
UNIVERSITY OF TORONTO
3 1761 00372613 0


Schriften der Goethe-Gesellschaft zu Weimar.
2.

Schriften

der

Goethe-Gesellschaft.

Im Auftrage des Vorstandes

herausgegeben

von

Erich Schmidt.

2. Band.



Weimar.

Verlag der Goethe-Gesellschaft.

1886.

Tagebücher und Briefe Goethes aus Italien an Frau von Stein und Herder.

Mit Beilagen.

33940
6/6/94

Weimar.
Verlag der Goethe-Gesellschaft.
1886.



Gedruckt
für
die Mitglieder der Goethe-Gesellschaft.

PT
2045
G65
Bd. 2

Weimar. — Hof-Buchdruckerei.

Adolf Schöll

zum

Gedächtnis.

Einleitung.

„Von früher Jugend an war der Gedancke Rom zu sehen in seine Seele geprägt und ich kan mir die Freuden sehr lebhaft dencken, die Er jetzt fühlt in dem Genuß der Meisterwercke der Vorwelt — auf sein gantzes Leben muß ihn das ergötzen — auch seine Freunde werden mit genüßen, den Er hat die Gabe zimlich lebendig die Dinge darzustellen"; so lasen wir in dem letzten Briefe der Frau Rath an die Herzogin Anna Amalia. Unsere neue Publication, die zweite der Gesellschaft, die erste aus dem Goethe-Archiv, zieht einen großen Theil der italienischen Urkunden ans Licht, welche der Geliebten, der Mutter, den Freunden und Gönnern Goethes jenen Mitgenuß bescherten und viel später die Hauptgrundlage für die „Italiänische Reise" bilden sollten. Das Jahr 1886 ist durch zwei höchst denkwürdige und eng verbundene Goethe-Jubiläen ausgezeichnet. Im Sommer 1786 drängte nicht die Nöthigung, dreisten Freibeutern und vorlauten Freunden den Weg zu verlegen, sondern das tiefe Bedürfnis eines reinen Abschlusses den Dichter zur Ankündigung und Redaction der ersten rechtmäßigen Sammlung seiner Werke — wir begehen diese Gedenkfeier, indem wir die umfassende Weimarische Goethe-Ausgabe ankündigen und mit vereinten Kräften vorbereiten. In demselben Sommer 1786 setzte

Goethe durch die Flucht nach Italien einen ragenden Markstein in seine ganze äußere und innere Existenz — diesen Umwandlungsproceß soll nun nach hundert Jahren eine Fülle eigener Bekenntnisse beleuchten und zugleich dem Verständnis der „Italiänischen Reise" die bedeutendsten Hilfsmittel zuführen.

Bald nach der Rückkehr unter den kimmerischen Himmel Thüringens ging Goethe daran, verschiedenartige Auszüge aus seinem Reisejournal für den Teutschen Merkur zu liefern, und 1789 erschien, prächtig ausgestattet, die illustrirte Darstellung einer allgemein und ohne den 1787 empfundenen Verdruß behandelten Episode: „Das römische Karneval". Der erwünschte Zuzug künstlerischer Freunde aus Rom wie Heinrich Lips und Heinrich Meyer, der 1791 Goethes Haus- und Studiengenosse wurde, zunächst auch der rege Briefwechsel mit der fernen Malercolonie, nährte den Vorsatz sowohl einer litterarischen Ausarbeitung als einer neuen Romfahrt. „Benvenuto Cellini" wies nach Florenz, „Winckelmann" nach Rom, „Hackert" nach Neapel; die „Propyläen" und was ihnen unter dem Zeichen der WKF, der Weimarischen Kunst-Freunde Goethe und Meyer, folgte, waren auf dem 1786—1788 eroberten Boden aufgebaut. Goethes Dichtungen, mit der „Natürlichen Tochter" auch die leidige Gruppe von Revolutionsdramen, boten die Fortbildung italienischer Errungenschaften. Selbst der „Faust" rief Erinnerungen an die borghesischen Gärten wach. Und der Naturforscher Goethe konnte das Beste seiner morphologischen Resultate, konnte manches in seiner eigensinnigen Farbenlehre an Italien anknüpfen. Überall empfand er Italien als eines der stärksten Bildungselemente. Daher auch ein persönlicher Ingrimm gegen die christelnde und magere neudeutsche religios-patriotische Kunst, deren

verheißungsvolle Regungen er geflissentlich übersah; daher aber auch ein Gefühl persönlicher Verpflichtung gegen Italien, wenn es galt, ein gewaltiges Ansehen in der Weltlitteratur für Manzoni einzusetzen. Sichtbare Denkmäler, Steine oder Bäume, zeugen in Italien bis zu der Todtenstadt Pompeji von dem nordischen Gast, und bei der Pyramide des Cestius wurde Goethes einzigem Sohne das letzte Bett bereitet. Nach einer von Kindheit an genährten, in Weimar fieberhaft gesteigerten Sehnsucht ist Italien für Goethe seit 1786 eine zweite Heimat gewesen. Noch 1828 sagt er, nur in Rom habe er empfunden, was eigentlich ein Mensch sei.

Darum geht die „Italiänische Reise" Hand in Hand mit „Dichtung und Wahrheit" als ein Haupttheil „Aus meinem Leben". Er setzt mit einem Sprung über die zehn ersten weimarischen Jahre und mit einer Vertagung des vierten Theiles von „Dichtung und Wahrheit" seine Autobiographie fort, indem er 1813 zu redigiren beginnt, was im October 1816 erschien, betitelt „Aus meinem Leben von Goethe. Zweiter Abtheilung erster Theil" mit dem Motto „Auch ich in Arkadien". 1817 folgte ein weiterer Band. Noch fehlte ganz der zweite römische Aufenthalt. Die um 1820 wohl durch den Nazarenerkrieg wieder aufgerüttelte Fortsetzung ließ lang auf sich warten: erst 1829 ist die vollständige „Italiänische Reise" erschienen, deren letzter Band sich von den vorigen ebenso unterscheidet, wie der vierte Theil „Dichtung und Wahrheit" von den früheren.

Ein Jahrhundert hat sich zwischen uns und diese Briefe gelegt, deren classische Urkunde mit unbefangenem aesthetischem und historischem Sinn zu würdigen manchem Leser so schwer fällt. Keine Beschreibung Italiens, sondern eine Darstellung seiner südlichen Ernte wollte Goethe

1816 f. und 1829 der Nation vorlegen, und nichts ist weniger am Platze, als im großen oder kleinen Goethes Rückstand gegenüber der heutigen Kunstwissenschaft überlegen geltend zu machen. Als eine Bildungsreise will dies bedeutsame Stück aus Goethes Leben betrachtet werden.

Das trotzige Pochen gegen die „antiken . . . . .geschirre“ und der naturalistische Ruf „Nicht in Rom, in Magna Gräcia, dir im Herzen ist die Wonne da“ war längst verklungen. Auch inmitten des unbändigsten Shakespearethums hatte ihn der Cultus hellenischer „Einfalt und Stille“, die Verehrung Raphaels, ein Streben nach Grazie nie ganz verlassen. Zweimal schon, 1775 und 1779 in der Schweiz, hatte Goethe auf die nach Italien führenden Pfade herabgeschaut — aber, schreibt er das zweite Mal auf dem Gipfel des Gotthard, „auch jetzt reizt mich Italien nicht . . . alles wendet mein Auge zum zweitenmal vom gelobten Lande ab, ohne das zu sehen ich hoffentlich nicht sterben werde“. Mit der Sehnsucht wuchs dann die innere Reife für Rom. 1786 hatte er das Gefühl, ein längeres Säumen müsse ihn zu Grunde richten. Ermüdet von Amtsgeschäften, nach persönlicher und dichterischer Freiheit lechzend, Erholung, Sammlung, harmonische Abrundung seiner Bildung als Künstler in einem Kunstlande suchend, wo auch fragmentarische oder der letzten Weihe noch untheilhafte Dichtwerke das rechte Klima finden sollten, vollzieht er am 3. September 1786 insgeheim, damit nichts seine Bahn kreuze, die „Flucht“, die „Hegire“ aus Karlsbad. Sobald er im Wagen sitzt, fühlt er sich genesen. Kein schwärmerischer Ton, kein Accord der Sentimentalität ist im Eingang der „Italiänischen Reise“ zu spüren, die vielmehr ziemlich nüchtern im einfachsten Epistelstil anhebt und eilig vorwärts dringt wie einer, der auf ein

großes Ziel lossteuert und weder in Werken noch in Worten unterwegs langen Aufenthalt macht. Wie die „Schweizerreise“ von 1779, wo gelegentlich doch der Poet allein das Wort ergreift und eine großartig emporsteigende Composition durchgeführt ist, mit exacten Angaben über Gebirgsformationen einsetzt und Beobachtung des Volkes durch Wolkenstudien ablöst, so treibt der Dichter des Mignonliedes gelassen Geologie und Mineralogie, spielt den „ambulanten Wetterbeobachter“, fördert von Station zu Station seine Erkenntnis der Pflanzenmetamorphose, bis er endlich diese Anschauung in die große Weltansicht Spinozas und Herders einreihen kann, sammelt Bemerkungen zur Völkerpsychologie und ergiebt sich in Rom, indem er für Dichtung, Plastik, Natur dem Typischen nachgeht, eifrigen anatomischen Studien. Überall bewährt er sein gegenständliches Denken. Liegt auch der ganzen Winckelmannschen Construction der Antike ein sentimentalisches Bedürfnis zu Grunde, so zeigt doch Goethe, den schon Oeser geistig mit Winckelmann verbunden hatte, nirgends einen Anklang an die Stimmung der „Götter Griechenlands“, deren Echo noch aus Wilhelms v. Humboldt Stanzen auf „Rom“ erklingt. Der große Archäolog Zoega z. B., den Goethe leider nicht kennen lernte, spricht manchmal von den Ruinen Roms wie ein Romantiker, und eine tiefe Contrastempfindung inspirirte Gibbon mitten in der Trümmerwelt zu seiner Geschichte des sinkenden und fallenden Rom — Goethe bringt nirgends elegische Wallungen zu Papier, so gewiß er deren auch gefühlt hat, und ein paar geschichtsphilosophische Streiflichter oder eilige Liviuslecture geben seinem Reisewerk keinen historischen Anstrich. Es ist ganz begreiflich, daß es einen Niebuhr verdrießen konnte, mit wie ruhiger Sicherheit

und wie unbekümmert um alle Politik und um das ganze Mittelalter Goethe von diesem fruchtbarsten Boden der Geschichte Besitz ergriff, Historiker nur, wo die Erdrinde und die Fauna sich exacte Auskünfte abfragen ließ. „Wenn man hier nicht phantastisch verfährt, sondern die Gegend real nimmt, wie sie daliegt, so ist sie doch immer der entscheidende Schauplatz, der die größten Thaten bedingt, und so habe ich immer bisher den geologischen und landschaftlichen Blick benutzt, um Einbildungskraft und Empfindung zu unterdrücken und mir ein freies, klares Anschauen der Localität zu erhalten." Er ruft beim ersten Anblick des Meeres kein emphatisches „Thalatta!", er sieht die Ruinen malerisch an und die sicilischen Tempel auf ihr Material, er schreibt einen ruhigen Aufsatz über die Bohrmuscheln zu Puteoli, er arbeitet im Colosseum, unter den Kaiserpalästen, auf dem Capitol nicht mit Contrasten. Das Altchristliche erweckt kein Interesse. Pompeji ist ihm „halb unangenehm", und Tischbeins Erinnerungen an die Staufer antwortet bei Goethe in Palermo kein Hauch: er geht nicht den schwäbischen und normannischen Gespenstern, sondern dem Principe Pallagonia und den Verwandten eines modernsten Schwindlers nach. Indem er sich an die Antike hält, bestimmte Gebiete der Gegenwart ins Auge faßt und den geliebten Raphael aus der Umgebung des Cinquecento herauslöst, imponirt ihm die Geschichte des Papstthums nicht, und während der heilige Vater eine Messe celebrirt, wandelt ihn die „protestantische Erbsünde" an. Klar, zielbewußt, mit überlegter Beschränkung, rücksichtslos gegen alle Störung macht er seine Schule durch und läßt uns diese geraden Wege verfolgen. In Verona schon ist Architektur, Kunstsammlungen, Volksleben das Entscheidende; es geht durch mit den Natur-

wissenschaften und poetischen Arbeiten; novellistische Motive werden dazwischen angeschlagen oder frei ausgeführt. Vicenza*) mit seinen antikisirenden Renaissancepalästen, vor denen ein nationalökonomischer Betrachter die aus der Bauwuth geflossene Verarmung des Adels beklagt und der aesthetisch gestimmte bald ein Gähnen nicht unterdrücken kann, begeistert ihn für Palladio (gest. 1580). Die Begeisterung für diesen „Großen" — er wird sogar in einem Athem mit Raphael genannt — wächst in Venedig nur und ist 1795 noch nicht einer kühleren Werthschätzung gewichen. So gewaltig imponirte der erfindungsleere Schüler Vitruvs dem Pilger aus Weimars krummen Gassen, der die ehmals geliebte Gothik wegstieß und allein antike oder antikisirende Architektur verehrungsvoll aufsuchte. In Venedig gesellt sich die Malerei zur Baukunst. Man sieht, wie ihm allmälig die Augen aufgehen, bis er 1790 wiederum die Maler Venedigs mit ausgezeichneter Begründung als Luministen würdigt. Hier nimmt er ausruhend, aufathmend, seine Iphigenie hegend längeren Aufenthalt: ein großes Bild der Biberrepublik

*) Ich kann eben noch den uns aus des Baron Wolfgang v. Goethe Bibliothek zugegangenen Privatdruck von Giacomo Zanella, Ricordo di nozze Vicenza 1863, citiren, wo einer Übersetzung der Vicentiner Abschnitte eine Studie Wolfango Goethe a Vicenza nel settembre del 1786 vorausgeschickt ist mit interessanten Mittheilungen über Dr. Turra und seine, auch von Lessing her bekannte, gelehrte Gattin Elisabeta Caminer sowie über die von Goethe geschilderte Sitzung der Accademia Olimpica. Im Tagebuch eines Mitglieds (Zanella p. 17) heißt es: 22 Settembre 1786. Nelle sale del Teatro Olimpico si tenne questa sera la pubblica Accademia sul problema, se pel progresso delle belle arti giovi più lo spirito d'invenzione o lo spirito d'imitazione. Fu accolta con plauso e v'era un concorso grandissimo.

fixirt sich in seiner Seele, meisterliche Schilderungen glücken ihm, wie die an die Opera buffa mahnende Gerichtsscene oder der ergreifende Abschnitt vom Gesang der Fischer und seinem Ursprung. Ferrara wird flüchtig berührt, als sollte die ideale Residenz des „Tasso" nicht durch eine herabgekommene Gegenwart erniedrigt werden. In Cento fesselt ihn Guercino; in Bologna machen sich neben Raphael die späteren einheimischen Meister breit; und wer Goethe in Assisi einzig und allein mit antiken Tempelresten beschäftigt, aber blind gegen die ganze Franciscanerkunst, wer ihn in Perugia gleichgiltig gegen die Praeraphaeliten sieht, wer seine bescheidene Freude einen Pinsel wie Carlo Maratti schätzen und lieben zu lernen wahrnimmt, wird Goethe auf einem Standpunkt erblicken, der weder Angriff noch Vertheidigung, sondern nur ein unbefangenes Verständnis aus seiner Zeit und Bildung heraus fordert und auch die Ritterdienste gegen Niebuhrs ebenso begreiflichen Widerspruch (Lebensnachrichten 2, 288 ff.) als sehr überflüssig und misverständlich erscheinen läßt. Bloßes Zustimmen und Absprechen kann hier gar nichts fruchten, wo es sich um ein bedeutendes Stück aus dem noch so wenig erforschten, so schwer zu erforschenden Processe der Entwicklung und Wandlung des Geschmacks handelt, um Geschichte der aesthetischen Bildung. In unserem Falle wäre zu scheiden, was Goethe für die heutige Anschauung befremdend beurtheilt und was er völlig ignorirt. Aber wird etwas ignorirt, weil es — aus rein äußerlichen oder aus innerlichen Gründen? zufällig oder absichtlich? — nicht betrachtet wurde oder weil das Betrachtete der Rede nicht werth schien? Die Erscheinung, daß Giotto keine Rolle spielt und in Assisi nur die Tempelkirche den Reisenden anzieht, gehört auf ein anderes Blatt

als die meisten Unterlassungen in Venedig. Undenkbar gewiß, daß Goethe, bloß weil sein Baedeker Volkmann hier versagt, die großartigste aller Reiterstatuen, Verocchio's Colleoni, nicht gesehen und nicht bewundert haben sollte. Das Werk, das eine Ironie gerade in die Wasserstadt gestellt hat, ragt einsam empor; Goethe konnte es in keinen Zusammenhang seines Reiseberichts einreihen; er will auch kein vollständiges Register liefern. Niebuhr wundert sich über Goethes Gleichgiltigkeit gegen Florenz, aber nur äußere Umstände duldeten im Mai 1788 kein gründliches Verweilen, nachdem 1786 bloß das Ungestüm, Rom zu betreten, den Reisenden nach ein paar Stunden weiter gejagt hatte.

Vier Monate währte Goethes erster Aufenthalt in der „Hauptstadt der Welt". Er vollendet die Iphigenie und läßt sich im Gefühle seiner Schülerschaft, aber zugleich einer unbeirrbar sicheren Richtung und einer sittlichen wie künstlerischen Wiedergeburt vom Maler Tischbein und anderen eingelebten Deutschen durch Rom führen. Er ist „von einer ungeheuern Leidenschaft und Krankheit geheilt" und gewinnt „Vorrath auf Jahre lang auszubilden und zu completiren". Die Antike und Raphael sind seine Leitsterne. Er wird sich klar darüber nur Künstler zu sein, und mit dieser Erkenntnis muß sich ein verändertes Lebensprogramm verbinden. Planmäßiges Studium und ernsteste Arbeit an sich selbst bereichern und läutern ihn. Wie Goethes Abenteuerchen mit dem kleinen Harfenmädchen sich unterscheidet von Heines Reisebild des lüstern tanzenden Kindes und des meckernden Buffo, so zeigt dies römische Leben keinen unreinen Faden. Auch die so lang niedergehaltenen, später in Rom und Weimar zum natürlichen Siege gelangten und auf die Dichtung erstreckten Rechte

der Sinnlichkeit schweigen noch, so daß der pfälzische Faun Friedrich Müller, der steckengebliebene, von Goethe jetzt geflissentlich ignorirte Maler-Dichter, einen sehr unsauberen Fluch über den weibischen Achill ausstieß. Nichts in diesem ganzen Kreise, über den Angelica, ihres zierenden Namens werth, ein sittigendes Scepter schwang, was von fern an die Orgien des „Ardinghello" erinnern könnte. Die Welt der conversazioni, der Touristen, der Akademien, der lauten Vergnügungen wird ängstlich gemieden, der Carneval nur als eine tumultuarische Störung im stillen Erwerb von Bildungsschätzen angesehen.

In Neapel, wo er sich zweimal niederläßt, herrscht Landschaft, Naturkunde, Volksleben. Eine Vesuvbesteigung wird classisch beschrieben; das Lazzaroniwesen allseitig geschildert; die Principessa Filangieri zur Heldin einer gewiß sehr frei behandelten Novellette gemacht; neue künstlerische Freunde betreten den Plan: der gern überschätzte, heute doch wohl allzu unterschätzte Hackert und der gute Kniep, den Goethe als Zeichner für Sicilien anwirbt. Pästum büßt, nach Sicilien besucht, an Wirkung ein. Von Camaldoli ist kaum die Rede; Capri wird nur vom Bord aus begrüßt, aber so wenig betreten wie Amalfi mit dem normannischen Felsennest Ravello oder Sorrent. Solche Abweichungen des alten italienischen Reiseprogramms von dem modernen hat Ludwig Friedländer in einer hübschen Skizze, die zu großen Erweiterungen auffordert, berührt („Reisen in Italien in den letzten drei Jahrhunderten", Deutsche Rundschau, 2. Jahrgang, Heft 8); doch erscheinen z. B. K. Ph. Moritz und Heinse als begeisterte Besucher des Paradieses Sorrent.

Die Glanzpartie der Darstellung nach — von wenigen Längen, besonders in der Einlage über Cagliostro, abge-

sehen, welche das Zeitinteresse entschuldigt —, eine der größten Leistungen Goethescher Prosa und eine Spitze der gesammten Reiselitteratur ist die sicilische Zeit, April und Mai 1787: von dem Entzücken in Palermos Garten und im Anblick der unvergleichlichen Linien des Monte Pellegrino zu ernst und launig behandelten Ausflügen landeinwärts und weiter zu den novellistisch behandelten Messineser Tagen und der stürmischen Meerfahrt. Mit Palermo, Taormina, Messina ist Goethes Homerlectüre unlöslich verknüpft: die Odyssee wurde ihm nun erst lebendig, die Tragödie „Nausikaa“ sollte die Summe seines Könnens über Iphigenie hinaus ziehen, und ein Duft aus den Gärten des Alkinoos ruht über dieser „meer- und inselhaften“ Partie der italienischen Reise.

In Neapel (vergl. auch Jahrbuch 2, 281) wird der Rahmen des Berichtes schon zerbrochen durch die nicht integrirende große Abschweifung über den humoristischen Heiligen Filippo Neri, den eine lässige Redaction später nochmals auftreten läßt. Und eine neue, sehr abweichende Darstellungsart bekundet der „Zweite römische Aufenthalt“, von dem Wilhelm v. Humboldt 1830 in den Jahrbüchern für wissenschaftliche Kritik (Gesammelte Werke 2, 215 ff.) eine durchaus sympathische Anzeige geliefert hat: Rom die classische Stadt, welche das Kunsterbe von Hellas, gipfelnd in der Plastik, durch seine Weltmacht lebendig erhielt und der Renaissance einen unvergänglichen Sitz bereitete. Dieser Großmachtstellung gegenüber kann für Goethe und Humboldt das unkünstlerische Rom der Republik, das Rom Niebuhrs, nur wenig bedeuten, und die zu den marmornen Götterbildern der Antike und zu dem Gipfel der Raphaelschen Malerei emporschauenden Classicisten haben kein Organ für die alten Meister, denen

Niebuhrs Tafelrunde huldigt. Rom gilt nur als Kunststadt: das Vergangene, nicht das Gegenwärtige wird gesucht und verehrt, ja Humboldts aesthetischer Egoismus würde eine Urbarmachung der Campagna und Roms Umwandlung in eine „polizirte Stadt" als Verbrechen empfinden. Ganz natürlich erscheint Goethes Abneigung gegen „Dantes widerwärtige, oft abscheuliche Großheit" (Annalen 1821) und seine Mahnung an die Künstler: „Modergrün aus Dantes Hölle bannet fern von eurem Kreis". 1786 hatte ihm Michel Angelo beim ersten Verweilen in der Sistina einen ungeheuren Eindruck gemacht und den Ruf abgerungen, auch die Natur wirke nach diesem Meister kaum, da man sie doch nicht mit so großen Augen anschauen könne — im zweiten römischen Aufenthalt ist Michel Angelo für ihn nicht vorhanden. Goethe lehnte sich auf gegen diese „Großheit", in der auch der treue K. Ph. Moritz Manier sah, und hatte keine Lust, sich durch sie den freien Genuß der Natur stören zu lassen, während Raphael ihn darin bestärkte und statt der kolossalen Gewalt des Buonarotti mit beruhigenden Mächten umfing. Von Raphael sagt Goethe jetzt wenig, weil er ganz einig, ganz im Reinen mit ihm war und dieser innerliche Bund kein wiederholtes Aussprechen erheischte. Überhaupt ist er eingewöhnt in Rom, ein Colonist, kein flüchtiger Gast. Die Hauptepoche der Bildungsweise ist „zurückgelegt, leicht geendigt". „Die Kunst wird mir wie eine zweite Natur." Das Evangelium Spinozas und Herders („Ideen" und „Gott") umschließt alle seine innern Schätze und Eroberungen, und der Widerchrist blickt von einer freien Warte aus mit Verachtung auf die christlichen Propheten Lavater, Claudius, Jacobi. Unbeirrt verfolgt Goethe sein Programm, wie es ein Brief an den

Herzog entwirft: auf theoretische Landschaftstudien soll im September und October Zeichnen nach der Natur folgen, im November und December die sorgsame Ausführung zu Hause, im Januar ꝛc. Anatomie und Actzeichnung. Wirklich meldet er Anfang 1788: „Ich bin nun recht im Studium der Menschengestalt, welche das Nonplusultra alles menschlichen Wissens und Thuns ist"; nun erst fühlt er sich ganz in die Plastik eingeweiht und für immer befestigt im Glauben, die Antike sei der Leitstern der Kunst. Er umgiebt sich mit einem kleinen Hofstaat hilfreicher und unterrichteter Männer. Heinrich Meyer, der als ausübender Maler ein Pfuscher war, aber sehr zuverlässiges kunstgeschichtliches Wissen besaß, wurde sein Lehrer im Detail der bildenden Künste; so blieb es fortan: Goethe gab die leitenden Gedanken, Meyer, dem die „Italiänische Reise" rührende Dankbarkeit erweist, die Detailkenntnisse. Karl Philipp Moritz wurde sein Lehrer in Prosodie und Aesthetik. Philipp Christoph Kayser, der Componist, wurde sein Beirath im Studium der italienischen Musik, als Goethe seine bisherige Singspielweise mit dem Stil der opera buffa vertauschte. Mitten in dieser großen programmmäßigen Thätigkeit blieb ihm Muße und Stimmung, die Göschensche Ausgabe seiner Schriften durch die neue Redaction des Egmont, die Fortführung des Tasso u. s. w. bedeutend zu fördern. Auch hier erringt er ein tiefes Gefühl der Sicherheit: das Typische greifend, meint er nun einen Stil, der auf den Grundfesten der Erkenntnis, auf dem Wesen der Dinge ruht, zu besitzen und verkündet an der Schwelle einer neuen Schriftstellerepoche: „Ich möchte nun nichts mehr schreiben, was nicht Menschen, die ein großes und bewegtes Leben führen und geführt haben, nicht auch lesen dürfen und möchten."

Die Redaction des Zweiten römischen Aufenthalts (vgl. Eckermann 4. A. 2, 89) erinnert an die Redaction der Wanderjahre und des letzten Theiles von Dichtung und Wahrheit. Eine Neigung zu Excursen macht sich geltend. Auf Einlagen über Raphaels Transfiguration, die Arcadia*), „Moritz als Etymolog" folgt ein weitläufiger Auszug aus der Schrift des letztgenannten Freundes „Über die bildende Nachahmung des Schönen". Neapolitanische Episteln Tischbeins, leicht überarbeitet, dienen als Füllsel. Wiederholungen aus dem vorigen Bande werden nicht gescheut. Zusammenfassende Monatsberichte schieben sich zwischen die 1787 und 1788 geschriebenen Briefe. Aber wie im vierten Bande von Dichtung und Wahrheit Lili die volle Gestaltungskraft des alten Meisters bezeugt, so erzählt uns Goethe, ohne seines römischen Liebchens irgend zu gedenken, in wohlabgemessenen Stücken die wundervolle, von sanfter Resignation getragene Novelle von der schönen Mailänderin. Und wie Dichtung und Wahrheit endlich mit dem feurigen Ruf Egmonts ausklingt, so bricht am Schlusse der Italiänischen Reise denn doch ein starkes dichterisches Empfinden des Abschiedsschmerzes hervor, das sich in einer trauervollen Mondnacht die elegischen Sehnsuchtstöne des verbannten Ovid aneignet:

Cum subit illius tristissima noctis imago . . . .

Auch er fühlte die Last der Verbannung.

Goethe hat Rom nicht wiedergesehen. Die sorgsamste schematische Vorbereitung mit Meyer, von der ein Bündel im Goethe-Archiv Kunde giebt, kam keiner zweiten Reise

---

*) Den Abdruck des Diploms habe ich mit dem Original verglichen und v. Loepers Emendation Tebbro für Jebbro natürlich bestätigt gefunden.

zu Gute. Er ist 1797 nur bis in die Schweiz gelangt, und neben jenen erwähnten streng rubricirten Vorstudien stellt die von Eckermann obenhin redigirte Dritte Schweizerreise jedem klar vor Augen, wie Goethe nun, sein Ich zurückdrängend, über Italien Buch geführt haben würde (vgl. auch Jahrbuch 1, 318). Die leitenden Gedanken für das Gebiet der Künste sind in den „Propyläen“ dem theilnahmlosen Volke gepredigt worden.

Seine Tagebücher und Briefe von 1786–1788 mögen lange Jahre ganz unberührt geblieben sein. Bald nach der Rückkehr schrieb er an Herder: „Die Abschrift meines Reise-Journals“ — von Frau von Stein? — „gäbe ich höchst ungern aus Händen; meine Absicht war, sie ins Feuer zu werfen. Ich weiß schon wie es geht. So was sieht immer noch einer und wieder einer, es wird noch einmal abgeschrieben, und endlich habe ich den Verdruß, diese Pudenda irgendwo gedruckt zu sehn. Denn es ist im Grunde sehr dummes Zeug, das mich jetzt anstinkt. Du kannst sie nirgends brauchen als in Verona. Auf dem Rückwege würden sie dir fatal sein, und ich bin in Unruhe, wenn ich das Zeug auf Reisen weiß. Es ist nicht Knauserei, sondern redliche Scham, daß ich die Blätter nicht hergeben mag“ (Aus Herders Nachlaß 1, 92). Doch wurden nach Herders Rückkehr „die heiligen Reliquienblätter“, wie Caroline sich ausdrückt, im Herderschen Hause gelesen und ihr frühes Abbrechen beklagt (vgl. Goethe-Jahrbuch 1887). 1790, zu Anfang April, bemerkt Goethe aus Venedig an Herder: „Recht wunderbar ists, daß ich das Tagebuch meiner vorigen Reise mitzunehmen vergessen habe. Also meinen alten Pfaden nicht folgen kann und wieder von vorne anfangen muß. Das ist indessen auch gut“ (a. a. O. 118). Dann eine Pause bis

zur Redaction, wo Goethe selbst einige knappe Auszüge nur in Stichworten anfertigte, Meyer als Chef des Goetheschen Kunstdepartements in chronologischer Folge und großentheils lehrhaft nüchtern allerhand Monita und Data zu Papier brachte, Riemer als Mitredactor wirkte und Kräuter wie gewöhnlich die Dienste des subalternen Secretärs versah. Unter guter jüngerer Gesellschaft habe er in vier Monaten den zweiten Band zu Stande gebracht, schreibt Goethe 29. Juli 1817 an Sulpiz Boisserée (1, 183), mit dem Zusatz „Vielleicht wäre es gescheiter gewesen, diese alten Knaule ins Feuer zu werfen, neue zu zwirnen und noch einmal mit Lust ins bewegte Leben hinein zu gehen". Wirklich übergab Goethe bald darauf, mindestens vor Mitte Februar 1818, die Blätter aus Neapel und Sicilien den Flammen, und hat nach der Redaction des Zweiten römischen Aufenthaltes leider alle zu Grunde liegenden Materialien vernichtet. Das Tagebuch von Karlsbad bis Rom sah Eckermann am 31. Januar 1830 zugleich mit dem ersten Götzmanuscript. Von Goethe absichtlich übergangene Blätter druckte Riemer in den Nachlaßbänden ab; heute stehen sie mitten in der von Goethe componirten und redigirten „Italiänischen Reise"! Riemer aber legte sich auch, von seiner Gattin unterstützt, doppelte Auszüge aus dem Reisejournal an, die er für seine „Mittheilungen über Goethe" 1841 II. 208 ff. reichlich verwerthete und aus denen Düntzer werthvolle Aufschlüsse für sein Buch „Die drei ältesten Bearbeitungen von Goethes Iphigenie" 1854 sowie für die Hempelsche Ausgabe der „Italiänischen Reise" schöpfte. Riemers abgerissene Notizen erlaubten uns aber keine sicheren Schlüsse auf die Grundlagen des Werkes; der Gewinn, den sie nach dieser Seite abwarfen, war sogar klein gegenüber der hohen

Wahrscheinlichkeit, mit der ein Kritiker von Stilgefühl das Unberührte von dem Überarbeiteten, das Ursprüngliche von dem Eingeschalteten unterscheiden konnte.

Klarheit schafft jetzt der italienische Bestand des Goethe-Archivs. Erhalten sind die Briefe an Frau von Stein und an Herder bis Neapel mit einigen den beiden Autodafe entgangenen Nachzüglern, ein paar Blätter an Karl August und den Minister v. Fritsch, das mehrfach erwähnte Reisejournal, ein großer Theil der Ausgabebücher, worin selbst das Schmiergeld für jede Fahrt verzeichnet ist, eine stattliche Menge abrupter Notizen in römischen und sicilischen Heftchen, die Originalbriefe der Balsamos, Briefe und Zeichnungen Tischbeins, die Correspondenz mit der römischen Colonie und den weimarischen Reisenden 1788 f., der schriftliche Verkehr mit Meyer 1797, mannigfache Niederschriften aus den Zeiten der Redaction &c. Dazu kommen die Kunstschätze im Goethe-Museum, die zahllosen Köpfe, Gruppen, Veduten von Tischbein und Kniep, mit denen uns Ruland erst vertraut machen soll und die einen wirklichen Anschauungsunterricht für die „Italiänische Reise“ geben werden, wie ihn Frl. von Kahle in ihrer so löblichen Ausgabe natürlich nicht zu bieten vermochte.

Das alte Reisejournal trägt kaum eine Spur von der Redaction her; um so stärkere, ja ich möchte sagen: um so grausamere Spuren tragen die Briefe. Mit einer Objectivirung des Vergangenen, die beim ersten Anblick etwas Erschreckendes hat und ohne welche doch ein Leben und Wirken wie das Goethesche undurchführbar wäre, hat er diese Blätter, zum größten Theil Botschaften der Liebe, als Rohmaterial für ein zu schreibendes Buch behandelt, sie auseinandergerissen und manchmal in Streifen zer-

schnitten, über der Zeile mit Stift oder Feder Änderungen eingetragen, fast alle Seiten diagonal durchstrichen und, mit diesem Zeichen der Erledigung oder Ausscheidung nicht zufrieden, sehr oft Zeile für Zeile ausgemerzt; manchmal nach einem bestimmten Princip, so zwar, daß Bleistiftstriche das Reinpersönliche, Röthelstriche das Allgemeinere treffen. Es liegt auf der Hand, daß für das Tagebuch und die „ostensiblen" Briefe an den Freundeskreis eine oberflächlichere Bearbeitung nöthig war als für die Briefe an Charlotte und an Herders, welche zuviel Reinpersönliches enthielten und im Drange des römischen Lebens oft nur eilig auf den Gegenständen verweilten. „Im Anfange" schreibt Goethe am 24. Juli 1788 dem Philologen Heyne (Philol. Anzeiger 10, 198, Goethe-Jahrbuch 2, 242), „im Anfange hatte ich noch Lust und Muth das einzelne zu bemerken, es nach meiner Art zu behandeln und zu beurtheilen; allein je weiter ich in die Sachen kam, je mehr ich den Umfang der Kunst übersehen konnte, desto weniger unterstand ich mich zu sagen, und meine letzten Briefe sind eine Art von Verstummen oder, wie Herder sich ausdrückt: Schüsseln, in denen man die Speisen vermißt."

Legt man unser Tagebuch neben die „Italiänische Reise", so erscheint staunenswerth, daß Goethe Abends im Wirthshause mit Ermüdung kämpfend Schilderungen aufs Papier zu werfen vermochte, die später kaum einer leisen Redaction bedurften, wie die Partien über Botzen und Trient, vieles über Verona und Venedig. Der Abschnitt z. B. über den „famosen Gesang der Schiffer" konnte schlechterdings nicht besser gesagt werden. Manches wird jetzt kurz erledigt: der Münchener Aufenthalt, die Fahrt von Vicenza nach Venedig; mit den Liebesworten an

Charlotte schwinden Bekenntnisse seiner inneren Entwicklung, und das „große Kind", seine rasche Empfänglichkeit und Formulirung, steht nicht mehr so leibhaft vor uns; der rastlose Drang, Rom zu erreichen, ist abgeschwächt. Er corrigirt, den treuen Meyer zur Seite, allerlei Versehen und zieht, z. B. für die Rotonda des Marchese Capra, Bücher zu Rathe. Der erste meteorologische Excurs wird stilistisch und inhaltlich umgeformt. Die Fahrt mit der kleinen Harfnerin hinter Walchensee gewinnt einen novellistischen Aufputz, wie die „neue Haube" sich in einen „reichgestickten und wohlbebänderten Kopfschmuck" verwandelt. Die im Tagebuche nur angedeuteten Gefahren in Malcesine schildert Goethe ausführlich und erfindet ihnen ein Seitenstück zwischen Assisi und Foligno, wo nichts dergleichen vorgefallen war, sondern „mit innerlichen Herzensthränen" der Gedanke an Kochberg ihn auf einsamem Pfad überwältigt hatte. Die „Italiänische Reise" erzählt ein breites von den Pilgern auf dem Brentaschiff — unser Tagebuch weiß davon nichts. Den Gerichtshandel in Venedig hat die Phantasie ausgestaltet. Gespräche über Religion und Politik mit einem geistlichen Reisegefährten zwischen Perugia und Terni rief ein ganz flüchtiger Wink (hier S. 208) hervor, und es ist daraus ein Pendant zu der Auseinandersetzung auf dem Gotthard geworden. Die Scene im Buchladen wird verlegt und erweitert. Dagegen streicht er Scherze über die Ähnlichkeit zwischen Knebel und der Münchener Caesarbüste, vergleicht Schauspielerinnen nicht mehr mit der Bechtolsheim oder der Lanthieri, denkt bei den Pflügern in den Apenninen nicht mehr an die Kochberger Bauern. Oft ist der frische erste Ausdruck einem steiferen oder einem künstlerisch stilisirten, Naturalismus wie in der Wertherredaction

der Verfeinerung gewichen. Mit gutem Humor erzählt Goethe 1786, wie das Bettelkind auf seine italienische Anrede sagt, es verstehe kein Deutsch — 1816 kann Goethe dem Mädchen „in keiner Sprache etwas abgewinnen". Einen klugen Engländer wünscht er sich nicht mehr zum Vater, sondern zum Begleiter, zum Cicerone. Er durchreist Tirol nicht „wie ein Schuhu", sondern „wie im Fluge", und kommt nicht „recht wie ein nordischer Bär vom Gebirge"; die Veroneser „betrachten" seine Stiefel, die sie früher „nicht verdauen konnten"; der heilige „Wechselbalg" wird ein „Wechselkind", der „Teufel" ein „sonst allzeit fertiger Zerstörer"; eine statistische Notiz über Forellenzucht leitet Goethe nun damit ein, daß der Wirth voll italienischer Emphase sich gratulirt, dem Gast mit den köstlichsten Fischen aufwarten zu können. Goethe streicht einen Ausfall gegen die Kleinstaaterei und mildert antikirchliche Bemerkungen, aber er schaltet auch Polemik ein: gegen das „knopernde" deutsche Publicum, vor allem gegen die 1786 nur stillschweigend (S. 139) abgelehnte, 1816 ingrimmig gescholtene Gothik.

Sonderbar sticht oft ein stilisirtes Einschiebsel von seiner unpolirt gebliebenen jugendlichen Umgebung ab. Verzahnungen zwischen lockeren Abschnitten sind mit großer Kunst angebracht worden; sogar die unverbundenen Noten haben jetzt bequeme Übergänge. Die Redaction strebt nach Rundung und nach stärkeren Accenten für die Hauptsachen, die gern an bedeutendere Stellen gerückt werden. Darum setzt Goethe in Verona gleich mit der Beschreibung der Arena ein, in Bologna mit Raphaels Hl. Caecilia. Die hastigen Verweise auf das Reisehandbuch sind entfernt, die venezianischen Aufzeichnungen neu componirt worden, wie es das Bedürfnis nach Zusammenhang, aber

auch nach anmuthigem Wechsel an die Hand gab. Goethe schließt den ersten Abschnitt in der „Italiänischen Reise“ bedeutend ab durch die Hervorhebung seines dichterischen Gewinns, den Abschnitt über Venedig — mit trefflicher Verschiebung, leider mit einem farblosen kleinen Epilog — durch die bewegte Schilderung seines krankhaften Zustandes vor dieser Reise und Wiedergeburt. Höchst energisch zusammengearbeitet ist dann das fünfte Stück des Tagebuchs, und ein rhetorischerer Eingang begrüßt uns in Rom.

Ich setze diese Vergleichung nicht für den ersten römischen Aufenthalt fort, sondern überlasse es, indem ich in den Anmerkungen Tabellen liefre, dem Leser beide Bücher neben einander aufzuschlagen. Nur eine Bemerkung: als Goethe die auf Kunst und Künstler gerichteten Partien der alten Briefe revidirte und über Tischbein, den so oft erwähnten Kameraden, allerhand neue Aufschlüsse einschaltete, begegnete ihm nirgends der Name Heinrich Meyers. Dieser spielt für den ersten römischen Aufenthalt gar keine Rolle. Dennoch will Goethe eine solche Hauptperson sofort und möglichst bedeutsam insceniren: lediglich auf Grund der paar Worte 355, 24 f. schreibt Goethe jetzt einen Prachtabschnitt der „Italiänischen Reise“ mit dem Datum „Rom, 3. November“, führt uns auf Monte Cavallo, zeigt den Papst beim Meßopfer, geht zu hervorragenden Bildern über, mildert den künstlerischen Ernst durch ein heiteres Abenteuer mit Bezug auf den Maler Müller und läßt endlich Heinrich Meyer dramatisch als belehrenden Künstler hervortreten. Alles in unsern Briefen ist portraitmäßiger, wie das Thonmodell Trippels im Goethe-Hause dem stilisirten apollinischen Kopf vorausgeht. Eine Fülle des Intimsten breitet sich aus. Keine anderen

Briefe sind so aus den tiefsten Tiefen des Herzens geflossen, wie diese; kaum je hat Goethe mit solchem siegreichen Drang nach Wahrheit und Klarheit Selbstschau gehalten, wie auf dem römischen Gipfel seiner Entwicklung.

„Eine wahrhaftig eigene interessante Person" schreibt Schiller im August 1787 über die Empfängerin dieser Beichten „und von der ich begreife, daß Goethe sich so ganz an sie attachirt hat ... Diese Frau besitzt vielleicht über tausend Briefe von Goethe, und aus Italien hat er ihr noch jede Woche geschrieben." Später konnte ihm wohl Lotte v. Lengefeld von Goethes Tagebuch erzählen, das auch ihr, der jungen Freundin Charlottens, bald bekannt geworden war (vgl. Litt. Nachlaß der Frau Caroline v. Wolzogen 2, 178. S. u.).

Die in der großen, so ungleichwerthigen Litteratur*) über Frau v. Stein aufgetauchte Vermuthung, Goethes fluchtähnliche Abreise sei auch ein bewußtes Losreißen aus den Banden eines unerträglich und unmöglich gewordenen Verhältnisses gewesen, findet in diesen Briefen und Tagebüchern keinerlei Halt. Nach wie vor ist Frau v. Stein die Geliebte, mit der er alles theilt und von

*) Die Briefe Goethes hat Adolf Schöll zuerst 1848 (Weimar, 3 Bde.) herausgegeben und Ausgezeichnetes für ihr Verständnis geleistet. Die 2. vervollständigte Ausgabe hat Wilhelm Fielitz mit schönbelohntem Eifer besorgt (Frankfurt a. M., Rütten und Loening 1883—85, 2 Bde.). Eine zweibändige Biographie, für welche ihm neue Kochberger Materialien erschlossen waren, lieferte — womöglich Tag für Tag — Heinrich Düntzer (Stuttgart, Cotta 1874). Herman Grimm, Goethe 13. Vorlesung (Berlin, Hertz 1876, 2. A. 1880); Erich Schmidt, Charakteristiken (Berlin, Weidmann 1886) S. 302 ff. Über förmliche Anklageschriften gegen Frau von Stein braucht sich niemand zu erhitzen: sie sind klanglos zum Orcus hinabgegangen.

deren freundlicher Nähe er jedes künftige Glück daheim abhängig macht, der Schutzgeist, der ihm goldene Worte über seine Existenz zulispelt; und mit überströmender Leidenschaft bekennt er im letzten römischen Briefe: was ihn und sie im Leben trenne, zerreiße sein ganzes Herz. Noch verbannt er mit dem schönen Trugwort Ewig die Gefahr eines innerlichen Scheidens. Er schließt sich fest an sie, wie zwei Liebende einander vor der Trennung am innigsten umfangen. Die erste kurze und kalte Botschaft Charlottens raubte ihm alle Genußfähigkeit, die erst nach versöhnlichen Worten wiederkehrte. Aber die Frau, deren Lebensblüten welkten, sah schärfer als der Mann, dessen Dasein wie von einem Frühlingsregen erquickt wurde. Er wollte ganz ihr angehören, und war doch von ihr gegangen! Noch 1784 hatte er betheuert:

Gewiß ich wäre schon so ferne, ferne,
So weit die Welt nur offen liegt, gegangen,
Bezwängen mich nicht übermächt'ge Sterne,
Die mein Geschick an deines angehangen.

Nun war er so ferne, und sie gedachte bitter des Schwurs: „Den Einzigen, Lida, welchen du lieben kannst, forderst du ganz für dich, und mit Recht". Sehr begreiflich, wenn die heimliche Reise, von der sie gar nichts geahnt, all ihre Wünsche und Hoffnungen umstürzte und zunächst der bitteren Vorstellung eines langen stillen Verrathes die Oberhand ließ. Er hatte von dem ehernen Himmel Mitteldeutschlands unmuthig gesprochen, sich mit ihr im „Tasso" nach Ferrara versetzt, wie gegen Kayser auch ihr gegenüber manchmal die Sprödigkeit der deutschen Sprache beklagt, noch im Frühling 1786 von italienischen Studien berichtet, in Karlsbad an ihrer Seite geweilt, aber den großen Plan immer wortlos in sich verschlossen. Kein

Wunder, daß sie seine Entfernung als einen unwiederbringlichen Verlust hinnahm, in ängstlichen Träumen Gefahren für ihn und sich witterte und leidenschaftlichen Strophen ihre Seelenqual anvertraute; ewig einsam, ohne Antwort auf Thränen und athemlose Klagen, steht sie verarmt und findet keine Zuflucht:

Was mir seine Liebe gab,
Hüll' ich wie ins tiefe Grab.
Ach es sind Erinnrungsleiden
Süßer abgeschiedner Freuden,
Was mich sonst so oft entzückt
Und ich an mein Herz gedrückt.

Schutzgeist, hüll' mir nun noch ein
Seines Bildes letzten Schein,
Wie er mir sein Herz verschlossen,
Das er sonst so ganz ergossen,
Wie er sich von meiner Hand
Stumm und kalt hat weg gewandt.

Und in einer Nachdichtung von „Füllest wieder Busch und Thal" spricht sie entsagungsvoll aus, daß „des Freundes Auge mild nie mehr kehrt zurück". Goethes reiche und lieberfüllte Zuschriften besänftigten allmälig diesen Gefühlssturm; gegen Ende des Jahres meldet sie der jungen Rudolstädter Freundin, sie wolle ihr viele hübsche Briefe Goethes aus Rom zu lesen geben, und fügt hinzu: „Daß er wieder zu uns zurück will, ist gewiß sein Vorsatz, aber der Himmel beschließt manchmal anders, als wir gebundene Sterbliche wollen. Ein bischen unartig hat er seine Freunde verlassen". Die Sorge, das Vergangene könne sich nicht wieder rein herstellen, ist gewiß auch in den Monaten des regsten Briefwechsels nie von ihr gewichen. Ein Aufschub nach dem andern wurde gemeldet, und unwillkürlich mögen, je mehr Goethe die Fremde als

Heimat empfand, je tiefer er in Rom Wurzeln schlug, je stärker auch der Sinnenmensch in ihm erwachte, seine uns entzogenen Briefe sachlicher und kühler geworden sein. Was er darüber den 10. April 1829 zu Eckermann sagte, widerspricht dem nicht. Am 18. Juli 1789, als der Vollmond am Himmel stand, kehrte Goethe nach Weimar zurück. Das Wiedersehen, mit Bangen erwartet, wurde eine Trennung, deren Proceß sich peinlich unter wechselseitigen Vorwürfen und Abrechnungen hinzog. Wir können nur ahnen, wie furchtbar Goethes Seelenzustand — abgespiegelt im Schluß des „Tasso" — war, bis ihm Christiane Vulpius ein neues Behagen bescherte, das ihn dann 1790 so freundlich aus Venedig heimwärts zog. Ärmer wurde Frau v. Stein.

„Wenn ich sterbe," schreibt sie im Juli 1808 an Fritz, Goethes Pflegesohn, „so nimm Goethes Briefe zu dir; die von Italien nebst seinem Reisejournal hat er mir damals, als er zurückkam, abgefordert". Das war am 31. August 1788 geschehen (2, 361). Über die „Italiänische Reise" spricht Frau v. Stein nirgends, und Goethe, der sich nach und nach so historisch geworden war, daß er ein liebevolles Blatt aus Palermo als interessantes Autograph an Zelter verschenkte, scheint ihr das Buch nicht überreicht zu haben.

Andere und spätere Conflicte lockerten Goethes Freundschaftsverhältnis zu Herders, das wir hier in schönster Blüte sehen. Hinter der Kirche wohnten ihm treue Seelen, die seine „unterirdische Reise" ohne jeden Vorwurf als eine Nothwendigkeit begriffen und die Aufregung Charlottens mit allseitigem Verständnis beschwichtigten. Bei dem Herzog bedurfte es solcher Vermittlung nicht: wie er 1781 in einem wundervollen Briefe den leidenden

Knebel freigegeben hatte, so gönnte er jetzt dem entflohenen Freund ein langes Aufathmen im gelobten Lande. Herders neue Schriften, die „Zerstreuten Blätter" (Muster zugleich für die Anordnung der Goetheschen Gedichte), die „Ideen", der „Gott", gewährten dem Römer Goethe von allen deutschen Werken den edelsten Genuß. Für seine Naturstudien durfte er wiederum bei Herder eine auf intimer Geistesgemeinschaft ruhende Theilnahme voraussetzen, und die herzliche Anrede „Bruder" ziemt dem theuren Manne, der seine Sorgfalt allen in die Göschensche Ausgabe eingehenden Schriften Goethes zuwandte. Manches, was die „Italiänische Reise" von diesen Schriften und neuen Plänen meldet, über Vorlesungen der taurischen Iphigenie, über den vergilbten Faustcodex, über den Entwurf der delphischen Iphigenie und des ewigen Juden entstammt später Erinnerung — hier folgen wir Schritt für Schritt der tramontanen Vollendung Iphigeniens, hören Goethes eigenes Geständnis über das Erlebte im Orest, erkennen Herders Antheil an der classischen Umschmelzung und gewinnen sichere Stützen für mehr als eine dichterische Arbeit, z. B. für die erste Conception der „Nausikaa".

Unsere Veröffentlichung zeigt, daß die bisherige Forschung Goethes Redaction der Briefe an Frau v. Stein und Herder nicht klar zu sichten vermochte. Goethe hat nicht bloß weggelassen, verschoben, zugesetzt, sondern auch, oft mit bewundernswerther Verkittung, lose Stücke und Stückchen aus verschiedenen Nummern der einen und der andern Gruppe zusammengefügt.

Geordnet habe ich die Briefe so wie sie die Adressaten empfingen und ostensible Beilagen (mit a bezeichnet) immer nachgestellt, auch wenn sie etwas früher abgefaßt sind. Noch ein Wort über die Anmerkungen, die Frucht eines

bedrängten Monats. Sie sollen nichts weniger sein als ein Commentar zur „Italiänischen Reise", dessen Ideal Wilhelm Scherer — trauernd nenne ich hier seinen theuern Namen — so beredt vor uns gestellt hat (Aufsätze über Goethe S. 163) und zu dessen Abfassung der Interpret bei gehöriger Muße in Goethes Welt und dem Italien von 1786 so zu Hause sein müßte, wie Justi in Winckelmanns Welt und in dem Rom jener früheren Tage. Ich habe meine Aufgabe dahin abgesteckt, daß ich fast keine Erklärung der italienischen Namen, Kunstwerke ꝛc. gebe, die Goethe der Frau v. Stein nicht erläutert und für welche jetzt Düntzers überaus fleißiger und lehrreicher Commentar dem Wißbegierigen Auskunft bietet*). Dagegen habe ich mich bestrebt außer andern Beziehungen möglichst alle Anspielungen auf Personen und Dinge, die dem weimarischen Kreise von 1786 bekannter waren als uns, zu erhellen. Da Goethe bei Frau v. Stein die Lecture seines Reisehandbuches voraussetzt und mehrmals mit raschen Hinweisen vorwärts dringt, schien es geboten, einen Ersatz für diesen Nachfolger Keyßlers und Vorläufer Baedekers durch Auszüge, die gar nicht kurzweilig sind, zu schaffen. Es handelt sich um des Hamburger Volkmann „Historisch-kritische Nachrichten von Italien". Natürlich dachte ich an die 2. Auflage von 1777, die auch Düntzer immer citirt; aber die Seitenzahlen stimmten nicht: Goethe hat

*) Goethes Werke, Bd. 24, Berlin, Hempel 1877. Vortrefflich Theophile Cart, Goethe en Italie Paris 1881, 232 p. Ich citire noch neben den sorgsamen Betrachtungen L. Hirzels, Goethes italienische Reise Basel 1871, Herman Grimms 16. Vorlesung, die einen weiten geschichtsphilosophischen Hintergrund entwirft, und „Goethe in Italien" Fünfzehn Essays 1874 S. 174 ff; von Litteraturgeschichten Hettner III 2, 50 ff. und Scherer S. 545 f.

also die 1. Auflage von 1770 mit sich geführt. Mein sehnlicher Wunsch, sein eigenes Exemplar — der möglichen Einträge wegen — zu benutzen, wurde mir durch die collegiale Freundlichkeit Rulands erfüllt, der das Werk (es stammt von Knebel) in der noch ungeordneten Hausbibliothek suchte und fand. Auch der Palladio und der Vitruv aus Italien, nicht aber Riedesels sicilische Reise in der alten Ausgabe, sind da. Volkmanns drei dicke Bände, von denen der zweite Rom behandelt, sind im wesentlichen eine trockene, geistlose Compilation, beruhend auch in der Reiseroute auf dem achtbändigen Werke des Astronomen la Lande Voyage d'un François en Italie 1765, wozu Richard's Description historique et critique de l'Italie (6 Bde. 1766), die Beurtheilung der italienischen Bilderschätze durch Cochin und einige englische Litteratur trat. Der Verfasser selbst hat anderthalb Jahre in Italien verweilt. Eine Kritik seiner Daten konnte nicht meine Aufgabe sein.

Die Ausstattung entspricht genau der für die weimarische Goethe-Ausgabe beabsichtigten. Herr H. Böhlau hat mich durch unermüdliche Hilfe tief verpflichtet.

Die Goethe-Gesellschaft möge beim Empfang des herrlichen Bekenntnisses vom 13. Januar 1779 gedenken: „Der Druck der Geschäfte ist sehr schön der Seele; wenn sie entladen ist, spielt sie freier und genießt des Lebens. Elender ist nichts als der behagliche Mensch ohne Arbeit, das Schönste der Gaben wird ihm ekel".

Weimar, October 1886.

Erich Schmidt.

Inhalt.



1.

Ich vermuthe daß du von mir noch einen guten Abend vermuthest, und es ist mir als wenn unsre Geister sich auf halbem Weeg begegneten. Chr. Rosenkreuz Hochzeit habe ich hinaus gelesen, es giebt ein schön Mährgen zur guten Stunde zu erzählen, wenn es wiedergebohren wird, in seiner alten Haut ists nicht zu geniesen.

Adieu Liebste, gieb mir doch die Samml. meiner Kleinigkeiten heraus, heute Abend hätte ich gern etwas eingeschrieben. Liebe mich denn es steht geschrieben.

Woher sind wir gebohren
Aus Lieb.
Wie wären wir verlohren
Ohn Lieb.

Was hilft uns überwinden?
Die Lieb.
Kann man auch Liebe finden?
Durch Lieb.
Was läßt nicht lange weinen?
Die Lieb.
Was soll uns steets vereinen
Die Lieb.

2.

[An Herder.]

Ich bin in grose Noth gerathen, die ich dir sogleich anzeigen und klagen muß. Nach deinem Abschied laß ich noch in der Electra des S. Die langen Jamben ohne Abschnitt und das sonderbare Wälzen und Rollen des Periods, haben sich mir so eingeprägt daß mir nun die kurzen Zeilen der Iphigenie ganz höckerig, übelklingend und unlesbar werden. Ich habe gleich angefangen die erste Scene umzuändern. Damit ich aber nicht zu weit gehe und Maas und Ziel festgesetzt werde, bitt ich dich etwa um 5 Uhr um eine Lection. Ich will zu dir kommen! G

3.

Meiner lieben schicke ich durch Wagnern den Umriß und die kleine Zeichnung an der ich weiter nichts gemacht habe. Mehr soll folgen und noch mehr, sobald ich meine vier Bände eingesiegelt habe. Morgen geht der Herzog über Töpliz und so weiter, ich dencke die Tour wird länger als er sich sie vorsetzt. Wenns ihm nur wohl dabey ist, er war zuletzt noch recht vergnügt.

Ich bleibe noch acht Tage und solang hab ich noch zu thun; Herder hilft mir treulich, noch wird an Iphigenien viel gethan. Es macht sich und ich hoffe es soll leidlich werden.

Liebe mich und grüse die deinigen. Deinen Brief habe ich nach acht Tagen erhalten. Ich dancke dir.

Brauchen sie Ernsten den Magensafft? bestehe doch drauf, und laß einmal wo möglich ein Conseil mit Lodern halten. Grüse Fritzen ich dancke ihm seinen Brief. Eh ich von hier weg gehe schreib ich dir noch und hoffentlich mit freyer Seele, daß alles abgethan ist. Adieu.

d. 27 Aug 86. G.

4.

d. 30 Aug.

Nun geht es mit mir zu Ende meine Liebste, Sonntag d. 3ten S. denck ich von hier wegzugehn. Die übrige Gesellschafft bleibt wohl noch bis d. 11ten und dann geht alles miteinander. Sie haben meinen Geburtstag gefeyert, die Waldner soll dir alles erzählen wie es war und die Gedichte und Geschencke mitbringen; du hebst mir sie auf bis ich wiederkomme. Die Asseburg hat im Nahmen der Vögel, als Papagey, eine recht artige Gratulation gemacht, die einen guten Ton hat und überhaupt wohl gerathen ist.

Sonst sind wir fleisig, Herder hilft treulich und bis den Sonnabend ist alles fertig; mir wird recht wohl seyn wenn ich im Wagen sitze. Zuletzt wards zu toll, das Pensum war zu gros. An der Iphigenie ist viel geändert worden. Sie wird noch einmal abgeschrieben. Ich bin recht wohl, die andern meist auch. Die Waldner hat bessere Hoffnung.

Wann werd ich nun wieder von dir hören. Ich bin mit ganzem Gemüthe dein und freue mich des

Lebens nur in dir. Von hieraus schreib ich dir noch einmal. Grüse Fritzen und die deinen.

G.

5.

Nun noch ein Lebewohl von Carlsbad aus, die Waldner soll dir dieses mitbringen; von allem was sie erzählen kann sag ich nichts; das wiederhohl ich dir aber daß ich dich herzlich liebe, daß unsre letzte Fahrt nach Schneeberg mich recht glücklich gemacht hat und daß deine Versichrung: daß dir wieder Freude zu meiner Liebe aufgeht, mir ganz allein Freude ins Leben bringen kann. Ich habe bisher im Stillen gar mancherley getragen, und nichts so sehnlich gewünscht als daß unser Verhältniß sich so herstellen möge, daß keine Gewalt ihm was anhaben könne. Sonst mag ich nicht in deiner Nähe wohnen und ich will lieber in der Einsamkeit der Welt bleiben, in die ich ietzt hinausgehe. Wenn meine Rechnung nicht trügt; kannst du Ende September ein Röllgen Zeichnungen von mir haben, die du aber niemanden auf der Welt zeigen mußt. Du sollst alsdann erfahren wohin du mir schreiben kannst. Lebe wohl! Gieb Fritzen inliegendes. Grüse Ernsten, Steinen, die Schwester und laß niemand mercken daß ich länger aussenbleibe. Liebe mich, und sage mirs damit ich mich des Lebens freuen könne. d. 1 Sept 86.

G

Die vier ersten Bände recht auszuputzen hat noch

viele Mühe gemacht; sogar Iphigenien nehm ich noch auf die Reise mit. Herder hat sehr treulich geholfen, und über das Ende Werthers ist die Sache auch entschieden. Nachdem es Herder einige Tage mit sich herumgetragen hatte, ward dem Neuen der Vorzug eingeräumt. Ich wünsche daß dir die Verändrung gefallen und das Publicum mich nicht schelten möge. Liebe mich herzlich und mit Freude mein ganz Gemüth ist dein. Du hörst bald von mir, Adieu.

6.

Morgen Sonntags d. 3ten Sept geh ich von hier ab, niemand weiß es noch, niemand vermuthet meine Abreise so nah.

Ich muß machen daß ich fortkomme, es wird sonst zu spät im Jahr.

Die Gesellschafft ist noch recht artig hier, die Lanthieri gar gut und brav. Sonst geh ich nicht aus, und habe mich der Prinzess nur Einmal präsentirt. Der Herdern hab ich die Philinen Silhouette recht ernstlich gezeigt und sie sehr neugierig gemacht. Verrathe es ja nicht.

Wenn du ein Packet oder eine Rolle von mir erhälst; so mache sie nicht in Gegenwart andrer auf, sondern verschließ dich in dein Kämmerlein. Vogel bringt dir noch ein Päckgen mit, von dem gilt es noch nicht.

Nachts eilfe

Endlich, endlich bin ich fertig und doch nicht fertig denn eigentlich hätte ich noch acht Tage hier zu thun, aber ich will fort und sage auch dir noch einmal Adieu! Lebe wohl du süses Herz! ich bin dein.

d. 2 Sept. 86. G

7.

Auf einem ganz kleinen Blätchen geb ich meiner Geliebten ein Lebenszeichen, ohne ihr doch noch zu sagen wo ich sey. Ich bin wohl und wünschte nur das Gute was ich genieße mit dir zu theilen, ein Wunsch der mich offt mit Sehnsucht überfällt.

Ich habe ein treues Tagbuch geführt und das Vornehmste was ich gesehn was ich gedacht aufgeschrieben und nach meiner Rechnung kannst du es in der Mitte Oktbr. haben. Du wirst dich dessen gewiß freuen, und diese Entfernung wird dir mehr geben als oft meine Gegenwart. Auch wirst du einige Zeichnungen dabey finden. In der Folge mehr. Sag aber niemanden etwas von dem was du erhältst. Es ist vorerst ganz allein für dich. An der Iphigenie wird starck gearbeitet und ich hoffe auch denen zu danck die das Alte liebten. Ich habe soviel zu erzählen und darf nichts sagen, damit ich mich nicht verrathe, noch bekenne. Du bist in Kochberg und dort besuchen dich meine Gedancken. Grüße mir Fritzen! Es betrübt mich offt daß er nicht mit mir ist, hätt ich gewußt

was ich jetzt weiß, ich hätt ihn doch mitgenommen. Ich bin auf gutem Wege und diese Reise bringt mir auf einmal grose Vortheile. Lebe wohl, ich freue mich herzlich dich wiederzusehen, und dir zu erzählen.

Denn was der Studente sagte: was wäre das Haus wenn ich's nicht sähe; das kann ich besser anwenden, wenn ich sage: wozu säh ich das alles wenn ich dir es nicht mittheilen könnte. Lebe Tausendmal wohl grüse Stein, die Imhof und die Kleine. Den Ernst nicht zu vergessen an den ich oft dencke.

G. 18 S. 86.

8.

Wieder ein kleines Lebenszeichen von deinem Liebenden und ich hoffe und weiß Geliebten. Mein erstes auf einem ähnlichen Blättchen wirst du erhalten haben. Ich bin wohl, habe das schönste Wetter und geht mir alles glücklich. Mein Tagebuch ist zum erstenmal geschloßen, du erhälst ehstens die genaue Geschichte jedes Tags seitdem ich dich verließ, alles was ich gethan gedacht und empfunden habe. Behalt es aber für dich, wie es nur für dich geschrieben ist, wir wollen bey meiner Rückkunft, jedem daraus das seinige mittheilen. Bald meld ich auch wohin du mir schreiben kannst, und wie freu ich mich von dir zu hören und deine Hand wieder zu sehen. Fritzen wünsch ich hundertmal zu mir. Ich habe das schönste Wetter.

Ich fürchte nur aus allerley Symptomen und Nachrichten daß es euch übel geht.

Ich habe dir zeither soviel gesagt, dir so alles aufs Papier gesetzt, daß ich dir nichts hinzuzuthun weiß. du mußt nur noch vom Empfang dieses Briefs etwa 14 Tage Geduld haben; so hast du alles.

Anfangs gedacht ich mein Tagebuch allgemein zu schreiben, dann es an dich zu richten und das Sie zu brauchen damit es kommunikabel wäre, es ging aber nicht es ist allein für dich. Nun will ich dir einen Vorschlag thun.

Wenn du es nach und nach abschriebst, in Quart, aber gebrochne Blätter, verwandeltest das Du in Sie und liesest was dich allein angeht, oder du sonst denckst weg; so fänd ich wenn ich wiederkomme gleich ein Exemplar in das ich hinein korrigiren und das Ganze in Ordnung bringen könnte.

Du müßtest aber doch daraus nicht vorleßen, noch kommuniciren, denn sonst hab ich nichts zu erzählen wenn ich zurückkomme. Auch sagst du nicht daß du es hast, denn es soll noch niemand wißen, wo ich sey und wie es mit mir sey.

Lebe wohl. Behalte mich lieb. Meine Hoffnung ist dich wieder zu sehn. Ich verliere keine Stunde und bleibe nicht länger aus als nötig ist. Lebe wohl. Grüße Fritzen ich kann ihm heute nicht schreiben. Ich freue mich seiner in Hoffnung.

G.

Reise-Tagebuch

erstes Stück.

von Carlsbad auf den Brenner
in Tyrol.

1786.

Stationen von Carlsbad
bis auf den Brenner in Tyrol,
zurückgelegt vom 3. Sept. bis den 8ten 1786.

Nahmen und	Entfernung. Post.		Angek.	Abgefahren
Izwoda	1½	3.	halb 8. Früh.	bald
Eger	1½		12. Mitt.	2.
Tischenreuth	1½		5.	gleich
Weyden	2		9.	gleich
Wernberg	1	4.	1.	—
Schwarzenfeld	1¼		2½	—
Schwandorf	1		4½	—
Bahnholz	1¼		7½	—
Regenspurg	1¼		10.	12½ Mittag
Saal	1½	5	3.	3½
Neustadt	1½		6.	gleich
Geisenfeld	1½		8.	—
Pfaffenhofen	1½		10.	—
Unterbrück	1½	6.	2.	—
München	2		6 früh.	
	21¾ P			

Nahmen und Entfernung.			Angekomm.	Abgefahren.
	P.	7.		
Wohlfahrtshausen	2.		9 früh.	bald
Benedicktbeyern	2.		$1\frac{1}{2}$	gleich
Wallensee	$1\frac{1}{2}$		$4\frac{1}{2}$	gleich
Mittelwald	$1\frac{1}{2}$		$7\frac{1}{2}$	
		8		6. Uhr früh.
Seefeld	1		$8\frac{1}{2}$	
Inspruck	$1\frac{1}{2}$		11.	2.
Schemberg	1.		4.	
Steinach	1		$5\frac{1}{2}$	
Brenner	1		$7\frac{1}{2}$ Abends.	
	$12\frac{1}{2}$	9.		7 Uhr Abends
Lat 1.	$21\frac{3}{4}$			
P.	$34\frac{1}{4}$			

1786.

d. 3 Sept früh 3 Uhr stahl ich mich aus dem Carlsbad weg, man hätte mich sonst nicht fortgelassen. Man merckte wohl daß ich fort wollte; die Gräfin L. setzte auch einen entsetzlichen Trumpf drauf; ich lies mich aber nicht hindern, denn es war Zeit. Ich wollte schon den 28ten. Das ging aber nicht, weil an meinen Sachen noch viel zu thun war.

Um halb 8 in Zwota schöner stiller Nebelmorgen. No. 1.

um 12. in Eger bey heisem Sonnenschein. Der Morgen war bedeckt gewesen, die oberen Wolcken streifig und wollig, die unteren schwer, es hielt sich das Wetter bey Süd West Wind. Gedancken darüber. Das Wetter gab schon den 2ten gute Anzeichen. Siehe das weitere in der Note a fol.

Ich fand daß Eger dieselbe Polhöhe wie Franckfurt hat und freute mich einmal wieder nahe am 50 Grade zu Mittag zu essen. Von Karlsbad bis Zwota der quarzhaffte Sandstein; der Weg nach Maria Culm geht auf einem aufgeschwemmten Gebirg hin. Bis Eger Plaine und Feldbau.

In Bayern stößt einem gleich das Stifft Wald-sassen entgegen, ein köstlich Besitzthum derer die früher

als andre klug waren. Es liegt in einer fruchtbaren Teller= |:um nicht zu sagen Kessel:| Vertiefung, in einem schönen Wiesengrunde, rings von fruchtbaren sanften Anhöhen umgeben und hat im Lande weit Besitzungen. Der Boden ist aufgelöster Thonschiefer, den der Quarz, der sich im Thonschiefer befand und nicht aufgelöst ist, locker macht. Es liegt zwar noch hoch aber anmutig und die Felder sind fruchtbar.

Bis gegen Tischenreuth steigt das Land noch, die Waßer fliesen einem entgegen, nach der Eger und Elbe zu; von Tischenreut an fällt nun das Land südwärts ab und die Wasser lauffen nach der Donau.

Tischengreut um fünfe. Treffliche Chaussee von Granitsand, es läßt sich keine vollkommnere dencken. Die Gegend durch die sie geht desto schlechter, auch Granitsand, flach liegend, moorig pp. Da nunmehr gute Chaussee ist und das Land abfällt, kommt man mit unglaublicher Schnelle fort, die gegen den böhmischen Schneckengang recht absticht. Ich war halb neun in Weyda, Nachts 1 Uhr in Wernberg, halb dreye Schwarzenfeld, halb fünfe Schwandorf, halb achte Bahnholtz, um zehen in Regenspurg und hatte also diese 12¼ Posten oder 24½ Meile in 31 Stunden zurückgelegt.

Von Schwandorf gegen Regenstauff zu, da es anfing Tag zu werden, bemerckte ich die Veränderung des Ackerbodens ins bessere. Den Regenfluß herauf, hatte, in uralten Zeiten, Ebbe und Fluth aus der

Donau gewürckt und so diese natürlichen Polder gebildet, die wir nun benutzen. Es ist dieses in der Nachbarschafft aller grosen Flüsse bemercklich. Ich glaube ich habe dir schon davon gesprochen. Regenspurg liegt gar schön, die Gegend mußte eine Stadt hierher locken. Auch haben sich die Geistlichen Herrn wohl possessionirt; alles Feld um die Stadt gehört ihnen, und in der Stadt steht Kirche gegen Kirche und Stifft gegen Stifft über.

Die Donau hat mich an den alten Mayn erinnert. Bey Franckfurt präsentirt sich Fluß und Brücke besser, hier sieht aber das gegenüberliegende Stadt am Hof recht artig aus.

Die Jesuiten Schüler gaben heut ihr jährliches Schauspiel, ich besuchte es gleich, sah den Anfang des Trauerspiels und das Ende der Oper. Sie machten es nicht schlimmer als eine angehende Liebhaber Truppe. Und waren recht schön, fast zu prächtig gekleidet. Auch dies und das Ganze, wovon einmal mündlich, hat mich von der Jesuiten groser Klugheit auf's neue überzeugt; und es ist nicht Klugheit, wie man sie sich in Abstracto denckt, sondern es ist eine Freude an der Sache dabey, ein Mit und Selbstgenuß, wie er aus dem Gebrauch des Lebens enspringt. Wie freut michs daß ich nun ganz in den Catholicismus hineinrücke, und ihn in seinem Umfange kennen lerne.

Wärest du nur mit mir, ich wäre den ganzen Tag gesprächich, denn die schnelle Abwechslung der

Gegenstände giebt zu hundert Beobachtungen Anlaß. Offt wünsch ich mir Fritzen und bin und bleibe allein.

Wie glücklich mich meine Art die Welt anzusehn macht ist unsäglich, und was ich täglich lerne! und wie doch mir fast keine Existenz ein Räthsel ist. Es spricht eben alles zu mir und zeigt sich mir an. Und da ich ohne Diener bin, bin ich mit der ganzen Welt Freund. Jeder Bettler weist mich zu rechte und ich rede mit den Leuten die mir begegnen, als wenn wir uns lange kennten. Es ist mir eine rechte Lust.

Heute schreib ich dir accurat unterm 49ten Grade und er laßt sich gut an, der Morgen war kühl und man klagt auch hier über Nässe und Kälte, aber es war ein herrlicher gelinder Tag, und die Luft die ein groser Fluß mitbringt ist ganz was anders.

Das Obst ist nicht sonderlich, doch leb ich der Hoffnung es wird nun kommen und werden. Auch habe ich einem alten Weibe, das mir am Wasser begegnete, für einen Kr Birn abgekauft und habe solche wie ein andrer Schüler publice verzehrt. Nun gebe Gott bald Trauben und Feigen. Ein Grundriß von Regensb. und das Jesuitenspiel sollen hier beyliegen.

NB. Jesuiten kirchen, Türme, Dekoration überhaupt! Etwas groses in der Anlage, das allen Menschen insgeheim Ehrfurcht einflöst. Gold, Silber, Metall und Pracht, daß der Reichthum die Bettler aller Stände blenden möge, und hie und da etwas abgeschmacktes, daß die Menschheit versöhnt und angezogen werde.

Es ist dies überhaupt der Genius des Catholischen äussern Gottesdiensts, noch hab ich's aber nicht mit soviel Verstand, Geschick und Geschmack und soviel Consequenz ausgeführt gesehn, als bey den Jesuiten und alle ihre Kirchen haben eine Übereinstimmung. In der Folge mehr. Wie sie nicht die alte, abgestümpfte Andacht der andern Ordensgeistlichen fortgesetzt haben sondern mit dem Genio Säkuli fortgegangen sind.

Regensb. d. 5. Sept.

Vom Carlsb. hatte ich nur einen Mantelsack und Dachsranzen mitgenommen, und für meine Garderobe wäre es überflüssig, da ich aber soviel Bücher und Papiere mit habe, so war es zu beschweerlich. Nun hab ich mir ein Coffregen gekauft das mich recht freut. Auch ists recht gut daß ich allein bin, denn gewiß man wird durch anhaltende Bedienung vor der zeit alt und unfähig. Jetzt freut mich alles mehr, und ich fang in allem gleichsam wieder von vorne an.

Gewiß ich hoffe auf dieser Reise ein Paar Hauptfehler, die mir ankleben, loszuwerden.

An der Donau gezeichnet. No 2.

um halb zwölfe.

Ich muß nun machen daß ich wegkomme! Ein Ladenbedienter, aus der Montagischen Buchhandlung, hat mich erkannt, der in der Hofmannischen ehmals stand. So muß dem Autor nichts guts von den Buchhändlern kommen. Ich hab es ihm aber grade

ins Gesicht, mit der größten Gelassenheit, geläugnet daß ich's sey.

Den Pastor Schäfer hab ich gesehen und sein Cabinet, unter dem angenommenen Nahmen Möller, den ich auch behalten werde. Nun leb wohl ich setze mich auf nach München.

Ein sonderbar Gestein wird hier verarbeitet, zu Werckstücken, eine Art Todtliegendes, doch von dem, was ich für älter und ursprünglich erkenne. Es ist grünlich, mit Quarz gemischt, löchrich und finden sich grose Stücke des festesten Jaspis drin, in welchem wieder kleine runde Flecken von Todt liegendem sich befinden. Ein Stück war gar zu apetitlich, der Stein aber zu fest, und ich habe geschworen mich nicht auf dieser Reise mit Steinen zu schleppen.

d 5ten halb 1 Mittag von Regensb.

Schöne Gegend bey Aburg wo die Donau sich an Kalckfelsen bricht, bis gegen Saale.

Es ist der Kalck wie der bey Osterode am Harz. Dicht aber im Ganzen Löchrich.

3 Uhr in Saale, No 2b.

halb 4 von Saale, um sechs in Neustadt, Geisenfeld um achte, Pfaffenhofen um 10 Uhr, d 6. S. Unterbrück um 2., München um 6 in der frühe.

Abends um sechse. nun ist mein Münchner Pensum auch absolvirt, diese Nacht will ich hier schlafen und Morgen früh weiter. Du siehst ich richte mich eilig ein, und will und muß nun einmal diese Manier

versuchen, um von der alten hockenden und schleichenden ganz abzukommen.

Ich habe die Bildergallerie gesehn und mein Auge wieder an Gemälde gewöhnt. Es sind treffliche Sachen da. Die Scizzen von Rubens zu der Luxenburger Gallerie sind herrlich. Das vornehme Spielwerck, die Colonna Trajana im Modell, die Figuren verguldet Silber auf Lapis lazuli, |:ich glaube Archenholz spricht davon:| steht auch da. Es ist immer ein schön Stück Arbeit.

Im Antiquario, oder Antiken Cabinet, hab ich recht gesehen daß meine Augen auf diese Gegenstände nicht geübt sind, und ich wollte auch nicht verweilen und Zeit verderben. Vieles will mir gar nicht ein. Ein Drusus hat mich frappirt, die zwey Antoninen gefielen mir und so noch einiges. Sie stehen auch unglücklich, ob man gleich recht mit ihnen aufputzen wollen, und als Ganzes der Saal, oder vielmehr das Gewölbe, ein gutes Ansehn hätte, wenn es nur reinlicher und besser unterhalten wäre.

Im Naturalienkabinet fand ich schöne Sachen aus Tyrol, die ich aber durch Knebeln schon kannte. Apropos von Knebeln! Ihm gefiel im Antikensaal ein Julius Cäsar so wohl, der, |:ich müßte mich entsetzlich betrügen:| gar nichts taugt, allein ich finde eine frappante Ähnlichkeit der Büste mit Knebeln selbst. Die Übereinstimmung des Characters hat also den Mangel der Kunst ersetzt.

Ich wohne auch hier in Knebels Wirthshaus, mag aber nicht nach ihm fragen, aus Furcht Verdacht zu erwecken oder dem Verdacht fortzuhelfen. Niemand hat mich erkannt und ich freue mich so unter ihnen herum zu gehen. Bey Kobeln war ich, fand ihn aber nicht zu Hause. Sonst hatt ich den Spas einige die ich dem Nahmen nach kannte, und ihr Betragen zu sehen.

Uberhaupt da ich nun weis wie es allen Ständen zu Muthe ist und niemand seinen Stand verbergen kann und will; so hab ich schon, das phisiognomische abgerechnet, einen grosen Vorsprung, und es ist unglaublich wie sich alles auszeichnet.

Herder hat wohl recht zu sagen: daß ich ein groses Kind bin und bleibe, und ietzt ist mir es so wohl daß ich ohngestraft meinem kindischen Wesen folgen kann.

Morgen geht es grad nach Inspruck! Ich lasse Salzburg, wovon ich dir sogerne erzählt hätte, um den reisenden Franzosen auszustechen, das Zillerthal mit seinen Turmalinen, die Bergwercke von Schwaz, die Salinen von Halle! Was lass ich nicht alles liegen? um den Einen Gedancken auszuführen, der fast schon zu alt in meiner Seele geworden ist.

Heute früh fand ich eine Frau die Feigen verkaufte auf einer Gallerie des Schlosses, sogleich wurden ihrer gekauft und obgleich theuer drey Kreutzer das Stück, doch die ersten, denen wills Gott mehr folgen sollen. Das Obst ist doch auch für d. 48ten Grad

nicht übermäsig gut. Man klagt wie überall über Kälte und Nässe. Ein Nebel, der für einen Regen gelten konnte, empfing mich heute früh vor München, den ganzen Tag blies der Wind sehr kalt vom Tyroler Gebirg, der Himmel war bedeckt. Ich stieg auf den Turm von dem sich die Fräulein herabstürzte und sah mich nach den Tyroler Bergen um. Sie waren bedeckt und der ganze Himmel überzogen. Nun scheint die Sonne im Untergehn noch an den alten Turm der mir vor dem Fenster steht. Lebe wohl. Du bist mir immer gegenwärtig und offt regt sich der Wunsch wieder: mögt ich doch Fritzen mitgenommen haben.

Noch eine böse Arbeit steht mir bevor. Nach einer letzten Conferenz mit Herdern, mußt ich die Iphigenie mitnehmen und muß sie nun gelegentlich durchgehn und ihr wenigstens einige Tage widmen. Das will ich auch thun, sobald ich ein Plätzgen finde wo ich bleiben mag.

d 7. Sept Abends. Es scheint mein Schutzgeist sagt Amen zu meinem Credo, und ich danck ihm, nicht daß er mir diesen schönen Tag gemacht, sondern daß er mich an diesem Tage hierhergeführt hat. Der Postillon sagte noch zuletzt es sey der erste diesen ganzen Sommer. Ich hab eine herzliche, stille danckbare Freude über mein Glück und hoffe es soll nun so fort gehn.

Um 5 Uhr fuhr ich von München weg. Klarer Himmel. An den Tyroler Bergen standen die Wolcken fest und die untern Streifen bewegten sich auch nicht.

Der Weg geht an der Iser hin, in der Höhe auf zusammengeschlemmten Kieshügeln, die Arbeit der alten höheren Wasser. Ich sah Knebels Kiesel wieder und begrüste ihn. Die Nebel des Flusses und der Wiesen wehrten sich eine Weile, endlich wurden auch diese aufgezehrt.

Zwischen gedachten Kieshügeln |: die du dir mehrere Stunden lang und breit dencken mußt: | das schönste fruchtbare Erdreich. Siehe rückwärts fol. Vor Wohlfahrtshausen, wo ich um 9 Uhr ankam und so den 48 Grad erreichte, muß man wieder an die Iser, man sieht da einen Durchschnitt, und Abhang der Kieshügel, wohl auf 150 Fus hoch. In Wohlf. brannte die Sonne starck. Alle Welt iammert über das böse Wetter und daß der grose Gott gar keine Anstalten machen will. Nun ging mir die neue Welt auf, ich näherte mich den Gebürgen, sie wurden freyer von Wolcken. Benedickt Bayern liegt köstlich! Wie man es zuerst erblickt, liegts in einer fruchtbaren Plaine, ein lang und breites weises Gebäude und ein breiter hoher Felsrücken darhinter. Dann kommt man zum Cochl. See No 3. dann zum Walcher See No 4. zum Cochl. See gehts schon hinauf, der andre liegt noch höher im Gebürge. Wie ich den ersten beschneiten Gipfel sah, griff ich nach dem Hute, doch war es mir unbegreiffl schon so nahe an den Schneebergen zu seyn. Dann hört ich daß es gestern in dieser Gegend gedonnert geblitzt geregnet und auf den Bergen ge-

schneit hatte. Es war also der erste Schnee den ich begrüßte.

Die hohen Felsklippen sind alle Kalck, von dem ältesten der noch keine Versteinerungen enthält. Diese Kalckfelsen gehn in ungeheurer ununterbrochener Reihe von Dalmatien bis nach dem Gothart und auch weiter fort Haquet hat einen grosen Theil der Kette bereist. davon mündlich. Sie lehnen sich an den Granit, Porphyr u. s. w. Ich habe nur wenige Stücke eine Art Gneis in den Giesbächen gefunden.

Wallensee halb 5. Ich war nicht weit von dem Orte, als mir das erste Abenteuergen aufsties. Ein Harfner ging mit seinem Töchtergen einem Mädchen von 11 Jahren vor mir her, und bat mich sie einzunehmen. Ich lies sie zu mir sitzen und nahm sie auf's nächste Dorf mit. Ein artiges ausgebildetes Geschöpf, das weit herumgekommen war, mit seiner Mutter nach Maria Einsiedlen gewallfahrtet und seine Reisen immer zu Fuß gemacht hatte. In München hatte sie bei dem Churfürsten gespielt und überhaupt schon sich vor 21 fürstl. Personen hören lassen. Sie unterhielt mich recht gut. hatte hübsche grose braune Augen eine eigensinnige Stirne, die sie ein wenig hinaufwärts zog. War hübsch und natürlich wenn sie sprach, besonders wenn sie kindisch laut lachte. Wenn sie schwieg, wollte sie was bedeuten und machte mit der Oberlippe eine fatale Mine. Ich schwätzte alles mit ihr durch. Sie war überall zu Hause, und paßte gut

auf. Einmal fragte sie mich, was das für ein Baum sey? Es war ein Ahorn und der erste den ich auf der ganzen Reise sah. den hatte sie gleich bemerckt. Es kamen nachher noch mehr. Sie zeigte mir eine neue Haube die sie sich hatte in München machen lassen und in einer Schachtel mit sich führte.

Es gäbe schön Wetter, wenigstens einige Tage sagte sie. Sie trügen ihr Barometer mit das sey die Harfe; wenn sich der Diskant hinauf stimme, so geb es gutes Wetter das hab er heute gethan. Ich nahm das Omen an, und hatte noch viel Spas mit ihr ehe wir schieden. Mittelwald halb 8 angekom.

d 8 Sept. Abends

Auf dem Brenner angelangt, gleichsam hierher gezwungen, wie ich mir nur ein Ruheort gewünscht habe. Mein erstes ist dir das Gute des vergangnen Tages mitzutheilen. Es war ein Tag an dem man Jahrelang in der Erinnerung genießen kann.

Von Mittelwald um sechs Uhr, klarer Himmel es blies ein sehr scharfer Wind und war eine Kälte wie sie nur dem Februar erlaubt ist. Die duncklen mit Fichten bewachsnen Vorgründe, die grauen Kalckfelsen, die höchsten weisen Gipfel auf dem schönen Himmelsblau, machten köstliche, ewig abwechselnde Bilder.

Bey Scharnitz kommt man in s Tyrol und die Grenze ist mit einem Walle geschlossen der das Thal verriegelt und sich an die Berge anschließt. Es sieht

schön aus. An der einen Seite ist der Felsen befestigt, an der andern geht es steil in die Höhe.

In Seefeld um halb neun.

Von da wird der Weg immer interessanter. Bisher ging er über die von Benedikt Bayern herauf erstiegne Höhen weg, nun kommt man dem Innthal näher und sieht von oben hinein Intzingen liegen. Die Sonne war hoch und heis. Meine Garderobe, |: eine Veste mit Ermeln und ein Uberrock,:| die auf alle vier Jahrszeiten gerichtet ist mußte gewechselt werden, und sie wird offt des Tags 10mal gewechselt.

Bey Cirl steigt man in's Innthal herab. Die Lage ist unbeschreibl. schön und der hohe Sonnenduft machte sie ganz herrlich. Ich habe nur einige Striche aufs Papier gezogen, der Postillon hatte noch keine Messe gehört und eilte sehr auf Inspr. es war Marien Tag.

Nun immer an der Inn hinab an der Martins Wand vorbey, einer steilabgehenden ungeheuren Kalckwand. Zum Orte wohin Kayser Max sich verstiegen haben soll, getraut ich mir wohl ohne Engel hin und her zu kommen, ob es gleich immer ein frevelhafftes Unternehmen wäre.

Innspruck liegt herrlich in einem breiten reichen Thal zwischen hohen Felsen und Gebirgen.

Ich wollte heute dableiben, aber es lies mir innerlich keine Ruhe.

Ich fand an des Wirths Sohn den leibhaften Söller. So finde ich nach und nach meine Menschen.

Es ist Mariä Geburt. Alle Menschen geputzt und gesund und wohlhäbig wallfahrtend nach Wilden das eine Viertelstunde von der Stadt liegt. Von Innsbr. fuhr ich um 2 Uhr ab und war halb achte hier

auf dem Brenner

hier soll mein Rastort seyn, hier will ich eine Recapitulation der vergangnen sechs Tage machen, Dir schreiben und dann weiter gehn.

Von Innspr herauf wirds immer schöner da hilft kein Beschreiben. Man kommt eine Schlucht herauf wo das Wasser nach der Inn zu stürzt. Eine Schlucht die unzählige Abwechslungen hat.

Bald ist die Seite gegenüber nicht abhängiger als daß nicht noch sollte der schönste Feldbau drauf geübt werden. Es liegen Dörfgen, Haüser, Hütten, Kirchen alles weis angestrichen zwischen Feldern und Hecken auf der abhängenden hohen Fläche.

Bald verengt sichs es wird Wiese, steil abfallendes Thal pp.

Zu meiner Weltschöpfung hab ich manches erobert. Doch nichts ganz neues noch unerwartetes. Auch hab ich viel geträumt von dem Model, von dem ich solang rede und an dem ich Euch lieben Layen allein das alles anschaulich machen könnte was immer mit mir herumreist.

Endlich ward es dunckl und dunckler, das Detail

verlohr sich und die Massen wurden größer und herrlicher. Endlich da alles nur wie ein tiefes geheimnißvolles Bild vor mir sich bewegte, sah ich auf einmal die hohen Gipfel wieder vom Monde erleuchtet und die Sterne herabblincken.

In Inspr. und der Gegend mögt ich mit dir einen Monat verleben, mit solchem Wetter wie heute versteht sich. Und das Gebirg herauf was ich für Gegenstände vorbeygefahren bin, die dir die größte Freude machen würden, wenn du sie zeichnen könntest. Einige schick ich dir.

Nun bin ich hier, finde ein sehr saubres bequemes Gasthaus; Will ausruhen meine Vergangne Tage überlegen und alles für dich in Ordnung bringen, auch mich zu weiterer Reise zu bereiten.

Von Witterung Not. a. Von Polhöhe p S. Note b. Von Pflanzen N. c. Von Gebürgen Steinarten Note d. Von Menschen Note e.

d. 9 Sept. 86 Abends.

Da ich meine flüchtige Bemerckungen dieser Tage zusammenbringe, schreibe und hefte; so findet sich's das sie beynahe ein Buch werden, ich widme es dir. So wenig es ist wird es dich erfreuen und wird mir in der Folge Gelegenheit geben besser ordentlicher und ausführlicher zu erzählen. Wir werden nun gerne etwas von diesen Gegenden lesen, weil ich sie gesehn, manches über sie gedacht habe und du sie durch mich genießen sollst. Ich werde so fortfahren von Zeit zu Zeit einen

Rasttag zu machen und das Vergangne in Ordnung zu bringen denn in die Weite gehts nicht und man mag zuletzt die einzelnen Blätter nicht mehr ansehn.

Hier oben in einem wohlgebauten, reinlichen, bequemen Hause seh ich nun noch einmal nach dir zurück. Von hier fliesen die Wasser nach Deutschland und nach Welschland diesen hoff ich morgen zu folgen. Wie sonderbar daß ich schon zweymal auf so einem Punckte stand, ausruhte und nicht hinüber kam! Auch glaub ich es nicht eher als bis ich drunten bin. Was andern Menschen gemein und leicht ist, wird mir sauer gemacht. Lebe wohl! Gedenck an mich in dieser wichtigen Epoche meines Lebens. Ich bin wohl, freyen Gemüths und aus diesen Blättern wirst du sehn wie ich der Welt genieße. Lebwohl. Der ganze Tag ist mir über diesen Papieren hingegangen.

G

Note a.

Gedancken über die Witterung.

Sobald ich die Schäfgen der Oberen Lufft sah schon im Carlsbad d. 2 Sept. hatte ich gute Hoffnung, ich schloß daraus: daß die Atmosphäre ihre Elasticität wieder gewinne und im Begriff sey das schöne Wetter wieder herzustellen. Allein ich dachte nicht an das was ich nachher bemerckt zu haben glaube. Nämlich: daß eine Elastischere Athmosphäre die Wolcken aufzehrt, ihnen den Zusammenhang unter sich benimmt, so daß also die Dünste die vorher Massenweis zusammen gedrängt waren, als Wolcken umherzogen, nur in einer gewissen Höhe über der Erde schwebten, als Regen herab fielen, als Nebel wieder aufstiegen, nunmehr in den ganzen Raum gleichförmig ausgetheilt sind. Da ieder Dunst und Wassertropfen durch Mittheilung der Athmosphärischen Elasticität unendlich elastisch werden, ia ins unendlich kleine getheilt werden kann, so kann auch die Wasser Masse sich in eine weit grösere Höhe austheilen und vor unsern Augen so verschwinden daß sie zuletzt auch nicht den geringsten Dunst bemerckbar laßt. Vielleicht ist das was ich sage was bekanntes, ich setze nur meine Bemerckungen hin, und folgere aus meiner Hypothese.

Wenn eine ungeheure Menge condensirte Dünste aufzulösen sind, wie es diesmal war; so geht es langsam zu, und die obere Lufft, da sie zuerst ihre Elasticität wieder erlangt, fängt zuerst an Schäfgen |:leicht wie gekämmte Wolle aneinander gereihte Wölckgen:| zu bilden. An den hohen Gebürgen, die durch die Anziehung die Wolcken halten, fangen diese an, in Grosen, Bergähnlichen über einander gethürmten weißen Massen, festzustehn, indess die Wolcken der untern Athmosphäre als graue Streifen, und in langgedehnten schweeren Formen unter ihnen hinziehen. Vermehrt sich nun immer die Elasticität der Luft so zehrt sie von oben herein die um die Berge feststehende Wolcken auf und der Wind der vom Berge kommt der vor wenigen Tagen Regen brachte bringt nun gutes Wetter.

Ich sah das Aufzehren einer solchen Wolcke ganz deutlich sie hing am Berge fest, löste sich mit der grösten Langsamkeit auf, kaum daß einige Flocken sichtbar sich ablösten und in die Höhe stiegen die aber auch gleich verschwanden. Und so verschwand sie nach und nach und hinter dem Berge bemerckt ich in der Lufft ganz leichte weiße Streiffgen, die mir zuletzt auch aus dem Gesicht kamen.

Ist nun das Wasser so in der ganzen Athmosphäre vertheilt, und noch einigermassen nah an einander so sieht mans an der Luft-Perspectiv und am Auseinandergehn der Landschafftsgründe ganz deutlich. Das muß nun als Thau, oder Reif herunter, oder muß sich

weiter ausdehnen und verbreiten. Diesmal machte das Wetter um die Tyroler Berge ein gewaltsames Ende mit Donnern, Blitzen und Schneyen; dann hellte sichs aus.

Eben so sah ich den 9ten als die Sonne den Schnee auf den Gipfeln zu schmelzen anfing leichte Schaumstreifen in die Höhe steigen und sich bey einem kalten Mittag Winde weit über den Himmel gegen Norden verbreiten. So ging es immer fort es zog immer mehr weißer Duft von Mittag herauf der ganze Himmel ward bedeckt, und die Sonne endlich verdunckelt, die Dünste verwandelten sich in Wolcken, die noch in ziemlicher Höhe schwebten und die Bewohner jammerten, daß schon wieder Regen folge.

Nach meiner Theorie fahre ich fort zu erklären. Die Athmosphäre war nun in dieser Gegend fast mit Dünsten gesättigt, sie konnte sie also nicht mehr rein aufzehren, sie mußte also leiden daß die Dünste wieder ein zusammenhangender Dunst und endlich noch verwandter unter sich und Wolcken wurden. Kann nun diese Nacht durch da die Kühlung die Elasticität des Wassers vermindert und die Elasticität der Luft vermehrt, letztere über ersteres Herr werden, so müssen die Wolcken wieder von den Bergen angezogen werden und auch als Wasser niederfallen.

Noch eine Bemerckung. Die Athmosphäre und die Berge ziehen wechselsweise die Dünste an, unter welchen Bestimmungen dies geschicht wird sich erklären

lassen. Jetzt nur soviel: Wenn sich die Elasticität der Luft vermehrt, vermehrt sich ihre Anziehungskrafft und die Wolcken verlassen die Berge und werden, wie mehrmals gesagt, von der Luft gehoben und verzehrt, umgekehrt ist die Würckung umgekehrt. Es ist wie mit einem Luft ballon der sich auch wieder hebt wenn die Luft elastischer wird.

Ich habe das Wort Elasticität, statt des in dieser Materie auch gewöhnlichen Wortes Schwere gebraucht, und es ist auch besser. Uberhaupt aber sind meine Kunstwörter nicht die besten, komme ich zurück; so wollen wir meine Bemerckungen und Erfahrungen mit den Grundsätzen der Phisicker ihren Theorien und Erfahrungen zusammen halten. Ich bin leider nicht gelehrt wie du weißt.

Note b.

Uber Polhöhe, Clima p.

Ich habe den ganzen Weg mit mir selbst über Polhöhe, Clima und was daran hängt gescherzt, nun darüber auch ein Paar Worte.

Die Polhöhe machts nicht aus, sondern die Bergrücken die von Morgen nach Abend die Länder durchschneiden; diese machen sogleich grose Veränderungen und die Länder die alsdann nordwärts liegen haben davon zu leiden. Die Wittrung dieses Jahr für den ganzen Norden scheint durch die grose Alpenkette auf der ich dieses schreibe, bestimmt worden zu seyn. Hier

haben sie den ganzen Sommer Regen gehabt und Südwest und Südost haben von hier den Regen in den ganzen Norden verbreitet. In Italien sollen sie schön Wetter fast zu trocken gehabt haben.

Note c.

Uber Pflanzen, Früchte pp

Was ich bisher an Früchten angetroffen habe will nichts sagen. Aepfel und Birn hängen schon vor Inspruck im Innthal, Pfirschen Trauben bringen sie aus Wälschland oder eigentlich dem mittägigen Tyrol. Um Inspr. bauen sie Türckisch Korn sehr viel es war eben im ansetzen.

Auch noch ein Gewächs das sie Blende |:Haide-korn an andern Orten:| nennen, das ein Braünlich Korn trägt, woraus Mehl gemacht und als Muß oder Knötel gegessen wird.

Hinter Inspr. sah ich die ersten Lerchenbäume die hieroben häufig wachsen, und bey Schemberg den ersten Zirbel. Die Pflanzen betr. fühl ich noch sehr meine Schülerschafft.

Bis München sah ich nur die gewöhnlichen. das Hieracium, die blaue Blume die sie bey uns wilden Sellery nennen, die Schaafgarbe, Disteln, was ich von Carlsb beständig sah. Vor München an einem Wasser-graben die Federnelcke, eine art niedriger Sonnenblume. hinter Benedicktb. das Gebürg herauf und am Walchsee andre die ich ein gelegt habe und die erste Gentiana

immer war es das Wasser in dessen Nähe ich die neuen Pflanzen zuerst fand.

Uberhaupt über den Einfl. der Barometrischen Höhe auf die Pflanzen will ich eine Meynung hersetzen die geprüft werden muß.

Die mehr elastische Lufft würckt auf die Organe der Pflanze und giebt ihr auch alle mögliche Ausdehnung und macht ihre Existenz vollkommner. Ist Feuchtigkeit genug da die in das ausgedehnte Organ eindringen kann; so nährt sich die Pflanze gut und kann sich aufs beste entwickeln, stärcker wachsen und sich reichlicher fortpflanzen. Dieser Gedancke ist mir bey einer Weide und Gentiane eingekommen da ich sah daß sie sehr zart waren und von Knoten zu Knoten viel Zwischenraum hatten.

Statt wie Fig 1. waren sie wie Fig 2 gebildet.



Fig I. Fig II.

Hiervon in der Folge mehr.

NB Ich sah auch im Walchen See sehr lange Binsen.

Note d.

Von Gebürgen und Steinarten.

Ich habe schon gesagt daß ich bisher die Kalck Alpen durchwandert habe. Sie haben ein Graues Ansehn und schöne sonderbare unregelmäsige Formen ob sich der Fels gleich auch in Lager und Bäncke abtheilt. Aber weil auch geschwungene Lager vorkommen und der Fels überhaupt ungleich verwittert; so sehen die Gipfel seltsam aus.

Es war alles Kalck soviel ich bemercken konnte bis herauf. In der Gegend des Sees verändert sich das Gebirg |:vielleicht früher, das einem Nachfolger zu untersuchen bleibt:| und ich fand Glimmerschiefer starck mit Quarz durchzogen. Stahl=Grün und dunckel Grau. An denselben lehnte sich ein weiser dichter Kalckstein der an den Ablosungen glimmrich war und in grosen Massen die sich aber unendlich zerklüffteten, brach. Oben auf den Kalckstein legte sich wieder Glimmerschiefer auf der mir aber zärter zu seyn schien.

Weiter hinauf zeigte sich eine besondere Art Gneis oder vielmehr eine Granitart die sich zum Gneis anlegt, wie das Stück was ich von der Gegend von Ellenbogen habe. No ist ein schnell aufgenommner Riß des Sees.

Hier oben gegen dem Hause über ist der Fels Glimmerschiefer und die Wasser die aus den nächsten Bergen kommen bringen grauen Kalck wie Glimmerschiefer mit.

Es zeigt sich also daß hier oben nicht ferne der Granitstock seyn muß an dem sich das alles anlehnt. Granit selbst habe ich noch nicht gefunden.

Auf der Karte sieht man daß man hier an der Seite von dem eigentlichen grosen Brenner ist von dem aus rings um sich die Wasser ergiesen. Denselben zu umreisen wär eine hübsche Aufgabe für einen jungen Mineralogen.

Note e.

Menschen.

Von ihnen kann ich nicht viel als vom Ansehn sagen.

Die Nation ist wacker grad vor sich hin, die Gestalten sich ziemlich gleich, doch wag ich keine Beschreibung der Formen aus dem Stegreif.

Braune wohl geöffnete Augen und sehr gut gezeichnete schwarze Augbrauen bey den Weibern sind mir aufgefallen und dagegen blonde Augbrauen und breite bey den Männern. Die grünen Hüte geben zwischen den Bergen ein fröhlich Ansehn. Sie tragen sie geziert mit Bändern oder breiten Schärpen von Tafft mit Franzen die mit Nadeln gar zierlich aufgehefftet werden, auch hat jeder eine Blume oder eine Feder auf dem Hute.

Dagegen tragen die Weiber weise, baumwollene, zotige, sehr weite Mützen, wie unförmliche Manns Nachtmützen, das ihnen ein ganz fremdes Ansehn giebt.

Ihre übrige Tracht ist bekannt.

Ich habe Gelegenheit gehabt zu sehen was für einen Werth die gemeinen Leute auf Pfauenfedern legen, und wie iede andre bunte Feder geehrt wird, daß ich jedem Reisenden, der Freude machen und statt eines kleinen Trinckgeldes ein groses ohne Unkosten geben will, solche Federn mit sich zu führen rathen will. Es versteht sich von selbst daß man sie mit Geschicklichkeit anbrächte.

Reise-Tagebuch

zweytes Stück.

---

vom Brenner in Tyrol
bis Verona

1786

Stationen vom Brenner in Tyrol bis Verona zurückgelegt vom 9. S. bis d. 14. S.

Nahmen und Entfernung			angekommen	abgefahren
		9.		
Sterzingen			9 Uhr Nachts	9½
Mittenwalde			12.	
		10.		
Brixen	iedesmal 1 Post die Post 2 Meilen.		3½	
Colmann			5.	
Deutschen			7.	gleich
Botzen			9.	
Brandsol			11	
Neumarck			1½	
Salurn			2½	3½
Neefes	1½		6	
Trient	1½		7½	5 Uhr Abends
		11.		
Aqua viva	1		6½	
Roveredo	1½		8½	
		12.		
Porto al Lago di Garda eigentl. Torbole.	2½		8.	4. früh
		13.		5 früh
Malsesine			7.	nach Mitternacht.
		14		
Bartolino			10.	gleich.
Verona.			2.	

Trent d 10 Sept. Abends 8.

Nun bin ich völlige 50 Stunden am Leben und in steeter Beschäfftigung und Bewegung. Wenn ich mich gehn ließe; schrieb ich dir auch noch wie es mir ergangen ist. Um des morgenden Tags willen ist es aber besser daß ich ruhe und so sollst du Morgen von mir hören. Heute Gute Nacht.

d 11. früh.

Ich fahre in meiner Erzählung fort.

Am 9. Abends als ich mein erstes Stück an dich geschlossen hatte, wollte ich noch die Herberge zeichnen aber es ging nicht, ich verfehlte die Formen und ging halb mismutig nach Hause.

Mein Wirth fragte mich ob ich nicht fortwollte? es sey Mondschein p und ob ich wohl wußte daß er die Pferde morgen früh brauchte und sie also bis dahin gerne wieder zu Hause gehabt hätte, sein Rath also eigennützig war; so nahm ich doch weil es mit meinem innern Trieb übereinstimmte ihn als gut an, die Sonne lies sich wieder blicken, und es war eine sehr leidliche Lufft.

Ich packte ein und um sieben fuhr ich vom Brenner weg. Wie ich gehofft hatte, ward die Athmosphäre Herr der Wolcken und der Abend gar schön.

Der Postillon schlief ein und die Pferde liefen den schnellsten Trab bergunter immer auf dem bekannten Wege fort, kamen sie an ein eben Fleck ging's desto langsamer, er erwachte und trieb und so kam ich sehr geschwind zwischen hohen Felsen, an den reißenden Etsch Fluß hinunter. Der Mond ging auf und beleuchtete ungeheure Gegenstände. Einige Mühlen über dem reißenden Strom waren völlige Everdingen. Wenn ich dir sie nur vor die Augen hätte stellen können.

Um 9 kam ich nach Sterzing und man gab mir zu verstehen daß man mich gleich wieder weg wünschte, um 12 in Mittelwald war alles im tiefen Schlafe ausser den Postillons um halb 3 in Brixen eben so, daß ich mit dem Tage in Colman ankam. So leid es mir that, diese interessanten Gegenden, mit der entsetzlichen Schnelle, |:die Postillon fuhren daß einem oft Hören und Sehen verging:| und bey Nacht wie der Schuhu zu durchreisen; so freute mich's doch, daß wie ein Wind hinter mir her blies und mich meinen Wünschen zujagte.

Mit Tags Anbruch erblickt ich die ersten Rebhügel, eine Frau mit Birn und Pfirschen begegnete mir so gings auf Deutschen, wo ich um 7 Uhr ankam und endlich erblickt ich bey hohem Sonnenschein, nachdem ich eine Weile Nordwärts gefahren war, das Thal worinn Botzen liegt.

Von steilen bis auf eine ziemliche Höhe bebauten Bergen umgeben, ist es gegen Mittag offen, gegen

Norden von den Tyroler Bergen bedeckt, eine milde sanfte Luft füllte die Gegend, der Etsch Fl. wendet sich hier gegen Mittag wieder. Die Hügel am Fuß der Berge sind mit Wein bebaut. Uber lange niedrige Lauben sind die Stöcke gezogen und die blauen Trauben hängen gar zierlich und reich von der Decke herunter. Auch in der Fläche des Thals, wo sonst nordwärts Wiesen sind, wird der Wein in solchen eng aneinander stehenden Reihen von Lauben gebaut, dazwischen das Türckische Korn, Ital. Fromentass oder weiter hin*) Fromentone genannt, das nun immer höher wächst. Ich habe es offt zu 9—10 Fus hoch gesehn. Die zaseliche männliche Blüte ist noch nicht abgeschnitten, wie es geschieht wenn die Befruchtung eine Zeitlang vorbey ist.

Bey heißem Sonnenschein nach Botzen, wo alles von der Messe lebte. Die vielen Kaufmanns gesichter freuten mich beysammen, ihr absichtliches wohlbehägliches Daseyn druckt sich recht lebhaft aus.

Auf dem Platze saßen Obstweiber mit Körben 4 bis 4½ Fus im Durchschnitt, flach, worinn die Pfirschen neben einander lagen, eben so die Birn. Hier fiel mir ein was ich in Regensburg am Fenster des Wirths hauses geschrieben fand

Comme les peches et les Melons
Sont pour la bouche d'un Baron
Ainsi les verges et les batons
Sont pour les fous dit Salomon.

---

*) Sie sprechen es Formentass aus und Formenton ist die Blende deren ich oben gedacht.

Daß ein nordischer Baron dieses geschrieben, ist offenbar und daß er in diesen Gegenden seine Begriffe verändern würde ist auch natürlich.

Die Messe zu Botzen ist stark an Seiden vertrieb, auch Tücher p werden dahin gebracht und was sonst an Leder pp aus den Gebürgen und der Gegend zusammengebracht wird. Auch kommen die Kaufleute vorzüglich dahin ihr Geld einzukassiren.

Ich eilte fort damit mich nicht irgend einer erkennte, und hatte ohne dies nichts da zu thun — Zwar wenn ich es recht gestehe; so ist es der Trieb und die Unruhe die hinter mir ist; denn ich hätte gern mich ein wenig umgesehen und alle die Producte beleuchtet die sie hierher zusammenschleppen. Doch ist das mein Trost, alles das ist gewiß schon gedruckt. In unsern statistischen Zeiten braucht man sich um diese Dinge wenig zu bekümmern ein andrer hat schon die Sorge übernommen, mir ists nur jetzt um die sinnlichen Eindrücke zu thun, die mir kein Buch und kein Bild geben kann, daß ich wieder Interesse an der Welt nehme und daß ich meinen Beobachtungsgeist versuche, und auch sehe wie weit es mit meinen Wissenschafften und Kenntnissen geht, ob und wie mein Auge licht, rein und hell ist, was ich in der Geschwindigkeit fassen kann und ob die Falten, die sich in mein Gemüth geschlagen und gedruckt haben, wieder auszutilgen sind.

Komm ich weiter; so sag ich dir mehr.

Schon jetzt daß ich mich selbst bediene immer aufmercksam, immer gegenwärtig seyn muß, giebt mir diese wenige Tage her eine ganz andre Elasticität des Geistes. Ich muß mich um den Geldkurs bekümmern wechseln bezahlen, notiren, dir schreiben anstatt daß ich sonst nur dachte, wollte, sann, befahl und diktirte. Von Botzen auf Trient*) |: die Stationen siehe fol :| gehts in einem immer fruchtbaren und fruchtbarern Thal hin. Alles was höher hinauf nur zu vegetiren anfängt hat nun hier schon alles mehr Krafft und Leben man glaubt wieder einmal an einen Gott.

Die Etsch fließt sanfter, macht an vielen Orten breite Kiese, auf dem Lande nah am Fluß und an den Hügeln ist alles so in einander gepflanzt daß man denckt es müßte eins das andre ersticken. Weingeländer, Mays, Haidekorn, Maulbeerbäume, Fruchtbäume Nuß und Quittenbaüme. Uber die Mauern wirft sich der Attich lebhafft herüber, der Epheu wächst in starcken Stämmen die Felsen hinauf und verbreitet sich weit über sie und die Eidexe schlüpft über die Steine weg.

Könnt ich nur mit dir dieser Gegend und Luft geniesen in der du dich gewiß gesund fühlen würdest.

Auch was hin und her wandelt erinnert einen an die liebsten Bilder. Die aufgewundnen Zöpfe der Weiber, die blose Brust und leichten Jacken der Männer,

*) NB. arme Frau die mich bat ihr Kind in den Wagen zu nehmen weil ihm der heise Boden die Füße brenne. Sonderbarer Putz des Kindes. Ich redet es Italiänisch an, es sagte daß sie kein Deutsch verstehe.

die treflichen Ochsen die sie vom Marckte nach Hause treiben, die beladnen Eselgen alles macht einen immer lebenden und sich bewegenden Heinrich Roos.

Und nun wenn es Abend wird und bey der milden Luft wenige Wolcken an den Bergen ruhn, am Himmel mehr stehn als ziehn, und gleich nach Sonnen Untergang das Geschrille der Heuschrecken laut zu werden anfängt! Es ist mir als wenn ich hier gebohren und erzogen wäre und nun von einer Grönlandsfahrt Von einem Wallfischfang zurückkäme. Alles ist mir willkommen auch der Vaterländische Staub der manchmal starck auf den Strasen wird und von dem ich nun solang nichts gesehen habe.

Das Glocken oder vielmehr Schellengeläute der Heuschrecken ist allerliebst durchdringend und nicht unangenehm.

Lustig klingts wenn muthwillige Buben mit einem Feld voll Heuschrecken um die Wette pfeifen. Es ist als wenn sie einander würcklich steigerten. Heute ist wieder ein Herrlicher Tag, besonders die Milde der Luft kann ich dir nicht ausdrücken.

Wenn das alles jemand läse der im Mittag wohnte, vom Mittag käme [er] würde mich [für] sehr kindisch halten. Ach was ich da schreibe hab ich lang gewußt, seitdem ich mit dir unter einem bösen Himmel leide, und jetzt mag ich gern diese Freude als Ausnahme fühlen, die wir als eine ewige Naturwohlthat immer genießen sollten.

Das übrige siehe in den angehängten Noten die ich der Bequemlichkeit halber fortsetzen und mit eben den Buchstaben wie beym ersten Stück bezeichnen will.

Trient. Ich bin in der Stadt herumgegangen die uralt ist und in einigen Strasen neue wohlgebaute Häuser hat. In der Kirche hängt ein Bild, wo das versammelte Concilium einer Predigt des Jesuiten Generals zuhört. Ich mögte wissen was er ihnen vorgesagt hat.

Ich trat in die Jesuiten Kirche, die sich von aussen gleich durch rothe Marmor Pilastres auszeichnet, ein grosser Vorhang hängt nahe an der Thüre herunter den Staub von aussen abzuhalten, ein eisernes Gitter schliest die Kirche von einer kleinen Vorkirche, so daß man alles sehen, weiter hinein aber nicht kommen kann. Es war alles still und ausgestorben, die Thüre nur auf weil zur Vesperzeit alle Kirchen geöffnet sind. Wie ich so dastehe und über die Bauart, die ich den bekannten Kirchen ähnlich fand nachdachte, kommt ein alter Mann mit einem schwarzen Käppgen auf dem Kopfe das er sogleich abnimmt, und in einem langen schwarzen für Alter vergrauten Rock herein, kniet vor dem Gitter nieder, und steht nach einem kurzen Gebet wieder auf. Wie er sich umkehrt sagt er halb laut für sich: da haben sie nun die Jesuiten herausgetrieben, sie hätten ihnen auch zahlen sollen was die Kirche gekostet hat, ich weis wohl was sie gekostet hat, und

das Seminarium wie viele Tausende :indeß war er wieder den Vorhang hinaus, ich trat an den Vorhang sah an der Seite hinaus und hielt mich stille, er war auf der Kirchschwelle stehen geblieben:| der Kayser hats nicht gethan, der Papst hats gethan, fuhr er fort mit dem Gesicht nach der Strase gekehrt und ohne mich zu vermuthen. Erst die Spanier, dann wir, dann die Franzosen |:er nannte noch einige:| Abels Blut schreyt über seinen Bruder Kain! — und so ging er die Treppe hinab immer mit sich redend die Straße hin.

Ich vermuthe daß es entweder selbst ein Jesuite, oder einer den sie erhalten war und der über den ungeheuren Fall des Ordens den Verstand mag verlohren haben, der nun jetzt kommt in dem leeren Gefäß die alten Bewohner zu suchen und nach einem kurzen Gebet ihren Feinden den Fluch zu geben.

Mein Begleiter zeigte mir mit Verwundrung ein Haus das man das Teufelshaus nennt wozu in einer Nacht der Teufel die Steine nicht nur hergebracht sondern es auch aufgebaut haben soll. Das Teuflischte daran bemerckte er aber nicht das ist: daß es das einzige Haus von einem guten Geschmacke ist das ich in Trient gesehn habe. Es ist aus einer alten Zeit aber gewiß von einem guten Italiäner aufgeführt.

Abends um 5 Uhr ab nach Roveredo.

Wieder das Schauspiel von gestern Abend und die Heuschrecken die gleich bey Sonnenuntergang zu schrillen

anfingen. Man fährt wohl eine Meile von der Stadt zwischen Mauern über welche die Traubengeländer sich sehen laßen, andre die nicht hoch genug sind hat man mit Steinen, Reisig und andern Künsten erhöht um das Abrupfen der Trauben den Vorbeygehenden zu wehren, viele Besitzer besprengen die vordersten Reihen mit Kalck der die Trauben dem Essen unangenehm macht und dem Magen feind ist, dem Wein aber nicht schadet, weil er durch die Gährung wieder heraus muß. Das schöne Wetter dauert fort. Es war sehr heiß als ich um 3 Uhr vor die Stadt und auf die Brücke spazieren ging. Mir ists wie einem Kinde, das erst wieder leben lernen muß. Es macht schon hier niemand mehr die Thüren zu, die Fenster stehn immer offen pp. Es hat kein Mensch Stiefeln an, kein Tuch Rock zu sehn. Ich komme recht wie ein nordischer Bär vom Gebirge. Ich will mir aber den Spas machen mich nach und nach in die Landstracht zu kleiden.

d. 11. S. Abends.

Hier bin ich nun in Roveredo hier schneidet sichs ab. Von oben herein schwanckte es noch immer vom deutschen zum italiänischen, nun hatt ich einen stock wälschen Postillon. Der Wirth spricht kein deutsch und ich muß nun meine Künste versuchen. Wie froh bin ich daß die Geliebte Sprache nun die Sprache des Gebrauchs wird.

d. 12 Sept. nach Tische.

Wie sehnlich wünsch' ich dich einen Augenblick neben mich, damit du dich mit mir der Aussicht freuen könntest die vor mir liegt.

Heut Abend hätt ich in Verona seyn können, aber es lag mir noch eine schöne Natur Würckung am Wege, ein schönes Schauspiel der Lago di Garda.

Den wollte ich nicht versäumen und bin herrlich belohnt. Nach fünfen fuhr ich von Roveredo ab ein Seiten Thal hinauf, das seine Wasser in den Adige ausgießt. Wenn man hinauf kommt, Liegt ein ungeheurer Riegel hinten vor, über den man nach dem See hinunter muß. Hier waren die schönsten Kalckfelsen zu mahlerischen Studien.

Wie man hinab kommt liegt ein Örtgen am nördlichen Ende des Sees und ist ein kleiner Hafen oder vielmehr Anfahrt da, es heist Torbole. Die Feigenbäume hatten mich schon den Weg her häufiger begleitet und im hinabsteigen fand ich die ersten Oelbäume, die voller Oliven hingen. Hier fand ich zum erstenmal die weiße Feigen als eine gemeine Frucht, die mir die Gräfinn Lanthieri verheißen hatte. Aus dem Zimmer wo ich sitze geht eine Thüre in den Hof hinunter, ich habe meinen Tisch davor geruckt und dir die Aussicht mit einigen Linien gezeichnet. Sie zeigt den See in seiner Länge dessen Ende man besonders an der Lincken Seite nicht sehen kann.

Nach Mitternacht bläst der Wind von Norden

nach Süden, wer also den See hinab will muß vor Tage fahren, einige Stunden nach Sonnen Aufgang wendet er sich und bläst nordwärts. Jetzt nach Mittag um eins weht er sehr starck gegen mich und kühlt die heise Sonne gar herrlich ab.

Eben lehrt mich Volckmann den ich zuerst aus meinem Coffer hohle daß dieser See ehmals Benacus geheisen und zeigt mir einen Vers des Virgils an worin seiner gedacht wird:

teque
Fluctibus et fremitu assurgens Benace marino.

Der erste lateinische Vers dessen Gegenstand mir lebendig vorsteht und der, da der Wind immer stärcker weht und der See höhere Wellen schlägt recht wahr wird. Nun will ich schliesen, wenn es kühle wird noch einen Spaziergang machen, Morgen früh um drey von hier abfahren und dir dann wieder von Verona schreiben. Die schönsten und grösten Natur Erscheinungen des festen Landes hab ich nun hinter mir, nun gehts der Kunst, dem Alterthum und der Seenachbarschafft zu! Lebe wohl! Heute hab ich an der Iphigenie gearbeitet, es ist im Angesichte des Sees gut von statten gegangen. Ich muß einpacken und scheide ungern von dir, ich will noch heute zeichnend an dich dencken. Die Tyroler Karte die ich Knebeln weggenommen liegt bey ich habe meinen Weg mit einem Bleystifft strich gezeichnet.

Geschrieben den 46 Grad hinter mir.

d 13 Sept.

Wenn man mit dem Wasser zu thun hat, kann man nicht sagen: ich werde heut da oder da seyn. Ich bin in Malsesine dem ersten Orte des Venetianischen Staats an der Morgenseite des Sees. Nun noch einiges von Torbole so heißt der Hafen wo ich gestern blieb.

Der Gasthof hat keine Schlösser an den Thüren, und der Wirth sagte mir ich könnte sicher seyn, und wenn alles Diamanten wären was ich bey mir hätte. Sodann die Zimmer keine Fenster, sondern Oelpapierne Rahmen und es ist doch köstlich drinne seyn, drittens keinen Abtritt. Du siehst also daß man dem Naturzustande hier ziemlich nah kommt. Als ich nach meiner Ankunft den Hausknecht nach einer Bequemlichkeit fragte, deutete er in den Hof: qui abasso! puo servirsi. Ich fragte dove? er antwortete per tutto, dove vuol. Durchaus zeigt sich eine Sorglosigkeit, doch Geschäfftigkeit und Leben genug und den ganzen Tag verführen die Nachbarinnen ein Geschwätz und Geschrey, haben aber immer was zu schaffen und zu thun. Ich habe noch kein müßiges Weib gesehn.

Köstliche Forellen |:Trutte:| werden bey Torbole gefangen, wo der Bach vom Gebürge herunter kommt und der Fisch den Weg hinauf sucht. Der Kayser erhält von diesem Fang 10/m f Pacht.

Es sind keine eigentliche Forellen, sie sind bis auf 50 u. schwer, über den ganzen Leib bis auf den Kopf

hinauf puncktirt. Der Geschmack ist zwischen Forelle und Lachs, sehr zart und trefflich.

Mein eigentlich Wohlleben ist aber in Früchten; Feigen ess ich den gantzen Tag. Du kannst dencken daß die Birn hier gut seyn müßen wo schon Zitronen wachsen. Heute früh fuhr ich um drey Uhr von Torbole ab mit zwey Ruderern, einigemal ward der Wind günstig daß sie das Seegel brauchen konnten, aber wir kamen nicht weit unter Malsesine als der Wind sich völlig umkehrte seinen gewöhnlichen Tagweg nahm und nach Norden zog. Das Rudern half wenig gegen die übermächtige Gewalt und wir mußten in den Hafen von Malsesine einlaufen.

Der Morgen war herrlich wolckig und bey der Dämmrung still. Ich habe einige Linien gezogen. Wir fuhren bei Limona vorbey, dem die Berggärten, die terassenweis angelegt sind und worinn die Citronenbäume stehen ein reinliches und reiches Ansehn geben. Der ganze Garten besteht aus reihen von weißen viereckten Pfeilern, die in einer gewißen Entfernung von einander stehn und deren Reihen hinter einander den Berg hinauf rucken. Uber diese Pfeiler sind starcke Stangen gelegt um im Winter die Bäume zu decken die dazwischen gepflanzt sind, sonst würden sie in diesem Klima noch leiden. Hier in Malsesine ist auch so ein Garten, ich will ein Stück zeichnen.

Wie auch das Schloß das am Wasser liegt und ein schöner Gegenstand ist.

Heute im Vorbey fahren nahm ich eine Idee davon mit.

Ich betrübte mich heute früh daß ich nicht mehr zeichnen kann und freute mich, daß ich so viel kann. Wie mir auch Mineralogie und das bischen botanischer Begriff unsäglich viel aufschliesen und mir der eigentlichste Nutzen der Reise bis jetzt sind.

Gestern hab ich meinen Mantel in den Koffer gethan in Verona muß ich mir was leichtes auf den Leib schaffen es ist zwar nicht heis aber so recht innerlich warm, wovon ich seit solanger Zeit keinen Begriff gehabt habe.

Abends

Die Lust dir das Schloß zu zeichnen, das ein ächter Pendant zu dem böhmischen ist, hätte mir übel bekommen können. Die Einwohner fanden es verdächtig, weil hier die Gränze ist und sich alles vorm Kayser fürchtet. Sie thaten einen Anfall auf mich, ich habe aber den Treufreund köstlich gespielt, sie haranguirt und sie bezaubert. Das Detail davon mündlich.

d. 14 Nachts vor 1 Uhr von Malsesine ab, wegen des guten Windes doch erst um 10 Uhr in Bartolino. Weil ich der kleinen schlechten Wirthshäuser und ihrer Theurung satt hatte eilt ich fort und, mein Gepäck auf ein Maulthier geladen, mich auf ein andres, kam ich gegen 1 Uhr d 14. Sept. in gewaltiger Hitze hier in Verona an, wo ich dir dieses noch schreibe. das

zweyte Stück schliese, hefte und dann gehe das Amphiteater zu sehen.

Von der Gegend kann man durch Worte keinen Begriff machen, es ist Ein Garten eine Meile lang und breit |:ich sage zu wenig:|, der am Fuß der hohen Gebürge und Felsen ganz flach in der größten Reinlichkeit daliegt. Nähere Beschreibung im folgenden Stück. Noch ein Wort von meiner Seefahrt, sie endete glücklich und die Herrlichkeit des Wasserspiegels und des daran liegenden, besonders des Brescianischen Ufers freute mich recht im Herzen. Da wo an der Abendseite das Gebürg aufhört steil zu seyn und die Landschaft flächer nach dem See fällt, liegen an Einer Reihe in einer länge von ohngefähr anderthalb Stunden: Gargnano, Bojaco, Cecina, Toscolan, Maderno, Verdom, Saló. Alle auch meist wieder in die Länge gezogen.

Ich endigte nicht von dieser Schönheit zu reden.

Von Bartolino macht ich den Weg über einen Rücken der das Thal worinn der Adige fließt und die Vertiefung worinn der See liegt scheidet.

Die Wasser von beyden Seiten scheinen ehmals hier gegeneinander gewürckt und diesen ungeheueren Kiesel Haufen hier aufgethürmt zu haben. Es ist fruchtbares Erdreich darüber geschlemmt, aber der Ackersmann ist doch von denen immer wieder vordringenden Kieseln geplagt.

Sie haben eine gute art sie in die Höhe zu bauen

und davon am Wege hin, gleichsam sehr dicke Mauern anzulegen.

Auch sehen die Maulbeerbäume wegen Mangel an Feuchtigkeit nicht so fröhlig auf dieser Höhe. An Quellen ist nicht zu dencken, von Zeit zu Zeit trifft man Pfützen von zusammengeleitetem Regenwasser woraus die Maulthiere, auch ihre Treiber, den Durst löschen. Unten am Flusse sind Schöpfräder angebracht um die in der tiefe liegenden Pflanzungen nach Gefallen zu wässern.

Note a.

Witterung

Diesen Punckt behandle ich so ausführlich weil ich eben glaube in der Gegend zu seyn, von der unser trauriges nördliches Schicksal abhängt. Wie ich schon im vorigen Stück gesagt habe. Ja es giebt mich nun nicht so sehr wunder, daß wir so schlimme Sommer haben, vielmehr weis ich nicht wie wir gute haben können.

Die Nacht vom 9. auf den 10ten war abwechselnd helle und bedeckt, der Mond behielt immer einen Schein um sich. Morgens gegen 5 Uhr der ganze Himmel bedeckt mit grauen nicht schwer hängenden Wolcken.

Die obere Luft war noch immer elastisch genug. wie der Tag wuchs, theilten sich die Wolcken, nach meiner Theorie: sie wurden aufgezehrt und ie tiefer ich hinab kam desto schöner war das Wetter.

Wie nun gar in Botzen der grose Stock der Gebirge mitternächtlich blieb, ward die Luft immer reiner. Zwar muß ich das genauer ausdrücken.

Die Luft wie man an den verschiedenen Landschaffts-gründen sah war Voller Dünste, aber die Athmosphäre elastisch genug sie zu tragen.

Wie ich weiter hinab kam konnt ich deutlich sehn daß alle Dünste aus dem Botzner thal und alle Wolcken,

die von den Bergen die noch mittägiger liegen, aufstiegen nach dem Gebirge zu zögen und es nicht verdeckten aber in eine Art von Höherauch einhüllten. Ja ich habe in der weitsten Ferne über dem Gebirge eine Wasser galle |:den einen undeutlichen Fus eines Regenbogens:| gesehen.

Aus allem diesem schliese ich ihr werdet ietzt gemischte doch mehr gut als böse Tage haben, denn obgleich die Athmosphäre wie ich offt wiederhole elastisch genug zu seyn scheint; so muß doch immer soviel von den Dünsten nach Norden kommen, was dort nicht gleich aufgelöst und in einer niedrern Athmosphäre schwebend als Regen herunter fallen muß. Von Botzen südwärts haben sie den ganzen Sommer das schönste Wetter gehabt. Von Zeit zu Zeit ein wenig Wasser |:Aqua:| |:statt gelindem Regen:| und dann wieder Sonnenschein, selbst gestern fielen von Zeit zu Zeit einige Tropfen, und die Sonne schien immer dazu. Eben sagt mir die Wirthstochter: sie hätten lange kein so gutes Jahr gehabt, es gerathe alles. Und ich glaube eben weil wir so ein übles gehabt haben.

Note d.

Gebirge und Berg arten.*)

Eine viertelstunde vom Brenner ist ein Marmorbruch es war schon dämmrich. Er mag und muß

*) S. Färbers Reise nach Italien. p. 397. Haquet Reise durch die pp Alpen.

wie der von mir schon bemerckte Kalckstein der andern Seite auf dem Glimmerschiefer aufliegen. Wahrscheinlich folgt nun immer*) Glimmerschiefer mit Kalck an der Seite. |: abwechselnd mögt ich nicht sagen :|

Bey Colman als es Tag ward fand ich Glimmer Schiefer, auch in dem Fluße sah ich keinen Kalck |: es ist möglich daß ich ihn übersehen habe auch zerreibt er sich leichter, vielleicht ist auch dessen nur wenig. Unter Kolman gingen die Porphyre an deren ich eine Sammlung mit bringe und sie also nicht beschreibe. Die Felsen waren so prächtig und am Weege die Haufen so apetitlich zerschlagen, daß man gleich hätte Voigtische Cabinetchen daraus bilden und verpacken können. Auch kann ich ohne Beschwerde von jedem Gestein ein Stück mitnehmen, wenn ich nur mein Auge und meine Begierde an ein kleineres Maas gewöhnen kann.

Bald unter Colmann fand sich auch ein Porphyr Fels der sich in sehr regelmäsige Platten spaltete.

Vor Botzen ein Porphyr mit grünen Speckstein Flecken und einer Speckstein Ablösung.

Unter Botzen Porphyre, endlich zwischen Brandsol und Neumarck der Porphyr der sich auch in regelmäsige Platten und wenn man will, in Säulen spaltet, die eine Parallepipedische Base haben.

---

*) Färber nennt ihn Hornschiefer doch war damals die Terminologie der Gebirgsarten viel unbestimmter wie jetzt. Siehe seine Klagen. pag. 400 sqq.

Färber hielt sie für Vulkanische Producte, das war aber vor 14 Jahren, wo die ganze Wissenschafft viel neuer war. Hacket macht sich deshalb über ihn her.

Verzeichniß der Gebirgsarten
die ich aufgepackt habe.

1. Gewöhnlicher grauer Kalckstein vor und um Inspruck.
2. Gneis von den Weege steinen gegen den Brenner.
3. Gneisart eben daher.
4. Dieselbe mit sichtbarerem Feldspat. anstehend beym See.
5. Glimmerschiefer mit Quarz und isabellfarbenem Kalckspat.
6. Derselbe mit Kalck
7. Kalck wie er auf dem Glimmerschiefer aufliegt.
8. Derselbe an der Ablösung gehört der Nummer nach voraus.
9. Glimmer Schiefer auf dem Kalck.
10. Schiefriger Kalckstein aus der Gegend.
11. Marmor unter dem Brenner nach Sterzing zu.
12 Granit von der Chaussee unter Kolman.
13 Gneisart eben daher.
14—18 Porphyrarten eben daher.
19 eine Porphyrart die sich regelmäsig spaltet.
20 Porphyr mit grünen Talck oder Speckstein flecken vor Botzen.
21. Porphyr dessen Färber erwähnt unter Brandsol.
22 Kalckstein weiter hinabwärts.

23. Basalt als Kiesel auf dem Wege von Roveredo nach Torbole.

24. Granit Geschiebe aus dem Lago di Garda.

Note e.

Menschen.

Sobald nur der Tag aufging vom Brenner herunter bemerckte ich eine sonderbare Veränderung der Gestalt.

Besonders die Weiber hatten eine bräunlich bleiche Farbe, elende Gesichtszüge und die Kinder eben so und erbärmlich anzusehn. Die Männer waren ein wenig besser, die Bildung übrigens regelmäsig und gut ich suchte die Ursache und glaubte sie im Gebrauch des Mays und des Haiden zu finden. In diesen Gedancken bin ich immer mehr bestärckt geworden. Der Mays den sie auch gelbe Blende nennen, weil seine Körner gelb sind, und die schwarze Blende werden gemahlen das Meel in Wasser gekocht daß es ein dicker Brey wird und so gegessen. Die Deutschen das heist die überm Berge rupfen den Teig wieder auseinander und braten ihn in Butter auf; aber der Wälsche Tyroler isst ihn so weg, manchmal Käse drauf gerieben und das ganze Jahr kein Fleisch, nothwendig muß das alle Gefäse verkleben und verstopfen besonders bey Kindern und Frauen und die ganz kachecktische Farbe kommt daher. Ich fragte ob es nicht auch reiche Bauern gebe? — Ja freylich — Thun sie sich nichts zu gute? essen sie nicht besser? — Nein, sie sind es einmal

gewohnt — Wo kommen sie denn mit ihrem Gelde hin? Was machen sie sonst für Aufwand? — O die haben schon ihre Herren die es ihnen wieder abnehmen! —

Das war die Summe des Gesprächs mit meiner Wirthstochter einem recht guten Geschöpfe.

Sonst essen sie auch noch Früchte und grüne Bohnen die sie in Wasser absieden und mit Knoblauch und Oel anmachen.

Die Leute die mir aus der Stadt begegneten sahen wohler aus und hübsche volle Mädgen Gesichter, auf dem Lande und in kleinen Städten fehlte es auch nicht ganz, doch machten sie eine Ausnahme.

Wenn es viel Wein giebt kaufen die Städter und andre Verleger den Bauern den Wein um ein Spottgeld ab und handlen damit. pp. Pauper ubique jacet. Und der Unterbesitzer liegt überall unten. Ich habe in Trent die Leute genau angesehn sie sehn durchaus besser aus als auf dem Lande. Die Frauen sind meist für ihre Stärcke und die gröse der Köpfe etwas zu klein aber mit unter recht hübsche entgegenkommende Gesichter. Die Mannsgesichter kennen wir, doch sehn sie hier weniger frisch aus als die Weiber wahrscheinlich weil die Weiber mehr körperliche Arbeit, mehr Bewegung haben, die Männer mehr als Handelsleute oder Handwercker sitzen. Am Lago di Garda fand ich die Leute sehr braun und ohne einen röthlichen Schein von Farbe; aber doch nicht ungesund aussehend sondern ganz frisch und behäglich.

Reise-Tagebuch

Drittes Stück.

Verona,
Vicenza,
Padua.

1786.

Verona d 15. Sept. Ab.

Ja meine Geliebte hier bin ich endlich angekommen, hier wo ich schon lang einmal hätte seyn sollen, manche Schicksale meines Lebens wären linder geworden. Doch wer kann das sagen, und wenn ich's gestehen soll; so hätt ich mirs nicht eher nicht ein halb Jahr eher wünschen dürfen.

Schon siehst du das Format meines Tagebuchs ändert sich und der Innhalt wird sich auch ändern. Ich will fortfahren fleißig zu schreiben, nur schaffe dir Volckmanns Reise nach Italien, etwa von der Bibliotheck, ich will immer die Seite anführen und thun als wenn du das Buch gelesen hättest.

Seit gestern Mittag bin ich hier, und habe schon viel gesehen und viel gelernt. Nach und nach will ich meine Gedancken niederschreiben.

d. 16. Sept.

Nach und nach find ich mich. Ich lasse alles ganz sachte werden und bald werd ich mich von dem Sprung über die Gebirge erhohlt haben. Ich gehe nach meiner Gewohnheit nur so herum, sehe alles still an, und empfange und behalte einen schönen Eindruck.

Nun eins nach dem andern.

Das Amphiteater.

Das erste Monument der alten Zeit, das ich sehe und das sich so gut erhalten hat, so gut erhalten worden ist. Ein Buch das nachkommt, enthält gute Vorstellungen davon.

Wenn man hineintritt, oder oben auf dem Rande steht ist es ein sonderbarer Eindruck, etwas Groses und doch eigentlich nichts zu sehn. Auch will es leer nicht gesehn seyn, sondern ganz voll Menschen, wie es der Kayser und der Papst gesehen haben. Doch nur damals that es seine Würckung da das Volck noch mehr Volck war als es ietzt ist. Denn eigentlich ist so ein Amphitheater recht gemacht dem Volck mit sich selbst zu imponiren, das Volck mit sich selbst zum besten zu haben.

Wenn irgend etwas auf flacher Erde vorgeht und alles zuläuft, suchen die Hintersten auf alle mögliche Weise sich über die vordersten zu erheben, man rollt Fässer herbey, fährt mit Wagen heran, legt Bretter herüber und hinüber, stellt wieder Bäncke hinauf, man besetzt einen benachbarten Hügel und es bildet sich in der Geschwindigkeit ein Crater. Kommt das Schau=spiel, es sey ein Kampf pp offt an derselben Stelle vor, baut man leichte Gerüste an einer Seite für die, so bezahlen können und das Volck behilft sich wie es mag.

Dieses allgemeine Bedürfniß hat der Architeckt zum Gegenstand, er bereitet einen solchen Crater durch

die Kunst, so einfach als nur möglich und dessen Zierrath das Volck selbst ist. Wie ich oben sagte, wenn es sich so beysammengesehen hat, muß es über sich selbst erstaunt seyn. Da es sonst nur gewohnt ist sich durch einander laufen zu sehn, sich in einem Gewühl ohne Ordnung und ohne sonderliche Zucht zu sehn, sieht das vielköpfige, vielsinnige, schwanckende, schwebende Thier sich zu Einem Ganzen vereinigt, zu Einer Einheit gestimmt, in Eine Masse verbunden und befestigt, und zu einer Form gleichsam von Einem Geiste belebt. Die Simplicität des Ovals ist iedem Auge auf die angenehmste Weise fühlbar und ieder Kopf dient zum Maase wie gros das Ganze ist. Jetzt wenn man es leer sieht, hat man keinen Maasstab, man weis nicht ob es gros oder klein ist.

Da es von einem mit der Zeit verwitternden Marmor gebaut ist, wird es gut unter halten.

Über folgende Punckte mündlich.

Stück der äussern Mauer.

Ob sie ganz umhergegangen?

Gewölbe rings umher an Handwercker vermiethet das Gewölb jährlich um 20—30 f.

Ballon

Als ich von der Arena |:so nennen sie das Amphiteater:| wegging, kam ich einige Tausend Schritte davon, auch zu einem öffentlichen Schauspiele. Vier edle Veroneser schlugen Ball gegen vier Fremde. Sie

thun es das ganze Jahr unter sich, etwa 2 Stunden vor Nacht. Diesmal weil Fremde die Gegner waren, lief das Volck unglaublich zu es können immer 4—5000 Männer, |: Frauen sah ich von keinem Stande:| Zuschauer gewesen seyn. Oben, als ich vom Bedürfniß der Zuschauer sprach, wenn ein Schauspiel auf flacher Erde vorgeht, hab ich das natürliche und zufällige Amphitheater schon beschrieben, auf dem ich hier das Volck übereinander gebaut sah. Ein lebhafftes Händeklatschen lies sich schon von weiten hören, jeder bedeutende Schlag ward davon begleitet. das übrige mündlich.

Porta Stupa oder del Palio.

Das schönste, immer geschlossne Thor; Wenn man auf etliche hundert Schritte davonkommt, erkennt man es erst für ein schönes Gebäude. Als Thor aber und für die grose Entfernung in der es zu sehn ist, ist es nicht gut gedacht.

Sie geben allerley Ursachen an warum es geschlossen ist, ich habe eine Muthmasung. Die Absicht des Künstlers war offenbar durch dieses Thor eine neue Anlage des Corso zu verursachen, denn auf die ietzige Strase steht es ganz falsch; die lincke Seite hat lauter Barracken aber die winckelrechte Linie der Mitte geht auf ein Nonnenkloster zu, das nothwendig hätte müssen niedergelegt werden, man sah das wohl ein, auch hatten die Nobili nicht Lust sich dorthin anzu-

bauen, der Künstler starb vielleicht und so schloß man das Thor damit der Sache auf einmal ein Ende war.

Nun ein Wort was auf die Wercke der Alten überhaupt gelten mag.

Der Künstler hatte einen grosen Gedancken auszuführen, ein groses Bedürfniß zu befriedigen, oder auch nur einen wahren Gedancken auszuführen und er konnte gros und wahr in der Ausführung seyn wenn er der rechte Künstler war. Aber wenn das Bedürfniß klein, wenn der Grundgedancke unwahr ist, was will der grose Künstler dabey und was will er daraus machen? er zerarbeitet sich den kleinen Gegenstand gros zu behandeln, und es wird was, aber ein Ungeheuer, dem man seine Abkunft immer anmerckt.

NB Diese Anmerckung steht zufällig hier, und hat mit dem vorstehenden keinen Zusammenhang.

Theater und Museum.

Das Portal des Theater Gebäudes von 6 Jonischen Säulen ist gros und schön. Uber der Thüre, zwischen den zwey mittelsten Säulen durch, erblickt man das marmorne Brustbild des Maffei, vor einer gemahlten Nische, die von zwey gemahlten Corinthischen Säulen getragen wird. Daß Maffei die Büste bey seinem Leben wieder wegnehmen lies, schreibe ich lieber seinem guten Geschmack als seiner Bescheidenheit zu, denn die Büste gehört nicht dahin und es gehört keines Men=

schen Büste dahin, und noch dazu nicht in der Mauer sondern angekleckt, und mit einer grosen Perrücke. Hätte er sich nur einen guten Platz in den Sälen wo die Philharmoniker gemahlt hängen ausgesucht und seine Freunde veranlaßt daß sie nach seinem Tod das Bild dahin gestellt; so wäre für den guten Geschmack gesorgt gewesen und es sähe auch republikanischer aus.

Hätte man es aber ja thun wollen, so hätte man der Thüre nicht eine gemahlte Säulen Verzierung sondern eine solide Einfassung geben, die Nische in die Mauer einbrechen, die Perrücke weglassen und die Büste Colossalisch machen müssen, und mit allem dem zweifl' ich daß man diese Partie zu einer Übereinstimung mit den grosen Säulen würde gezwungen haben. Doch diese Harmonie scheint die Herrn Philharmoniker nicht sehr zu rühren.

So ist auch die Gallerie die den Vorhof einfaßt kleinlich und nehmen sich die kannelirten Dorischen Zwerge neben den glatten Jonischen Riesen armselig aus. Doch wollen wir das verzeihen in Betrachtung des schönen Instituts das diese Galerien decken, und indem wir bedencken daß es mit der Architecktur eine gar sonderbare Sache ist, wenn nicht ungeheure Kosten zu wenigem Gebrauch verwendet werden; so kann sie gar nichts machen. Davon in der Folge mehr.

Jetzt wieder zu den Antiquitäten die unter den Galerien aufbewahrt sind.

Es sind meist Basreliefs, die auch meist in der Gegend von Verona gefunden worden |:ia sie sagen sogar in der Arena:| das ich doch nicht begreife. Es sind Etrurische, Griechische, Römische von den niedern Zeiten und neuere.

Die Basreliefs in die Mauer eingemauert und mit den Numern versehn welche sie in dem Wercke des Maffei haben, der sie beschrieb. Altäre, Stücke von Säulen p stehn in Interkolumnien.

Es sind sehr gute treffliche Sachen drunter und auch das weniger gute zeugt von einem herrlichen Zeitalter. Der Wind der von den Gräbern der Alten herweht, kommt mit Wohlgerüchen wie über einen Rosenhügel.

Ein ganz trefflicher Dreyfuß von weißem Marmor steht da, worauf Genii sind, die Raphael in den Zwickeln der Geschichte der Psyche nachgeahmt und verklärt hat. Ich erkannte sie gleich. Und die Grabmähler sind herzlich und rührend. Da ist ein Mann der neben seiner Frauen aus einer Nische wie zu einem Fenster heraus [sieht], da steht Vater und Mutter den Sohn in der Mitte und sehn einander mit unaussprechlicher Natürlichkeit an, da reichen ein Paar einander die Hände. Da scheint ein Vater von seiner Familie auf dem Sterbebette liegend ruhigen Abschied zu nehmen. Wir wollen die Kupfer zusammen durchgehn. Mir war die Gegenwart der Steine höchstrührend daß ich mich der trähnen nicht enthalten

konnte. Hier ist kein geharnischter Mann auf den Knien, der einer fröhligen Auferstehung wartet, hier hat der Künstler mit mehr oder weniger Geschick immer nur die einfache Gegenwart der Menschen hingestellt, ihre Existenz dadurch fortgesetzt und bleibend gemacht. Sie falten nicht die Hände zusammen, schauen nicht gen himmel; sondern sie sind was sie waren, sie stehn beysammen, sie nehmen Anteil an einander, sie lieben sich, und das ist in den Steinen offt mit einer gewissen Handwercksunfähigkeit allerliebst ausgedruckt. Die Kupfer nehmen das offt weg, sie verschönern, aber der Geist verfliegt. Der bekannte Diomed mit dem Palladio, ist in Bronze sehr schön hier.

Bey den Grabmälern hab ich viel an Herdern gedacht. Überhaupt mögt ich ihn bey mir haben.

Auch steht ein verzierter Pfeiler von weisem Marmor da, sehr reich und von gutem Geschmack.

An alle diese Dinge gewöhnt mein Aug sich erst, ich schreibe nur hin wie mir jedes auffällt.

Morgen seh ichs noch einmal und sage dir noch einige Worte.

Dom.

Der Titian ist sehr verschwärzt und soll das Gemählde von seiner geringsten Zeit seyn.

Der Gedanke gefällt mir daß er die Himmelfahrende Maria nicht hinaufwärts sondern nach ihren Freunden niederwärts blicken läßt.

St. Giorgio.

Eine Gallerie von guten Gemählden. Alle Altarblätter wo nicht gleich doch alle merckwürdig.

Aber die unglückseeligen Künstler was mußten sie mahlen? und für wen.

Ein Mannaregen 30 Fus vielleicht lang und 20 hoch, das Wunder der 5 Brodte zum Pendant. Was war daran zu mahlen. Hungrige Menschen die über kleine Körner herfallen, unzähliche andre denen Brod präsentirt wird. Die Künstler haben sich die Folter gegeben um solche Armseeligkeiten nur einigermassen bedeutend zu machen.

Einer   der die Hl. Ursula mit den 11,m Jungfr auf ein Altarblat zu mahlen hatte, hat sich mit grosem Verstand aus der Sache gezogen. Die Gestalt der Hl. Ursula hat was sonderbar iungfräuliches ohne Reitz.

Ich endigte nicht drum laß uns weiter gehn.

Menschen.

Man sieht das Volck sich durch aus hier rühren und in einigen Strasen wo Kaufmannsläden und Handwercks Boutiqun an einander sind, sieht es recht lustig aus. Denn da ist nicht etwa eine Thüre in den Laden oder das Arbeitszimmer, nein die ganze Breite des Hauses ist offen, man sieht alles was drinne vorgeht, die Schneider nehen, die Schuster arbeiten

alle halb auf der Gasse. Die Boutiquen machen einen Theil der Gasse. Abends wenn Lichter brennen siehts recht lebendig.

Auf den Plätzen ists an Marcktägen sehr voll. Gemüs und Früchte unübersehlich. Knoblauch und Zwiebeln nach Herzenslust. Ubrigens schreyen singen und schäckern sie den ganzen Tag, balgen sich, werfen sich, jauchzen und lachen unaufhörlich.

Der milde Himmel, die bequeme Nahrung läßt sie leicht leben, alles was nur kann ist unter freyem Himmel. Nachts geht nun das singen und lärmen recht an. Den Malborrouh hört man auf allen Strasen. Dann ein Hackbret, eine Violin, sie üben sich alle Vögel mit Pfeifen nachzumachen, man hört Töne von denen man keinen Begriff hat. Ein solches Vorgefühl seines Daseyns giebt ein mildes Clima auch der Armuth und macht den Schatten des Volcks selbst noch respecktabel.

Die Unreinlichkeit und wenige Bequemlichkeit der Häuser kommt daher. In ihrer Sorglosigkeit dencken sie an nichts. Dem Volck ist alles gut, der Mittelman lebt auch vom Tag zum andern fort, der Reiche und Vornehme allein kann darauf halten. Doch weis ich nicht wie es im Innern ihrer Palazzi aussieht. Die Vorhöfe, Säulengänge p sind alle mit Unrath besudelt und das ist ganz natürlich, man muß nur wieder vom Volck herauf steigen. Das Volck fühlt sich immer vor. Der Reiche kann reich seyn, Palläste

bauen, der Nobile darf regieren, aber wenn er einen Säulengang, einen Vorhof anlegt, so bedient sich das Volck dessen zu seinem Bedürfniß und das hat kein dringenderes als das so schnell als möglich los zu werden was es so häuffig als möglich zu sich genommen hat.

Will einer das nicht haben; so muß er nicht den Grosen Herren spielen; das heist: er muß nicht thun als wenn ein Theil seiner Wohnung dem Publiko zugehöre, er muß seine Thüre zu machen und dann ists gut. An öffentlichen Gebäuden läßt sich das Volck sein Recht nicht nehmen. Und so gehts durch ganz Italien.

Noch eine Betrachtung die man nicht leicht macht —

Und indessen ist das Abendessen gekommen ich fühle mich müd und ausgeschrieben, denn ich habe den ganzen Tag die Feder in der Hand. Ich muß nun die Iphigenie selbst abschreiben, und diese Blätter dir zubereiten. Diesmal gute Nacht meine Beste. Morgen oder wann der Geist will meine Betrachtung.

d 16. Sept 86 Abends 10 Uhr.

d 17. Abends

Wenn nur gleich alles von diesem Tage auf dem Papier stünde es ist 8 Uhr |:una dopo notte:| und ich habe mich müde gelaufen, nun geschwind alles wie es kommen will. Heute bin ich ganz unbemerckt durch die Stadt und auf dem Bra gegangen. Ich sah mir

ab, wie sich ein gewisser Mittelstand hier trägt und lies mich völlig so kleiden. Ich hab einen unsäglichen Spas daran. Nun mach ich ihnen auch ihre Manieren nach. Sie schleudern z. E. alle im Gehn mit den Armen. Leute von gewissem Stande nur mit dem rechten weil sie den Degen tragen und also die lincke stille zu halten gewohnt sind, andre mit beyden Armen. u. s. w.

Es ist unglaublich was das Volck auf etwas fremdes ein Auge hat. Daß sie die ersten Tage meine Stiefeln nicht verdauen konnten, da man sie als eine theure Tracht, nicht einmal im Winter trägt; aber daß ihnen heut früh da sie alle mit Blumen, Knoblauch pp durcheinander liefen ein Cypressenzweig nicht entging, den ich in dem Garten genommen hatte und den mein Begleiter in der hand trug, |:es hingen einige grüne Zapfen dran und er hatte noch ein Capern Zweigelgen dabey die an der Stadt mauer wachsen:| das frappirte mich. Sie sahen alle Grose und Kleine ihm auf die Finger und hatten ihre Gedancken.

Diese Zweige bracht ich aus dem Garten Giusti der eine treffliche Lage und ungeheure Cypressen hat die alle Nadelförmig in die Luft stehn. |:Die Taxus der Nördlichen Gärtnerey spitz zugeschnitten sind nachahmung dieses schönen Naturproducks:| Ein Baum dessen Zweige von unten bis oben, dessen ältester Zweig wie der iüngste gen Himmel strebt, der seine 300 Jahre dauert, |:nach der Anlage des Gartens sollen sie älter seyn:| ist wohl einer Verehrung wehrt.

Sie sind noch meist von unten auf grün und es wärens mehrere wenn man dem Ephen der viele umfaßt hält und die untern Zweige erstickt, früher gesteuert hätte.

Ich fand Capern an der Mauer herab hängend blühen, und eine schöne Mimosa. Lorbern in den Hecken pp.

Die Anlage des Gartens ist mittelmäsig und gegen den Berg an dem er hinauf steigt kleinlich. Die Cypressen balanziren allein noch die Felsen. Davon einandermal wenn von andern Gärten die Rede seyn wird.

Ich sah die Fiera die ein würcklich schönes Institut.

Dann die Gallerie des Pall. Gherhardini, wo sehr schöne Sachen von Orbetto sind. In der Entfernung lernt man wenige Meister offt die nur dem Nahmen nach kennen, wenn man nun diesem Sternenhimmel näher tritt und nun die von der zweyten und dritten Gröse auch zu flimmern anfangen und ieder auch ein Stern ist, dann wird die Welt weit und die Kunst reich. Nur sind die Mahler mit ihren Sujets oft unglücklich. Und die Stücke mit mehrern Personen gerathen so selten. Die beste Composition fand ich hier: einen entschlafnen Simson im Schoos der Delila die eben leise nach der Scheere hinübergreift. Der Gedancke und die Ausführung sind sehr brav. Andres verschweig ich.

Im Pall. Canossa fiel mir eine Danae auf die ich hier nur bemercke. Schöne Fische vom Bolka.

Ich ging noch einmal ins Museum. Was ich von der Colonnade, von der Büste des Maffei p gesagt, bedarf einiger Einschränckung.

Von den Antiken sag ich nichts, sie sind in Kupfer gestochen, wenn ich sie wieder sehe fällt mir alles wieder ein. Der schöne Dreyfuß geht leider zu Grunde, er ist der Abendsonne und dem Abendwinde ausgesetzt wenn sie nur ein hölzern Futteral drüber setzten. Der angefangne Pallast des Proveditor hätte ein schön Stück Baukunst gegeben wenn er fertig geworden wäre.

Sonst bauen die Nobili noch viel leider ieder auf dem Platz wo sein Pallazzo schon steht also oft in engen Gassen. So wird iezt eine prächtige Facade eines Seminarii gebaut in einem Gäßgen der entfernten Vorstadt.

Diesen Abend ging ich wieder ins Amphitheater. Ich muß erst mein Auge bilden, mich zu sehen gewöhnen. Es bekräfftigte sich mir was ich das erstemal sagte. Auch müssen die Veronenser wegen der Unterhaltung gelobt werden. Die Stufen oder Sitze scheinen fast alle neu. Eine Inschrift gedenckt eines Hieronymus Maurigenus und seines unglaublichen Fleißes mit Ehren.

Ich ging auf der Kante des Craters auf der obersten Stufe bey Sonnen Untergang herum die Nacht |: Notte, die 24ste Stunde:| erwartend. Ich war ganz allein und unten auf den breiten Steinen des Bra gingen Mengen von Menschen, Männer von allen Ständen, Weiber vom Mittelstande spazieren.

Hier ein Wort vom Zendale den sie tragen und der veste. Diese Tracht ist recht eingerichtet für ein Volck das nicht immer reinlich seyn mögte und doch offt öffentlich erscheinen, bald in der Kirche bald auf dem Spaziergang seyn will. Veste ist ein schwarzer Tafftener Rock der über andre Röcke geworfen wird. Hat das Frauenzimmer einen reinen |: meist weißen :| darunter; so weiß sie den schwarzen an einer Seite in die Höhe zu heben. Dieser schwarze Rock wird so angethan daß er die Taille abscheidet und die Lippen des Corsets bedeckt. Das Corsett ist von jeglicher Farbe. Der Zendale ist eine grose Kappe mit langen Bärten, die Kappe halten sie mit einer Maschine von Dräten hoch über den Kopf und die Bärte werden wie eine Schärpe um den Leib hinterwärts geknüpft und fallen die Enden hinten hinunter.

Casa Bevi l'aqua.

Schöne, treffliche Sachen.

Ein Paradies von Tintoret oder vielmehr die Krönung Mariä zur Himmelsköniginn in Gegenwart aller Erzväter, Propheten, Heiligen, Engel pp ein unsinniger Gedancke mit dem schönsten Genie ausgeführt. Eine Leichtigkeit von Pinsel, ein Geist, ein Reichthum im Ausdruck, den zu bewundern und dessen sich zu freuen man das Stück selbst besitzen müßte, denn die Arbeit geht, man darf wohl sagen in's unendliche, und die letzten Engelsköpfe haben einen Charackter, die grösten

Figuren mögen einen Fus gros seyn, Maria und Christus der ihr die Krone aufsetzt mögen ohngefähr 4 Zoll haben. Die Eva ist doch das schönste Weibgen auf dem Bilde und noch immer von Alters her ein wenig lüstern.

Ein Paar Porträts von Paolo Veronese haben meine Hochachtung für diesen Künstler nur vermehrt.

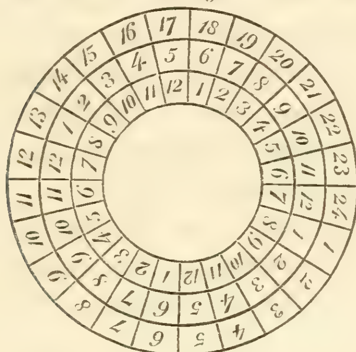
Die Anticken sind schön. Ein Endymion gefiel mir sehr wohl. Die Büsten die meist restaurirte Nasen haben sehr interessant. Ein August mit der Corona civica. Ein Caligula pp.

Uhr.

Damit dir die italiänische Uhr leicht begreiflich werde hab ich gegenüberstehendes Bild erdacht.

Vergleichungs Kreis der italiänischen und teutschen Uhr, auch der ital. Zeiger für die zweyte Hälfte des Septembers.

Mittag



Mitternacht.

Die Nacht wächst mit jedem halben Monat eine halbe Stunde.

Monat.	Tag.	Wird Nacht nach unserm Zeiger	ist Mitternacht alsdann um
August	1.	8½	3½
—	15.	8.	4
Sept.	1	7½	4½
—	15	7.	5.
Octb.	1	6½.	5½
—	15	6.	6
Nov.	1	5½	6½
—	15.	5	7.

Von da an bleibt die Zeit stehen und ist

	Nacht.	Mitternacht.
Dezemb / Januar	5.	7.

Der Tag wächst m. jed. halb. M. eine halbe Stunde.

Monat.	Tag.	Wird Nacht nach unserm Zeiger	ist Mitternacht alsdann um:
Febr	1.	5½	6½
—	15	6.	6.
März	1.	6½	5½
—	15.	7.	5.
Apr.	1.	7½	4½
—	15.	8.	4.
May	1	8½	3½
—	15	9.	3.

Von da bleibt die Zeit stehen und ist

	Nacht	Mitternacht
Juni / Juli	9.	3.

Der innere Kreis sind unsere 24 Stunden von Mitternacht bis wieder Mitternacht, in zweymal zwölf getheilt, wie wir zählen und unsre Uhren sie zeigen. Der mittelste Kreis zeigt an wie die Glocken in der ietzigen Jahrszeit hier schlagen nähmlich auch in 24 Stunden zweymal 12. allein dergestalt daß es 1 schlägt wenn bey uns 8 schlägt und so fort, bis die zwölfe voll sind. Morgens um 8 Uhr nach unserm Zeiger schlägt es wieder 1. und so fort.

Der oberste Kreis zeigt nun eigentl. an wie bis 24 würcklich gezählt wird. Ich höre also in der Nacht 7 schlagen und weis daß Mitternacht um 5 ist, subtrahire ich $\begin{array}{r}7\\5\\\hline 2\end{array}$ ist 2 Uhr nach Mitternacht.

Hör ich am Tage 7 schlagen, so weiß ich daß Mitternacht um 5 Uhr ist und also auch Mittag der Glocke nach ich mache also die vorige Operation $\begin{array}{r}7\\5\\\hline 2\end{array}$ es ist also 2 Uhr nach Mittag. Will ich es aber aussprechen; so muß ich wissen daß Mittag um 17 Uhr ist und addire also nunmehr $\begin{array}{r}17\\2\\\hline 19\end{array}$ u. sage neunzehn Uhr, wenn ich nach unsrer Uhr um zwey sagen will.

Wenn du das gelesen hast und meine Tafel ansiehst; wird dirs im Anfang schwindlich im Kopfe werden, du wirst ausrufen: welche Unbequemlichkeit, und doch

NB. Die Innländer bekümmern sich wenig um Mittag und Mitternacht sondern sie zählen nur vom Abend wenn es schlägt die Stunden wie sie schlagen, und am Tage wenn es schlägt addiren sie die Zahl zu 12.

am Orte ist man's nicht allein bald gewohnt sondern man findet auch Spas daran wie das Volck dem das ewige hin und wieder rechnen und vergleichen zur Beschäfftigung dient. Sie haben ohne dies immer die Finger in der Luft rechnen alles im Kopfe und machen sich gerne mit Zahlen zu schaffen.

Nun kommt aber die Hauptsache. In einem Lande wo man des Tags genießt, besonders aber sich des Abends freut, ist es höchst bedeutend wenn es Nacht wird. Wann die Arbeit des Tags aufhöre? Wann der Spaziergänger ausgehn und zurückkommen muß. Mit einbrechender Nacht will der Vater seine Tochter wieder zu Hause haben pp die Nacht schliest den Abend und macht dem Tag ein Ende. Und was ein Tag sey wissen wir Cimmerier im ewigen Nebel und Trübe kaum, uns ists einerley obs Tag oder Nacht ist, denn welcher Stunde können wir uns unter freyem Himmel freuen. Wie also die Nacht eintritt ist der Tag aus, der aus Abend und Morgen bestand, 24 Stunden sind vorbey, der Rosenkranz wird gebetet und eine neue Rechnung geht an. Das verändert sich mit ieder Jahreszeit und die eintretende Nacht macht immer merckliche Epoche, daß ein Mensch der hier lebt nicht wohl irre werden kann.

Man würde dem Volck sehr viel nehmen wenn man ihm den deutschen Zeiger aufzwänge, oder vielmehr man kann und soll dem Volck nichts nehmen was so intrinsec mit seiner Natur verwebt ist.

Anderthalb Stunden, eine Stunde vor Nacht fängt der Adel an auszufahren. Es geht auf den Bra die lange breite Strase nach der Porta nuova zu, das Thor hinaus an der Stadt hin, u. wie es Nacht schlägt kehrt alles um, theils fahren sie an die Kirchen das Ave maria della sera zu beten, theils halten sie auf dem Bra und lassen sich da die Damen die Cour machen von Cavaliers, die an die Kutsche treten und das dauert denn so eine Weile, ich hab es nie abgewartet biß ein Ende war. Die Fußgänger bleiben aber bis weit in die Nacht.

Es hatte eben geregnet und der Staub war gelöscht, da war es würcklich ein lebendiger und muntrer Anblick.

Witterung.

Es donnerte blitzte und regnete völlige zwölf Stunden dann war es wieder schön heiter. Uberhaupt beklagen sie sich hier auch über einen übeln Sommer. Sie mögen ihn nicht so rein gehabt haben als andre Jahre aber ich mercke auch, sie sind höchst unleidsam. Weil sie des guten gewohnt sind alles in Schuen und Strümpfen und leichten Kleidern herumläuft; so fluchen und schelten sie auch gleich über ein wenig Wind und Regen, über den wir uns erfreuen würden wenn er so sparsam käme.

Ich habe bemerckt daß sich nach dem Regen bald die Wolcken gegen das Tyroler Gebirg warfen und dort

hängen blieben auch ward es nicht ganz wieder rein. das zieht nun alles Nordwärts, und wird euch trübe und kalte Tage machen.

Hierher kommen wahrscheinlich die Wolcken und Regen aus dem Po thal, oder noch ferner vom Meere und so gehts weiter wie ich weitläufig im vorhergehenden gemeldet.

Noch bemerck ich

die Schönheit der Porta del Pallio von aussen.

Das dunckle Alterthum der Kirche des Heil. Zeno, des Patrons der Stadt. eines wohlbehäglichen lachenden Heiligen.

Das Weben der Eidexen auf den Stufen des Amphitheaters in der Abendsonne.

Ich habe Wunder gedacht wie deutlich ich dir die Italiänische Uhr machen wollte und sehe meine Methode war nicht die beste. In deß ist das Zirckel werck und die Tabelle unten an noch besser als meine Auslegung und wird in der Zukunft dienen.

Verzeichniß der mitgenommenen Steine.

Verona

26 Rother Veronesischer Marmor

27 Bronzino.

28 Weiser Kalckstein von dem sie Statuen arbeiten

29. Basalt Geschiebe.

Vicenz

30 Lava vom Monte Berico.

31 Kalcksteine daher.

32. Kalcksteine woraus sie in Vicenz schöne Platten arbeiten.

33. Kalckstein den sie nach Belieben sägen und zuschneiden.

34. Basalt aus dem sie schöne Platten hauen die Hallen zu pflastern und mit dessen kleinern Stücken sonst gepflastert wird.

35 Eine Lava die sie auch zu Platten zuhauen.

Vicenz d. 19. Sept.

Vor einigen Stunden bin ich hier angekommen und habe schon die Stadt durchlaufen, das Olympische Theater und die Gebäude des Palladio gesehen. Von der Bibliotheck kannst du sie in Kupfer haben also sag ich nichts nenn ich nichts, als nur im allgemeinen.

Wenn man diese Wercke nicht gegenwärtig sieht, hat man doch keinen Begriff davon. Palladio ist ein recht innerlich und von innen heraus groser Mensch gewesen.

Die größte Schwürigkeit ist immer die Säulenordnungen in der bürgerlichen Baukunst zu brauchen. Säulen und Mauern zu verbinden, ist ohne Unschicklichkeit beynahe unmöglich, davon mündlich mehr. Aber wie er das durcheinander gearbeitet hat, wie er durch die Gegenwart seiner Wercke imponirt und vergessen macht daß es Ungeheuer sind. Es ist würcklich etwas göttliches in seinen Anlagen, völlig die Force des

großen Dichters der aus Wahrheit und Lüge ein drittes bildet das uns bezaubert. Das Olympische Theater ist, wie du vielleicht weißt, ein Theater der Alten realisirt. Es ist unaussprechlich schön. Aber als Theater, gegen unsre ietzigen, kommt es mir vor wie ein vornehmes, reiches, wohlgebildetes Kind, gegen einen klugen Kaufmann der weder so vornehm, so reich, noch so wohlgebildet ist; aber besser weiß was er mit seinen Mitteln anfangen kann. Wenn man nun daneben das enge schmutzige Bedürfniß der Menschen sieht, und wie meist die Anlagen über die Kräffte der Unternehmer waren und wie wenig diese köstlichen Monumente eines Menschengeistes zu dem Leben der übrigen passen; so fällt einem doch ein daß es im moralischen eben so ist. Dann verdient man wenig Danck von den Menschen, wenn man ihr innres Bedürfniß erheben, ihnen von sich selbst eine grose Idee geben, ihnen das herrliche eines grosen wahren Daseyns fühlen machen will |:und das thun sinnlicherweise die Wercke des Palladio in hohen Grade: aber wenn man die Vögel belügt, ihnen Mährgen erzählt, ihnen vom Tag zum andren forthilft pp dann ist man ihr Mann und drum sind so viele Kirchen zu Stande gekommen, weil von daher für das Bedürfniß der Sterblichen am besten gesorgt wird. Ich sage das nicht um meine Freunde herunter zu setzen, ich sage nur daß sie so sind und daß man sich nicht verwundern muß wenn alles ist wie es ist.

Was sich die Basilika des Palladius neben einem alten mit ungleichen Fenstern übersäten Kasteähnlichen gebäude ausnimmt, das er sich gewiß zusammt dem Thurm weggedacht hat, läßt sich nicht ausdrucken.

Der Weg von Verona hierher ist sehr angenehm, man fährt Nordostwärts an den Gebürgen hin und hat die Vorderberge, die aus Kalck, Sand, Thon, Mergel bestehn immer lincker Hand, auf den Hügeln die sie bilden liegen Orte, Schlösser, Häuser dann folgt die weite Plaine durch die man fährt. Der gerade, gut unterhaltene, weite Weg geht durch fruchtbares Feld, an Reihen von Bäumen sind die Reben in die Höhe gezogen, von denen sie, als wärens die Zweige, herunter fallen. Hier kann man sich eine Idee von Festons bilden. Die Trauben sind zeitig und beschweeren die Rancken, die lang und schwanckend herunter hängen, der Weg ist voll Menschen aller Art und Gewerbes, besonders freuten mich die Wagen, die mit 4 Ochsen bespannt, grose Kufen fuhren, in denen die Weintrauben aus den Weingärten gehohlt und gestampft werden, es standen meist die Führer drinne und es sah einem bachischen Triumphwagen vollkommen gleich. Zwischen den Weinreihen ist der Boden zu allerley Arten hiesigen Getraides besonders Türckisch Korn und des Sorgo benutzt. Wenn man gegen Vicenz kommt streichen wieder Hügel von Nord nach Süden es sind vulkanische, schliesen die Ebne, und Vicenz liegt an ihrem Fuße, und wenn man will in einem Busen den sie bilden.

d. 10. Sept. Abends 8 1/2
hiesigen Zeig. 1 1/2

Gestern war Oper, sie dauerte bis nach Mitternacht und ich sehnte mich zu Bette. Das Sujet ist aus den drey Sultaninnen und der Entführung aus dem Serail mit wenig Klugheit zusammengeflickt, die Musick hört sich bequem an, ist aber wahrscheinl. von einem Liebhaber, es ist kein neuer Gedancke der mich frappirt hätte im ganzen Stück. Die Ballets dagegen sind allerliebst, ich habe oft an Steinen gedacht und ihm den Spas gewünscht. Das Hauptpaar tanzte eine Allemande daß man nichts zierlichers sehen kann. Du siehst ich werde nach und nach vorbereitet, es wird nun besser kommen. Du kannst dencken daß ich für meinen Wilhelm brav gesammelt habe. Das neue Theater ist recht schön, modest prächtig alles uniform wie es einer *Stadt* geziemt, nur die Loge des Capitan grande hat einen etwas längeren Uberhang oder herübergeschlagnen Teppich. Die erste Sängerinn wird vom ganzen Volcke sehr begünstigt. Wie sie auftritt wird entsetzlich geklatscht und die Vögel stellen sich offt für Freuden ganz ungebärdig, wenn sie etwas recht gut macht, das ihr offt geschieht. Es ist ein gutes Wesen, hübsche Figur, schöne Stimme, ein gefällig Gesicht, einen recht honetten Anstand; in den Armen könnte sie etwas mehr Grazie haben.

Indeß komm ich doch nicht wieder. Ich spüre denn doch, daß ich zum Vogel verdorben bin.

Dagegen hab ich heute wieder an des Palladio Wercken geschwelgt. Ich komme auch sobald nicht weg, das seh ich schon und laß es sachte angehn. Ich habe ohne dieß an der Iphigenie viel zu thun und sie abzuschreiben. Wo ich das thue ist eins, und besser hier als wo ich mehr in Lärm und Tumult verwickelt werde.

Die Vicentiner muß ich loben daß man bey ihnen die Vorrechte einer grosen Stadt geniest, sie sehen einen nicht an, man mag machen was man will, sind aber übrigens gesprächig, gefällig pp

Besonders wollen mir die Frauens sehr wohlgefallen. Die Veroneserinnen will ich nicht schelten, sie haben eine gute Bildung, vorgebaute Gesichter aber meistens bleich, und der Zendal thut ihnen Schaden weil man unter der schönen Tracht auch was schönes sucht.

Hier aber find ich gar viel hübsche Wesen, besonders die schwarzhärigen haben ein eigen Interesse für mich, es giebt auch eine blonde Art die mir aber nicht behagen will.

Was mir wohlgefällt ist ein freyes allgemeines Wesen, weil alles immer unter freyem Himmel ist und sich herum lehnt, wird man einander so gewohnt. Heut in der Kirche Madonna del Monte hat ich ein artig Begegniß, konnt es aber nicht fortsetzen.

Heut Abend ging ich anderthalb Stunden bis es ganz Nacht war auf dem Platze hin und wieder. Die Basilika ist und bleibt ein herrliches Werck man kann

sich's nicht dencken wenn man's nicht in der Natur gesehn hat, auch die vier Säulen des Pallasts des Capitan sind unendlich schön. Der Platz hat zwischen diesen Gebäuden nur 40 Schritt Breite und und sie nehmen sich nur desto herrlicher aus. Davon einmal mündlich, denn es ist alles in Kupfer gestochen doppelt und dreyfach beschrieben und erinnert einen also leicht. Ich schicke dir auch zwey Büchlein mit aus denen du dich erbauen kannst.

Auch hab ich heute die famose Rotonda, das Landhaus des Marchese Capri gesehn, hier konnte der Baumeister machen was er wollte und er hats beynahe ein wenig zu toll gemacht. Doch hab ich auch hier sein herrliches Genie zu bewundern Gelegenheit gefunden. Er hat es so gemacht um die Gegend zu zieren, von weiten nimmt sich's ganz köstlich aus, in der Nähe habe ich einige unterthänige Scrupel.

Wollte Gott Palladio hätte einen Plan zur Madonna del Monte gemacht und Christen Seelen hätten ihn ausgeführt da würden wir was sehen, von dem wir jetzt keinen Begriff haben.

Nun ein Wort von den Aussichten. Die Rotonda liegt wo so ein Gebäude liegen darf, die Aussicht ist undencklich schön ich mag auch da nicht beschreiben. Vicenz überhaupt liegt ganz herrlich und ich möchte wohl eine Zeitlang hier bleiben, aber freylich nicht im Wirthshause, aber gut eingerichtet irgendwo und sich's dann wohl seyn lassen, die Luft ist herrlich und gesund.

d. 21. Abends.

Ich habe heute den alten Baumeister Scamozzi besucht der des Palladio Gebäude herausgegeben und ein gar braver Mann ist. Er gab mir einige Anleitung. Ich werde morgen auf's Land fahren, ein Landhaus des Conte Tiene zu sehen. pp.

Du erinnerst dich vielleicht daß unter den Gebäuden des Palladio eins ist das la Casa di Palladio genennt wird, ich hatte immer eine besondere Vorliebe dafür; aber in der Nähe ist es noch weit mehr, ist es erst was man sich gar nicht abwesend dencken kann. Wenn ich komme wird davon viel Redens seyn. Wenn es nicht gleich Aufsehens machte und ich meine humilem personam nicht kompromittirte; so lies ich es zeichnen und illuminiren wie es dasteht mit einigen Nachbarhäusern.

Ich gehe nur immer herum und herum und sehe und übe mein Aug und meinen innern Sinn. Auch bin ich wohl und von glücklichem Humor. Meine Bemerckungen über Menschen, Volck, Staat, Regierung, Natur, Kunst, Gebrauch, Geschichte gehn immer fort und ohne daß ich im mindsten auf gespannt bin hab ich den schönsten Genuß und gute Betrachtung. Du weißt was die Gegenwart der Dinge zu mir spricht und ich bin den ganzen Tag in einem Gespräche mit den Dingen. Ich lebe sehr mäsig. Den rothen Wein der hiesigen Gegend, schon von Tyrol her, kan ich nicht vertragen, ich trincke ihn mit viel Wasser wie der

Heil. Ludwig, nur schade daß ich zum Heiligen zu alt bin.

Heut hab ich den Dr. Tura besucht. Wohl fünf Jahre hat er sich mit Passion aufs Studium der Botanick gelegt, ein Herbarium von der Flora Italiens gesammelt, unter dem vorigen Bischof einen Botanischen Garten angelegt. Das ist aber alles hin; die Medicinische Praxis vertrieb die Naturgeschichte, das Herbarium wird von Würmen gefressen, der Bischoff ist Todt und der Botanische Garten ist wieder, wie billig, mit Kohl und Knoblauch bepflanzt. Dr. Tura ist ein gar feiner guter Mann, er erzählte mir mit Offenherzigkeit, Reinheit und Bescheidenheit seine Geschichte, sprach überhaupt sehr bestimmt und gefällig dabey, hatte aber nicht Lust seine Schräncke aufzumachen, war bald fertig und ließ mich gehn.

Gegen Abend ging ich wieder zur Rotonda die eine halbe Stunde von der Stadt liegt, dann zur Madonna del Monte und schlenderte durch die Hallen herunter, wieder auf den vielgeliebten Platz, kaufte mir für 3 Soldi ein Pfund Trauben verzehrte sie unter den Säulengängen des Palladio und schlich nach Hause als es dunckel und kühl zu werden anfing.

Heut Abend ist wieder Oper ich kann mich aber nicht entschließen das Opus noch einmal zu leiden, ob ich gleich die Ballette die heute verändert sind wohl gerne sähe.

Wir wollen die Nacht zum Schlafen anwenden um den morgenden Tag desto besser zu nutzen.

Hier die Inschrifften der Rotonda wie sie an den vier Frontons stehn.

Marcus Capra Gabrielis F.
Qui aedes has arctissimo primogeniturae gradui subjecit.
Vna cum omnibus censibus agris vallibus et collibus citra viam magnam
Memoriae perpetuae mandans haec dum sustinet ac abstinet.

Das Ganze, besonders der Schluß ein Herrlicher Text zu künftigen Unterredungen.

d. 22ten S.

Noch immer in Vicenz und wohl noch einige Tage hier. Wenn ich ganz meinem Geiste folgen dürfte, legt ich mich einen Monat hierher, machte bey dem alten Scamozzi einen schnellen Lauf der Architecktur und ging dann wohl ausgestattet weiter. Das ist aber für meinen Plan zu ausführlich und wir wollen ehstens wieder fort.

Heute früh war ich in Tiene das nordwärts gegen das Gebirge liegt und wo ein neu Gebäude nach einem alten Riße aufgeführt wird, ein trefflich Werck, bis auf weniges was ich zu erinnern habe. Es liegt ganz trefflich, in einer grosen Plaine, die Kalck Alpen ohne zwischen Gebirg hinter sich. Vom Schlosse her an der graden Chaussee hin, fliest zu beyden Seiten lebendiges Wasser und wässert die weiten Reisfelder durch die man fährt.

Heut Abend war ich in einer Versammlung welche die Akademie der Olympier hielt. Ein Spielwerck aber

ein recht gutes, es erhält noch ein Bißchen Salz und Leben unter den Leuten.

Der Saal ist neben dem Theater des Palladius, anständig, wohl erleuchtet der Capitan und ein Theil des Adels war zugegen. Übrigens ein Publicum von den obern Ständen, viele Geistliche, ohngefähr 500.

Der Präsident hatte die Frage aufgegeben: ob Erfindung oder Nachahmung den schönen Künsten mehr Vortheil gebracht habe? Du siehst daß wenn man die beyden Trennt und so fragt, man hundert Jahre hinüber und herüber reden kann. Auch haben sich die H. Akademiker dieser Gelegenheit weidlich bedient und in Prosa und Versen mancherley vorgebracht, worunter viel Gutes war. Und überhaupt es ist doch ein lebendig Publikum. Die Zuhörer riefen Bravo, klatschten, lachten. Wenn das meine Nation und meine Sprache wäre ich wollte sie toll machen.

Du kannst dencken daß Palladio an allen Ecken war, und einer hatte den guten Einfall zu sagen die andern hätten ihm den Palladio weggenommen er wolle den Franceschini loben |:ein groser Seidenfabrikant:| und fing nun an zu zeigen was die Nachahmung der Lioner und Florentiner Stoffe ihm und Vicenz für Vortheile gebracht habe. Du kannst dencken daß es viel Gelächter gab.

Uberhaupt fanden die, die für die Nachahmung sprachen, mehr Beyfall denn sie sagten lauter Dinge die der Hause denckt und dencken kann. ob sie gleich der

schwächere Theil waren. Einmal gab das Publikum, mit grosem Hände klatschen, einem recht groben Sophism seinen herzlichen Beyfall. Einer der für die Erfindung sprach sagte recht gute Sachen, die aber grad nicht sentirt wurden. Mich freut es sehr auch das gesehen zu haben. Es geht mir alles gut. und den Palladio nach soviel zeit von seinen Landsleuten wie einen Stern verehrt zu sehn ist doch schön pp Viel Gedancken darüber mündlich

Ich habe nun erst die zwey Italiänischen Städte gesehn, *Töchter* Städte |:um nicht zu sagen Provinz Städte:| und habe fast noch mit keinem Menschen gesprochen aber ich kenne meine Italiäner schon gut. Sie sind wie die Hofleute, die sich fürs erste Volck der Welt halten und bey gewissen Vortheilen die sie haben, sichs ungestraft und bequem einbilden können.

Überhaupt aber eine recht gute Nation, man muß nur die Kinder und die gemeinen Leute sehn, wie ich sie jetzt sehe und sehen kann, da ich ihnen immer exponirt bin und mich ihnen exponire.

Wenn ich zurückkomme sollst du die besten Schilderungen haben. Und was das für Figuren für Gesichter sind.

Ich war lang willens Verona oder Vicenz dem Mignon zum Vaterland zu geben. Aber es ist ohne allen Zweifel Vicenz, ich muß auch darum einige Tage länger hier bleiben. Lebe wohl. Ich sudle heut Abend wild, aber es ist besser etwas als nichts. Federn und Dinte und alles ist strudelich.

d. 23. S.

Ich schleiche noch immer herum, thue die Augen auf und sehe, wie natürlich, täglich mehr. Von Gebäuden nichts weiter. wenn wir die Kupfer zusammen ansehn dann gar viel.

Schönes Wetter diese Tage her, heute bedeckt und kühl, doch keine feuchte Kälte die uns im Norden tödtet.

Ich schreibe nun an meiner Iphigenie ab, das nimmt mir manche Stunde. und doch gibt mirs unter dem fremden Volcke unter denen neuen Gegenständen ein gewißes Eigenthümliches und ein Rückgefühl ins Vaterland.

Meine angefangne Zueignung ans deutsche Publikum werf ich ganz weg und mache eine neue, sobald die Iph. fertig ist.

Die Frauen tragen sich hier reinlich. Ein weises Tuch das der niedre Stand über den Kopf schlägt und wie in einen Schleyer darein wickelt, thut den Gesichtern nicht gut, es muß eins recht hübsch seyn wenn es dadurch nicht zu Grunde gerichtet werden soll. Wenn man ausser der Zeit des Gottesdiensts in eine danckle Kirche kommt und so ein Paar verschleierte fromme Seelen drin sitzen oder knien, siehts Gespenstermäsig genug aus.

Die Art der geringen Fraun Leute sich das Haar zurück zu binden und in Zöpfe zu flechten ist den Jungen vorteilhaft den Älteren schädlich, die Haar gehen aus und die Vorderseite wird kahl.

Die Weiber tragen an einem Bügel oder Bogen von schwanckendem Holze, Körbe, Eimer pp was sie zu tragen haben.



sie können sich es gar bequem machen, indem sie, wenn es schwere Sachen sind, auch zugleich die Henckel mit den Händen fassen können, wie obenstehende Figur ausweiset. Das Volck selbst ist gewiß von Grund aus gut, ich sehe nur die Kinder an und gebe mich mit ihnen ab, auch mit den alten. In meiner Figur, zu der ich noch leinene Unterstrümpfe zu tragen pflege, |:wodurch ich gleich einige Stufen niedriger rücke:| Stell ich mich auf den Marckt unter sie, rede über jeden Anlaß, frage sie, sehe wie sie sich unter einander gebärden, und kann ihre Natürlichkeit, freyen Muth, gute Art p nicht genug loben. Von allem diesem in der Folge mehr und wie das mit dem was man von ihrer Arglist, Mistrauen, Falschheit, ja Gewaltthätigkeit sagt zusammenhängt mündlich, wenn wir sie erst mehr gesehen haben.

Ich bin recht wohl und munter, nur gegen Abend muß ich mich in Acht nehmen, da kann ich ein klein wenig traurig werden und die Sehnsucht nach dir, nach Fritzen, Herdern, irgend einer subalterneren theilnehmenden Seele nimmt überhand. Ich laß sie aber nicht aufkommen, beschäfftige mich und so gehts vorüber.

d. 24. S.

Es geht immer den alten Weg. Früh wird an der Iph. gearbeitet und ich hoffe sie soll euch freuen da sie unter diesem Himmel reif geworden, wo man den ganzen Tag nicht an seinen Körper denckt sondern wo es einem gleich wohl ist. Gestern ging ich mit dem Stück in der Tasche auf den Campo Marzo und sah am Berge gegenüber ein Paar gar artige Gegenstände, ich zeichnete sie geschwind auf das vordere und hintere weiße Blat des Stücks und du erhälst sie mit diesem. Viele Hundert ia tausend solcher Blätter und Blätgen könnte man im Bezirck einer Stunde hier zeichnen, ich darf mich nur jetzt nicht drauf einlassen.

Heut sah ich die Villa Valmarana die Tiepolo dekorirt und allen seinen Tugenden und Fehlern freyen Lauf gelassen hat. Der hohe Styl gelang ihm nicht wie der natürliche, und in diesem letzten sind köstliche Sachen da, im Ganzen aber als Dekoration gar fröhlich und brav.

An der Architecktur geh ich denn immer so hin, mit meinem selbstgeschnitzten Maasstab und reiche weit,

freylich fehlt mir viel, indeß wollen wir damit vorlieb nehmen und nur brav einsammeln. Die Hauptsache ist daß alle diese Gegenstände, die nun schon über 30 Jahre auf meine Imagination abwesend gewürckt haben und also alle zu hoch stehn, nun in den ordentlichen Cammer und Haus Ton der Coexistenz herunter gestimmt werden.

Ich lebe sehr diät und halte mich ruhig damit die Gegenstände keine erhöhte Seele finden, sondern die Seele erhöhen. Im letzten Falle ist man dem Irthum weit weniger ausgesetzt als im ersten. Und dann freu ich mich dir zu schreiben, wie ich mich freue vor den Gegenständen mit dir zu sprechen und meiner Geliebten alles in die Ferne zuzuschicken was ich ihr einmal in der Nähe zu erzählen hoffe. Dann macht es mir auch ein frohen Gedancken daß du das Gegenwärtige und noch mehr in 6 Wochen längstens haben kannst.

Doch muß man auf alle Fälle wieder und wieder sehn, wenn man einen reinen Eindruck der Gegenstände gewinnen will. Es ist ein sonderbares Ding um den ersten Eindruck, er ist immer ein Gemisch von Wahrheit und Lüge im hohen Grade. ich kann noch nicht recht herauskriegen wie es damit ist.

Ich sehe immer mit Betrübniß das Tyroler Gebirg trübe, wahrscheinl. habt ihr übel Wetter, hier regnets einmal doch ists bald wieder schön. Die Morgende und Abende sind kühl.

d 25. S. Abends 22.
nach unsrer Uhr 5.

Noch einmal von Vicenz. Ich verlasse diesen Ort ungern, es ist gar viel für mich hier. Wäre es möglich mit dir eine Zeit in dieser Gegend zuzubringen! Allein wir sind auf ewig daraus verbannt: man müßte, wenn man hier leben wollte, gleich katholisch werden, um Theil an der Existenz der Menschen nehmen zu können. Alles ladet dazu ein und es ist viel Freyheit und Freymütigkeit unter ihnen.

Ich war auf der Bibliotheck, die Büste des berühmten Juristen Bartolius zu sehen, die aus Marmor gearbeitet oben steht. Es ist ein festes, freyes wackres, schönes Gesicht von trefflicher Bildung und freut mich auch diese Gestalt in der Seele zu besitzen. Bey den Dominikanern steht eine antike Statue die als Iphigenie genannt ist. Es ist aber völlig die Idee der Vestalinnen von denen wir eine grose und kleine im Abguß besitzen. Weil die Hände angedruckt und in das Gewand verwickelt sind; so haben diese Statuen weniger gelitten, der Kopf ist aber neu und viel zu gros.

Noch einige Gebäude hab ich besehn und mein Auge fängt sich gut an zu bilden, ich habe nun Muth dem mechanischen der Kunst näher zu treten. Was mich freut ist daß keine von meinen alten Grundideen verrückt und verändert wird, es bestimmt sich nur alles mehr, entwickelt sich und wächst mir entgegen.

Ich war noch einmal auf dem Berge der Madonna. Das Cabinet eines der PP. Serviten hat vieles aber nicht viel. Von einem Balkon seines Zimmers aber ist eine Aussicht die man nur stumm betrachten kann. In der Höhe, in der sogenannten Foresteria wo vornehme Fremde bewirthet werden ist sie noch weiter da hat man auch Vicenz und die Tyroler Gebirge.

Wenn man wieder herunter steigt hat man einen Hügel zur lincken seite der spitz ist, frey steht und bis auf den Gipfel mit Reben angelegt ist, einige grose Lauben stehen auch da und oben schliest ein Trupp Cypressen. Ich habe ihn diese acht Tage her immer mit Freuden angesehn.

Übrigens gefallen mir die Vicentiner immer sehr wohl; sie haben eine freye Art Humanität, die aus einem immer öffentlichen Leben herkommt. Auch gehts von einem zum andern Kirchen, Marckt, Spazirgang, Wallfahrt, |:so nenn ich die Promenade zur Mutter Gottes:| Theater, öffentliche Specktakel, Carnaval pp. und das weibliche Geschlecht ist im Durchschnitte schön, und leben so ohne Coquetterie vor sich hin, sind durch aus reinlich gekleidet. Ich habe sie alle recht scharf angesehn und in denen acht Tagen nicht mehr als Eine gesehen, von der ich gewiß sagen mögte daß ihre Reitze feil sind.

Auch die Männer find ich höflich und zuvorkommend. Ich trete in einen Buchladen und frage den Mann nach einem Buche, das er sich nicht gleich besinnt, es

sitzen verschiedne Personen von gutem Stande herum geistliche weltliche. Einer fängt gleich mit dem Buchhändler zu reden an, hilft ihm und mir zurechte und das alles ganz grade hin, als wenn man sich lange kennte und ohne weiters.

Das hab ich an ihnen bemerckt. Sie sehen einen von Kopf biß zu Fuße an, und scheinen einen trefflich Phisiognomischen Kleiderblick zu haben. Nun ists mein Spas sie mit den Strümpfen irre zu machen, nach denen sie mich unmöglich für einen Gentleman halten können. Ubrigens betrag ich mich gegen sie offen, höflich, gesetzt und freue mich nun so frey ohne Furcht erkannt zu werden herumzugehn. Wie lang es währen wird.

Ich kan dir nicht sagen was ich schon die kurze Zeit an Menschlichkeit gewonnen habe. Wie ich aber auch fühle was wir in den kleinen Souverainen Staaten für elende einsame Menschen seyn müssen weil man, und besonders in meiner Lage, fast mit niemand reden darf, der nicht was wollte und mögte. Den Werth der Geselligkeit hab ich nie so sehr gefühlt und die Freude die meinigen wieder zu sehn, in der Entfernung, nie so lebhaft.

Die Gebäude hab ich wieder und wieder besehn und begangen.

Bey den Dominikanern gefiel mir auf dem Bilde der Anbetung der 3 Könige, der unschuldige obgleich, obgleich nicht christlich erhabne, Gedancke, daß sich das

Kindlein vor dem Alten fürchtet, der es kniend verehrt, und ein ängstlich Mäulgen zieht.

Der Kirchen und Altarblätter kriegt man so satt daß man manches Gute übersieht und ich bin nur im Anfange.

Hier will ich eine Bemerckung hersetzen, über den Punckt, in dem so manche Reisende fehlen, in dem ich auch sonst gefehlt habe.

Jeder denckt doch eigentlich für sein Geld auf der Reise zu genießen. Er erwartet alle die Gegenstände von denen er so vieles hat reden hören, nicht zu finden, wie der Himmel und die Umstände wollen, sondern so rein wie sie in seiner Imagination stehen und fast nichts findet er so, fast nichts kann er so genießen. Hier ist was zerstört, hier was angekleckt, hier stinckts, hier rauchts, hier ist Schmutz pp so in den Wirthshäusern, mit den Menschen pp.

Der Genuß auf einer Reiße ist wenn man ihn rein haben will, ein abstrackter Genuß, ich muß die Unbequemlichkeiten, Widerwärtigkeiten, das was mit mir nicht stimmt, was ich nicht erwarte, alles muß ich bey Seite bringen, in dem Kunstwerck nur den Gedancken des Künstlers, die erste Ausführung, das Leben der ersten Zeit da das Werck entstand heraus suchen und es wieder rein in meine Seele bringen, abgeschieden von allem was die Zeit, der alles unterworfen ist und der Wechsel der Dinge darauf gewürckt haben. Dann hab ich einen reinen bleibenden Genuß

und um dessentwillen bin ich gereißt, nicht um des Augenblicklichen Wohlseyns oder Spases willen. Mit der Betrachtung und dem Genuß der Natur ists eben das. Triffts dann aber auch einmal zusammen daß alles paßt, dann ists ein großes Geschenck, ich habe solche Augenblicke gehabt.

Ich schreibe dir eben immer so fort weil ich weiß daß es dir Freude machen wird. Alles wird sich besser und bestimmter sagen lassen. Mein ganzes Gemüth ist bey und mit dir und meine beste Hoffnung ist dich wieder zu sehen.

Padua d. 26 Abends.

Du kannst immer dencken daß ich dir bey einbrechender Nacht schreibe, denn da ist mein Tagewerck vollbracht.

In vier Stunden bin ich von Vicenz heute früh herüber gefahren. Wie gewöhnlich auf ein einsitzig Chaischen |:Sediola:| mit meiner ganzen Existenz gepackt. Man fährt sonst bequem in vierthalb Stunden, da ich aber den köstlichen Tag gern unter freyem Himmel genoß war es mir lieb daß der Vetturin seine Schuldigkeit nicht that. Es geht immer in der schönsten Plaine süd ostwärts, man hat wenig Aussicht weil man zwischen Hecken und Bäumen hinfährt. Biß man endlich die schönen Gebirge von Este, eine vulkanische Reihe, die von Nord gegen Süden streichen, zur rechten Hand sieht.

Auf dem Wege wünscht ich dir nur die Fülle des Hängewercks der Pflanzen über Mauern, Hecken, an Bäumen herunter mit einem Blick zeigen zu können. Die Kürbiße auf den Dächern pp

Nun denn in Padua! und habe in fünf Stunden was Volckmann anzeigt meist gesehen; nichts was mich recht herzlich gefreut hätte aber manches das gesehen zu haben gut ist.

Diesmal will ich Volckmannen folgen den du im 3. Theil auf der 638. Seite nachschlagen wirst. Ich nehme an daß du die Artickel liesest, und ich mache nur meine Anmerckungen.

p. 639 erschreckliche Erdbeben Die Nähe der Gebirge von Este mag daran Schuld seyn, sie liegen nur 6 Ital. Meilen von hier ab, und sind noch warme Bäder hierherwärts. Da mögen noch so alte böse Reste in den Eingeweiden oder vielmehr unter der Haut der alten Mutter gesteckt haben, ob ich gleich noch keine rechte Idee davon habe.

Benachbarten Hügel keine nähern als die Berge von Este. Die Stadt liegt herrlich, ich sah sie vom Observatorio. Gegen Norden die beschneiten und in Wolcken halb versteckten Tyroler Gebirge, an die sich gegen Nord west die Vicentinischen Vulkanischen Berge anschließen und endlich gegen Westen die nähern Gebirge von Este, deren Gestalt und Vertiefung man deutlich erkennen kann. Gegen Süd und Ost eine grüne See ohne Spur von Erhöhung Baum an

Baum Busch an Busch, Pflanzung an Pflanzung bis an den fernsten Horizont, und aus der Grüne sehen unzähliche weiße Häuser, Villen, Kirchen pp heraus.

Vom Observatorio konnt ich durch den Tubus ganz deutlich den Markus thurm von Venedig und die andern geringern Thürme sehn.

p. 641. Das Pflaster der Stadt pp es ist Lava von den Estischen Bergen ich habe welche mitgenommen.

rother Marmor ein rother ziemlich fester Kalckstein wie der Veroneser.

p. 642 Marie von Giotto hab ich nicht finden können.

Sakristey war zu.

p. 642. St. Antonio Von diesem barbarischen Gebäude mündlich.

p. 646. Kardinal Bembo Es ist nur gut daß man den Heiligen Kirchen gebaut hat; so hat man doch auch einen guten Ort wo man vernünftige und edle Menschen aufstellen kann. Es ist ein schönes, wenn ich so sagen soll mit Gewalt in sich gezognes Gesicht und ein mächtiger Bart. Die Büste steht zwischen Jonischen Säulen die mir von dem Grabmal des Porto in Vicenz |:s. p. 677:| nachgeahmt scheinen. Die Inschrifft ist schön:

Petri Bembi Card. imaginem
Hier. Guirinus Ismeni F.
in publico ponendam curavit

ut cujus Ingenii
monumenta aeterna sint
ejus corporis quoque memoria
ne a posteritate desideretur.

Eine würdige Inschrifft dem Manne der nicht gern in der Bibel las um seinen lateinischen Styl, wahrscheinlich auch um seine Imagination nicht zu verderben.

p. 647. Helena Cornara Wohlgebildet nicht liebenswürdig, wie sich's einer Minerva-Geweihten geziemen will.

p. 644 Hl. Agathe von Tiepolo Das Gesicht nicht erhaben aber erstaunend wahr, physischer Schmerz und getroste Duldung schön ausgedruckt. Wenn die Martyrthümer nur nicht immer die fatalen armen Sünderschafften mit sich schleppten.

p. 647. Enthauptung Joh. von Piazetta. Ein recht brav Bild. Immer des Meisters Manier vorausgesetzt. Joh kniet die Hände vor sich hinfaltend mit dem rechten Knie an einem Stein, er sieht gen Himmel ein Kriegsknecht der ihn gebunden hat fährt an der rechten Seite herum und sieht ihn in's Gesicht als wenn er über die Resignation erstaunte womit der Mann sich hingiebt. in der Höhe steht ein anderer der den Streich vollführen soll, hat aber das Schwerdt nicht sondern nur die Hände aufgehoben wie einer der sich zu dem Streiche vorbereitet, das Schwerdt zieht einer tiefer unten aus der Scheide. Der Gedancke ist

neu und die Composition frappant übrigens auch wieder eine Arme sünderschafft.

p. 648. Scuola del Santo. Die Bilder von Titian wundernswürdig wie sie der alten deutschen holbeinischen Manier nah kommen. Von der sich ienseits der Alpen keiner erhohlt hat. Eine erstaunende alles versprechende Wahrheit ist drin. Sie haben mich, wie überhaupt mehr alte Gemälde viel zu dencken gemacht.

p. 649. Marter d. Heil. Justina von Paul Ver. Er hat den Fehler den ich schon in Vicenz bemerckte zu viel Figuren auf so ein Bild zu bringen und sie zu klein zu machen, Die haben nun von so einem Hoch Altar herunter keine Gegenwart das übrige sagt Volckmann.

650. Zimmer des Abts Ein schön Bild von Quercin da Cento Gerechtigkeit und Friede.

ibid. Auserlesne Bücher. ist nicht zu läugnen. Alte Schrifftsteller, die Italiänischen Dichter. Kirchenväter verstehn sich von selbst pp Was ich so flüchtig übersah war alles gut und brauchbar.

ibid. Prato della valle Sie haben rings um den Platz ihren berühmten Männern Bildsäulen gesetzt und auch Privatleuten erlaubt einem verdienten Mann aus seiner Familie eine Statue zu setzen wie die Inschrifften zeigen. Die Messe die hier gehalten wird ist berühmt.

p. 655 Abnehmung vom Kreuz von Bassan recht brav, und so edel als er etwas machen konnte.

ibid Salone. Wenn man so etwas nicht gesehn hat glaubt mans nicht oder kann sichs nicht dencken.

p. 658 il Bo ist mir lieb daß ich darin nichts zu lernen hatte. Man denckt sich auch diese Schul-Enge nicht wenn mans nicht gesehn hat besonders ist das Anatomische Theater würcklich als ein Wunder werck anzusehen. Es ist über alle Beschreibung.

Der Botanische Garten ist desto artiger und muntrer, obgleich ietzt nicht in seiner besten Zeit. Morgen soll ihm der größte theil des Tags gewidmet werden. Ich habe heut im Durchgehn schon brav gelernt.

Gute Nacht für heute! Ich habe gesudelt was ich konnte um nur etwas aufs Papier zu bringen.

Padua d. 27. Mittag.

Heute früh ward noch einigs nachgehohlt. aus dem botanischen Garten vertrieb mich ein Regen. Ich habe drin schöne Sachen gesehn und dir zum Scherz einiges eingelegt. Der fremden Sachen laßen sie viel im Lande stehn gegen Mauern angelehnt oder nicht weit davon und über bauen alsdann das Ganze gegen Ende Oktobers und heitzen es die wenigen Winter-monate.

Abends. 27. S.

Wie gewöhnlich meine liebe wenn das Ave Maria della Sera gebetet wird wend ich meine Gedancken zu dir; ob ich mich gleich nicht so ausdrücken darf, denn sie sind den ganzen Tag bey dir. Ach daß wir doch

recht wüßten was wir an einander haben wenn wir beysammen sind.

Auch hab ich heut die Wercke des Palladio gekauft einen Folio band. Zwar nicht die erste Ausgabe aber einen sehr sorgfältigen Nachdruck den ein Engländer besorgt hat. Das muß man den Engländern lassen daß sie von lang her das Gute zu schätzen gewußt haben. Und daß sie eine vornehme Art haben vornehm zu seyn.

Heute hab ich die Statuen auf dem Platze nochmals durchgesehn, sie sind meist von Partikuliers und Zünften auch Fremden gesetzt. So hat der König von Schweden Gustav Adolphen hinsetzen laßen, weil man sagt, er habe einmal in Padua eine Lecktion angehört. Der Erzherzog Leopold dem Petrarch und Galiläi. u. s. w. Die Statuen sind in einer modern-braven Manier gemacht. Wenige übermanierirt, einige recht natürl. Die Innschrifften gefallen mir auch recht wohl, sie sind lateinisch und ist nichts abgeschmacktes oder kleines darunter. Päpste und Dogen stehen an den Eingängen. Es kann ein recht schöner Platz werden wenn sie die hölzerne Fiera wegschaffen und eine von Stein jenseits des Platzes bauen wie der Plan seyn soll.

Heute Abend setzte ich mich in die Kirche der Hl. Justina die zwar in keinem grosen Geschmack aber doch groß und Einfach gebaut ist, in einen Winckel und hatte meine stille Betrachtungen. Da fühlt ich

mich recht allein, denn kein Mensch auf der Welt der in dem Augenblick an mich gedacht hätte, würde mich in diesem Winckel gesucht haben.

Die Stadt ist groß und wenig bevölckert jetzt noch leerer, da Vakanzen der Schule sind und der Adel auf dem Lande wohnt. Man muß sich deswegen an die Vorfahren auf dem Prato della Valle halten.

Schöne Bestätigungen meiner botanischen Ideen hab ich wieder gefunden. Es wird gewiß kommen und ich dringe noch weiter. Nur ists sonderbar und manchmal macht michs fürchten, daß so gar viel auf mich gleichsam eindringt dessen ich mich nicht erwehren kann daß meine Existenz wie ein Schneeball wächst, und manchmal, ists als wenn mein Kopf es nicht fassen noch ertragen könnte, und doch entwickelt sich alles von innen heraus, und ich kann nicht leben ohne das.

In der Kirche der Eremitaner habe ich Gemälde von Mantegna eines der älteren Mahler gesehen vor denen ich erstaunt bin! Was in den Bildern für eine scharfe sichre Gegenwart ist läßt sich nicht ausdrucken. von dieser ganzen, wahren, |: nicht scheinbaren, Effecktlügenden, zur Immagination sprechenden :| derben reinen, lichten, ausführlichen gewißenhaften, zarten, umschriebenen Gegenwart, die zugleich etwas strenges, emsiges, mühsames hatte gingen die folgenden aus wie ich gestern Bilder von Titian sah und konnten durch die Lebhafftigkeit ihres Geistes, die Energie ihrer Natur, erleuchtet von dem Geiste der Alten immer höher und

höher steigen sich von der Erde heben und himmlische aber wahre Gestalten hervorbringen. Es ist das die Geschichte der Kunst und jedes der einzelnen grosen ersten Künstler nach der barbarischen Zeit.

Die Baukunst steht noch unendlich weit von mir ab, es ist sonderbar wie mir alles darin so fremd, so entfernt ist, ohne mir neu zu seyn. Ich hoffe aber auch dies mal wenigstens in ihre Vorhöfe gelassen zu werden.

Nun wäre auch hier einmal wieder eingepackt und morgen früh gehts auf der Brenta zu Wasser fort. Heute hats geregnet nun ists wieder ausgehellt und ich hoffe die Lagunen und die ehmals triumphirende Braut des Meers bey schöner Tagszeit zu erblicken und dich aus ihrem Schoos zu begrüßen jetzt gute Nacht.

Reise-Tagebuch

Viertes Stück.

Venedig.

1786.

Venedig.

So stand es denn in dem Buche des Schicksals auf meinem Blatte geschrieben, daß ich d. 28 Sept. Abends, nach unsrer Uhr um fünfe, Venedig zum erstenmal, aus der Brenta in die Lagunen einfahrend, erblicken, und bald darauf diese wunderbare Inselstadt, diese Biber Republick betreten und besuchen sollte. So ist denn auch Gott sey Danck Venedig kein bloses Wort mehr für mich, ein Nahme der mich so offt, der ich von jeher ein Todtfeind von Wortschällen gewesen bin, so oft geängstigt hat.

Wie die erste Gondel an das Schiff anfuhr, fiel mir mein erstes Kinderspielzeug ein, an das ich vielleicht in zwanzig Jahren nicht mehr gedacht hatte. Mein Vater hatte ein schönes Gondelmodell von Venedig mitgebracht, er hielt es sehr sehr werth und es ward mir hoch angerechnet wenn ich damit spielen durfte. Die ersten Schnäbel von Eisenblech, die schwarzen Gondelkäfige, alles grüßte ich wie eine alte Bekanntschafft, wie einen langentbehrten ersten Jugend Eindruck.

Und da ich mir blos zu reisen scheine um dir zu erzählen; so setz ich mich nun hin, da es Nacht ist, dir mancherley vorzusagen.

Ich bin gut logirt in der Königinn von Eng=

land, nicht weit vom Marcus Platz, der größte Vorzug des Quartiers.

Meine Fenster gehn auf einen schmalen Kanal, zwischen hohen Häusern, gleich unter mir ist eine Brücke und gegenüber ein schmales belebtes Gäßgen. So wohn ich und so werd ich eine Zeitlang bleiben, biß mein Packet für Deutschland fertig ist und biß ich mich am Bilde dieser Stadt satt gesogen habe.

Die Einsamkeit nach der ich so oft sehnsuchtsvoll geseufzt habe, kann ich recht genießen, wenn ein Genuß darin ist, denn nirgend kann man sich einsamer fühlen als in so einem Gewimmel, wo man ganz unbekannt ist, in Venedig ist vielleicht kaum ein Mensch der mich kennt und der wird mir nicht begegnen. Wir hatten herrlich Wetter zur Fahrt auf der Brenta her die Volckm. p. 636. gut beschreibt, ich ging mit dem öffentlichen Schiffe und kann den Anstand, die Ordnung einer so gemischten Gesellschafft des mittlern Standes nicht genug loben. Einige recht hübsche und artige Weiber und Mädgen waren drunter. Es wird mir erstaunend leicht mit diesem Volcke zu leben. Ohnfern Venedig nahm ich mit noch einem eine Gondel und wir fuhren herein. Es ist groser respecktabler Anblick.

Ich eilte auf den Markus Platz und mein Geist ist nun auch um dieses Bild reicher und weiter. Heut Abend sag ich nichts weiter. Ich werde hier Zeit finden dir meine Gedancken mitzutheilen. Lebe wohl! Du immer gleich herzlich und zärtlich Geliebte.

d. 29 früh.

Es hatte sich gestern Abend der ganze Himmel überzogen, ich war in Sorge es mögte Regen eintreten, den auch die Wasser Vögel verkündigten. Heut ists wieder herrlich Wetter. Mein Pensum an der Iph. absolvirt und ich ziehe mich nun an und gehe aus. Vorher begrüß ich dich und wünsche dir einen guten Morgen.

Michälistag Abends.

Nach einem glücklich und wohl zu gebrachten Tage, ist mir's immer eine unaussprechlich süße Empfindung wenn ich mich hinsetze dir zu schreiben. Ungern verließ ich den Markus Platz da es Nacht wurde; aber die Furcht zuweit zurückzubleiben trieb mich nach Hause.

Von Venedig ist alles gesagt und gedruckt was man sagen kann, darum nur weniges wie es mir entgegen kommt. Die Haupt Idee die sich mir wieder hier aufdringt ist wieder *Volck*. Große Masse! und ein nothwendiges unwillkührliches Daseyn. Dieses Geschlecht hat sich nicht zum Spaß auf diese Inseln geflüchtet, es war keine Willkühr die andere trieb sich mit ihnen zu vereinigen, es war Glück das ihre Lage so vorteilhaft machte, es war Glück daß sie zu einer Zeit klug waren da noch die ganze nördliche Welt im Unsinn gefangen lag, ihre Vermehrung ihr Reichthum war nothwendige Folge. nun drängte sichs enger und enger Sand und Sumpf ward zu Felsen unter ihren Füßen, ihre Häuser suchten die Luft, wie Bäume die

geschloßen stehn, sie mußten an Höhe zu gewinnen suchen was ihnen an Breite abging, geitzig auf iede Handbreit Erde und gleich von Anfang in Enge Räume gedrängt, ließen sie zu Gaßen nicht mehr breite als Haus von Haus zu sondern und Menschen einigen Durchgang zu lassen und übrigens war ihnen das Wasser statt Straße, Platz, Spaziergang, genug der Venetianer mußte eine neue Art von Geschöpf werden und so auch Venedig nur mit sich selbst verglichen werden kann. Wie dem grosen Canal wohl keine Strase in der Welt sich vergleichen kann; so kann dem Raume vor dem Markus Platz wohl auch nichts an die Seite gesetzt werden. Den grosen Spiegel Wasser meyn ich der an der einen Seite von dem eigentlichen Venedig im halben Mond umfaßt ist, gegen über die Insel St Giorgio hat, etwas weiter rechts die Giudecca und ihren Canal, noch weiter Rechts die Dogana und die Einfahrt in den Canal Grande. Ich will auf dem Plan von Venedig den ich bey lege zum Uberfluße Linien ziehen auf die Haupt Punckte die in das Auge fallen wenn man aus den zwey Säulen des Heil. Markus Platzes heraustritt. |: NB ich habe es unterlaßen weil es doch kein Bild giebt:|

Ich habe das alles mit einem stillen feinen Auge betrachtet und mich dieser grosen Existenz gefreut. Nach Tische ging ich, um Stufenweise zu schreiten, erst zu Fuße aus und warf mich ohne Begleiter, nur die Himmelsgegenden merckend ins Labyrinth der Stadt.

Man denckt sichs auch nicht ohne es gesehen zu haben. Gewöhnlich kann man die Breite der Gasse mit ausgestreckten Armen entweder ganz oder beynahe messen, in kleinern Gäßgen könnte man die Arme nicht einmal ausstrecken. Es giebt breitere Strasen, aber proportionirlich alle eng. Ich fand leicht den Grosen Canal und den Ponte Rialto. es ist ein schöner groser Anblick besonders von der Brücke herunter, da sie mit einem Bogen gewölbt in die Höhe steigt. Der Canal ist gesät voll Schiffe und wimmelt von Gondeln, besonders heute da am Michaels Fest die wohlangezognen Frauen zur Kirche wallfahrteten und sich wenigstens über setzen liesen. Ich habe sehr schöne Wesen begegnet.

Nachdem ich müde worden, setzt ich mich in eine Gondel die engen Gassen verlaßend, und fuhr nun den Canal grande durch, um die Insel der Heil. Clara herum, an der grosen Lagune hin, in den Canal der Jiudecka herein, bis gegen den M. Platz und war nun auf einmal ein Mitherr des Adriatischen Meers, wie jeder Venetianer sich fühlt, wenn er sich in seine Gondel legt. Ich gedachte meines armen Vaters in Ehren, der nichts bessers wußte als von diesen Dingen zu erzählen. Es ist ein groses, respecktables Werck versammelter Menschenkraft, ein herrliches Monument, nicht Eines Befehlenden sondern eines Volcks. und wenn ihre Lagunen sich nach und nach ausfüllen und stincken und ihr Handel geschwächt wird, und ihre Macht gesuncken ist, macht dieß mir die ganze

Anlage der Republick und ihr Wesen nicht um einen Augenblick weniger ehrwürdig. Sie unterligt der Zeit wie alles was ein erscheinendes Daseyn hat.

Viel, viel wollen wir darüber schwätzen; auch worüber man hier nicht reden soll, über den Staat und seine Geheimniße, die ich alle ohne einen Verräther, recht gut zu wißen dencke.

Nun einige Bemerckungen nach Anleitung des Volckmanns. 3. Theil.

p. 509. Die Markus Kirche muß in einem Kupfer von dir gesehen werden die Bauart ist jeden Unsinns werth der jemals drinne gelehrt oder getrieben worden seyn mag. ich pflege mir die Facade zum Scherz als einen kolossalen Taschenkrebs zu dencken. Wenigstens getrau ich mir irgend ein ungeheures Schaalthier nach diesen Maaßen zu bilden.

p. 513 *Alte Pferde* diese kostbaren Thiere stehen hier, wie Schaafe die ihren Hirten verlohren haben. Wie sie näher zusammen, auf einem würdigern Gebäude, vor einem Triumphwagen eines Weltbeherrschers standen, mag es ein edler Anblick gewesen seyn. Doch Gott sey Danck daß der kristliche Eifer sie nicht umgeschmolzen und Leuchter und Crucifixe draus gießen laßen. Mögen sie doch zu Ehren des Heil Markus hierstehn, da wir sie dem Heil. Markus schuldig sind.

515 *Der herzogliche Pallast*, besonders die Facade nach dem Markus Platz. Das sonderbarste was der Menschen Geist glaub ich hervorgebracht hat.

Mündlich mehr. Ich habe einen Einfall den ich aber auch nur für einen Einfall gebe. Ich sage die ersten Künstler in der Baukunst scheinen die Ruinen der Alten wie sie noch halb vergraben waren nachgeahmt zu haben und der Geist ihrer Nachfolger hat nun den Schutt weg geräumt und die schöne Gestalt hervorgebracht.



Wenn du solche Säulen siehst glaubst du nicht ein Theil stecke in der Erde und doch ist der untere Gang des herzoglichen Pallasts von solcher Taille.

p 528 Saülen auf der Piazzetta.

Beyde von Granit die eine die wohl 10 Durchmesser höhe hat ist von rothem Granit dessen Politur und Farbe sich schön erhalten hat sie ist schlanck und reitzend, daß man sich nicht satt an ihr sehen kann. Die andre hat etwa 8 Durchmesser Höhe, mag also zur dorischen Ordnung wie jene zur kompositen gehören, sie ist von weißem Granit, der von der Zeit gelitten hat und eine Art von Schaale, etwa einen starcken Messerrücken dick, gekriegt hat, die von aussen matt geworden ist und nun an verschiednen orten abfällt. An der Seite der Markus Kirche nach der Pia=

zetta zu, stehen zwey kleinere Säulen von eben diesen Steinarten angebracht, an denen man dasselbe bemerckt.

Ausser der Markus kirche habe ich noch kein Gebäude betreten. Es giebt aussen genug zu thun, und das Volk interessirt mich unendlich. Ich war heute lang auf dem Fischmarkt und sah ihnen zu, wie sie mit einer unaussprechlichen Begierde, Aufmercksamkeit, Klugheit feilschten und kauften.

So ist auch das öffentliche Wesen und Weben ihrer Gerichs Plätze lustig. Da sitzen die Notaren pp ieder hat seinen Pult und schreibt, einer tritt zu ihm ihn zu fragen ein Schreiben aufsetzen zu lassen pp. Andre gehn herum pp das lebt immer mit einander und wie nothwendig die Bettler in diesen Tableaus sind. Wir hätten auch sonst die Odyssee nicht und die Geschichte vom reichen Manne nicht. Ich sudle wieder ganz entsetzlich ich kanns aber nie erwarten daß das Wort auf dem Papier steht.

d. 30. Abends.

Wenn des Venetianers Leben angeht, zieh ich mich nach Hause zurück um dir etwas zu sagen. Sogar die Hausmagd warf mirs gestern vor; daß ich kein Liebhaber vom Abend spazieren sey.

Heute hab ich wieder meinen Begriff von Venedig sachte erweitert. Ich habe nun den Plan, dann war ich auf dem Markus thurm, wo sich denn wohl dem Auge ein einzig Schauspiel darstellt. Es war um Mittag und heller Sonnenschein daß ich ohne Per=

spectiv Nähe und Ferne genau unterscheiden konnte. Die Fluth bedeckte die Lagunen.

p. 532. Uber den sogenannten lido, einen schmalen Erdstreif der die Lagunen schliest, sah ich zum erstenmal das Meer und einige Seegel drauf. in den Lagunen liegen einige Galeeren und Fregatten die zum Ritter Emo stoßen sollen, wegen ungünstigen Windes aber liegen müssen.

Die Paduanischen und Vicentinischen Berge und das Tyroler Gebirg, schließen gegen Abend und Mitternacht das Bild ganz trefflich schön.

Gegen Abend verlief ich mich wieder ohne Führer in die entferntesten Quartiere der Stadt und suchte aus diesem Labyrinthe, ohne jemand zu fragen nach der Himmels gegend den Ausgang. Man findet sich wohl endlich, aber es ist ein unglaubliches Gehecke in einander und meine Manier die beste sich davon recht sinnlich zu überzeugen, auch hab ich mir bis an die letzte Spitze das Betragen, die Lebensart, Sitten und Wesen der Einwohner gemerckt. Du lieber Gott was für ein armes gutes Thier der Mensch ist.

Am Ufer ist ein angenehmer Spaziergang.

Schon die drey Tage die ich hier bin hab ich einen geringen Kerl gesehen, der einem mehr oder wenig grosen Auditorio Geschichten erzählt. Ich kann nichts davon verstehen. Es lacht aber kein Mensch, manchmal lächelt das Auditorium, das, wie du dir dencken kannst, meist aus der ganz niedern Classe besteht.

Auch hat er nichts auffallendes noch lächerliches in seiner Art, vielmehr etwas sehr gesetztes und eine Manigfaltigkeit und Precision in seinen Gebärden, die ich erst heut Abend bemerckt habe. Ich muß ihm noch mehr aufpassen.

Auf künftigen Montag geht Opera Buffa und zwey Comödien theater auf. Da wollen wir uns auch was zu gute Thun. Ich hoffe es soll besser werden als in Vicenz. Sonst kann ich dir heute nicht viel sagen. Ausser einigem Fleis an der Iphigenie, hab ich meine meiste Zeit auf den Palladio gewendet, und kann nicht davon kommen. Ein guter Geist trieb mich mit soviel Eifer das Buch zu suchen, das ich schon vor 4 Jahren von Jagemann wollte verschrieben haben, der aber dafür die neueren herausgegebnen Wercke kommen ließ. Und doch auch! was hätten sie mich geholfen, wenn ich seine Gebäude nicht gesehn hätte? Ich sah in Verona und Vicenz was ich mit meinen Augen ersehen konnte, in Padua fand ich erst das Buch, jetzt studier ich 's und es fallen mir wie Schuppen von den Augen, der Nebel geht auseinander und ich erkenne die Gegenstände. Auch als Buch ist es ein großes Werck. Und was das ein Mensch war! Meine Geliebte wie freut es mich daß ich mein Leben dem Wahren gewidmet habe, da es mir nun so leicht wird zum Grosen überzugehen, das nur der höchste reinste Punckt des Wahren ist.

Die Revolution, die ich voraussah und die jetzt in mir vorgeht, ist die in jedem Künstler entstand, der lang emsig der Natur treu gewesen und nun die Uberbleibsel des alten grosen Geists erblickte, die Seele quoll auf und er fühlte eine innere Art von Verklärung sein selbst ein Gefühl von freyerem Leben, höherer Existenz Leichtigkeit und Grazie.

Wollte Gott ich könnte meine Iphigenie noch ein halb Jahr in Händen behalten, man sollt ihr das mittägige Clima noch mehr anspüren.

d. 1. Oktbr.
Abends 8 Uhr.

Heute komm ich später zu dir als gewöhnl. und hätte dir doch recht viel zu sagen. Heute früh schrieb ich lang an der Iphigenie und es ging gut von statten. Die Tage sind sich nicht gleich und es wundert mich daß es in dem fremden Leben noch so geht es ist aber ein Zeichen daß ich mich noch gut besitze. Dann ging ich nach dem Rialto und nach dem Markusplatz. Seitdem ich weiß daß Palladio zu einer Brücke auf diesen Platz einen Riß gemacht hat; seitdem ich ihn in seinen Wercken gesehen habe, sey es mir erlaubt Picks auf den Rialto zu haben wie er jetzt steht. ich werde sie mündlich auslegen. Dann bin ich durch einige Quartiere gegangen und nach dem Platz und habe, da es eben Sonntag war über die Unreinlichkeit meine Betrachtungen angestellt. Es ist wohl eine Art Policey in

diesem Artickel. Die Leute kehren den Quarck in die Eckgen, ich sehe große Schiffe hin und wieder fahren, auch an Orten stille liegen, die das Kehrigt mit nehmen, leute von den Inseln umher die ihn als Mist brauchen. Aber es ist doch unverzeihlich daß die Stadt nicht reinlicher ist, da sie recht zur Reinlichkeit angelegt ist. alle Strasen geplattet, die entfernten Quartiere selbst wenigstens mit Backsteinen auf der hohen Kante, wo es nötig in der Mitte ein wenig erhaben, an den Seiten Vertiefungen um das Wasser aufzufassen und in unterirdische Canäle zu leiten. Noch andre Vorsichten der ersten Anlage würden es unendlich erleichtern Venedig zur reinsten Stadt zu machen, wie sie die sonderbarste ist. Ich konnte mich nicht abhalten gleich im Spazierengehn einen Plan dazu anzulegen.

Nach Tische studirt ich wieder im Palladio, der mich sehr glücklich macht und ging alsdann mit dem Plan der Stadt in der Hand die Kirche der Mendicanti aufzusuchen die ich auch glücklich fand.

Die Frauenzimmer führten ein Oratorium hinter dem Gitter auf, die Kirche war wie gewöhnlich voll Zuhörer. Die Musick sehr schön und herrliche Stimmen. Ein Alt sang den König Saul, ich habe mir diese Stimme nicht gedacht. Einige Stellen der Musick waren unendlich schön, der Text liegt bey, es ist so italiänisch Latein, daß man an manchen Stellen lachen muß; Aber der Musick ein weites Feld. Es wäre ein trefflicher Genuß geweßen, wenn nicht der ver-

maledeyte Kapellmeister den Tackt, mit einer Rolle Noten, wider das Gitter, so unverschämt geklappt hätte, als wenn er mit Schuljungen zu thun hätte, die er erst unterrichtete, und sie hatten das Stück oft gemacht, es war absolut unnötig und zerstörte allen Eindruck, nicht anders als wenn man mir eine schöne Statue hinstellte und ihr Scharlachläppgen auf die Gelencke klebte. Der Fremde Ton hebt alle Harmonie auf und das ist ein Musicker und er hört es nicht, oder er will vielmehr daß man seine Gegenwart am Klappen vernehmen soll, da es besser wäre er liese seinen Werth an der Vollkommenheit der Ausführung errathen. Ich weiß die Franzosen habens an der Art, den Italiänern hab ich's nicht zugetraut. Und das Publikum scheint es gewohnt.

Ich habe auch darüber speculirt und einige Gedancken, die ich wenn ich sie mehr bestätigt finde dir mittheilen werde.

Morgen will ich anfangen einiges zu besehn. Ich bin nun mit dem Ganzen bekannt das einzelne wird mich nicht mehr confuß machen, und ich werde ein sichres Bild von Venedig mit fortnehmen. Heut hat mich zum erstenmal ein feiler Schatz bey hellem Tage in einem Gäßgen beym Rialto angeredet.

Heute Abend war herrlicher Mondschein. Ein Gewitter kam übers Meer von Süd ost, also von den dalmatischen Gebürgen, wetterleuchtete, zog am Mond

vorbey zertheilte sich und ging nach dem Tyroler Gebirg, das ist also immer der selbige Wind der alle Mittägiger entstehende Wolcken nach dem deutschen Gebirg wirft und auch in Norden vielleicht Übel bringt. Doch hab ich gute Hofnung für euch die Gebirge sind meist klar.

Einige Striche hab ich auf grau Papier gemacht von dieses Abends Erscheinung auf dem Wasser.

Lebe wohl. Abends fühl ich mich denn doch müde. Du nimmst auch wohl mit dem guten Willen vorlieb, wenn ich auch nicht viel klugs vorbringe.

d. 2: Oktbr. Abends

Eh ich zur Oper gehe ein Wort.

p. 569. St Giorgio ein schönes Andencken von Palladio ob er gleich da nicht sowohl seinem Geiste als dem Geiste des Orts nachgesehn.

p. 566. Carita. Ich fand in des Palladio Wercken daß er hier ein Gebäude angegeben, an welchem er die Privat Wohnungen der Alten, versteht sich des höhern Standes nachzuahmen sich vorgesetzt. Ich eilte mit dem größten Verlangen hin aber ach! es ist kaum den 10 Theil ausgeführt. Doch auch dieser theil seines himmlischen Genius werth. Eine Vollkommenheit in der Anlage und eine Akkuratesse in der Ausführung die ich noch gar nicht kannte. auch im Mechanischen da der meiste Theil von Backsteinen |: wie ich zwar mehr gesehen habe:| aufgeführt ist, eine kostbare Präcision. Ich

habe heut nach seinen Wercken gezeichnet und will mir ihn recht herzlich eigen machen.

p. 530. Bibliotheck vielmehr Anticken saal, der voraus geht, kostbare Sachen. Ein Gewand einer Minerva, einer Cleopatra; ich sage Gewand weil meine Gedancken die Restauration der Köpfe und Arme gleich wieder wegschlagen. Ein Ganimed der von Phidias seyn soll und eine berühmte Leda. auch nur Stücke, erstes gut, das zweyte mäsig restaurirt, aber von hohem sinnlichen Sinn.

Die Carita kann ich nicht vergessen. auch hat er eine Treppe angebracht die er selbst lobt und die würcklich gar sehr schön ist.

d. 3. Oktbr.

Gestern Abend Oper a St. Moisé. Nichts recht erfreuliches. Es fehlte dem Poem, der Musick, den Ackteurs eine innere Energie, die allein die Sachen auf den höchsten Punckt treiben kann. Es war alles nicht schlecht, aber auch nur die zwey Weiber liesen sichs angelegen seyn, nicht sowohl gut zu agiren, als sich zu produciren und zu gefallen. Das ist denn immer etwas. Es sind schöne Figuren gute Stimmen, artig munter und gätlich. Unter den Männern ist auch dagegen gar nichts, von innerer Gewalt und Lust dem Publiko was aufzuheften. Auch keine decidirt brillante Stimme.

Das Ballet von elender Erfindung, ward auch ausgepfiffen. Einige herrliche Springer — und Springe-

rinnen, welche letztere sichs recht zur Pflicht rechnen, das Publikum mit jedem schönen Theile ihres Körpers bekannt zu machen.

Heut hab ich dagegen eine andre Commödie gesehen, die mich mehr gefreut hat. Im herzoglichen Pallast, pläidiren zu hören.

Es war eine wichtige Sache und wurde, auch zu meinen Gunsten, in den Ferien verhandelt.

Der eine Advokate der sprach, war alles was ein Buffo caricato nur seyn sollte. Figur: dick kurz doch beweglich. Ein ungeheuer vorspringendes Profil. Eine Stimme wie Erz und eine Hefftigkeit, als wenn es ihm im tiefsten Grund des Herzens Ernst wäre was er sagte. Ich nenn es eine Commödie, weil alles wahrscheinlich schon fertig ist, wenn diese öffentliche Producktion geschieht und die Richter auch schon wissen was sie sprechen wollen. Indeß hat diese Art unendlich viel gutes gegen unsre Stuben und Canzley-hockereyen. Von den Umständen und wie artig ohne Prunck, wie natürlich alles geschieht mündlich.

Abends.

Viel gesehn. Wenig Worte zum Andencken.

p. 565 I Scalzi, Marmor genug und nicht auf die schlimmste Weise zusammengesetzt; aber nichts von dem hohen Geiste der sich allein in dem unnachahmlichen Maas, Ordnung, Harmonie, spüren läßt.

566 La Salute das mittelste Gefäß worauf der Dom ruht als Höhe und Breite nicht zu verachten.



Federzeichnung Goethes.

Aber das Ganze bis in's einzelne Muster über Muster eines schlechten Geschmacks, eine Kirche die Werth ist daß Wunder drinne geschehn.

567. Hochzeit zu Kana. Ein Bild das man aus Kupfern kennt und da schon reitzend ist. Herrliche Frauensköpfe und der abgeschmackte Gegenstand eines langen Tisches mit Gästen gar edel behandelt. Die Deckenstücke von Titian sind zu Deckenstücken sehr toll gewählte Gegenstände; doch schön und herrlich ausgeführt.

Isaac, den der Vater beym Schopfe hat, sieht mit niederhängenden Haaren, gar artig gewendet herunter. David, nachdem Goliath liegt, faltet die Hände gar leicht und frey gen Himmel pp.

p. 577. Il Redentore. Ein schönes groses Werck von Palladio.

Die facade viel lobenswürdiger als die von St Giorgio. Es sind diese Werke in Kupfer gestochen, wir wollen darüber reden. Nur ein allgemeines Wort. Palladio war so von der Existenz der Alten durchdrungen und fühlte die Kleinheit und Enge seiner Zeit, in die er gekommen war, wie ein groser Mensch, der sich nicht hingeben, sondern das Übrige soviel als möglich nach seinen edlen Begriffen umbilden will. So war er unzufrieden, wie ich aus gelinder Wendung seines Buch's schließe, daß man bey den Kristlichen Kirchen auf der Form der alten Basiliken fortbaute, er suchte die seinigen der Form der alten Tempel zu nähern. Daher entstanden

gewiße Unschicklichkeiten die mir bey St. Redentor sehr glücklich überwunden, bey St Giorgio aber zu auffallend scheinen. Volkmann sagt etwas davon er trifft aber den Nagel nicht auf den Kopf.

Inwendig ist St Redentor auch ganz köstlich. es ist alles, auch die Zeichnung der Altäre von Palladio. Nur die Nischen die mit Statuen ausgefüllt werden sollten prangen mit ausholzausgeschnittnen Gemahlten Figuren.

Dem Hl. Franziskus zu Ehren hatten die PP. Capuc. einen Seiten Altar mächtig ausgeputzt. Man sah nichts vom Stein als die Corinth. Kapitäle. Alles übrige schien mit einer Geschmackvollen, prächtigen Stickerey, nach art der Arabesцken, überzogen und war das artigste was ich in der Art gesehen hatte. Besonders wunderte ich mich über die breite goldgestickte Rancken und Laubwerck. Ich ging näher und fand einen recht hübschen Betrug. Alles was ich für Gold gehalten hatte war breitgedrucktes Stroh, in schönen Desseins auf Papier geklebt und der Grund mit lebhaften Farben angestrichen, und das so manigfaltig und Artig, daß dieser Spas, der an Material keinen Thaler werth war, und den wahrscheinl. einige unter ihnen selbst umsonst ausgeführt haben, mehrere Tausend Thaler müßte gekostet haben wenn er hätte ächt sein sollen. Man kann es gelegentlich nachmachen. Einen Fehler im weißen und anstreichen der Kirchen bemercke ich hier, nur um zu gedencken.

573 Gesuati. eine wahre Jesuiten kirche. Muntre Gemählde von Tiepolo. An den Deckenstücken sieht man an einigen liebenswürdigen Heiligen, mehr als die Waden, wenn mich mein Perspecktiv nicht trügt. Das v. Volckm. angeführte Bild, ist ein alberner Gegenstand; aber recht schön ausgeführt.

Vom Herzogl. Pallast den ich heute früh sah sollt ich noch mehr sagen. Vielleicht morgen. Es ist alles im Flug geschossen wie du siehst. Aber es bleibt in einem seinen Aug und Herzen.

d. 4. Oktbr. Mittag

Es hat heute geregnet und ich habe die Zeit gleich angewendet an der Iph. zu schreiben. Nun der Geliebten einige Worte.

Gestern war ich in der Kommödie Theatro S. Luca. die mir viel Freude gemacht hat. Ein extemporirtes Stück in Masken, mit Viel Naturel, Energie, und Bravheit ausgeführt. Sie sind nicht gleich. Der Pantalon ist recht brav, und die eine Frau die der Gr. Lanthieri sehr ähnlich sieht, keine grose Acktrice aber spricht excellent und weis sich zu betragen. Ein tolles Sujet, das mit unglaublicher Abwechslung gern 3 Stunden unterhielt. Doch ist immer wieder das Volck die Base worauf das alles steht. Das Ganze machts, nicht das einzelne. Auf dem Platz und am Ufer und auf den Gondeln und im Pallast. Der Käufer und Verkäufer, der Bettler der Schiffer die

Nachbarinn, der Advokate und sein Gegner alles lebt und treibt und läßt sichs angelegen seyn und spricht und betheuert und schreyt und bietet aus und singt und schilt und flucht und lärmt. Und abends gehn sie in's Theater und sehn und hören das Leben ihres Tags, nur künstlich zusammengestellt, artiger ausgestutzt mit Mährgen durchflochten pp und freuen sich kindisch und schreyen wieder und klatschen und lärmen. es ist alles von Nacht zu Nacht, ja von Mitternacht zu Mitternacht immer dasselbe.

Ich habe nicht leicht natürlicher agiren sehn, als diese Masken, aber ein ausgezeichnetes glückliches Naturell.

Da ich das schreibe ist ein Lärm auf dem Canal unter meinem Fenster, der bis nach Mitternacht anhält. Sie haben im Guten und Bösen immer etwas zusammen.

In dem Hause Farsetti ist eine kostbare Sammlung von Abgüßen der besten Antiken. Ich schweige von denen die ich von Mannheim her und sonst kannte, und erwähne nur neuer Bekanntschafften Der Cleopatra die kolossalisch ruht den Aspis auf den Arm gebunden hat, und in den Todt hinüber schläft. Der Mutter Niobe, die ihre jüngste Tochter mit dem Mantel vor den Pfeilen des Apolls deckt, Einiger Gladiatoren, eines in seinen Flügeln ruhenden Amors, eines sitzenden und stehenden Marius, es sind Wercke an denen sich Jahrtausende die Welt freuen kann und erschöpft den Werth des Künstlers nicht. Auch sehr schöne Büsten.

Ich fühle nur auch jetzt wie weit ich in diesen Kenntnißen zurück bin, doch es wird rücken, wenigstens weiß ich den Weg. Palladius hat mir ihn auch dazu und zu aller Kunst und Leben geöffnet. Es klingt das vielleicht ein wenig wunderlich, aber doch nicht so paradox, als wenn Jakob Böhme bey Erblickung einer zinnernen Schüssel über das Universum erleuchtet wurde.

Komm ich zurück und du bist mir hold; so sollst du auch um meine Geheimniße wißen.

Auch steht in dieser Sammlung ein Abguß eines Stücks der Friese und des Carnises vom Tempel des Antonins und der Faustina wovon ich, dir eine flüchtige Idee zu geben, aus den Wercken des Palladius, die Formen leicht durchzeichnen will. Obgleich in keiner Zeichnung die vorspringende Gegenwart der Architecktur erreicht wird. Dies ist ohne dies nur ein armes Bildchen |: Ich hab es weggelaßen es war gar nichts :|

Morgen Donnerstag spielt die truppe, zu St Luca nach der Anzeige eine Art historisches Stück. Sonnabend ist solenne Messe bey der Hl. Justina welcher der Doge beywohnt, den ich dann auch in Pontifikalibus mit dem Adel sehen werde. Sonntag ist der Weihe Tag der Markuskirche wo er auch wieder erscheint. Bis dahin wollen wir sehn was uns an der Iphig. und den Venetianischen Merckwürdigkeiten zu sehen noch übrig bleibt.

p. 523. Paradies von Tintoret. Auch eine Ver-

herrlichung der Mutter Gottes. Aber reicht nicht an Geist an jenes in der Casi Bevi l'aqua zu Verona. Eine Bemerckung glaube ich zu machen daß Tintoretten kleinere Figuren beßer geriethen als groſse. daß er da ganz der Grazie und Leichtigkeit seiner Natur sich überlaßen konnte und daß ein größer Maas ihn genirte.

auch in diesem Paradies sind die Figuren gröser und das Bild ist immer von ihm, aber iener Glanz des Geistes wird hier vergebens gesucht. Auch hat er jenes gewiß jung gemahlt, wie ich aus allem und der reitzenden Eva schliese, dieses im Alter. Eva ist ganz versteckt.

Die übrigen Gemählde im Pallast hab ich alle gesehn und mir sie erklären lassen, und habe wenigstens ein Bild in der Seele vom ganzen und von den merckwürdigsten Gegenständen.

Ich habe jetzt einen Lohnbedienten. Einen trefflichen Alten. Einen Teutschen — der mir täglich was er mich kostet erspart. Er ist mit Herrschafften durch ganz Italien gegangen und weis alles recht gut. Er dressirt die Italiäner, auf die rechte Weise. So giebt er z. E. genau das wenigste Trinckgeld an jedem Orte, ich muß überall für einen Kaufmann passiren.

Er zanckte sich mit einem Gondolier um 10 Soldi, mit einem ungeheuren Lärm, und der Gondol. hatte noch dazu Recht. Er nimmt aber keine Notiz, heut im Arsenal hat ers eben so gemacht. Er sieht ohn=

gefähr aus wie Wende, hat auch die Manieren. Es ist mir lieb, daß ich die ersten Tage allein war und lieb daß ich ihn nun habe.

Es war mir die Lust angekommen mir einen Tabarro mit den Apartinentien anzuschaffen, denn man lauft schon in der Maske. Hernach dauerte mich aber das Geld und bin ich ihnen nicht schon Maske genug? ich will mir dafür einen Vitruv kaufen und mir eine Freude bereiten die auch ausser Venedig und dem Carneval dauert.

Abends.

Ich bin recht gut gewöhnt, wenn es Nacht schlägt geh ich nach Hause. Der lärmige Platz wird mir einsam und ich suche dich. Nun einiges.

Ich habe nun öffentlich reden hören:

1) 3 Kerls auf dem Platz nach ihrer Art Geschichten erzählend.

2) 2 Prediger

3) 2 Sachwalter

4) Die Commödianten, besonders den Pantalon.

alle haben etwas gemeines, sowohl weil sie von Einer Nation sind, die beständig im Leben und sprechen begriffen ist, als auch weil sie sich unter einander nachahmen. Sie haben gewiße Lieblings Gesten, die ich mir mercken will, und überhaupt üb' ich mich sie nachzumachen und will euch in dieser Art Geschichten erzählen, wenn ich zurückkomme ob sie gleich mit der Sprache vieles von ihrer Originalität verliehren, auch

liegt die Figur des einen Advocaten bey, die viel unter der Carikatur des Originals ist.

Heute am Fest des Heil. Franciskus war ich in seiner Kirche Francesco alle vigne. Des Kapuciners laute Stimme, ward von denen Verkäufern vor der Kirche mit ihrem Geschrey, gleichsam als einer Antiphone, accompagnirt, ich stand zwischen beyden und es nahm sich gut aus. Diese Kirche ist auch von Palladio auf eine alte gepfropft, und die sonderbaren Widersprüche, deren ich gestern gedachte, zeigen sich auch hier. Ich bin voll Verlangen das alles in der Folge näher zu studiren.

Heut Abend will ich in das Theater, St Chrysostomo wo sie Comödien, aus dem Französchen übersetzt, spielen, ich will auch sehn, was das thut.

p. 520 in einem Zimmer neben der Sala del Consiglio di Dieci welches auch diesem fürchterlichen Tribunal gehört hängt ein köstlicher Albrecht Dürer gegen einem Raphael über; als ich den ersten betrachtete, kam aus dem Nebenzimmer einer der Avogadoren heraus, eine ungeheuer Figur, in seiner Kleidung wohl anzusehn und meine Begleiter neigten sich fast zur Erden. Er rief jemanden und war sonst ganz leutseelig, ging wie er gekommen war. Man lies mich auch einen Blick in das Zimmer thun, wo die 3 Staats Inquisitoren zusammen kommen, daß ich doch also auch weis wie es darinn aussieht. Mich freut nur wie man meine Vögel in Ordnung hält.

p. 547 d. 5. Nach Tische

Heute früh war ich im Arsenal und mir interessant genug, da ich noch kein Seewesen kenne und also auch hier gleichsam die untre Schule besucht habe. Denn freylich sieht es hier sehr nach einer alten Familie aus, die sich noch rührt aber wo die Blüte und die beste Zeit der Früchte vorüber ist.

Da ich auch den Handwerckern nachgehe, hab ich manches merckwürdige gesehn. Ein Schiff von 84 Canonen dessen Gerippe fertig steht hab ich bestiegen.

Ein gleiches ist vor sechs Monaten, ganz fertig, ausgerüstet, an der Riva de Sciavoni, bis auf's Wasser verbrannt. Die Pulverkammer war nicht sehr gefüllt und da sie sprang that es keinen grosen Schaden. Die benachbarten Haüser büsten ihre Scheiben ein.

Schönes Eichen Holz aus Istrien hab ich verarbeiten sehn. Ich kann nicht genug sagen, was mir meine sauer erworbnen Kenntniße der natürlichen Dinge die doch der Mensch als Materialien braucht und zu seinem Nutzen verwendet überall helfen und mir die Sachen aufklären. So ist mir die Mineralogische und Oryktologische Kenntniß der Steine, ein großer Vorsprung in der Baukunst.

Auf dieser Reise hoff ich will ich mein Gemüth über die schönen Künste beruhigen, ihr heilig Bild mir recht in die Seele prägen und zum stillen Genuß bewahren. Dann aber mich zu den Handwerckern wenden, und wenn ich zurückkomme, Chymie und Mecha-

nik studiren. Denn die Zeit des Schönen ist vorüber nur die Noth und das strenge Bedürfniß erfordern unsre Tage.

Ich habe schon Vorgedancken und Vorgefühle über das Wiederaufleben der Künste in Italien, in der mittlern Zeit, und wie auch diese Asträa wieder bald die Erde verlies und wie das alles zusammenhängt. Wie mir die Römische Geschichte entgegen steigt! Schade schade meine Geliebte! alles ein wenig spät. O daß ich nicht einen klugen Engländer zum Vater gehabt habe, daß ich das alles allein, ganz allein habe erwerben und erobern müssen, und noch muß.

Es regnet und ich sitze am Camin. wann werd ich dir an dem Meinigen wieder Thee vorsetzen.

Da ich dir Caffee von Alexandrien versprach, dachtest du wohl nicht daß ich ihn selbst in Venedig hohlen würde. Ich habe schon an verschiednen Orten gefragt und durch Kundige fragen laßen, noch aber trau ich nicht, ich muß ganz gewiß seyn. Der welchen ich gesehen, sollten 7 ℔ einen Dukaten gelten, das wäre nicht viel. Freylich macht der Transport bis in das mittelländische Thüringen noch etwas aus, genug aber du sollst dessen haben.

Gestern bin ich nicht nach meinem Vorsatz in die Commödie gekommen. Heut hoff ich eine Tragödie zu sehn und bin recht neugierig darauf.

Mit der Baukunst geht es täglich besser. Wenn man ins Wasser kommt lernt man schwimmen. Ich

habe mir nun auch die Ordnungen der Säulen rational gemacht und kann das Warum meist schon angeben. Nun behalt ich auch die Maaße und Verhältniße die mir als blos Gedächtnißwerck immer unbegreiflich und unbehaltbar blieben.

Ein Wort vom Bucentaur. Es ist eine Pracht Galeere. Aber ein schöner Gedancke und gut ausgeführt. Ich komme immer auf mein altes zurück wenn der Künstler einen ächten Gegenstand hat; so kann er etwas ächtes machen. Hier war die Aufgabe eine Galeere zu machen die werth wäre die Häupter einer Republick, an dem feyrlichsten Tage zum Sakramente ihrer alt hergebrachten Herrschafft zu tragen. Und es ist brav ausgeführt. Ganz Zierath! Also darf man nicht sagen mit Zierrath überladen. Ganz Schnitzwerck und verguldet, sonst zu keinem Gebrauch, eine wahre Monstranz um dem Volck seine Häupter recht herrlich zu zeigen. Und wir wissen daß das Volck, wie es gern seine Hüte schmückt, auch seine Obern gerne herrlich und geputzt sieht. Es ist ein rechtes Familienstück, woran man sehn kann was die Venetianer waren und sich zu seyn dünckten.

Ich schreibe dir so alles hin daß ich nicht viel zu erzählen haben werde. Wohl kann ich sagen daß ich keinen Gedancken, der mir nur werth dünckt gehabt habe, ohne ihn wenigstens mit einigen Worten anzuzeigen. Da es noch nicht Komm. Zeit ist ein Wort von Palladio das an die gestrigen paßt. Ich habe

an seinen ausgeführten Wercken, besonders den Kirchen, manches tadelns würdige gesehn, neben dem Größten, so daß es mir war als wenn er dabey stünde und mir sagte: das und das hab ich wider willen gemacht, aber doch gemacht, weil ich nur auf diese Weise unter diesen gegebnen Umständen meiner höchsten Idee am nächsten kommen konnte.

Es scheint mir er habe bey Betrachtung eines Platzes, einer Höhe und Breite, einer schon stehenden Kirche, eines älteren Hauses, wozu er Facaden errichten sollte, nur überlegt: wie bringst du hier das Ganze in die größte Form, im einzelnen mußt du eins und das andere verpfuschen, da oder dort wird eine Inkongruität entstehen, aber das mag seyn das Gantze wird einen hohen Styl haben und du wirst dir zur Freude arbeiten. und so hat er das große Bild was er in der Seele hatte auch dahin gebracht wo es nicht ganz paßte, wo er es zerstücken und verstümmeln mußte. Drum ist mir der Flügel in der Carita so werth, weil er da ganz seinem Geiste gefolgt ist. Wäre es fertig; so würde vielleicht kein vollkommner Stück Baukunst jetzt auf der Welt existiren.

Dieses |: nämlich wie er gedacht und wie er gearbeitet :| wird mir immer klärer, jemehr ich seine Wercke lese, oder vielmehr sehe wie er die Alten behandelt. Denn er macht wenig Worte sie sind aber alle gewichtig. Es ist das vierte Buch von Antiken

Tempeln, das eine rechte Einleitung ist Rom mit Sinn zu sehen.

Recht merckwürdig ist wie andre Baumeister vor und nach ihm, an diesen Schwürigkeiten gekaut haben und wie diese sich mit einer goldnen Mittelmäsigkeit aus der Sache gezogen haben. Ich will das alles noch besser faßen wenn ich nur erst die untern Claßen durchlaufen habe.

Nachts.

Ich komme noch lachend aus der Tragödie auf meine Stube und erzähle dir s vor Schlafengehn. Das Stück war nicht schlimm. Der Verfaßer hatte alle tragische Matadors zusammen gesteckt und die Schauspieler hatten gut spielen. Die meisten Situationen waren bekannt, einige aber neuer und ganz glücklich. Zuletzt blieb nichts übrig als daß die beyden Väter sich erstachen, welches auch glücklich vonstatten ging. Worauf unter grosem Händeklatschen der Vorhang fiel. Aber das Klatschen vermehrte sich nur, es ward fuora gerufen und endlich bequemten sich die zwey Hauptpaare, hinter dem Vorhang hervorzukriechen, ihre Bücklinge zu machen und auf der anderen Seite wieder abzugehn. Das Publikum war noch nicht befriedigt, sondern klatschte fort und rief: i morti! — das dauerte so lang biß die zwey Alten auch herauskamen und sich bückten, da denn einige Stimmen riefen: bravi i morti! Es wurde ihnen viel geklatscht und sie gingen ab. Es verliert diese Poße viel wenn man nicht das

bravo! bravi! das die Italiäner immer im Munde haben, so in den Ohren hat wie ich, und dann auf einmal auch so gar die Todten mit diesem Ehrenwort anrufen hört. Ich habe recht innerlich gelacht. Gute Nacht! Felicissima notte! sagt der Ital.

d. 6. früh.

Die Tragödie gestern hat mich manches gelehrt. Erstlich hab ich gehört wie die Italiäner ihre Eilfsylbige Jamben behandeln und deklamiren. Dann hab ich gesehen wie klug Gozzi die Masken mit den Tragischen Figuren verbunden hat. Das ist das eigentliche Schauspiel für dieß Volck. Denn es will auf eine krude Weiße gerührt seyn. Es nimmt keinen innigen zärtlichen Antheil am Unglücklichen, wie mich dünckt, es freut sie nur wenn der Held gut spricht, denn aufs reden halten sie viel, dann wollen sie wieder lachen, oder was albernes vornehmen.

Lustig wars, als der Tyrann seinem Sohn das Schwerdt gab und forderte daß dieser seine eigne Gemahlinn umbringen solle, die gegenwärtig war, das Volck fing laut an sein Misvergnügen über diese Handlung zu zeigen und es fehlte nicht viel, so wäre das Stück unterbrochen worden, und sie hätten verlangt der Alte solle seinen Degen zurücknehmen. Da denn die ganze Entwicklung wäre zu Grunde gegangen. Es war auch würcklich besonders unter den Umständen eine alberne, unnatürliche Situation und das Volck fühlte es gleich.

Ich verstehe auch jetzt besser die langen Reden und das Dissertiren pro und contra in den Grichischen Trauerspielen. Die Athenienser hörten noch lieber reden, und verstanden sich noch besser darauf als die Italiäner, und von den Gerichtsstellen wo sie des ganzen Tags lagen lernten sie was.

Nachmittags.

Ich fuhr heute früh mit meinem alten Schutzgeiste, al lido, einer Erdzunge die die Lagunen schließt und vom Meer absondert. Wir stiegen aus und gingen queer über die Zunge, ich hörte ein starckes Geräusch es war das Meer, und ich sah es bald. Es ging hoch gegen das Ufer indem es sich zurückzog, denn es war um Mittag, Zeit der Ebbe. So hab ich auch das mit Augen gesehn und bin auf der schönen Tenne die es weichend zurückläßt ihm nachgegangen. Da hätte ich mir die Kinder gewünscht um der Muscheln willen. Ich habe selbst kindisch ihrer genug aufgelesen, besonders da ich sie zu einem Gebrauch widme.

Es wird der Dintenfisch hier viel gegeßen, ich habe mir von der schwarzen Feuchtigkeit geben laßen und will ihrer noch mehr nehmen. Diese laß ich in den Muscheln eintrocknen und schicke sie dir, Du brauchst davon und hebst mir auf, ich bringe dessen zusammen soviel ich will. Die Farbe ist ganz schwarz mit Wasser vermischt ein wenig grißelich, wird aber mit Bister gut thun. Man muß nun versuchen und ich will

mich erkundigen ob sonst noch etwas dabey zu bedencken und zu thun ist.

Auf dem Lido nicht weit vom Meer liegen Engländer und weiter hin Juden begraben, die in geweihtem Boden nicht ruhen sollen. Ich fand das Grab des edlen Consul Smith, und seiner ersten Frauen, ich bin ihm mein Exemplar des Palladio schuldig und danckte ihm auf seinem ungeweihten Grabe dafür.

Das Meer ist ein großer Anblick. Ich will doch sehn eine Fahrt in einem Fischer Kahn hinauszuthun.

Abends.

Ich bin recht glücklich und vergnügt seit mir Minerva in Gestalt des alten Lohnbedienten zur Seite steht und geht. Solche Präcision in allem, solche Schärfe der Ersparniß hab ich nicht gesehn. Immer den nächsten Weg, immer den geringsten Preis, immer das Beste dessen was gesucht wird. Wäre es meiner Bestimmung gemäß nur ein Vierteljahr hier zu bleiben, daß ich Venetianische Geschichte lesen, in Bekanntschafften nur wenig steigen könnte. Mit meiner Art die Sachen zu sehn; Mit diesem redlichen Spion wollt ich ein braves Bild von Venedig in die Seele faßen.

Am Meere hab ich heut verschiedne Pflanzen gefunden, deren ähnlicher Charackter mir ihre Eigenschafften näher hat kennen laßen. Sie sind alle zugleich mastig und streng, saftig und zäh und es ist offenbar daß das alte Salz des Sandbodens, mehr

aber die Salzige Luft ihnen diese Eigenschafft giebt. Sie strotzen von Säften wie Waßerpflanzen, sie sind fest, zäh, wie Bergpflanzen. Wenn ihre Blätter Enden zu Stacheln incliniren wie bey Disteln sind sie gewaltig spitz und starck. Ich fand einen solchen Busch Blätter, es schien mir unser unschuldiger Huflattich, hier aber mit scharfen Waffen bewaffnet und das Blat wie Leder, ich habe etwas eingelegt. (Erygnium maritimum)

So auch die Samenkapseln, die Stiele alles mastig und fest. Die Binsen spiz und steif daß sie wohl stechen. Einige Schwammarten, Insecktengehäuse fand ich ausgeworfen. Wie wohl wird mir's daß das nun Welt und Natur wird und aufhört Cabinet zu seyn.

Mit Freuden seh ich nun jeder Känntniß entgegen, die mir von da und dort zunickt und ich werde gern zu den Büchern wiederkehren.

Der Fischmarckt und die vielen Seeproduckte machen mir Vergnügen ich gehe offt drüber und beleuchte die unglücklich aufgehaschten Meersbewohner.

Heut früh sah ich auch des Doge Zimmer, wo sein Portrait hängt, ein schöner, wohl und gutmütig gebildeter Mann.

Auch ein Bild von Titian. köstlichen Pinsels, aber sonst nichts rühmenswerthes.

Die Pferde auf der Markuskirche in der Nähe. Treffliche Gestalten! Ich hatte von unten auf leicht bemerckt, daß sie fleckig waren, theils einen schönen gelben Metall glanz hatten, theils kupfer grünlich an=

gelaufen. In der Nähe sieht und erfährt man daß sie ganz verguldet waren und sieht sie über und über mit Striemen bedeckt, da die Barbaren das Gold nicht abfeilen sondern abhauen wollen. Auch das ist gut, so ist wenigstens die Gestalt geblieben. Ein herrlicher Zug Pferde. Ich möchte einen rechten Pferdekenner darüber reden hören.

Was mir sonderbar scheint ist daß sie oben schwerer und unten vom Platze, leicht wie die Hirsche aussehen, doch läßt sichs auch erklären.

Die Kuppeln und Gewölbe nebst ihren Seitenflächen der Markuskirche sind bunte Figuren auf goldnem Grunde alles Mosaische Arbeit. Einige sind recht gut, andre geringe, ie nach dem die Meister waren, die den Carton machten und die Künstler die ihn ausführten. Es fiel mir recht auf daß doch alles auf die erste Erfindung ankommt, daß die das rechte Maas und den wahren Geist habe, da man mit viereckten Stückgen Glas, und hier nicht einmal auf die sauberste Weise, das gute sowohl als das schlechte nachbilden kan. Diese Kunst ist wie du weißt jetzt sehr hoch hinaufgetrieben.

d. 7 früh.

Heute hab ich keinen Vers an der Iphigenie hervorbringen können, darum will ich dir gleich schreiben damit ich doch meine erste Tageszeit gut anwende.

Gestern Nacht sah ich Electra von Crebillon auf dem Theater St. Crisostomo. versteht sich übersetzt.

Was mir das Stück abgeschmackt vorkam und wie es mir fürchterliche Langeweile machte, kann ich nicht sagen. Die Ackteurs sind übrigens brav und das Publikum mit einzelnen Stellen abzuspeisen. Orest hat allein drey verschiedne Erzählungen |:poetisch aufgestutzt:| in Einer Scene, und zuletzt wird er zum rasend werden rasend. Die Elecktra ist wie die Bechtolsheim, nur gröser, stärcker, hat einen guten Anstand, spricht die Verse schön nur immer von Anfang bis gegen das Ende toll, wie es leider die Rolle verlangte. Indessen hab ich doch wieder gelernt. Der Italiänische immer eilffilbige Jamb hat grose Unbequemlichkeiten, in der Deklamation, weil die letzte Sylbe immer kurz ist und also Widerwillen des Deklamators immer in die Höhe schlägt. Auch hab ich mir überlegt, daß ich mit dieser Truppe und vor diesem Volcke, wohl meine Iphigenie spielen wollte, nur würd ich eins und das andre verändern, wie ich überhaupt hätte thun müssen, wenn ich sie auch unsern Theatern, und unserm Publiko hätte näher bringen wollen.

Aber ach. Es scheint daß der letzte Funcken von Anhänglichkeit ans Theater ausgelöscht werden soll. Du glaubst nicht, wie mir das alles so gar leer, so gar nichts wird. Auch fang ich nun an zu begreifen wie Euripides von der reinen Kunst seiner Vorfahren herunter stieg und den unglaublichen Beyfall erhielt. Man muß nur sehen, wenn man Augen hat und alles entwickelt sich.

Abends

Wenn ich dir nicht zu erzählen hätte, ich wäre nicht nach Hause gegangen. Der Vollmond, an einem ganz reinen Himmel, über den Lagunen, den Inseln, der sonderbaren Stadt, macht ein Herrliches Schauspiel, der Platz sieht wie eine seltsame Operndekoration aus und alles ist voll Menschen.

Nun in der Ordnung.

Heut früh war ich bey dem hohen Amte das der Doge, an diesem Tage, wegen eines alten Türcken Sieges, abwarten muß. Es ward in der Kirche der heil. Justina gehalten.

Wenn die vergoldeten Barcken ankommen, die ihn und einen Theil des Adels bringen, die seltsam bekleideten Schiffer sich mit ihren rothen Rudern bemühen, am Ufer die Geistlichkeit, die Brüderschafften mit denen hohen auf Stangen und tragbaren langen silbernen Leuchtern gesteckten Wachskerzen stehen und drängen und warten, und die langen Violeten Kleider der Savii, dann die langen rothen der Senatoren auftreten und endlich der Alte im langen goldnen Talar mit dem hermelin Mantel aussteigt, drey sich seiner Schleppe bemächtigen, und dann wieder soviel Nobili folgen, alles vor dem Portal einer Kirche, vor deren Thüre die Türckenfahnen gehalten werden; so glaubt man aufeinmal eine alte Gestickte Tapete zu sehn, aber eine recht gut gezeichnete Tapete.

Mir nordischen Flüchtling hat diese Cärimonie viel

Freude gemacht. Bey uns, wo alle Feyerlichkeiten kurzröckig sind, und wo die grösten, die man sich dencken kann, mit dem Gewehr auf der Schulter begangen werden, mögte so etwas nicht am Orte seyn: aber hier her gehören diese Schleppröcke und diese friedliche Begehungen. Der Doge ist ein gar schön gewachsner und schön gebildeter Mann. Man sieht ihm aber an daß er kranck ist und sich nur noch so um der Würde willen unter dem schweeren Rocke grad hält, sonst sieht er eben aus wie der Grospapa vom ganzen Geschlechte und ist gar hold und leutseelig.

Die Kleidung steht sehr gut. Das Läppchen unter der Mütze beleidigt nicht, indem es ganz fein durchsichtig ist und auf den weisesten, klärsten Haaren von der Welt ruht.

Etwa funfzig Nobili in langen dunckelrothen Kleidern waren mit ihm, meist schöne, keine einzige vertrackte Gestalt. Mehrere groß, mit großen Köpfen, vorgebauten Gesichtern, weis, weich, ohne schwammig oder fatal satt auszusehn. Vielmehr klug ohne Anstrengung, ruhig selbst gewiß. Leichtigkeit des Daseyns und durchaus eine gewiße Fröhlichkeit.

Wie sich alles in der Kirche rangirt hatte und die Masse anfing, gegen die Brüderschafften zur Haupthüre herein und zur rechten Seiten thüre hinaus, nachdem sie Mann für Mann, oder vielmehr Paar und Paar das Weyhwaßer empfangen und sich gegen den Hochaltar, den Doge und den Abel geneigt hatten.

Ich sah den Pallast Pisani. Schade daß man ihm das republikanische so sehr anspürt und doch ist auch das gut. Nach und nach gebaut, wegen nachbarlicher Hindernißе nicht ausgeführt, sehr hoch pp. eine schöne Aussicht über ganz Venedig ist auf dem Dache. Schöne Zimmer auch angenehm bewohnbar, obgleich nicht viel raffinirte Degagements, davon man ohnehin vor alten Zeiten wenig wußte und was hier ist, ist alles alt. |:Versteht sich von der Anlage:|

Hier bemerck ich eine schöne Art Estrich, den ich öffter gesehn habe. sie machen alle Arten Granit und Porphyr recht schön, auch wohl mit etwas phantastischen Farben nach, und die Boden sind reinlich und glänzend gehalten.

Scuola di St. Marco. Schöne Gemählde von Tintorett. den ich lange lieb habe und immer mehr lieb gewinne.

Ballon. Wie in Verona. Es waren zwey die exzellent schlugen. Das Publicum wettete und hatte große Freude. Und der gemeinste hatte ein Wort mit zu reden.

Heut Abend hatte ich mir den famosen Gesang der Schiffer bestellt, die den Tasso und den Ariost auf ihre Melodie singen. Bey Mondenschein bestieg ich eine Gondel, einen Sänger vorn den andern hinten die ihr Lied anfingen und abwechselnd Vers nach Vers sangen. Die Melodie, die wir durch Rousseau kennen, ist eine Art zwischen Choral und Recitativ. sie be-

hält immer denselbigen Gang, ohne einen Tackt zu haben, die Modulation ist auch immer dieselbige nur wenden sie, ie nach dem Innhalt des Verses, mit einer Art Deklamation so wohl Ton als Maas.

Der Geist und das Leben davon ist aber eigentlich dieses.

Wie sich die Melodie gemacht hat will ich nicht untersuchen, genug sie paßt trefflich für einen müsigen Menschen, der sich was vor modulirt und Gedichte die er auswendig kann diesem Gesange unterschiebt. Mit einer durchdringenden Stimme |:das Volck schätzt Stärcke vor allem:| sitzt er am Ufer einer Insel eines Canals, auf einer Barcke, und läßt sein Lied schallen soweit er kann. Über den stillen Spiegel verbreitet sich s weit. In der Ferne vernimmts ein andrer, der die Melodie kennt, die Worte versteht und antwortet mit dem folgenden Verse, der erste diesem wieder und so ist einer immer das Echo des andern und der Gesang währt Nächte durch unterhält sie ohne sie zu ermüden. Je ferner also sie von einander sind desto reitzender ist das Lied, wenn der Hörer zwischen ihnen beyden ist, steht er am rechten Flecke. Um mich dieses hören [zu] laßen stiegen sie am Ufer der Giudecka aus, sie theilten sich am Canal hin, ich ging zwischen ihnen auf und ab, so daß ich immer den verlies der zu singen anfangen sollte und mich dem wieder näherte der aufhörte. Da ward mir der Sinn des Gesangs erst aufgeschloßen. Und alsdann, als Stimme aus der

Ferne klingt es sonderbar, wie eine Klage ohne Trauer — und hat etwas unglaublich, biß zu Trähnen rührendes. Ich schrieb es meiner Stimmung zu, aber mein Alter sagte auf dem Hauswege: é singolare come quel canto intenerisce, é molto piu quando é piu ben cantato. Er erzählte mir daß man die Weiber vom lido, besonders die äussersten von Malamocco und Palestrina müsse singen hören, sie sängen den Tasso auch auf diese und ähnliche Melodien. Sie haben die Gewohnheit, wenn ihre Männer auf s Fischen im Meer sind, sich ans Ufer zu setzen und mit durchdringender Stimme Abends diese Gesänge zu singen, biß sie auch von Ferne die Stimme der Ihrigen wieder hören und sich so mit ihnen unterhalten. Findst du das nicht schön? sehr schön! Es läßt sich leicht dencken daß ein naher *Zuhörer* wenig Freude an diesen Stimmen haben mögte, die mit den Wellen des Meers kämpfen. Aber wie menschlich und wahr wird der Begriff dieses Gesangs. Wie lebendig wird mir nun diese Melodie, über deren Todten Buchstaben wir uns sooft den Kopf zerbrochen haben. Gesang eines Einsamen in die Ferne und Weite, daß ihn ein andrer gleichgestimmter höre, und ihm antworte.

Warum kann ich dir nicht auch einen Ton hinüber schicken, den du in der Stunde vernähmest und mir antwortetest.

Gute Nacht meine Liebe ich bin müde vom vielen Laufen und Brückensteigen. Gute Nacht.

d. 8 Oktbr. Nach tische.

Der gute alte Doge ist heute nicht zur Function nach St Marco gekommen, er ist kranck und wir haben statt dieser Feyerlichkeit andre Gegenstände besucht, wir fahren fort die Stadt zu durchlaufen, das Wesen und Gewerb zu beschauen, und die Schätze einen nach dem andern aufzusuchen.

Palazzo Pisani Moretta. Ein Paolo Veronese, der einem einen Begriff von dem ganzen Werthe des Meisters geben [kann]. Es ist frisch, als wenn es gestern gemahlt wäre und seine große Kunst, ohne einen allgemeinen Ton, der durchs ganze Stück durchginge, blos mit den abwechselnden Lokalfarben, eine köstliche Harmonie hervorzubringen, ist hier recht sichtbar. Sobald ein Bild gelitten hat, erkennt man nichts mehr davon.

Was das Costum betrifft darf man sich nur dencken: er habe ein Süjet des sechzehnten Jahrhunderts mahlen wollen und so ist alles gut. Das jüngere Prinzeßgen ist gar ein artig Maüsgen, und hat so ein ruhig eigensinnig Gesichtgen. Das Ubrige mündl.

Scuola di St. Rocco. p. 554

Diese sogenannten Scuole, sind Gebäude, die verschiednen Brüderschafften gehören, wo sie ihre Zusammenkünfte halten, und ihre Geräthschafften und Schätze bewahren. Die Brüderschafft von St. Roch ist besonders nach einer Pest reich geworden, weil

fromme Seelen diesem Patron und der Santissima Vergine die Befreyung von der Pest danckten, die, nachdem sie vom März bis in den November gewüthet hatte, nun gegen den Winter von selbst aufhörte.

Heute fiel mir recht auf, wie doch eigentlich der Mensch das Unsinnige, wenn es ihm nur sinnlich vorgestellt werden kann, mit Freuden ergreift, deßwegen man sich freuen sollte Poet zu seyn. Was die Mutter Gottes für eine schöne Erfindung ist, fühlt man nicht eher als mitten im Catholicismus. Eine Vergine mit dem Sohn auf dem Arm, die aber darum **santissima Vergine** ist, weil sie einen Sohn zur Welt gebracht hat. Es ist ein Gegenstand, vor dem einem die Sinne so schön stillstehn, der eine gewiße innerliche Grazie der Dichtung hat, über den man sich so freut und bey dem man so ganz und gar nichts dencken kann; daß er recht zu einem religiosen Gegenstande gemacht ist.

Leider aber sind diese Gegenstände die Geißel der Mahler gewesen und Schuld daß die Kunst gesuncken ist, nachdem sie sich kaum erhoben hatte. Eine Danae ist immer eine andre Aufgabe für den Künstler, als eine Empfängniß Mariä und doch im Grund derselbe Gegenstand. Nur daß der Künstler aus der ersten viel, aus der zweyten nichts machen kann.

Das Gebäude der Sc. di St Rocco ist prächtig und schön, ohne ein Meisterstück der Baukunst zu seyn. Damals war noch eine Zeit für Mahler.

Tintorett hat die großen Gemählde des Hauptsaals verfertigt. Auch eine große Creutzigung in einem Nebenzimmer.

Meine neuliche Bemerkung bestätigt sich mir, doch muß ich mich genau erklären.

Hier sind auch große Figuren, trefflich gemahlt und die Stücke gut gedacht; aber die Gemählde würden alle mehr Reitz haben wenn sie kleiner wären. Die Gestalten sind ihm, wenn ich so sagen darf, in einem kleineren Formate erschienen und er hat sie nur nach dem Maasstabe vergrösert, ohne ihre innerliche Natur vergrößern zu können.

Seine Gestalten seine Compositionen haben nicht die Sodezza welche zu großen Figuren erfordert wird. Sie beschäfftigen das Auge angenehm und geben einen fröhlichen Begriff in einem kleinen Maasstab, aber sie haben nicht innerlichen Gehalt genug um einen so großen Raum einzunehmen um uns mit ihrer Gegenwart zu imponiren.

So ist zum Exempel nicht genug daß eine Figur kolossal sey, wenn sie 9 oder 10 Fus hat, ihre Natur muß kolossal seyn, sie muß mir nicht durch ihr Maas, sie muß mir durch ihre Existenz imponiren, daß ich nicht an sie reiche, wenn ich mich auch selbst vergrößre.

In dem Saale halt ich das Abendmal, neben dem Altar für das beste Stück, wenigstens war es mir das gefälligste. Er hat den tisch zurückgesetzt und

vorwärts einen grossen Bettler und ein Weib auf Stufen sitzend angebracht. alle Hinter Gründe und die Figuren darauf haben eine unbeschreibliche Vaghezza.

Als dann war ich in dem Judenquartier und andern Ecken und Enden.

Abends.

Heute hab ich dir nicht viel zu erzählen, ich war wieder ai Mendicanti, wo die Frauenzimmer die Musicken aufführen, sie haben wieder ganz herrlich gesungen, besonders die eine die ich dir neulich rühmte. Wenn man nur so einen Eindruck im Ohre behalten könnte.

Hernach bin ich mit einem alten Franzosen der kein Italiänisch kann und hier wie verrathen und verkauft ist, und mit allen Rekommandations Briefen doch manchmal nicht recht weiss woran er ist. Es ist ein Mann von Stande und sehr guter Lebensart, dem ich sehr höflich begegne und mit ihm über alle Dinge rede, ich sprach ihm von Venedig pp er fragte mich wie lang ich hier sey, ich sagte ihm; noch nicht 14 tage, Er versetzte: il paroit que Vous n'aves pas perdu votre tems. Das ist das erste Testimonium meines Wohlverhaltens, das ich aufweisen kann. Morgen werd ich eine grosse Fahrt unternehmen.

Wenn ich dich nur der einen Arie und des Mondscheins am Ufer und auf dem Platze durch gute Geister theilhaftig machen könnte. Gute Nacht.

d. 9. Oktbr.

Ein köstlicher Tag von Morgends biß in die Nacht. Ich fuhr biß Palästrina, gegen Chiozza über wo die großen Baue sind, die die Republick gegen das Meer führen läßt. sie sind von gehaunen Steinen und sollen eigentlich die lange Erdzunge sichern, welche die Lagunen von dem Meere trennt, ein höchst nöthiges und wichtiges Unternehmen. Eine große Carte die ich mitschicke wird dir die Sache begreiflich machen.

Die Lagunen sind eine Würckung der Natur, daß in dem Busen des Adriatischen Meers sich eine ansehnliche Landstrecke befindet welche von der Fluth besucht und von der Ebbe zum theil verlassen wird. Wie Venedig, die Inseln, die Canäle die durch die Sümpfe durchgehn und auch zur Zeit der Ebbe befahren werden ietzt stehn und liegen, ist ein Werck der Kunst und des Fleißes; und Kunst und Fleiß müßen es erhalten.

Das Meer kann nur an zwey Orten in die Lagunen, bey den Castellen gegen dem Arsenal über und am andern Ende des lido bei Chiozza. Die Fluth tritt gewöhnlich des Tags zweymal herein und die Ebbe bringt das Wasser zweymal hinaus, immer durch denselben Weg, in der selben Richtung, füllt die Canäle und bedeckt die Morastige Landstellen und so fliests wieder ab, läßt das erhabnere Land, wo nicht trocken, doch sichtbar und bleibt in den Canälen stehn. — Ganz anders wäre es wenn es sich nach und nach andre Wege

suchte, die Erdzunge angriffe und nach Willkühr hinein und heraus strömte. Nicht gerechnet daß die Ortgen auf dem lido : Palestrina, St Peter pp leiden würden; so würden die Canäle stellenweis ausgefüllt werden, das Wasser würde sich neue Canäle suchen, den lido zu Inseln und die Inseln die jetzt in der Mitte liegen vielleicht zu Erdzungen machen. Dieses nun zu verhüten, müssen sie den Lido bewahren was sie können. Nicht daß das Meer wüchse, sondern daß das Meer nur willkührlich das angreifen und hinüber und herüber werfen würde, was die Menschen schon in Besitz genommen, dem sie schon zu einem gewißen Zweck, Gestalt und Richtung gegeben haben.

Bey auserordentlichen Fällen, wie deren gewesen sind, daß das Meer übermäsig wuchs, ist es auch immer gut, daß es zu zwey Orten herein kann und das übrige verschloßen ist, es kann also doch nicht so schnell nicht mit solcher Gewalt eindringen und muß sich dann doch auch wieder in einigen Stunden dem Gesetz der Ebbe unterwerfen und auch so wieder seine Wuth lindern. Ubrigens hat Venedig nichts zu besorgen, die Langsamkeit mit der das Meer abnimmt, läßt ihr Jahrtausende Raum, und sie werden schon den Canälen klug nachhelfend sich im Besitz des Wassers zu halten wißen. Wenn sie ihre Stadt nur reinlicher hielten, das so nothwendig und so leicht ist, und würcklich auf die Folge von Jahrhunderten von großer Consequenz. So ist z. E. bey schwerer Strafe ver=

boten nichts in die Canäle zu schütten noch Kehrig hineinzuwerfen. Einem schnell einfallenden Regen aber ists nicht untersagt, alle den in die Ecken geschobenen Kehrigt aufzusuchen und in die Kanäle zu schleppen. Ja, was noch schlimmer ist, den Kehrigt in die Abzüge zu führen, die allein zum Abfluß des Waßers bestimmt sind und sie zu verschlemmen. Selbst einige Carreaus auf dem kleinen Markus Platze, die, wie auf dem großen zum Abfluß des Waßers gar klug angelegt sind, hab ich so verstopft und voll Waßer gesehen. Wenn ein Tag Regenwetter einfällt ist ein unleidlicher Koth. Alles flucht und schimpft. Man besudelt, beym Auf und Absteigen der Brücken, die Mäntel, die Tabarros, alles läuft in Schu und Strümpfen und bespritzt sich, und es ist kein gemeiner sondern wohl beitzender Koth. Das Wetter wird wieder schön und kein Mensch denckt an Reinlichkeit. Der Souverain dürfte nur wollen; so geschäh es, ich möchte wißen ob sie eine politische Ursache haben, das so zu laßen, oder ob es die kostbare Negligenz ist, die dieses hingehn läßt.

Heute Abend ging ich auf den Markusthurn. Da ich neulich die Lagunen in ihrer Herrlichkeit, zu Zeit der Fluth, von oben gesehn hatte, wollt ich sie auch zur Zeit der Ebbe in ihrer Demuth sehn. und es ist nothwendig diese beyde Bilder zu verbinden, wenn man einen richtigen Begriff haben will. Es sieht sonderbar aus, da überall Land erscheinen zu sehen, wo vorher Wasserspiegel war. Die Inseln sind nicht mehr In=

seln, sondern nur höhere bebaute Plätze eines großen graugrünlichen Morastes den schöne Canäle durchschneiden. Der Sumpfige Theil ist mit einem Wassergras bewachsen und muß sich auch dadurch nach und nach haben, obgleich Ebbe und Fluth beständig dran rupfen und wühlen und der Vegetation keine Ruhe laßen.

Ich kehre noch einmal ans Meer zurück! Dort hab ich heut die Wirthschafft der Seeschnecken, Patellen |:Muscheln mit *Einer* Schaale:| der Taschenkrebse gesehen und mich herzlich darüber gefreut. Was ist doch ein *lebendiges*, für ein köstlich herrliches Ding. Wie abgemeßen zu seinem Zustande, wie wahr! wie **seyend!** Und wieviel hilft mir mein bischen Studium und wie freu ich mich es fortzusetzen!

Gute Nacht meine Liebe! Ich habe nun einen Vitruv den muß ich studiren, damit ich erleuchtet werde. Gute Nacht.

d. 10 Oktbr.

Heut hab ich angefangen mein Tagebuch durchzugehn und es zur Abreise zuzurichten. Die Ackten sollen nun inrotulirt und dir zum Urtheilsspruche zugeschickt werden. Schon jetzt find ich manches in den geschriebenen Blättern das ich näher bestimmen, das ich erweitern und verbeßern könnte. Es mag stehen als denckmal des ersten Eindrucks, der, wenn auch nicht immer wahr, uns doch köstlich und werth ist.

Ich fange auch an mich zum Schluße zu bereiten. Iphigenie wird nicht fertig; aber sie soll in meiner Gesellschafft unter diesem Himmel nichts verlieren. O könnt ich dir nur einen Hauch dieser leichten Existenz hinübersenden.

Ach wohl, ist den Italiänern das Vltramontano ein dunckler Begriff! mir ist er's auch. Nur du und wenig Freunde winckt mir aus dem Nebel zu. Doch sag ich aufrichtig das Clima ganz allein ists, sonst ists nichts was mich diese Gegenden jenen vorziehen machte.

Denn sonst ist doch die Geburt und Gewohnheit ein mächtiges Ding, ich möchte hier nicht leben, wie überhaupt an keinem Orte wo ich nicht beschäfftigt wäre.

Die Baukunst steigt vor mir wie ein alter Geist aus dem Grabe, sie heist mich ihre Lehren wie die Regeln einer **ausgestorbnen** Sprache studiren, nicht um sie zu üben oder mich in ihr lebendig zu freuen, sondern nur um die ehrwürdige und ewig abgeschiedne Existenz der vergangnen Zeitalter in einem stillen Gemüth zu verehren.

Gott sey Danck wie mir alles wieder lieb wird was mir von Jugendauf werth war. Wie glücklich bin ich daß ich mich der römischen Geschichte, den alten Schrifftstellern wieder nahen darf! und mit welcher Andacht les ich den Vitruv!

Jetzt darf ich's sagen, darf meine Kranckheit und

thorheit gestehen. Schon einige Jahre hab ich keinen lateinischen Schrifftsteller ansehen, nichts was nur ein Bild von Italien erneuerte berühren dürfen ohne die entsetzlichsten Schmerzen zu leiden.

Herder scherzte immer mit mir, daß ich alle mein Latein aus dem Spinoza lernte, denn er bemerckte daß es das einzige lateinische Buch war das ich las. Er wußte aber nicht daß ich mich für jedem Alten hüten mußte. Noch zuletzt hat mich die Wielandische Übersetzung der Satyren höchst unglücklich gemacht ich habe nur zwey leßen dürfen und war schon wie toll.

Hätt ich nicht den Entschluß gefaßt den ich jetzt ausführe; so wär ich rein zu Grunde gegangen und zu allem unfähig geworden, solch einen Grad von Reife hatte die Begierde diese Gegenstände mit Augen zu sehen in meinem Gemüth erlangt. Denn ich konnte mit der historischen Erkänntniß nicht näher, die Gegenstände standen gleichsam nur eine Handbreit von mir ab waren aber durch eine undurchdringliche Mauer von mir abgesondert.

Denn es ist mir wircklich auch jetzt so, nicht als ob ich die Sachen sähe, sondern als ob ich sie wiedersähe. Ich bin die kurze Zeit in Venedig und die Venetianische Existenz ist mir so eigen als wenn ich zwanzig Jahre hier wäre. Auch weis ich daß ich, wenn auch einen unvollständigen, doch gewiß einen ganz klaren und wahren Begriff mit fort nehme.

Mitternacht.

Nun kann ich denn endlich auch einmal sagen daß ich eine Commödie gesehn habe. Sie spielten heut auf dem Theater St. Luca

Le baruffe chiozzotte

welches sich allenfalls übersetzen ließe, les crialleries de Chiozza oder die Händel in Chiozza.

Die Handelnde sind lauter Seeleute, Einwohner von Chiozza und ihre Weiber und Schwestern und töchter. Das gewöhnliche Geschrey, im Guten und Bösen dieser Leute, ihre Händel, heftigkeit, Manieren, Gutmütigkeit, Plattheit, Witz, Humor pp sind gar brav nachgeahmt. Das Stück ist noch von Goldoni. Da ich erst gestern in der Gegend war, und mir der Eindruck der Stimmen und Manieren der Leute noch in Aug und Ohr wieder schien und wieder klang, so machte mirs große Freude und ob ich gleich manches bon mot nicht verstand; so konnt ich doch dem Ganzen recht gut folgen und mußte herzlich mitlachen. Aber auch so eine Lust hab ich nicht gesehn als das Volck hatte, sich und die seinigen so spielen zu sehn. Ein Gelächter und Gejauchze von Anfang biß zum Ende. Ich muß aber auch sagen daß die Ackteur es exzellent machten. Sie hatten sich gleichsam nach der Anlage der Caracktere in die verschiednen Stimmen getheilt die dem Volck gewöhnlich sind. Es betrog einen von Anfang biß zu Ende.

Die erste Acktrice war allerliebst, viel besser als

neulich in der Helden Tracht und Passion. Die Frauen überhaupt, besonders aber sie, machten Stimme Gebärden und Wesen des Volcks aufs anmutigste nach.

Vorzüglich ist aber der Verfasser zu loben, der aus nichts den angenehmsten Zeitvertreib seinem Volck verschafft hat, man sieht die unendlich geübte Hand durchaus.

d 11. Abends.

Ich war wieder in der Carita |: siehe p. 13[b] dieses Stücks :| zu den großen Gedancken des Palladio wallfahrtend. Jahre könnte man in der Betrachtung so eines Wercks zubringen. Morgen früh will ich wieder hin. Denn mich dünckt ich habe nichts höhers gesehn. Und ich glaube daß ich mich nicht irre. Dencke aber auch, der treffliche Künstler mit dem innerlichen Sinn fürs Große gebohren, den er mit dem größten Fleiß ausgebildet hatte |: denn von seiner Mühe die er sich um die Wercke der Alten gegeben hat man gar keinen Begriff :| findet Gelegenheit einen Lieblings gedancken auszuführen, eine Wohnung der Alten nachzubilden, Gelegenheit da wo der Gedancke ganz paßt. Er ist in nichts genirt und läßt sich von nichts geniren. Von der Erfindung und Zeichnung sag ich nichts; nur ein Wort von der Ausführung. Nur die Häupter und Füße der Saülen und einige andre Theile pp die ich wohl gemerckt habe sind von gehaunen Steinen. Das übrige alles |: ich darf nicht sagen von Backsteinen :| von gebranntem Thon, denn solche Ziegeln kenn ich

gar nicht du kannst dir die Schärfe dencken da die Frise mit ihren Zierrathen auch daraus gebrannt ist und die verschiedne theile des Karnieses auch. Er hat also voraus zu allem Formen machen laßen, die soviel gröser müßen gewesen seyn als der Thon schwindet, die Theile sind alle gebrannt fertig gewesen und man hat das Gebäude nur so mit wenigem Kalck zusammen=gesetzt. Die Zierrathen der Bogen, alles ist so gebrannt. Diese Art war mir nicht ganz neu, aber wie es hier ausgeführt ist, geht über meine Gedancken. In Dessau haben sie auch diesen Weg eingeschlagen, und vermuth=lich hat ihn Palladio von den Alten. Aber eben=deßwegen ist das Ganze wie Ein Guß, wenn es nun abgetüncht wäre daß alles eine Farbe hätte, es müßte bezaubernd seyn. Du liebes Schicksal das du so manche Dummheit begünstigt und verewigt hast, warum liesest du das Werck nicht fertig werden

Von einer Treppe |: einer Wendeltreppe ohne Säule in der Mitte:| die er selbst in seinen Wercken lobt — la quale riesce mirabilmente — hab ich glaub ich noch nichts gesagt. Du kannst dencken, wenn Palladio sagt che riesce mirabilmente, daß es etwas seyn muß. Ja es ist nichts als eine Wendeltreppe die man aber nicht müd wird auf und abzusteigen. Auch hab ich heute die Sakristey gesehn, die gleich an der treppe liegt und nach seinem Riße ausgeführt ist, morgen kehr ich noch einmal hin. Wenn ich mirs nur recht in Sinn und Gemüth eindrücken könnte.

Das lustigste ist wie ich meinem Alten Lohnbedienten das alles demonstrire, weil das herz voll ist, geht der Mund über, und er das wunderbare immer auf einer andern Seite sucht.

Leb wohl. Mein Alter Franzoße der nun 8 tage hier ist geht morgen fort, es war mir köstlich einen recht eingefleischten Versailler in der Fremde zu sehn. Er reißt auch, an dem hab ich mit Erstaunen gesehn wie man reisen kann, und es ist auf seinem Flecke ein recht ordentlicher Mann. Lebe wohl beste.

d. 12. Oktbr.

Ich bin heute zu Hause geblieben um meinen Sachen Ordnung zu geben, zu rechnen, Zeitungen zu lesen, zu schreiben und mich zum Abschied und zur weitern Reise vorzubereiten. Im Vorhofe hab ich mich gut umgesehn, wir wollen weiter das beste hoffen.

In meinem Tagebuche findest du die ersten augenblicklichen Eindrücke, wie schön wird es seyn, wenn ich dir die Verbindung und Erweiterung der Begriffe dereinst mündlich mittheilen und dich in guten Stunden unterhalten kann.

Gestern gaben sie zu St. Luca ein neues Stück l'Inglisismo in Italia. Da viele Engländer in Italien leben, ists natürl. daß ihre Sitten Einfluß haben, ich dachte da etwas zu erwischen, was mich in der Folge leitete, aber es war nichts. Karikatur wie immer, einige glückliche Narrenscenen, aber übrigens viel zu

schwer und ernstlich gemeynt, und war nur gegen das gemeinste gerichtet. Auch gefiel es nicht und war auf dem Punckte ausgepfiffen zu werden.

Und dann auch die Schauspieler waren nicht in ihrem Elemente, nicht auf dem Platze von Chiozza.

NB von der Truppe Sachi, welche übrigens zerstreut ist hab ich die Smeraldina gesehn. Der Brighella ist auch noch hier, aber auf St. Grisostomo, ein Theater das mir ein wenig entlegen ist.

Über Masken und wie sich dergleichen decidirte Figuren von selbst bilden in der Folge mehr.

Lebe wohl für heute. Mir ist der Kopf wüste, von meinem heutigen einsamen thätig, unthätigen Tage.

d. 13. Octbr.

Nun meine liebste muß ich schließen. Morgen geh ich ab, und dieses Packet auch. Des Sehens bin ich müde und überdencke mir in der Stille das Vergangne und was bevorsteht.

So viel ich geschrieben habe: so bleibt doch viel mehr im Sinne zurück, doch ist das meiste angedeutet.

Uber die Nation selbst und das pro und contra aller Nationen unter einander, über den Grundkaracter und die Hauptexistenz von dieser; über das Leben der Vornehmern, ihre Wohnungen, Art zu seyn pp darüber mündlich wie über manches andre.

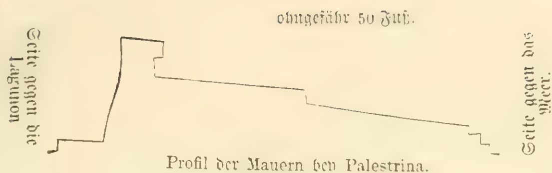
Mir sey jetzt genug dir mit Freuden alles zu schicken was ich auf dem Wege aufgerafft habe, damit

du es selbst beurtheilest und mir zum Nutzen und Vergnügen aufbewahrest. Die erste Epoche meiner Reise ist vorbey, der himmel segne die übrigen und vor allen die letzte die mich wieder zu dir führen wird.

Die Beylagen und Zeichnungen hab ich in den Kasten gethan der den Kaffee bringen wird. Es ist der ausgesuchteste von Alexandrien den man hier haben kann. Du erhälst 25 ℔. davon gieb 5 der regir. Herzoginn mit den schönsten Empfehlungen und 5 an Herders das übrige behalte für dich. Schmeckt er; so kann ich mehr verschaffen.

Lebe wohl. Ich schließe ungern. Wenn alles recht geht; so erhälst du dieses vor Ende Oktobers und das Tagebuch der zweyten Epoche sollst du Ende Novembers haben. So werd ich dir wieder nah und bleibe bey dir. Lebe wohl. Grüse die deinigen. Ich bin fern und nah der Eurige.

G.



Profil der Mauern bey Palestrina.

Fortgesetztes Verzeichniß der Steine.

36. Steine aus den Paduanischen Gebirgen womit sie in Padua und Venedig pflastern. Ob Lava? ob Porphyr?

37. Kalckstein der mit der Säge geschnitten und verschieden zu Gebäuden gebraucht wird aus den Vordergebirgen der großen Kette. Vitruv gedenckt seiner.

38. Kalcksteine die eine Zeitlang im Meer gelegen und von Meerwürmern angefressen sind.

39. Meeres Schlamm zusammen gebacken. Wohl die neuste aller Steinarten.

40. Basaltgeschiebe aus dem Adriatischen Meer.

41. Kalck von der Mauer bey Palestrina mit Traß gemischt.

Reise Tagebuch

von Venedig
über Ferrara
Cento
Bologna
Florenz
Perugia pp
nach Rom.

Fünftes Stück.

1786.

Venedig d. 14. due ore dopo Notte.

In der letzten Stunde meines hierseyns, denn ich gehe diese Nacht mit dem Courier schiff nach Ferrara. Ich verlaße Venedig gern. Um mit Vergnügen und Nutzen hier zu bleiben, müßt ich andre Schritte nun thun, die ausser meinem Plane liegen. Auch ist iezt die Zeit da alles die Stadt verläßt. Ich trage das sonderbare, einzige Bild mit mir fort und so vieles andre. Ob ich gut aufgepaßt habe, sollst du sagen, wenn ich zurück komme und wir über diese Gegenstände sprechen. Mein Tagebuch biß heute hab ich dem Fuhrmann mit gegeben, es kommt also später als ich glaubte, doch wünsch ich zur guten Stunde.

Das Clima mögt ich dir zusenden oder dich darein versetzen können. Sonst wäre hier für uns beyde keine Existenz. Lebe wohl. Seit Verona hab ich mich nicht von dir entfernt nun gehts weiter und weiter.

Sonderbar! Ich sehe aus den Zeitungen daß über dem Gebürg das Wetter entsetzlich muß geraßt haben. Die Iser hat großen Schaden gethan. Es kann keine zwey Tage, nachdem ich sie paßirt, geschehen seyn.

Hier hab ich einige Regengüße, einen sehr starken Nachts, mit Donner und Blitzen erlebt. Diese Wetter kommen aus Dalmatien herüber. Es ist aber alles

gleich vorbey. Der Himmel hellt sich aus und die die Wolcken werfen sich an das Friauler, Tyroler und Paduaner Gebürg. Im Florentinischen haben sie auch ein entsetzlich Donner wetter mit Platzregen gehabt. Es scheint dasselbe gewesen zu seyn was ich in Verona abwartete.

Ferrara. d. 16. Nachts.

In der großen, schönen, entvölckerten Stadt, wo Ariost begraben liegt und Taßo unglücklich ward, bin ich seit heute früh deutschen Zeigers um 7 Uhr und werde morgen wieder weggehn.

Der Weg hierher ist sehr angenehm und wir hatten herrlich Wetter. Auf dem Curier schiff waren leidliche Menschen, und die Aus und Ansichten zwar einfach aber anmutig. Der Po ist ein freundlicher Fluß; er geht hier durch große Plainen und man sieht nur seine Ufer. Ich sah hier und am Adige alberne Wasserbaue, die ganz kindisch und schädlich sind.

Die beyden Nächte bracht ich, in meinen Mantel gewickelt, auf dem Verdeck zu; nur gegen Morgen ward es kühl; ich bin nun in den 45 Grad würcklich eingetreten und ich wiederhohle ich will ihnen alles lassen, wenn ich nur wie Dido so viel Clima mitnehmen könnte als ich mit einer Kuhhaut umspannen könnte um es um unsre Wohnung zu legen. Es ist ein ander Seyn.

Ich habe meist gesehen was Volckmann von p. 484—489 anzeigt. Das Bild Herodes und Herodias

ist recht brav. Johannes in seinem gewöhnlichen Wüsten Kostume deutet auf die Dame, sie sieht ganz gelaßen den neben ihr sitzenden Fürsten, und der Fürst auf seine Hand gestützt still und klug den Propheten an. Vor dem Könige steht ein weißer mittelgroßer Hund und unter dem Rocke der Herodias kommt ein kleiner Bologneser hervor, die Beyde den Propheten anbellen. Mich dünckt das ist recht glücklich.

Ariosts Grabmal ist viel Marmor, schlecht ausgetheilt.

Statt Taßos Gefängniß zeigen sie einen Holzstall oder Gewölbe wo er gewiß nicht aufbewahrt worden ist. Es weis auch kaum im Hause mehr jemand was man will.

Von einem schönen Akademischen Institut das ein aus Ferrara bürtiger Cardinal beschützt und bereichert, kann ich dir für Müdigkeit nichts mehr sagen.

Auch sind in dem Hofe einige köstliche alte Denckmäler.

Cento d 17. Abends 6. hierzu Lande Nacht.

In einer bessern Stimmung als gestern Abend schreib ich dir heute aus Guercins Vaterstadt. Vor allen Dingen

Siehe Volckm. p.

Ein freundliches wohlgebautes Städtgen, ohngefähr 5000 Einwohner, nahrhaft, lebendig reinlich in einer unübersehlichen Plaine liegend. Ich war nach meiner

Gewohnheit auf dem Thurm. Ein Meer von Pappelspitzen, zwischen denen man in der Nähe die kleinen Bauerhöfgen erblickt, jeden mit seinem Feld umgeben. Köstlicher Boden und ein mildes Clima. Es war ein Abend, wie wir dem Himmel dancken Sommerabende zu haben.

Der Himmel, der den ganzen Tag bedeckt war, hat sich aufgeheitert die Wolcken haben sich nord und südwärts ans Gebirg geworfen und ich hoffe einen schönen morgenden Tag.

Sie haben hier zwey Monate eigentlich Winter, Dez. und Jan. und einen regnichen April. übrigens nach Beschaffenheit der Jahreszeit gut Wetter. Nie anhaltenden Regen. Doch war dieser Sept. auch beßer und wärmer als ihr August.

Wie freut' ich mich heute die Apenninen zu sehn. Denn ich bin der Plainen nun herzlich satt. Morgen schreib ich dir an ihrem Fuße.

Hier sind einige Bilder von Guerch. die man Jahre lang ansehn könnte.

Die liebsten sind mir:

Der Auferstandne Christus, der seiner Mutter erscheint. Sie kniet vor ihm und sieht ihn mit unbeschreiblicher Innigkeit an, mit der lincken fühlt sie an seinen Leib, gleich unter der unglückseligen Wunde, die das ganze Bild verdirbt. Er hat seine Lincke Hand um ihren Hals gelegt und biegt sich um sie in der Nähe anzusehn ein wenig mit dem Körper zurück.

Das giebt der Figur ein klein wenig etwas, ich will nicht sagen gezwungnes aber doch fremdes. Demohngeachtet bleibt sie unendlich angenehm. Und der still traurige Blick mit dem er sie ansieht, als wenn ihm eine Erinnerung seiner und ihrer Leiden, die durch eine Auferstehung nicht gleich geheilt werden, vor der edlen Seele schwebte.

Strange hat das Bild gestochen, es ist also Hoffnung daß du es in der Copie siehst.

Dann folgt. Eine Madonna. Das Kind verlangt nach der Brust und sie zaudert schamhaft den Busen zu entblösen und sie ihm zu reichen. köstlich schön.

Dann Maria die dem vor ihr stehenden und nach dem Zuschauer gerichteten Kinde, den Arm führt daß es mit aufgehobnen Fingern den Segen austheile. Im Sinn der katholischen Mythologie ein glücklicher Gedancke.

Guerchin ist ein innerlich braver männlich gesunder Mahler ohne Roheit, vielmehr haben seine Sachen eine innerliche Moralische Grazie, eine schöne Freyheit und Grosheit. Dabey eine Eigenheit daß man seine Wercke wenn man einmal das Auge drauf gebildet hat nicht verkennen wird.

So rück ich nach und nach. Die Venetianische Schule hab ich wohl gesehn morgen komm ich nach Bologna, wo denn auch meine Augen die Cezilia von Raphael erblicken werden. Was aber die Nähe von

Rom mich zieht drück ich nicht aus. Wenn ich meiner Ungedult folgte, ich sähe nichts auf dem Wege und eilte nun grad aus. Noch vierzehn Tage und eine Sehnsucht von 30 Jahren ist gestillt! Und es ist mir immer noch als wenns nicht möglich wäre.

Von G. Pinsel sag ich nichts das ist eine Leichtigkeit und Reinigkeit und Vollendung die unglaublich ist. Besonders schöne in's braune gebrochne Farben hat er zu den Gewändern gewählt.

Die Gegenstände der übrigen Bilder, die ich nicht nenne sind mehr oder weniger unglücklich. Der gute Künstler hat sich gemartert und doch Erfindung und Pinsel, Geist und Hand verschwendet, und verlohren.

Es ist mir lieb und werth daß ich auch das gesehn habe, obgleich in diesem Vorüber rennen wenig Genuß ist

Gute Nacht m. L. ich habe auch heute Abend keine rechte Sammlung.

Du verzeihst daß ich so hinschreibe, es ist doch in der Folge mehr als ein weiß Blat. Gute Nacht.

d. 18. Bologna. Abends.

Ich habe eben einen Entschluß gefaßt der mich sehr beruhigt. Ich will nur durch Florenz durchgehn und grade auf Rom. Ich habe keinen Genuß an nichts, biß jenes erste Bedürfniß gestillt ist, gestern in Cento, heute hier, ich eile nur gleichsam ängstlich vorbey daß mir die Zeit verstreichen möge, und dann

mögt ich, wenn es des Himmels Wille ist zu Allerheiligen in Rom seyn um das grose Fest am rechten Orte zu sehn und also einige Tage voraus, da bleibt mir nichts übrig als ich muß Florenz liegen laßen und es auf einer frohen Rückreise mit geöffneten Augen sehn.

Auch hier in Bologna müßte man sich lange aufhalten.

Siehe nunmehr Volckmanns ersten Theil, von pag. 375 biß. 443.

p. 402. Madonna di Galiera. Sakristey treffliche Sachen.

p. 403 Giesu e Maria, die Beschneidung von Guercin. Dieser unleidliche Gegenstand, ganz trefflich ausgeführt. Ein Bild, was man sich dencken kann gemahlt. Es ist alles daran respecktabel, und ausgeführt ist es als ob es Emaille wäre.

425. Pall. Tanari. Der Kopf der Maria als wenn ihn ein Gott gemahlt hätte. Der Ausdruck ist unbeschreiblich mit dem sie auf das säugende Kind herunter sieht. Mir druckts eine stille tiefe Duldung als wenn sie das Kind, nicht das Kind der Liebe und Freude sondern einen untergeschobnen himmlischen Wechselbalg nur so an sich saugen ließe, weil es nun einmal so ist und sie in tiefer Demuth gar nicht begreift wie sie dazu kommt.

An der übrigen herrlichen Figur ist wenig Genuß das ungeheure Gewand, so herrlich es gemahlt ist bleibt doch nur Gewand. Auch sind die Farben dunckler

geworden, das Zimmer ist nicht das hellste und es war ein trüber Tag.

p. 387. Ich war im Institute. Davon will ich dir nichts sagen. Es ist eine schöne edle Anlage, aber wir Deutschen so ultramontan wir sind, sind doch in unsern Sammlungen, Akademien, Lehrarten pp weiter vorgerückt. Doch will ich ihm gerne Gerechtigkeit wieder fahren laßen, daß es viel ist in Einem Hause das alles aufzuweisen und zum allgemeinen Nutzen bereit zu finden.

Heute früh hatt ich das Glück von Cento herüberfahrend, zwischen Schlaf und Wachen den Plan zur Iphigenie auf Delphos rein zu finden. Es giebt einen fünften Act und eine Wiedererkennung dergleichen nicht viel sollen aufzuweisen seyn. Ich habe selbst drüber geweint wie ein Kind und an der Behandlung soll man hoff ich das Tramontane erkennen.

d 19 Abends.

Ich möchte dir nun auch gerne wieder einmal ein ruhig, vernünftiges Wort schreiben denn diese Tage her wollt es nicht mit mir. Ich weiß nicht wie es diesen Abend seyn wird. Mir läuft die Welt unter den Füßen fort und eine unsägliche Leidenschafft treibt mich weiter. Der Anblick des Raphaels und ein Spaziergang gegen die Berge heut Abend haben mich ein wenig beruhigt und mich mit leisem Band an diese Stadt geknüpft. Ich sage dir alles wie mir ist und ich schäme mich vor dir keiner Schwachheit.

Zu erst denn die Cecilie von Raphael. Es ist was ich voraus wußte nun aber mit Augen sah. Er hat eben gemacht was andre zu machen wünschten. Um ihn zu erkennen, ihn recht zu schätzen, und ihn auch wieder nicht als einen Gott zu preisen, der wie Melchisedech ohne Vater und Mutter erschiene muß man seine Vorgänger, seinen Meister ansehn. Diese haben auf dem festen Boden der Wahrheit Grund gefaßt, sie haben die breiten Fundamente, emsig, ja ängstl. gelegt, sie haben mit einander wetteifernd die Pyramide stufenweiße in die Höhe gebracht, bis zu letzt er, von allen diesen Vortheilen unterstützt, von einem himmlischen Genius erleuchtet die Spitze der Pyramide, den letzten Stein aufsetzte, über dem kein andrer, neben dem kein andrer stehn kann. Uber das Bild mündlich denn es ist weiter nichts zu sagen als daß es von ihm ist. Fünf Heilige neben einander, die uns alle nichts angehn, deren Existenz aber so vollkommen ist daß man dem Bilde eine Dauer in die Ewigkeit wünscht, wenn man gleich zufrieden ist selbst aufgelößt zu werden.

Die älteren Meister seh ich mit besonderm Interesse, auch seine erste Sachen. Francesko di Francia ist gar ein respecktabler Künstler. Peter Perugin daß man sagen möchte eine ehrliche deutsche Haut.

Hätte doch das Glück Albert Dürern über die Alpen geführt. In München hab ich ein Paar Stücke von ihm von unglaublicher Großheit gesehn. Der

arme Mann! statt seiner niederländischen Reise wo er den Papageyen einhandelte pp. Es ist mir unendlich rührend so ein armer Narr von Künstler, weil es im Grunde auch mein Schicksal ist, nur daß ich mir ein klein wenig beßer zu helfen weiß.

Der Phasanen Traum fängt an in Erfüllung zu gehn. Denn warrlich was ich auflade kann ich wohl mit dem köstlichsten Geflügel vergleichen, und die Entwicklung ahnd ich auch.

Im Pallast.   hab ich eine St. Agatha von Raphael gefunden, die wenn gleich nicht ganz wohl erhalten ein kostbares Bild ist. Er hat ihr eine gesunde, sichre Jungfraülichkeit gegeben ohne Reitz, doch ohne Kälte und Roheit. Ich habe mir sie wohl gemerckt und werde diesem Ideal meine Iphigenie vorlesen und meine Heldinn nichts sagen laßen was diese Heilige nicht sagen könnte.

Von allem andern muß ich schweigen. Was sagt man als daß man über die unsinnigen Süjets endlich selbst Toll wird. Es ist als da sich die Kinder Gottes mit den Töchtern der Menschen vermählten da wurden Ungeheuer daraus. In dem der himmlische Sinn des Guido, ein Pinsel der nur das vollkommenste was in unsre Sinne fällt hätte mahlen sollen, dich anzieht, mögtest du die Augen von den abscheulichen, dummen, mit keinen Scheltworten der Welt genug zu erniedrigenden Gegenständen abwenden.

und so gehts durchaus.

Man ist immer auf der Anatomie, dem Rabenstein, dem Schindanger, immer Leiden des Helden nie Handlung. Nie ein gegenwärtig Interesse, immer etwas phantastisch erwartetes. Entweder Mißethäter oder Verzückte, Verbrecher oder Narren. Wo denn nun der Mahler um sich zu retten einen nackten Kerl, eine schöne Zuschauerinn herbeyschleppt. Und seine geistliche Helden als Gliedermänner tracktirt und ihnen recht schöne Faltenmäntel überwirft. Da ist nichts was nur einen Menschenbegriff gäbe. Unter 10 Süjets nicht eins das man hätte mahlen sollen und etwa das eine hat er nicht von der rechten Seite nehmen dürfen. Der große Guido p. ist alles was man mahlen, und alles was [man] unsinniges bestellen und von einem Mahler fordern kann es ist ein votives Bild, ich glaube der ganze Senat hat es gelobt und auch bestellt. Die beyden Engel die werth wären eine Psyche in ihrem Unglück trösten müßen hier — der Heil Prokulus, der ein Soldat war ist eine schöne Figur, aber dann die andern Bischöffe und Pfaffen.

Unten sind himmlische Kinder die mit Attributen pp spielen.

Der Mahler dem das Messer an der Kehle sas suchte sich zu helfen wie er konnte um nur zu zeigen daß er nicht der Barbar sey, sondern die Bezähler. Zwey nackte Figuren von Guido ein Johannes in der Wüsten ein Sebastian wie köstlich gemahlt und was

sagen sie? der Eine sperrt das Maul auf und der andre krümmt sich.

Wir wollen die Geschichte dazu nehmen und du wirst sehn der Aberglaube ist eigentlich wieder Herr über die Künste geworden und hat sie zu Grunde gerichtet. Aber nicht er allein, auch das Enge Bedürfniß der neuern, der nördlichen Völcker. Denn auch Italien ist noch nördlich und die Römer waren auch nur Barbaren, die das Schöne raubten, wie man ein schönes Weib raubt. Sie plünderten die Welt und brauchten doch griechische Schneider um sich die Lappen auf den Leib zu paßen. Uberhaupt seh ich schon gar viel voraus.

Nur ein Wort! Wer die Geschichte so einer Granit Säule erzählen könnte, die erst in Egypten zu einem Memphitischen Tempel zugehauen, dann nach Alexandrien geschlept wurde, ferner die Reise nach Rom machte, dort umgestürzt ward und nach Jahrhunderten wieder aufgerichtet und einem andern Gott zu Ehren zu rechte gestellt. O meine Liebe was ist das größte des Menschenthuns und treibens. Mir da ich ein Künstler bin, ist das liebste daran daß alles das dem Künstler Gelegenheit giebt zu zeigen was in ihm ist und unbekannte Harmonien aus den Tiefen der Existenz an das Tageslicht zu bringen.

Zwey Menschen denen ich das Beywort groß ohnbedingt gebe, hab ich näher kennen lernen Palladio und Raphael. Es war an ihnen nicht ein Haarbreit

willkührliches, nur daß sie die Gränzen und Gesetze ihrer Kunst im Höchsten Grade kannten und mit leichtigkeit sich darinn bewegten, sie ausübten, macht sie so groß.

Gegend Abend war ich auf dem Thurm. Die Aussicht ist herrlich.

Gegen Norden sieht man die Paduanischen Berge dann die Schweitzer, Tyroler Friauler Gebirge, genug die ganze nördliche Kette, letztere diesmal im Nebel. Gegen Abend ein unbegränzter Horizont aus dem nur die thürme von Modena herausstechen, gegen Morgen eine gleiche Ebne bis ans Adriatische Meer das man Morgens sehen kann, gegen Mittag die Vorhügel der Apenninen bis an ihre Gipfel bepflanzt bewachsen, mit Kirchen, Pallästen Gartenhaüsern besetzt, so schön wie die Vicentinischen Berge. Es war ein ganz reiner Himmel kein Wölckgen, nur am Horizont eine Art Höherauch. Der Thürmer sagte daß nun seit sechs Jahren dieser Nebel nicht aus der Gegend komme. Sonst habe er mit dem Sehrohr die Berge bey Vicenz genau mit ihren Haüsgen u. s. w. unterscheiden können, jetzt bey den hellsten Tagen nur selten, und der Nebel legt sich denn all an die nördliche Kette und macht unser liebes Vaterland zum wahren Zimmerien.

Er ließ mich auch die gesunde Lage und Lufft der Stadt daran bemercken, daß ihre Dächer wie neu aussehen und kein Ziegel durch Feuchtigkeit und Moos angegriffen ist. Es ist wahr sie sind alle rein, aber

die Güte ihrer Ziegeln mag auch etwas dazu beytragen, wenigstens in alten Zeiten haben sie solche kostbar gebrannt.

Der hängende Thurn ist ein abscheulicher Anblick, man traut seinen Augen nicht und doch ist höchst wahrscheinlich daß er mit Absicht so gebaut worden. Er ist auch von Ziegeln, welches ein gar treffliches sichres Bauen ist, kommen nun die Eisernen Bande dazu, so kann man freylich tolles Zeug machen.

Heut Abend ging ich nach dem Gebirg spaziren. Was das für schöne Liebliche Wege und Gegenstände sind. Mein Gemüth ward erfreut und ein wenig beruhigt. Ich will mich auch faßen und abwarten, hab ich mich diese 30 Jahre geduldet, werd ich doch noch 14 tage überstehn.

Hundertfältig steigen die Geister der Geschichte aus dem Grabe, und zeigen mir ihre wahre Gestalt Ich freue mich nun auf so manches zu lesen und zu überdencken, das mir in Ermanglung eines sinnlichen Begriffs unerträglich war.

Die Bologneser Sprache ist ein abscheulicher Dialeckt den ich hier gar nicht gesucht hätte. Rauh und abgebrochen pp Ich verstehe kein Wort wenn sie mit einander reden, das Venezianische ist mittagslicht dagegen.

Gute Nacht. Im Spazierengehn gedenck ich offt dein, und bey jeder guten Sache. Ich stelle mir s immer als möglich vor, dir das alles noch sehn zu laßen.

Indeß und biß ich wiederkomme nimm mit meiner Schreiberey vorlieb. Heut Abend hab ich mich besser als die Vergangnen betragen. Gute Nacht.

d. 20 Abends.

Heute ein heitrer schöner Tag den ich ganz unter freyem Himmel zugebracht habe. Kaum nah ich mich wieder den Bergen; so hab ich dich auch von Mineralogie zu unterhalten.

Ich ritt nach Paterno wo der Bologneser Stein gefunden wird, der ein Gypsspat ist und nach der Calcination bey Nacht leuchtet.

Auf dem Wege fand ich schon ganze Felsen Frauen eis No 2 zu Tage ausstehn, nachdem ich ein lettig sandiges Gebirg No 1. hinter mir gelaßen hatte. Bey einer Ziegel Hütte geht ein Wasserriß hinunter in den sich viele kleinere ergiesen und man glaubt erst es sey ein bloser aufgeschwemmter Leimenhügel der so vom Regen ausgewaschen sey. So viel aber hab ich von seiner Natur entdeckt.

Das Gebirg besteht aus einem an sich festen Gestein No 3 das aus feinschiefrigem Letten zusammengesetzt ist, und mit Gyps abwechselt. Das Lettige Gestein ist so innerlich mit Schwefelkies vermischt daß es wo Luft und Feuchtigkeit es berühren können ganz und gar verändert wird, es schwillt auf, die Schiefer lagen verliehren sich ganz, es wird eine Art Letten der muschlich sich zerbröckelt, auf den Flächen glänzend

ist wie Steinkohlen No 4. daß wenn man nicht an großen Stücken |:deren ich mehrere zerschlagen:| die beyden Gestalten des Steins sähe, man es kaum Glauben würde. Zugleich beschlagen die muschlichen Flächen mit weißen Punckten, manchmal sind ganze gelbe Partien drinne, endlich wenn Luft und Regen auf den äussern Theil wircken, wird dieser knotig und bröcklich und das Gebirg sieht wie ein verwitternder Schwefel kies im Grosen aus.

Es finden sich unter den Lagen auch Härtere, Grüne, Rothe No 5. 6. Schwefelkies hab ich in Nieren, und angeflogen am härteren Gestein gefunden No 7. Ob die Gypslager zwischen den Steinschichten auch phosphoresciren wäre eines Versuchs werth, ich bringe Stücke mit. 8 NB auch findet sich reiner Gypsspat 9. Eigentlich aber ist der Stein ein Gypsspat der in Hölungen zu entstehn scheint. Das Lettengestein in seiner ersten Gestalt enthält keine, daher vermuthe ich daß der phosphor. Gyps spat erst entsteht wenn das Gestein sich anfängt aufzu blähen und hier und da Hölungen läßt in diese dringt die in dem Gebirg befindliche aufgelöste Selenit Materie und übersättigt sich mit den Schwefel theilen pp. Das alles wollen wir in der Folge beßer ausführen.

Ein Hauptkennzeichen ist die Schweere, die gleich auffällt.

Heute muß ich schließen: ich hatte dir soviel zu sagen, was mir diesen frohen Tag durch den Kopf

ging aber es scheint der Himmel erhört mich. Es ist ein Fuhrmann da für Rom, und ich werde übermorgen fort gehn. Da muß ich heute wohl nach meinen Sachen sehn und einiges weg arbeiten. Leb wohl. Heut war ein vollkommen schöner und froher Tag an dem mir nichts fehlte als du.

d. 21. Abends
Logano auf dem Apenninischen Gebirg.

Ich bin heute noch aus Bologna getrieben worden, und jetzt hier in einem elenden Wirths hause in Gesellschafft eines wackern päbstlichen Offizirs, der nach Perugia seiner Vaterstadt geht, eines Engländers mit seiner sogenannten Schwester. Gute Nacht.

Den 22 Abends
Giredo.

Alles kleine Nester auf den Apenninen in denen ich mich recht glücklich fühle, wenn meine Gesellschafft besonders der englische Theil überall zu Klagen findet.

Die Apenninen sind mir ein merckwürdig Stück Welt. Wäre die Gebirgs art nicht zu steil, wären sie nicht zu hoch über der Meeres Fläche, und nicht so sonderbar verschlungen daß Ebbe und Fluth vor Alten Zeiten mehr und länger hätten hereinwürcken, auch größere Flächen überspülen können; so wäre es eins der schönsten Länder. In dem schönen Clima, etwas höher als das andre Land pp.

So aber ists ein seltsam Gewebe von Bergrücken

gegen einander, wo man oft gar nicht absieht, wohin das Wasser seinen Ablauf hat. Wenn die Thäler besser ausgefüllt, die Flächen mehr glatt und überspült wären, würde es Böhmen zu vergleichen seyn nur daß die Bergrücken auf alle Weise einen andern Charackter haben.

Du mußt dir also keine Bergwüste, sondern ein meist bebautes gebirgiges Land vorstellen durch das man reist. Castanien kommen hier sehr schön. Der Waitzen ist trefflich den sie hier bauen, und die Saat steht schon hübsch grün. Eichen mit kleinen Blättern |:ich dencke Stein Eichen:| stehn am Wege, und um die Kirchen, Capellen p schöne Cypressen.

Gestern Abend war das Wetter trübe heut ists wieder hell und schön.

Mit den Vetturinen ists eine leidige Fahrt, das beste daß man ihnen bequem zu Fuße folgen kann.

Mein Gesellschaffter ist mir von vielem Nutzen, ob ich gleich lieber, um an der Iphigenie zu arbeiten, allein wäre. Heute früh saß ich ganz still im Wagen und habe den Plan zu dem großen Gedicht der Ankunft des Herrn, oder dem ewigen Juden recht ausgedacht. Wenn mir doch der Himmel nun Raum gäbe nach und nach das alles auszuarbeiten was ich im Sinne habe. Es ist unglaublich was mich diese acht Wochen auf Haupt und Grundbegriffe des Lebens so wohl, als der Kunst geführt haben.

Sagt ich dir schon daß ich einen Plan zu einem

Trauerspiel Ulysses auf Phäa gemacht habe? Ein sonderbarer Gedancke der vielleicht glücken könnte.

So muß denn Iphigenie mit nach Rom! Was wird aus dem Kindlein werden?

In Bologna hab ich noch so manches gesehn von dem ich schweige.

Einen Johannes und noch eine heil Familie von Raphael und ein Paar Arbeiten von Guido und den Carrache die trefflich sind.

Ich traf eine Engländerinn an, die in eine Art Prophetenrock gehüllt, gar artig einen Guido kopirte. Wie sehr wünscht ich dir die Freude ein gleiches zu thun.

Einige Köpfe von dem Spanier Velasquetz sind hier. Er ist weit gekommen. Einen guten Gedancken hab ich an einer Statue einer Andromeda gesehn. Sie steht mit in die Höhe gebundnen Händen fast auf den Fußspitzen und der Künstler um der Figur einen Halt zu geben läßt einen kleinen Amor neben ihr knien der sie mit der lincken Hand um den Fuß faßt und mit der rechten einen Pfeil auf das Ungeheuer :das natürlich nur gegenwärtig supponirt ist: werfen will. Der Gedancke hat mir wohl gefallen, er ist einfach und gratios und im Grund nur ein mechanisches hülfsmittel die Statue stehen zu machen.

Gute Nacht. Es ist kalt und ich bin müde. Gute Nacht! Wann werd ich dir dieß Wort wieder mündlich zurufen!

d. 25. Abends
Perugia.

Zwey Abende hab ich nicht geschrieben es war nicht möglich, unsre Herbergen waren so schlecht, daß an kein auslegen eines Blats zu dencken war. Es bleibt mir viel zurück. Indeß wird auf alle Fälle die zweyte Epoche meiner Reise von Venedig auf Rom weniger reichhaltig aus mehr als Einer Ursache.

d. 23 früh unsrer Uhr um 10 kamen wir aus den Apeninen hervor und sahen Florenz liegen, in einem weiten Thal das unglaublich bebaut und in's unendliche mit Haüsern und Villen besät ist.

Von der Stadt sag ich nichts die ist unzählichmal beschrieben. Den Lustgarten Boboli der gar köstlich liegt hab ich nur durchlaufen, so den Dom, das Batisterium, an denen beyden Gebäuden der Menschenwitz sich nicht erschöpft hat.

Der Stadt sieht man den Reichthum an der sie erbaut hat und eine Folge von glücklichen Regierungen.

Uberhaupt fällt es auf wie in Toscana gleich die öffentlichen Wercke als Wege Brücken für ein schönes grandioses Ansehn haben, das ist alles wie ein Puppenschranck.

Was ich neulich von den Apeninen sagte was sie seyn könnten das ist Toskana. Weil es soviel tiefer lag, hat das alte Meer recht seine Schuldigkeit gethan und tiefen Leim Boden aufgehäuft, er ist hellgelb und sehr leicht zu bearbeiten sie pflügen tief aber noch recht

auf die ursprüngliche Art. ihr Pflug hat keine Räder, und die Pflugschaar ist nicht beweglich, so schleppt sich der Bauer hinter seinen Ochsen gebückt her, und wühlt die Erde auf. Er wird bis fünfmal gepflügt. Wenig und nur sehr leichten Dünger hab ich gesehn und den streuen sie mit den Händen. Wahre Kinder der Natur wie wir bey Schilderung ihres Caracters noch mehr sehen werden. Zuletzt säen sie den Waitzen und dann haüfen sie schmale Sotteln auf und dazwischen tiefe Furchen, alle so gerichtet daß das Regenwaßer ablaufen muß. Die Frucht wächst nun in die Höhe auf den Sotteln. In den Furchen gehn sie sodann her wenn sie gäten. Ich begreif es noch nicht ganz warum sie so viel Raum liegen laßen. An einigen Orten wohl wo sie Näße zu fürchten haben, aber auf den schönsten Gebreiten thun sies. Gründlich bin ich noch nicht unterrichtet.

Bey Arezzo thut sich eine gar herrliche Plaine auf, wo ich über das gedachte Feld und die Arten es zu bebauen bemerckte.

Reiner kann man kein Feld sehn, keinen Erdschollen, alles klar. Aber man sieht auch nirgend ein untergeackert Stroh der Waitzen gedeiht aber schön. und es ist seiner Natur gemäß. Das zweyte Jahr bauen sie Bohnen für die Pferde, die hier keinen Haber kriegen. Es werden auch Lupinen gesät die jetzt schon schöne grün stehn und im Merz Früchte bringen. So auch ist der Lein schon gesät und gekeimt, er bleibt den

Winter über und wird nur durch den Frost dauerhafter unsre Winter sollte er nicht aushalten. Die Oelbäume sind wunderliche Pflanzen. Sie sehen alt fast wie Weiden aus, sie verlieren auch den Splint und die Rinde geht auseinander. Aber sie hat gleich ein festeres marckigeres Ansehn. Man sieht dem Holze an daß es sehr langsam Wächst, und daß es unsäglich durchgearbeitet ist. Das Blat ist auch weidenartig nur weniger Blätter am Zweige. Um Florenz, an den Bergen ist alles mit Oelbäumen und Weinstöcken bepflanzt und dazwischen wird das Erdreich zu Körnern benutzt. Bei Arezzo und so weiter läßt man die Felder freyer. Ich finde daß man dem Epheu nicht genug wehrt, der die Oelbäume wie andre Bäume auszehrt. das doch ein leichtes wäre. Wiesen sieht man gar nicht. Man sagt das türckische Korn, seit es eingeführt worden, zehre das Erdreich sehr aus. Ich glaube wohl bey dem geringen Dünger. das nehm ich alles nur so im Vorbeyfahren mit und freue mich denn doch das schöne Land zu sehn wenn gleich die Unbequemlichkeiten gros sind.

Ich fahre fort sorgfältig das Land für sich, eben so seine Einwohner, die Cultur, das Verhältniß der Einwohner unter einander und zuletzt mich den Fremden und was und wie es dem wird zu betrachten.

Hier fällt mir ein daß ich die Toskanische Dogan Einrichtung als schön und zweckmäsig loben muß,

ob sie mich gleich incommodirt hat, und die andern die mich nicht incommodirt haben taugen nichts.

Mein Reisegefährte ein Graf Cesare von hier eine rechte gute Art Menschen, auch ein rechter Italiäner.

Da ich oft still und nachdencklich war; sagte er einmal: che pensa? non deve mai pensar l'vomo, pensando s'invecchia und nach einigem Gespräch: non deve fermarsi l'huomo in una sola cosa, perche allora divien matto, bisogna aver mille cose, una confusion nella testa.

Was sagst du zu meinem Philosophen und wie glaubst du daß ich, der alte Mambres, toujours faisant de profondes reflexions, gelächelt habe.

Heute Abend haben wir Abschied genommen, mit der Versichrung daß ich ihn in Bologna, wo er im Quartier steht, auf meiner Rückreise besuchen wolle.

Ich schreibe nur so hin, es ist kalt und draussen am Camin essen Kaufleute von Fuligno, ich gehe von Zeit zu Zeit mich wärmen.

Auch hier ist allerley zu sehen das ich liegen laße, eh ich nach Rom komme mag ich die Augen nicht aufthun, das herz nicht erheben. Ich habe noch drey tage hin und es ist mir noch als wenn ich nie hinkäme.

|: hier ein Paar Anmerckungen die weiter hervor gehören.

Der Wein will magre Nahrung an Bergen und viel Sonne haben in der Plaine wird er zu schwer.

Die Feuchtigkeit die zu dringt kann nicht genug ausgekocht werden es giebt einen ungeschlachten Tranck.

Bey Ferrara hab ich gesehen daß sie die Chausseen mit zerschlagnen Ziegelstücken überführen das thut recht gut und die alten Ziegeln die zu nichts nutze sind werden zu was gebraucht. Auch Garten wege zu machen sind sie gar gut so bald ich nach Hause komme will ich Versuche in beyden machen:|

Toskana scheint mir gut regiert, es hat alles so ein ganzes Ansehn. Es ist alles fertig und zum Nutzen und einem edlen Gebrauch.

Auf der Rückkehr wollen wirs näher ansehn.

Der Staat des Pabsts scheint sich zu erhalten weil er nicht untergehn kann.

Der See von Perugia ist ein schöner Anblick. Recht sehnlich wünsch ich mir jemanden von den meinigen an die Seite. Was ist der Herzog unglücklich daß andre Leidenschafften ihn von einer solchen Reise abhalten die er mit Bequemlichkeit und Freude machen könnte.

Wenn ich diese Reise noch einmal machte wüßt ich s auch nun beßer. Denn mit dem verschiednen Gelde, den Preisen, den Vetturinen, den schlechten Wirthshäusern ist es eine tag tägliche Noth, daß einer der zum erstenmal wie ich allein geht und ununterbrochnen Genuß suchte und hoffte unglücklich genug sich finden müßte. Ich habe nichts gewollt als das Land sehn auf welche Kosten es wolle und wenn sie

mich auf Ixions Rad nach Rom bringen; so bin ich's zufrieden. Wenn ich Tischbein gesprochen habe dann schildre ich die Italiäner überhaupt wie ich sie gesehn habe. Du magsts dann mit andern Schilderungen zu sammen halten.

Ich sudle erstaunlich verzeih es der Kälte und der Unbequemlichkeit meines Schreibtisches. Ich habe dir soviel gedacht diese zwey tage daß ich wenigstens etwas zu Papier bringen möchte.

Wenn man die erste poetische Idee daß die Menschen meist unter freyem Himmel lebten und sich nur manchmal aus Noth in Hölen retirirten noch realisirt sehn will; so muß man die Gebäude hier herum besonders auf dem Lande ansehn. Ganz im Sinn und Geschmack der Hölen.

Eine unglaubliche Sorglosigkeit haben sie per non invecchiarsi. So muß ich dir einmal eine Beschreibung eines Vetturin Fuhrwercks machen und seine Genealogie wie ich mir sie ausgedacht habe, und es fällt keinem Menschen ein, diese Art Fuhrwerck zweckmäsiger, Menschen und thieren bequemer und ihrem Besitzer vortheilhafter zu machen, und es kommt auf eine Kleinigkeit an, die sich in jedem andren lande vor funfzig Jahren gefunden hätte.

Nun Gute Nacht. Es geht nicht weiter. Ich bin dir herzlich zugethan und sehne mich recht zu dir; schon fängt mich der Schnee an zu ängstigen der sich bald mit Macht zwischen uns legen wird.

Gute Nacht.

d. 26 Abends

Ich hatte heute Abend ein unaussprechliches Verlangen dir zu schreiben und kann es nicht befriedigen.

Ich bin in

Fuligno.

völlig in einer Homerischen Haushaltung, wo alles um ein Feuer in einer grosen Halle versammelt ist und schreyt, lärmt, an langen Tischen speist, wie die Hochzeit von Cana gemahlt wird. Ich ergreiffe die Gelegenheit da einer ein Dintenfaß hohlen läßt dir schnell auch etwas zu sagen.

In Perugia hab ich nichts gesehn, aus Zufall und Schuld. Die Lage der Stadt ist schön und mir wohl eingedruckt.

Der Weg ging erst hinab, dann nach einem schönen auf beyden Seiten in der Ferne eingefaßten thal hin. Endlich sahen wir Assissi liegen. Mein Volckmann sagte mir von der Maria della Minerva, ich stieg bey Madonna del Angelo aus und lies meinen Vetturin nach Fuligno seinen Weg machen, ich stieg unter einem starcken Wind, nach Assisi hinauf. Il Gran Convento und den geehrten .. geheiligten Galgenberg lies ich lincks liegen, sah des heil. Franziskus Grabstäte nicht, ich wollte mir wie der Cardinal Bembo die Immagination nicht verderben, sondern fragte einen hübschen Jungen nach der Maria della Minerva. Er ging mit mir und wir mußten die ganze Stadt hinaufsteigen die an einem Berge gebaut ist. Endlich

kamen wir in die eigentliche alte Stadt auf den Marckt, und siehe das schöne heilige Werck stand da. Das erste der alten Zeit das ich sah. Ein so bescheidner Tempel wie er sich für eine kleine Stadt schickte, und doch so ganz und so gedacht wie er überall stehn dürfte.

Und nicht der Tempel allein, laß dir ihn Volckmann beschreiben. sondern seine Stellung.

Seitdem ich Vitruv und Palladio gelesen habe wie man Städte bauen und Tempel pp stellen müßte hab ich einen großen Respeckt für diesen Dingen.

So natürlich und so groß im natürlichen.

Erstlich steht er auf der schönsten Höhe des Bergs auf dem Plaz der noch ietzt der Platz ist es kommen eben zwey Hügel zusammen der Plaz selbst steigt ein wenig und es kommen vier Strasen zusammen die ein sehr gedrucktes Andreas kreuz machen. Zwey Strasen von unten herauf, zwey von oben herunter. Wahrscheinl standen zur alten Zeit die Haüser gegen dem tempel über nicht, er ist grade gegen Mittag gerichtet und hatte wenn man sich die Häuser weg denckt die schönste Aussicht. Die Strasen müßen schon von Alters gewesen seyn, mehr oder weniger, denn sie folgen aus der Lage des Bergs Nun begriff ich nicht recht, warum der Tempel nicht in der Mitte der Platzes Seiten steht, endlich fand ich's.

Die Straße die von Rom herauf kommt war schon gebaut, wie ich vermuthe, und der Baumeister richtete

den Tempel so daß er von der Straße aus sichtbar wurde, nicht ganz gerade sondern von der Seite.

Ich will |: wills Gott :| einen kleinen Riß machen daß es deutlich werde. Am Tempel |: der Facade versteht sich :| hab ich die größte Freude gehabt meine Ideen und Grundsätze bestärckt zu sehn.

Sie ist Corinthischer Ordnung die Säulenweiten dem Augenmas nach etwas über zwey Model. Die Säulen haben ihre Füse und über dies Würfel. sodann Piedestale aber die Piedestalle sind eigentlich der durchschnittne Sockel, denn 5 Treppen gehn zwischen den Säulen hinauf. Fünf weil die alten die Stufen ungleich machten. Unterhalb gingen noch mehr Stufen nieder, die ich nicht beobachten konnte, weil sie theils verschüttet, theils mit Pflaster Steinen belegt waren. Diese Art den Sockel zu zerschneiden und die Treppen hinauf zu bringen hab ich nie gebilligt, hier aber war es recht, denn die Enge des Platzes zwang den Architeckten mit den treppen hinein zu gehn. So kann uns das beste Kupfer nicht lehren wie die Gegenwart.

|: Sie lärmen mir so entsetzlich um die Ohren daß ich fast nicht fortschreiben kann :|

Dieses ist eben der alten Künstler Wesen das ich nun mehr anmuthe als jemals, daß sie wie die Natur sich überall zu finden wußten und doch etwas wahres etwas lebendiges hervorzubringen wußten.

Nachher hab ich einen herrlichen Abend gehabt ich bin von Assissi nach Foligno zu Fuß gegangen und

habe mich nur mit dir unterhalten, nun lärmen mir die Italiäner die Ohren so voll daß ich nichts sagen kann.

Da ich die armen Bauern auch hier so mit Mühseligkeit die Steine umwenden sah dacht ich an dein Kochberg und sagte recht mit innerlichen Herzens trähnen: wann werd ich einmal wieder in Kochberg einen schönen Abend mit ihr feyern? Ich sage dir meine liebe, wenn sie nur hier das Clima nicht voraus hätten!

Mit dem unglaublichen Leichtsinn sich nicht auf den Winter vorzubereiten leiden sie wie die Hunde. Wir wolltens besser machen.

Gute Nacht meine liebe. Der Lärm hört auf, ich habe sie ausgedauert. Aber auch ich bin müde.

Mein Abendspaziergang war gar schön. Vier volle Stunden an einem Berg hin rechts ein schön bebautes Thal.

Ich komme mit dem Volcke recht gut fort und mit einem einzigen Jahr Pracktick und mit einem mäsigen Gelde wollt ich hier oben auf seyn. Aber es ist nicht der Mühe und der Existenz werth.

Wenn ich so dencke heut ist Donnerstag und den nächsten Sonntag wirst du in Rom schlafen nach dreyßig Jahren Wunsch und Hofnung. Es ist ein närrisch Ding der Mensch. Verzeih mir der Wind zieht durch die Fenster ich sudle nur so fort.

Gute Nacht.

d 27. Abends.

Terni.

Wieder in einer Höle sitzend, die vor einem Jahre vom Erdbeben gelitten, wend ich mein Gebet zu dir mein lieber Schutzgeist.

Wie verwöhnt ich bin fühl ich erst jetzt. Zehn Jahre mit dir zu leben von dir geliebt zu seyn und nun in einer fremden Welt. Ich sagte mir's voraus und nur die höchste Nothwendigkeit konnte mich zwingen den Entschluß zu faßen. Laß uns keinen andern Gedancken haben als unser Leben miteinander zu endigen.

Terni liegt in einer köstlichen Gegend, die ich diesen Abend von einem Spaziergange um die Stadt mit Freude beschaute. Ein Priester ist seit Perugia, da mich der Graf Cesare verlassen mein Gefährte. Dadurch daß ich immer wieder unter neue Menschen komme, erreiche ich sehr meine Absicht und ich versichre dich man muß sie nur unter einander reden hören was das einem für ein lebendig Bild des ganzen Landes giebt. Sie haben unter einander einen so sonderbaren National und Stadt Eifer, können sich alle einander nicht leiden, die Stände sind im ewigen Streit und das alles mit immer lebhafter gegenwärtiger Leidenschafft, daß sie einem den ganzen Tag Comödie geben und sich blos stellen. Spoleto hab ich bestiegen und war auf dem Aqueduckt der zugleich Brücke von einem Berg zum andern ist. Die zehen

Bogen die das Thal füllen, stehn, von Backsteinen ihre Jahrhunderte so ruhig da und das Wasser quillt noch immer in Spoleto an allen Orten und Enden. Das ist nun das dritte Werck der Alten das ich sehe, und wieder so schön natürlich, zweckmäsig und wahr. Diesen grosen Sinn den sie gehabt haben! — Es mag gut seyn wir wollen mehr davon sprechen. — So verhaßt waren mir immer die Willkührlichkeiten. Der Winterkasten auf Weisenstein, ein Nichts um Nichts, ein ungeheurer Confeckt Aufsatz und so mit Tausend andern Dingen. Was nicht eine wahre innre Existenz hat, hat kein Leben und kann nicht lebendig gemacht werden, und kann nicht gros seyn und nicht gros werden.

Die nächsten vier Wochen werden mir voller Freuden und Mühe seyn, ich will aufpacken was ich kann. das bin ich gewiß und kann es sagen noch keine falsche Idee hab ich aufgepackt. Es scheint arrogant, aber ich weiß es, und weiß was es mich kostet nur das Wahre zu nehmen und zu fassen.

St. Crucifisso halt ich nicht eigentlich für ein Uberbleibsel eines Tempels. |: das heist eines tempels der so stand :| sondern man hat Säulen Pfeiler, Gebälcke gefunden und zusammengeflickt nicht dumm aber toll. Eine Beschreibung wäre zu weitläufig und ists nicht werth.

Die Römische Geschichte wird mir als wenn ich dabey gewesen wäre. Wie will ich sie studiren wenn ich zurückkomme, da ich nun die Städte und Berge

und Thäler kenne. Unendlich interessant aber werden mir die alten Etrurier. In Fuligno konnt ich das Gemälde Raphaels nicht sehn es war Nacht, hier die Wasserfälle nicht es war bald Nacht. Bey meiner ersten kursorischen Lesung Italiens muß und kann ich nicht alles mitnehmen. Rom! Rom! — Ich ziehe mich gar nicht mehr aus um früh gleich bey der Hand zu seyn. Noch zwey Nächte! und wenn uns der Engel des Herrn nicht auf dem Wege schlägt; sind wir da.

Da ich auf die Apeninen von Bologna herauf kam, zogen die Wolcken noch immer nach Norden. Zum ersten sah ich sie gegen Mittag nach dem See von Perugia ziehen und hier bleiben sie auch hängen, ziehn auch gegen Mittag. Das alles trifft mit meiner Hypothese recht gut überein. Und statt daß die grose Plaine des Po den Sommer alle Wolcken nach dem Tyroler Gebirg schickt; so schickt sie jetzt einen Theil nach den Apeninen im Winter mehr, |:die übrigen Wolcken bleiben auch hangen:| daher die Regenzeit.

Das Gebirg ist sich bis hierher immer mit wenigen Abweichungen gleich. Immer der alte Kalck, dessen Flötz Lagen auf diesen letzten Stationen immer sichtbarer wurden.

Trevi liegt am Anfang einer schönen Plaine zwischen Bergen, alles ist noch Kalck, nichts Vulkanisches hab ich spüren können. Liegt aber eben wie Bologna drüben, so hüben an einem Ende. Vielleicht wird uns morgen, etwas vorkommen. Volkm. sagts.

Die Oliven fangen sie nun an abzulesen, sie thun es hier mit den Händen, an andern Orten schlagen sie sie. Wenn sie der Winter übereilt bleiben die übrigen biß gegen das Frühjahr hängen. Heute hab ich auf sehr steinigem Boden die größten ältsten Bäume gesehen.

Heute früh ging ein recht kalter Wind, Abends war es wieder schön und wird morgen heiter seyn. Gute Nacht meine Liebste. Ich hoffe du hast nun meinen Brief von Venedig.

Citta Castellana.
d. 28 Oktbr.

Den letzten Abend will ich nicht fehlen, es ist noch nicht acht Uhr und alles ist zu Bette. Fast wär ich dem bösen Exempel gefolgt.

Heute war ein ganz heitrer herrlicher Tag, der Morgen sehr kalt, der Tag klar und warm, der Abend etwas windig aber schön.

Von Terni fuhren wir sehr früh aus. Da ich angekleidet schlafe weiß ich mir nun nichts hübschers als des Morgens vor tag aufgeweckt zu werden, mich in den Wagen zu setzen und zwischen Schlaf und Wachen, dem Tag entgegen zu fahren. Heute hat mich die Muse wieder mit einer guten Erfindung beglückt.

Narni stiegen wir hinauf eh es Tag war, die Brücke hab ich nicht gesehn. Von da Thäler und

Tiefen, Nähen und Fernen köstliche Gegenden, alles Kalckgebirg auch nicht eine Spur von einem andern Gestein.

Otrikoli liegt auf einem von der Tyber ehmals zusammengeschlemmten Kieshügel und ist von Laven gebaut die ienseits des Flußes hergehohlt sind.

Sobald man über die Brücke pag. hinüber ist, spürt man schon das vulkanische Terrain. Man steigt einen Berg hinauf der aus grauer Lava besteht, mit weißen sogenannten Granaten. Die Chaussee die von der Höhe nach Citta Castellana geht, ist von eben dieser Lava, schön glatt gefahren, das ganze Terrain ist nun Vulkanisch.

Die Stadt steht auf vulkanischem Tuff, der wie gewöhnlich aus Aschen, Bimssteinen Lavastücken besteht, in der Nähe der Stadt hab ich iene Lava nicht wieder gesehn.

Vom Schloß ist die Aussicht schön. Der Berg S. Oreste |:Soracte:| ist ein von den Apenninen abstehender |:meiner Überzeugung nach:| Kalckberg an dem und um den die Vulkanischen Feuer gewütet haben. Die Vulck. Strecken sind viel niedriger als die Apenninen und nur das durch reisende Wasser hat sie zu Bergen und Felsen gemacht, da sind aber schöne Gegenstände, überhängende Klippen pp

Nun gute Nacht. Morgen Abend in Rom. Nachher hab ich nichts mehr zu wünschen als dich und die wenigen meinigen gesund wieder zu sehn.

Rom d 29 Oktbr. Abends

Mein zweytes Wort soll an dich gerichtet seyn, nachdem ich dem Himmel herzlich gedanckt habe daß er mich hierher gebracht hat.

Ich kann nun nichts sagen als ich bin hier, ich habe nach Tischbeinen geschickt

---

Nachts.

Tischbein war bey mir. Ein köstlich guter Mensch. Ich fange nun erst an zu leben, und verehre meinen Genius.

Morgen mehr.

d. 30 Nachts.

Nur ein Wort nach einem sehr reichen Tage! Ich habe die wichtigsten Ruinen des alten Roms heute früh, heut Abend die Peterskirche gesehen und bin nun initiirt.

Ich bin zu Tischbein gezogen und habe nun auch Ruhe von allem Wirthshaus und Reiseleben. Lebe Wohl.

50. Verschiedne Arten Kalckstein auf den Apenninen abgeschlagen.

51. Art Travertin bey Terni auf einem ganz Vulkanischen Boden gefunden, wahrscheinlich von einem Gebäude.

52 Kalckstein mit Eisen von den Apenninen.

53. Granit auf den Apenninen. von einem losen Stück abgeschlagen.

54. Lava mit weißen Granaten. Gleich über der Tyber Brücke von Otrikoli nach Citta Castellana.

9.

Rom d. 7 Nov. 86.

Laß dich's nicht verdrießen meine Beste daß dein Geliebter in die Ferne gegangen ist, er wird dir beßer und glücklicher wiedergegeben werden. Möge mein Tagebuch das ich biß Venedig schrieb, bald und glücklich ankommen, von Venedig bis hierher ist noch ein Stück geworden das mit der Iphigenie kommen soll, hier wollt ich es fortsetzen allein es ging nicht. Auf der Reise rafft man auf was man kann, jeder Tag bringt etwas und man eilt auch darüber zu dencken und zu urtheilen. Hier kommt man in eine gar große Schule, wo Ein Tag soviel sagt und man doch von dem Tage nichts zu sagen wagt.

Auf dem beyliegenden Blatte hab ich etwas geschrieben, das du auch den Freunden mittheilen kannst, für dich allein behalte die Versicherung daß ich immer an dich dencke und von Herzen dein bin. Ein großes Glück ist mir mit Tischbein zu leben und bey ihm zu wohnen, in treuer Künstlergesellschafft, in einem sichern Hause, denn zuletzt hat ich doch des Wirthshauslebens satt.

Wenn du mit deinem Auge und mit der Freude an Künsten, die Gegenstände hier sehn solltest, du würdest die größte Freude haben, denn man denckt sich denn doch mit aller erhöhenden und verschönernden Immagination das Wahre nicht.

Ich bin recht wohl. Das Wetter ist wie die Römer sagen brutto, es geht ein Mittag wind |: Sirocco :| der täglich mehr oder weniger Regen bringt. Mir aber ist diese Witterung nicht unangenehm, es ist warm dabey, wie bey uns im Sommer regnichte Tage nicht sind.

Rom ist nur ein zu sonderbarer und verwickelter Gegenstand um in kurzer Zeit gesehen zu werden, man braucht Jahre um sich recht und mit Ernst umzusehn. Hätte ich Tischbein nicht der so lange hier gelebt hat und als ein herzlicher Freund von mir, so lange mit dem Wunsche hier gelebt hat mir Rom zu zeigen; so würde ich auch das weder genießen noch lernen, was mir in der kurzen Zeit bescheert zu seyn scheint; und doch seh ich zum voraus daß ich wünschen werde anzukommen wenn ich weggehe. Was aber das größte ist und was ich erst hier fühle; wer mit Ernst sich hier umsieht und Augen hat zu sehen muß solid werden, er muß einen Begriff von Solidität faßen der ihm nie so lebendig ward. Mir wenigstens ist es so als wenn ich alle Dinge dieser Welt nie so richtig geschätzt hätte als hier. Welche Freude wird mirs seyn dich davon zu unterhalten.

Nun warte ich sehnlich auf einen Brief von dir und werde dir öffters schreiben Du nimmst mit wenigem vorlieb, denn Abends ist man müde und erschöpft vom Lauffen und Schauen des Tags. Bemerckungen zeichne ich besonders auf und die sollst du auch zu seiner Zeit erhalten.

Wo man geht und steht ist ein Landschafft Bild, aller Arten und Weisen. Palläste und Ruinen, Gärten und Wildniß, Fernen und Engen, Haüsgen, Ställe, Triumphbögen und Säulen, offt alles zusammen auf Ein Blatt zu bringen. Doch werd ich wenig zeichnen, die Zeit ist zu kostbar, ob ich gleich lernen und manches mitbringen werde.

Leb wohl. Der Herzog wird nun einen Brief von mir haben und du auch, die d. 4ten abgegangen sind.

Leb wohl. Grüße die deinen Liebe mich. Empfiel mich dem Herzog und der Herzoginn.

Geht ab d. 11 Nov. G.

9ª.

Rom d. 7 Nov. 86.

Ich bin nun zehen Tage hier und nach und nach thut sich vor mir der allgemeine Begriff dieser Stadt auf. Wir gehen fleißig auf und ab, ich mache mir den Plan des alten und des neuen Roms bekannt, betrachte die Ruinen, die Gebäude, besuche ein und die andre Ville, alsdann nehmen wir die größten Merckwürdigkeiten ganz langsam, ich thue nur die Augen

auf und sehe und gehe und komme wieder. Der Menschen wird auch nicht vergeßen und so macht sich's nach und nach. Denn gewiß man kann sich nur in Rom auf Rom bereiten.

Das menschlich interessanteste was ich auf der Reise fand, war die Republick Venedig, nicht mit Augen des Leibs sondern des Geists gesehen. Das größte Werck der innern Großheit nach die Rotonde, das größte dem Maase nach, die Peterskirche |: wie denn wohl nun kein größer Gebäude in der Welt steht. und das genialischte, daß man sagen muß es scheint unmöglich, ist der Apoll von Belvedere. Denn so viel ich auch Abgüße gesehn habe, selbst ein gutes Bruststück besitze; so glaubt man doch die Statue nie gesehn zu haben. Des übrigen vielen Guten und Herrlichen nicht zu gedencken.

Die Logen von Raphael und die großen Gemählde der Schule von Athen pp hab ich nur erst einmal gesehn und da ists als wenn man den Homer aus einer zum Theil verloschnen beschädigten Handschrifft herausstudiren sollte. Das Vergnügen des ersten Eindrucks ist unvollkommen. Nur wenn man nach und nach alles recht durchgesehn und studirt hat wird der Genuß ganz. Am erhaltensten sind die Deckenstücke der Logen, die Biblische Geschichten vorstellen, so frisch wie gestern gemahlt, zwar die wenigsten von Raph. eigner Hand doch gar trefflich nach seinen Zeichnungen und unter seiner Aufsicht. Tischbein der immer an

mich gedacht und für mich gesorgt hat, hat mir ein Paar durch einen jungen geschickten Künstler kopiren laßen, die ich schon hier fand und mir viel Freude machen. Auch hat er die Steine recht gründlich studirt, wobey ihm sein Künstler Auge und die Künstler Lust an sinnlichen Dingen sehr geholfen hat. Ich schrieb ihm einmal darum und das bracht ihn darauf. Ich bin nun auf diesen Theil ziemlich vorbereitet und es vermehrt das Vergnügen, alle die Kostbarkeiten mit Unterscheidung und Kenntniß an zusehn.

Bey Angelika Kaufmann bin ich zweymal gewesen, sie ist gar angenehm und man bleibt gern bey ihr.

Hofrath Reifenstein erzeigt mir viel Gefälligkeit.

An Trippeln hab ich einen sehr braven Künstler kennen lernen.

Und nicht genug kann ich sagen was Tischbein ein guter und natürlich verständiger Mensch ist. Er giebt sich viel Mühe und ist gewiß auf einem guten Wege der Kunst.

Ein saures und trauriges Geschäfte ist es, das alte Rom aus dem neuen heraus zu suchen, und doch muß man es und es giebt die beste Freude. Man trifft Spuren einer Herrlichkeit und einer Zerstörung die beyde über unsre Begriffe gehn. Was die Barbaren stehen ließen, haben die Baumeister des neuen Roms verwüstet.

Zum Schluß nenn ich nur noch das Colisee und die Bäder des Diokletians als Gegenstände der stillen

und ernstesten Bewunderung und das neue Museum als ein kostbares schönes Institut. Für diesmal das beste Lebe wohl.

G.

10.

Fraskati d. 15 Nov.

Die Gesellschafft ist zu Bette und ich schreibe dir noch aus der Tusch Muschel aus welcher gezeichnet worden ist. Wir haben ein Paar schöne, regenfreye Tage hier gehabt, warm und freundlichen Sonnenschein daß man den Sommer nicht vermißt. Die Gegend ist sehr angenehm, der Ort liegt auf einem Hügel, vielmehr an einem Berge und jeder Schritt bietet dem Zeichner die herrlichsten Gegenstände. Die Aussicht ist weit, man sieht Rom liegen und weiter die See, an der rechten Seite die Gebirge von Tivoli und so w. vielleicht bring ich dir etwas gezeichnetes mit. In dieser lustigen Gegend sind Landhäuser recht zur Lust angelegt und wie die alten Römer schon hier ihre Villen hatten, so haben vor hundert Jahren und mehr, reiche und übermüthige Römer ihre Landhäuser auch auf die schönsten Flecke gepflanzt. Zwey Tage gehn wir schon hier herum und es ist immer etwas neues und reitzendes. Nur macht es mich stille und traurig, da ich gewohnt bin alles Gute in deiner Gesellschaft oder in Beziehung auf dich zu genießen, daß du das Schöne nicht sehen sollst.

Rom d. 17.

Wir sind zurück. Heute Nacht fiel ein entsetzlicher Regenguß mit Donnern und Blitzen, heute regnet es fort und ist immer warm dabey.

Wie gern erzählt ich dir von dem was ich gesehn habe, wenn nur erzählen das mindste eines Bildes hinüber tragen könnte. Frescogemählde von Domenichin in Andrea della Valle, desgleichen von den Carrache in der Gallerie Farnese.

Sie Volckmann. 2. Th. 443 u. 413.

Nun muß ich dir aber noch von einem wunderbar problematischen Bilde schreiben, das ich auf iene sah und was sich auf jene sehn läßt.

d. 18.

Ich bin gestört worden und kann dir heute kaum die Geschichte des wunderbaren Gemäldes schreiben.

Es ist wieder schön Wetter, ein heller, freundlicher, warmer Tag.

Heute haben wir in der Farnesina die Geschichte der Psyche gesehn, die du aus meinen Zimmern kennst.

Dann auf Pietro in Montorio die Verklärung von Rafael. Alles alte Bekannte, wie Freunde die man sich in der Ferne durch Briefwechsel gemacht hat und nun von Angesicht sieht.

Auch finden sich herrliche Sachen, von denen nicht soviel Redens ist, die nicht so offt durch Kupfer und Nachbildungen in die Welt gestreut sind.

Vielleicht bring ich einiges mit, gezeichnet von guten jungen Künstlern.

Nun noch zum Schluß die oben versprochne Geschichte.

Schon vor mehreren Jahren hielt sich hier ein Franzoß auf, der als Liebhaber der Kunst und Sammler bekannt war. Er kommt zum Besitz eines *anticken* Gemäldes auf Kalck, niemand weiß woher. er läßt das Bild durch Mengs restauriren und hat es als ein geschätztes Werck in seiner Sammlung. Winckelmann spricht irgendwo mit Enthusiasmus davon, es stellt den Ganymed vor, der dem Jupiter eine Schaale Wein reicht und dagegen einen Kuß empfängt. Der Franzoße stirbt und hinterläßt das Bild seiner Wirthinn als *antick*. Mengs stirbt und sagt auf seinem Todbette: *es sey nicht antick, er habe es gemahlt.* Und nun streitet alles gegen einander. Der eine Theil behauptet es sey von Mengs, zum Scherz, nur so leicht hingemacht, der andere Theil sagt Mengs habe nie so etwas machen können, ja es sey beynahe für Raphael zu schön. Ich hab es gestern gesehn und muß sagen daß ich auch nichts schöne[r]s kenne als die Figur Ganymeds, Kopf und Rücken, das andre ist viel restaurirt. Indessen ist das Bild diskreditirt und die arme Frau will niemand von dem Schatz erlösen. Ich habe eine Hypothese wie das Bild entstanden, davon nächstens. Wäre es auf Holz wie auf

Kalck ich sucht es zu kaufen, denn ich erlebe doch noch daß es ums dreyfache verkauft wird, wofür man es ietzt haben kann.

Nirgends ist mir Platz geblieben dir zu sagen wie ich dich liebe. Lebe wohl. Wie wart ich auf einen Brief von dir.

11.

d. 24 Nov. 86.

Ich muß heute meiner Liebsten schreiben, morgen ist Posttag, den ich nicht versäumen darf; so erhält sie doch von acht Tagen zu acht Tagen etwas von mir. Du wirst doch auch nun fleisig schreiben daß ich eine Reihe von Briefen erhalte. Bald muß nun der erste von dir ankommen. Ich lege ein ostensibles Blat bey, das einen guten Tag beschreibt, man kann aber wenig sagen. Gut ist es und noth, hier wenn man kommt ein Pythagoräisches Stillschweigen zu halten. Jahre lang könnt ich hier seyn ohne viel zu reden. Es ist alles schon so durch beschrieben, so durch dissertirt, daß man nur erst die Augen aufthun, erst lernen muß. Du kennst meine alte Manier wie ich die Natur behandle, so behandl' ich Rom und schon steigt mir's entgegen, ich fahre immer fort zu sehn und von Grund aus zu studiren. Was werd ich dir nicht erzählen können, wenn mir nur der Himmel noch eine Zeit ruhigen Lebens hier gönnen mag.

Ich vermeide sorgfältig alle Bekanntschafft, die nur

Zeit verdirbt und sehe und studire unermüdet mit Künstlern und Kennern alles andre acht ich vom Übel.

Den Prinzen Lichtenstein, den Bruder der Gräfinn Harrach habe ich gesehen und bey ihm gegessen.

Wie wohl es mir übrigens bey und mit Tischbein geht, und was das für ein braver Künstler und tüchtiger, ganzer Mensch ist, kann ich dir nicht sagen. Wir passen zusammen als hätten wir zusammen gelebt.

Von der Nation zu sagen bleib ich dir schuldig, es ist ein sonderbar Volck. Was allen Fremden auffällt und was heute wieder die ganze Stadt reden, aber auch nur reden macht, sind die Todtschläge, die ganz was gemeines sind. Viere sind schon seit ich hier bin erschlagen worden von denen ich nur weiß. Heute ward ein braver Künstler, ein Schweizer, Medailleur, der letzte Schüler von Hedlinger überfallen, völlig wie Winckelman. Der Mörder, mit dem er sich herumbalgte, gab ihm wie man sagt an die zwanzig Stiche, und da die Wache hinzukam, erstach sich der Böseiwicht selbst. Das ist nun sonst hier die Mode nicht, der Mörder erreicht eine Kirche und so ists gut.

Doch nichts weiter von diesen Scenen, die aber zum Ganzen Bilde der Stadt gehören. Könnt ich dir nur das beste zeigen, was ich sehe, ja nur manchmal das zu genießen geben, was ich in dem Augenblicke nicht genießen kann. So ein Element hab ich mir lange gewünscht, um auch einmal zu schwimmen und nicht immer zu waten.

Grüße Steinen, Fritzen — ob ich Ernsten noch grüßen kann weiß ich nicht — die Schwester und die Schwägerinn. Auch deine Brüder. Ich bin oft bey euch und muß mir oft die Sehnsucht verwehren.

Der Vesuv hat eine Eruption gemacht, vielleicht schrieb ich es schon. Heute hör ich daß sie noch fortdauert und muß mich halten, nicht geschwind aufzubrechen und nach Napel zu gehen. Ich hoffe er wird noch einiges für mich aufheben, wenn mein Stündlein geschlagen hat.

Moritz ist hier, der die englische Reise schrieb, ein sehr guter, braver Mann mit dem wir viel Freude haben.

Empfiehl mich dem Herzog und der Herzoginn. Frage doch einmal ob man dem Docktor Riedel geschrieben hat, daß der gute Mann nicht ohne Nachricht und Resolution wegen des Antrags bleibe. Wüßte man nicht wo er ist; so würde der Archivarius und Rath Kestner in Hannover ihm den Brief richtig zustellen. Hätte die Herzoginn eine Summe, gros oder klein an die Kunst zu verwenden; so getraut ich mir ihr etwas mitzubringen das ihr bleibende Freude machen sollte. Ich selbst begehre nichts von allem was ich sehe, außer die Gypssachen die unendlich schön sind.

Leb wohl. Liebe den bleibenden.

11[a].

Rom d. 22 Nov. 86.
am Cecilien Feste.

Das Andencken dieses glücklichen Tages, muß ich durch einige Zeilen lebhafter erhalten und was ich genoßen wenigstens historisch mittheilen. Es war das schönste, ruhigste Wetter, ein ganz heitrer Himmel und warme Sonne. Ich ging mit Tischbein nach dem Petersplatze, wo wir erst auf und abgehend und wenn es uns zu warm wurde im Schatten des großen Obelisks, der eben für zwey breit genug geworfen wird, spazierten und Trauben verzehrten die wir in der Nähe gekauft hatten.

Dann gingen wir in die Sixtinische Capelle, die wir auch hell und heiter, die Gemälde wohl erleuchtet fanden. Das iüngste Gericht und die manigfaltigen Gemälde der Decke von Michel Ange theilten unsre Bewunderung. Ich konnte nur sehen und anstaunen. Die innre große Sicherheit und Männlichkeit des Meisters, seine Großheit geht über allen Ausdruck. Nachdem wir alles wieder und wieder gesehn, verließen wir dieses Heiligthum und gingen nach der Peters-kirche, die von dem heitern Himmel das schönste Licht empfing und in allen Theilen hell und klar war. Wir ergötzten uns als genießende Menschen, an der Größe und Pracht, ohne durch allzuecklen und zu ver-ständigen Geschmack uns dies mal irre machen zu laßen

und unterdrückten jedes schärfere Urtheil. Wir erfreuten uns des erfreulichen.

Endlich bestiegen wir das Dach der Kirche, wo man das Bild einer wohlgebauten Stadt im Kleinen findet. Häuser und Magazine, Brunnen |: dem Ansehn nach:| Kirchen und einen grosen Tempel, alles in der Luft, und schöne Spaziergänge dazwischen. Wir bestiegen die Kuppel, und besahen die heitere Gegend von den Apenninen dem Berg Sorackte, nach Tivoli, die Vulkanischen Hügel, Fraskati, Castelgandolfo und die Plaine und weiter das Meer. Nahe vor uns die ganze Stadt Rom, in ihrer Breite und Weite, mit ihren Berg-Pallästen, Kuppeln pp. Es rührte sich keine Luft und in dem kupfernen Knopf war es heiß wie in einem Treibhause. Nachdem wir das alles beherzigt hatten, stiegen wir herab, und ließen uns die Thüren zu den Gesimsen der Kuppel, des Tambours, und des Schiffs aufschließen man kann um selbe herumgehn und diese Theile und die Kirche von oben betrachten. Als wir auf dem Gesimse des tambours standen, ging der Papst unten vorbey, seine Nachmittags Andacht zu halten. es fehlte uns also nichts zur Peterskirche. Wir stiegen völlig herab und nahmen in einem benachbarten Gasthofe ein fröhliches, frugales Mahl und setzten unsern Weg nach der Cecilien Kirche fort. Viele Worte würde ich brauchen um die Auszierung der ganz mit Menschen angefüllten Kirche zu beschreiben. Man sah eben keinen Stein der Architecktur mehr.

Die Säulen waren mit rothem Sammt überzogen und mit goldnen Treßen umwunden. Die Capitäle mit gesticktem Sammt in ohngefährer Capitälform, so alle Gesimse und Pfeiler behängt und bedeckt. Alle Zwischen Räume der Mauer mit lebhaft gemahlten Stücken bekleidet daß die ganze Kirche mit Mosaick ausgelegt schien, und über zwey hundert Wachskerzen brannten um und neben dem Hoch Altar so daß die ganze eine Wand mit Lichtern besetzt war und das Schiff der Kirche vollkommen erleuchtete. Eben so waren die Seiten gänge und Seiten Altäre geziert und erhellet. Gegen dem Hochaltar über unter der Orgel, waren zwey Gerüste erbaut auch mit Sammt überzogen, auf deren einem die Sänger auf dem andern die Instrumenter standen, die anhaltend Musick machten. Die Kirche war voll gedrängt. Eine schöne Art musikalischer Aufführung hört ich hier. Wie man Violin oder andre Conzerte hat; so führen sie Conzerte mit Stimmen auf. daß die eine Stimme, der Sopran herschend ist, und Solo singt, das Chor von Zeit zu Zeit einfällt und ihn begleitet. Es versteht sich immer mit dem ganzen Orchester. Es thut gute Würckung. — Ich muß endigen, wie wir den Tag enden mußten. Denn Abends giengen wir noch vor der Oper vorbey wo eben die Litiganti aufgeführt wurden und hatten des Guten soviel genoßen daß wir vorübergingen. Wie viel wäre noch von allem zu sagen aber ich schließe

G.

12.

d. 2 Dez. 86 Rom.

Auf einem Blatte das ich ostensible geschrieben habe, steht eine Erinnerung eines theils meiner Freuden.

Mit keinem Worte aber kann ich ausdrucken wie ich dir das alles unmittelbar mitzutheilen wünschte. Alles Reden und beschreiben hilft bey sinnlichen, ia auch bey moralischen Gegenständen nichts. Was ich nur irgend mir eigen machen kann faß ich und ergreif ich und bring ich dir mit. Auch wirst du den deinigen wenn er zurückkommt noch mehr lieben, denn wills Gott wird er einige Fehler ablegen mit denen du unzufrieden warst. Nie hab ich so lebhaft gefühlt als hier, daß der Mensch der das Gute will, eben so thätig |: fast auf die selbe Art thätig :| seyn müsse, als der Eigennützige, der Kleine, der Böse.

Nur schwer schwer ist die Erkenntniß. |: Wir haben über diesen Punckt so oft gesprochen.

Grüße Fritzen und sag ihm, daß wenn es mir oft leid thut ihn nicht bey mir zu haben, ich doch auch vielerley lerne was ihm viel Spas machen wird. Besonders kleine Arbeiten in Thon die man ausdruckt und brennt, das viel artiger und angenehmer ist als Gyps.

Für dich lern ich auch etwas, eine Art Wachsmahlerey, die sehr leicht und angenehm ist, besonders für Zimmer pp. Mache ja nichts in Kochberg, ich will dir als dann helfen, wie du einmal im Sinne

hattest, die Zimmer ordnen und auf eine Weise, daß sie gleich artig aussehn und daß man noch Jahre lang dran aus mahlen kann. Hier ist alles in Perfecktion. Wird man doch pfuschen lernen. Lebe wohl. wenn mich etwas freut, freut michs um deint willen, da ich nicht reich bin bring ich dir viel in der Seele mit.

G.

Grüße Herdern, in acht Tagen schreib ich besonders an ihn.

Wie verlangt mich wieder ein mal von Hause ein Wort zu hören da ich nun morgen drey Monate in der Fremde bin, ohne eine Sylbe von den meinigsten zu haben.

Grüße alle Freunde, auch die Waldner. Sobald Briefe von Euch ankommen meld ich es. Merckt nur wie lange die meinigen unterwegs sind. Gib meinem Seidel den Auftrag er soll mir von Dr. Sievers einen kleinen Auszug der Witterung in Weimar vom Sept. Octbr. Nov. pp machen laßen und mir ihn gleich schicken

Von der *Sepia* bring ich mit, sie darf nicht getrocknet, sie muß in Essig aufbewahrt werden, ist aber trefflich damit arbeiten. Von Braunschweig sind hier: Stafforst und Marenholz mit ihren Frauen, ich halte mich aber still und sehe niemand. Die Zeit ist edel und die Kunst ist lang.

Lebe wohl. Wie lieb ich dich. Ohngefähr den 14 Oktber ist der Kasten dem meine Reisebeschreibung beygepackt war von Venedig abgegangen. Schreibe mir doch gleich wenn er ankommt.

Lebe wohl. Der Grund aller meiner Freude ist darinn daß ich dir es wieder sagen kann und werde.

G.

12a.

Rom. d. 2 Dezemb. 86

Von dem Guten das ich genieße läßt sich durch Worte so wenig mittheilen.

Das schöne, warme, ruhige Wetter, das nur manchmal von einigen Regentagen unterbrochen wird, ist mir zu Ende Nov. ganz was neues. Wir gebrauchen die gute Zeit in freyer Luft, die böse im Zimmer, überall ist etwas sich zu freuen, zu lernen und zu thun.

d. 28. Nov. Kehrten wir zur Sixtinischen Capelle zurück, ließen die Gallerie aufschließen, wo man den Platfond näher sehen kann, man drängt sich zwar, da sie sehr eng ist, mit einiger Beschwerlichkeit, und mit anscheinender Gefahr, an den eisernen Stäben weg, deßwegen auch die schwindlichen zurückblieben; alles wird aber durch den Anblick des grösten Meisterstückes ersetzt. Und ich bin in dem Augenblicke, so für Michel Ange eingenommen, daß mir nicht einmal die Natur auf ihn schmeckt, da ich sie doch nicht mit so großen Augen wie er sehen kann. Wäre nur ein Mittel sich solche Bilder in der Seele recht zu fixiren. Wenigstens was ich von Kupfern und Zeichnungen nach ihm erobern kann bring ich mit.

Wir gingen von da auf die Logen Raphaels und kaum darf ich sagen: daß man diese nicht ansehn durfte. Das Auge war von jenen großen Formen so ausgeweitet, daß man die geistreichen Spielereyen der Arabesken nicht ansehn mochte und die Biblischen Geschichten, so schön sie sind hielten auf jene nicht Stich.

Diese Wercke nun öffter gegen einander zu sehn, mit mehr Musse und ohne Vorurteil zu vergleichen muß eine große Freude gewähren.

Von da gingen wir bey fast zu warmem Sonnenschein auf die Villa Pamfili wo sehr schöne Gartenpartien sind, und blieben bis an den Abend.

Eine große mit immergrünen Eichen und hohen Pinien, eingefaßte, viereckte, flache Wiese, war ganz mit Maslieben übersät die ihre Köpfgen alle nach der Sonne wendeten, nun gingen meine Botanischen Spekulationen an, die ich den andern Tag auf einem Spaziergang nach dem Monte Mario, der Villa Melini und Villa Madama fortsetzte. Es ist gar interessant zu bemercken wie eine lebhafter fortgesetzte und durch starcke Kälte nicht unterbrochne Vegetation würckt. Ich habe noch nicht genau genug verschiednes bemercken können und werde sobald meine Begriffe etwas vollständiger sind das interessanteste mittheilen. Der Erdbeerbaum |: eine Andromeda :| Blüht jetzt wieder, indem seine letzte Früchte reif werden, und so zeigt sich der Orangenbaum mit Blüten, halb und ganz reifen Früchten |: doch werden letztere Bäume wenn sie nicht

zwischen Gebäuden stehen nun bedeckt: Uber die Cypresse, den respecktabelsten Baum, wenn er recht alt und wohl gewachsen ist, hab ich noch nicht genug gedacht, ehstens werd ich den Botanischen Garten besuchen und hoffe da manches zu erfahren.

Uberhaupt ist mit dem neuen Leben, das einem nachdenckenden Menschen die Betrachtung eines neuen Landes gewährt nichts zu vergleichen. Ob ich gleich noch immer derselbe bin; so meyn ich biß aufs innerste Knochenmarck verändert zu seyn.

Für diesmal schließ ich und werde das nächste Blat einmal ganz von Unheil, Mord, Erdbeben und Unglück anfüllen, daß doch auch Schatten in meine Gemälde kommen.

Mit diesem will ich mich allen die mir besonders wohl wollen empfohlen haben.

G

13.

R. d. 8 Dez 86.

Diese Tage her, hab ich wieder mancherley Guts genoßen. Vom Wetter hab ich etwas an Herdern gesagt, das ich nicht wiederhohlen will. Wir haben mit unter die schönsten Tage. Der Regen der von Zeit zu Zeit fällt macht Gras und Gartenkräuter grünen, die immer grünen Bäume stehen auch hin und wieder, so daß man das abgefallen Laub kaum vermißt. In den Gärten stehen Pomeranzen Bäume voller Früchte aus der Erde wachsend unbedeckt p.

Wir waren am Meere und hatten einen schönen Tag. Abend beym hereinreiten, brach der gute Moritz, indem sein Pferd auf dem glatten römischen Pflaster ausglitschte den Arm, das zerstörte die genoßne Freude und hat auch unsre

— Soweit war ich am 9 Dez. als ich einen Brief von Seideln erhalte und ein Zettelgen drinnen von deiner Hand. Das war also alles was du einem Freunde, einem Geliebten zu sagen hattest, der sich so lange nach einem guten Worte von dir sehnt. Der keinen Tag, ja keine Stunde gelebt hat, seit er dich verließ ohne an dich zu dencken.

Möge doch bald mein Packet das ich von Venedig abschickte ankommen, und dir ein Zeugniß geben wie sehr ich dich liebe.

Heut Abend kann ich nichts mehr sagen dieses Blat muß fort.

Die Kasten auf dem Archive gehören dein, liebst du mich noch ein wenig; so eröffne sie nicht eher als biß du Nachricht von meinem Todte hast, so lang ich lebe laß mir die Hoffnung sie in deiner Gegenwart zu eröffnen.

Von hier habe ich an dich geschrieben

d. 11 Nov. d. 18. d. 25. d. 2. Dec.

Möge alles glücklich angekommen seyn.

Ich sage dir nicht wie dein Blätgen mein Herz zerrißen hat. Lebe wohl. du einziges Wesen und verhärte dein Herz nicht gegen mich.

14.

d. 12 Decemb. 86.

In Hoffnung daß endlich das Venetianische Packet angekommen seyn wird, schick ich auch dieses Stück fort und wünsche daß es dir zur guten Stunde kommen und mich in deine Nähe bringen möge. Seit ich in Rom bin hab ich nichts aufgeschrieben als was ich dir von Zeit zu Zeit geschickt habe. Denn da läßt sich nichts sagen, man hat nur genug erst zu sehen und zu hören. Man muß recht zum Schüler werden, wenn man einigen Vortheile von dem Aufenthalte haben will. Lebe wohl. Da ich nun Rom gesehen habe, will ich das übrige Gute in der Nähe und auf dem Weg noch danckbar mitnehmen und dann meinem liebsten Wunsche, mit dir zu seyn, wieder entgegen gehn. Lebe wohl. Grüße die Deinigen G.

15.

Rom d. 13 Dec. 86.

Könnt ich doch meine Geliebteste, jedes gute, wahre, süße Wort der Liebe und Freundschafft auf dieses Blat faßen, dir sagen und versichern daß ich dir nah, ganz nah bin und daß ich mich nur um deinetwillen des Daseyns freue.

Dein Zettelchen hat mich geschmerzt aber am meisten dadrum daß ich dir Schmerzen verursacht habe. Du willst mir schweigen? du willst die Zeugniße deiner

Liebe zurücknehmen? Das kannst du nicht ohne viel zu leiden, und ich bin schuld daran. Doch vielleicht ist ein Brief von dir unterwegs der mich aufrichtet und tröstet, vielleicht ist mein Tagebuch angekommen und hat dich zur guten Stunde erfreut. Ich fahre fort dir zu schreiben dir das merckwürdigste zu melden und dich meiner Liebe zu versichern. Wenn du diesen Brief erhältst bin ich wahrscheinl. in Neapel, wenn du mir schreiben magst; so laß deine Briefe ja immer abgehen, denn ich komme bald zurück und werde mich freuen ein Wort von dir wieder zu finden.

d. 14 Dec. 86.

Was ich auf der vorigen Seite schrieb sieht so ruhig aus, ich bin es nicht und muß dir liebe Vertraute alles Vertrauen.

Seitdem ich in Rom bin hab ich unermüdet alles sehenswürdige gesehen und meinen Geist recht damit überfüllt, in der Zeit da sich manches zu setzen und aufzuklären schien, kam dein Zettelgen und brach mir alles ab. Ich sah noch einige Villen, einige Ruinen, mit den Augen blos. Da ich merckte daß ich nichts mehr sah, lies ich ab und ging nur so vor mich hin.

Moritz der an seinem Armbruch noch im Bette liegt, erzählte mir wenn ich bey ihm war Stücke aus Seinem Leben und ich erstaunte über die Ähnlichkeit mit dem Meinigen. Er ist wie ein jüngerer Bruder von mir, von derselben Art, nur da vom Schicksal verwahrlost und beschädigt, wo ich begünstigt und vor=

gezogen bin. Das machte mir einen sonderbaren Rückblick in mich selbst. Besonders da er mir zuletzt gestand, daß er durch seine Entfernung von Berlin eine Herzensfreundinn betrübt. — Nicht genug! Ich las Tischbeinen meine Iphigenie vor die nun bald fertig ist. Die sonderbare, originale Art wie dieser das Stück ansah und mich über den Zustand in welchem ich es geschrieben aufklärte, erschröckte mich. Es sind keine Worte wie fein und tief er den Menschen unter dieser Helden Maske empfunden.

Setzest du nun dazu daß ich gezwungen bin an meine übrige Schrifften zu dencken, und zu sinnen wie ich sie enden und stellen will und daß ich dadurch genötigt werde in tausend vergangne Situationen meines Lebens zurückzukehren, und daß das alles in wenigen Tagen auf mich zudringt, in der merckwürdigsten Stadt der Welt die allein hinreicht einen Ankömmling verwirrt zu machen; so wirst du dencken können in welcher Lage ich mich befinde. Ich dencke nun auch nicht auf die nächste Stunde, ich will so hingehn, das nothwendigste thun und tragen was ich muß und abwarten wie sich das alles entwickelt.

Kannst du etwas für mich thun; so thu es! unendlich wird mich jedes Wort von dir erfreuen und aufrichten. In 16 Tagen ist ein Brief von dir in Rom. Diesen erhälst du zu Anfang des Jahres wenn du gleich wieder schreibst machst du mich glücklich, nur unter Tischbeins Adresse.

Tischbein Pittore tedesco al Corso incontro al Palazzo Rondanini.

Übrigens geht es mir sehr gut, ich habe bequeme und sichre Wohnung und die beste Einleitung zu allem und in alles was ich sehn will.

Grüße Fritzen und sage daß ich einige recht schöne Kunststücke für ihn lerne. Münzen in Thon abzudrucken, mit zwey Seiten und ihnen im Brennen eine Metall Farbe zu geben. Das viel artiger und dauerhafter als alles Gypswesen ist. Auch werd ich ihm schöne Schwefel mitbringen.

Hier haben sie gar eine artige Manier Zimmer auszuzieren, wie du einmal in Kochberg machen wolltest. Fange nichts an biß ich wiederkomme, ich bringe allerley mit.

Wenn ich auch Anfang künftigen Jahres nach Neapel gehe laß ich mir alle Briefe nachschicken. Lebe wohl, ich bin mehr als jemals dein. Grüße die deinigen.

d. 16 Dec. 86. G.

Ich schicke dir hier ein gar artig geschnitten Steinchen einen magischen Löwen vorstellend. Wenn du dir es zur beweglichen Nadel das Halstuch damit zuzustecken faßen ließest würde mir es Freude machen. Ich hätte es hier schon faßen laßen sie machen aber keine gute Arbeit.

16.

Rom d. 20. Dec. 86.

Noch ist kein Brief von dir angekommen, und es wird mir immer wahrscheinlicher daß du vorsätzlich schweigst, ich will auch das tragen und will dencken: Hab ich doch das Beyspiel gegeben, hab ich sie doch schweigen gelehrt, es ist das erste nicht was ich zu meinem Schaden lehre.

Heute Nacht hatt ich halb angenehme, halb ängstliche Träume. Ich war in Eurer Gegend und suchte dich. Du flohst mich und dann wieder wenn ich dir begegnen konnte, wich ich dir aus. Deine Schwester und die kleine S. fand ich beysammen. Letztere versteckte etwas vor mir, wie ein farbiges Strickzeug. Sie erzählte mir, du lesest jetzt mit vieler Freude die englischen Dichter und ich sah zugleich zum Fenster hinaus einen anmutigen grünen Berg mit Lorbeer hecken und Schneckengängen die hinauf führten. Man sagte mir es sey der englische Parnaß. Ich dachte darüber wird sie mich leicht vergessen und schalt auf die englischen Dichter und verkleinerte sie. Dann sucht ich dich in meinem Garten und als ich dich nicht fand, ging ich auf die Belved. Chaussee, wo ich ein Stück Weg hatte machen lassen das mich sehr freute. Wie ich dabey stand kamen Oppels gefahren die mich freundlich grüßten, welches mir eine sehr frohe Empfindung war. — So bleibt der entfernte mit den zartesten Banden an die seinigen gefeßelt. — Gestern

träumte ich die Herdern sey, eben als ich in ihr Haus trat, in die Wochen gekommen.

Hab ich dir denn von Rom nichts zu schreiben als Träume? Noch viel! Gar viel!

Ich fange nun an die besten Sachen zum zweytenmal zu sehen, wo denn das erste Staunen sich in ein Mitleben und näheres Gefühl des Werthes der Sachen auflöst.

Ich lasse mir nur alles entgegen kommen und zwinge mich nicht dies oder jens in dem Gegenstande zu finden. Wie ich die Natur betrachtet, betrachte ich nun die Kunst, ich gewinne, wornach ich solang gestrebt, auch einen vollständigern Begriff von dem höchsten was Menschen gemacht haben, und meine Seele bildet sich auch von dieser Seite mehr aus und sieht in ein freyeres Feld.

Von gewißen Gegenständen kann man sich gar keinen Begriff machen ohne sie gesehen, in Marmor gesehen zu haben, der Apoll von Belvedere übersteigt alles denckbare, und der höchste Hauch des lebendigen, jünglingsfreyen, ewigjungen Wesens verschwindet gleich im besten Gypsabguß.

So ist eine Medusenmaske wo in einer hohen, schönen Gesichtsform das ängstliche Starren des Todtes unsäglich trefflich ausgedruckt ist. Ich suche einen guten Abguß um dir das mögliche mitzubringen, aber es ist der Zauber des Marmors nicht übergeblieben und das edle des halbdurchsichtigen, der gilblichen Fleisch farbe sich nähernden Steins ist verschwunden, der Gyps sieht immer dagegen Kreidenhaft und todt.

Aber was es für eine Freude ist auch nur bey so einem Gypsgießer vorbey zugehen, wo man die schönsten Sachen beysammen findet. Wir haben einen Colossalen Jupiter Kopf gekauft, er steht in meiner Stube wenn ich ihn nur in deinen Saal stellen könnte.

Und doch ist das alles mir mehr Mühe und Sorge als Genuß. Die Wiedergeburt die mich von innen heraus umarbeitet, würckt immer fort, ich dachte wohl hier was zu lernen, daß ich aber so weit in die Schule zurückgehn, daß ich so viel verlernen müßte dacht ich nicht. Desto lieber ist mir s, ich habe mich ganz hingegeben und es ist nicht allein der Kunstsinn, es ist auch der moralische der große Erneuerung leidet. Viel erleichtern würde mir diese sonderbare Haupt-epoche meines Lebens, wenn ich ein freundlich Wort von dir vernähme, da ich jetzt alles allein austragen muß. Doch ich will dirs nicht abzwingen, folge deinem Herzen, und ich will meinen Weg im Stillen endigen. Tischbein und Moritz sind mir von großer Hülfe, und wißen nicht was sie mir sind, da auch hier der zum Schweigen gewöhnte, schweigt. Lebe wohl. Grüße die deinigen. Ich werde fortfahren dir zu schreiben. Diesmal kommt mir dein Geburtstag ohne daß ich mich dessen mit dir freuen kann. Wie erfreulich wird der nächste seyn, wenn du mich nicht ganz von deinem Herzen ausschließen willst.

abgeg. d. 23. Dec. 86.

17.

d. 23 Dec. Abends

Laß mich dir nur noch für deinen Brief dancken! Laß mich einen Augenblick vergessen was er schmerzliches enthält. Meine Liebe! Meine Liebe! Ich bitte dich nur fusfällig, flehentlich, erleichtere mir meine Rückkehr zu dir, daß ich nicht in der weiten Welt verbannt bleibe. Verzeih mir grosmütig was ich gegen dich gefehlt und richte mich auf. Sage mir oft und viel wie du lebst, daß du wohl bist daß du mich liebst. In meinem nächsten Briefe will ich dir meinen Reiseplan schreiben, was ich mir vorgenommen habe und wozu der Himmel sein Gedeyhen gebe. Nur bitt ich dich: sieh mich nicht von dir Geschieden an, nichts in der Welt kann mir ersetzen was ich an dir, was ich an meinen Verhältnißen dort verlöhre. Möge ich doch Krafft alles widrige männlicher zu tragen mitbringen. Eröffne die Kasten nicht, ich bitte und sey ohne Sorgen. Grüße Stein und Ernst, Fritzen dancke für seinen Brief er soll mir oft schreiben, ich habe schon für ihn zu sammeln angefangen, er soll haben was er verlangt und mehr als er verlangt.

Daß du kranck, durch meine Schuld kranck warst, engt mir das Herz so zusammen daß ich dirs nicht ausdrucke. Verzeih mir ich kämpfte selbst mit Todt und Leben und keine Zunge spricht aus was in mir

vorging, dieser Sturz hat mich zu mir selbst gebracht. Meine Liebe! meine Liebe!

Ließ doch Anton Reiser ein psychologischer Roman von Moritz, das Buch ist mir in vielem Sinne werth. Der arme Narr liegt nun schon 26 Tage auf Einem Flecke an einem Armbruche.

Fritzen schreibe ich mit nächster Post.

Vom 4 Nov. war ein Blat an den Herzog das du sehn solltest. Meine Tagbücher müssen endlich kommen und dir mein Herz bringen, dir sagen daß du mir einzig bist und daß du mit niemand theilest.

Lebe wohl! liebe mich! daß ich mit Freuden sammle und dir neue Schätze bringe.

Im Leben und Todt der deine. G.

Dieser Brief kommt durch der Herzoginn Einschluß ich siegle ihn mit Oblaten und dem Köpfgen. Ich habe bisher mit verschiednen Siegeln gesiegelt und wills künftig immer notiren.

Tischbein grüßt Fritzen er wird für ihn sorgen helfen.

18.

d. 29 Dec. 86.

Immer muß ich wiederhohlen: ich glaubte wohl hier etwas rechts zu lernen, daß ich aber soweit in die Schule zurückgehen müßte glaubt ich nicht, und je mehr ich mich selbst verläugnen muß je mehr freut es mich. Ich bin wie ein Baumeister der einen Thurm

aufführen wollte und ein schlechtes Fundament gelegt hatte; er wird es noch bey Zeiten gewahr und bricht gerne wieder ab, was er schon aus der Erde gebracht hat, um sich seines Grundes mehr zu versichern und freut sich schon im Voraus der gewissern Festigkeit seines Baues. Daß ich in der letzten Zeit die Natur so eifrig und gründlich studirte hilft mir auch jetzt in der Kunst. Gebe der Himmel daß du bey meiner Rückkehr auch die moralischen Vortheile an mir fühlest die mir das Leben in einer weitern Welt gebracht hat.

Tischbein mahlt mich jetzo. Ich laße ihn gehn, denn einem solchen Künstler muß man nicht einreden. Er mahlt mich Lebensgröße, in einen weisen Mantel gehüllt, in freyer Luft auf Ruinen sitzend und im Hintergrunde die Campagna di Roma. Es giebt ein schönes Bild, nur zu groß für unsre Nordische Wohnungen.

Damit du auch gleich etwas von der Verbesserung meines Zustandes fühlest, will ich dir vertrauen wie ich meine Reise einzurichten dencke.

Zwischen hier und Ostern seh ich was ich noch in Rom zu sehn habe, und Neapel. Nach Sicilien geh ich nicht; ich bin nicht vorbereitet genug, habe weder Geld noch Zeit genug. Den April und May bring ich auf meiner Rückreise bis an die Alpen zu. Den Juni und Juli durch die Schweitz, den Rhein hin, bis Franckfurt und im August seh ich dich wieder. Gieb mir deinen Segen zu diesem Vorhaben und verschließe dich nicht vor mir.

Fritz muß mir bis Franckfurt entgegen kommen. Daß du mit deiner Schwester kämest kann ich kaum hoffen. — Beladen mit Phasanen denck ich nur an die Rückkehr und Euch das Beste zu bringen und zu widmen.

Da ich keine vollständige Idee von Italien mitnehmen kann, will ich wenigstens das was ich sehe mit eignen Augen und nach eigner Art sehen. Es wird mir mit diesem Lande wie mit meinen Lieblingswissenschafften gehn. Auf den ersten sichern Blick kommt alles an, das übrige gibt sich, und durch Schrifft und tradition hat man keinen sichern Blick. Nun aber werd ich gern lesen und hören und was sich hierauf bezieht sammlen, denn ich kann nun etwas dabey dencken ich kann es beurtheilen.

Daß Fritz nichtmehr in meinem Hause ist, betrübt mich. Ich glaubte es recht gut gemacht zu haben. Ich hatte ihn in meine Stube installirt und Seideln bey ihm zu schlafen bestellt. — Es sey das letzte mal, wills Gott, daß ich stumm ein solch Unternehmen ausführe, möge mir doch ein guter Genius immer die Lippe offen halten.

d. 30 Dec. 86.

Dein Brief vom 11. Dec. der eben anlangt, Briefe von Herder, Knebel, machen mir auf einmal große Freude. Du sollst auch immerfort von mir hören. Schreibet mir auch immerfort nur den letzten Montag im Febr. gebt die letzten Briefe für Rom auf die

Post, wenn inzwischen nichts sich verändert. Ich freue mich unsäglich jeder Zeile von dir und schließe mich täglich mehr an Euch fest. Von meinem Rückreise Plan sagst du nur dem Herzog und den nächsten. Empfiel mich dem H. ich habe noch keinen Brief von ihm.

Wegen des Kastens siehe beyliegenden Brief an Seidel. Ich begreife nicht daß er ihn nicht aufgemacht hat. Der Caffee ist für dich und für die Freunde die du damit regaliren willst. Sollte das tagbuch glücklich angekommen seyn; so schreibe mir es gleich daß ich beruhigt werde.

Leb wohl. Grüße Fritzen. Die Waldnern und Steinen. Dancke der Waldner für die Nachricht des brennbaren Wassers ich bringe ihr ein Fläschgen mit. Ganz der deine. Empfiel mich der Herzoginn sie wird einen Brief von mir haben. Leb wohl und wohl.

19.

Rom d. 6. Jan. 87.

Eben komme ich von Moritz dessen zerbrochner Arm heute aufgebunden worden. Es geht und steht recht gut. Was ich diese 40 Tage bey diesem Leidenden, als Beichtvater und Vertrauter, als Finanzminister und geh. Sekretair pp gelernt, soll auch dir, hoff ich, in der Folge zu Gute kommen.

Heute früh erhielt ich deinen bitter süßen Brief

vom 18ten Dec. Unsre Correspondenz geht gut und regelmäßig, daß sie nun nicht wieder unterbrochen werde solang wir leben.

Ich kann zu den Schmerzen die ich dir verursacht nichts sagen als: vergib! Ich verstocke mein Herz nicht, und bin bereit alles dahin zu geben, um gesund zu werden für mich und die meinigen. Vor allen Dingen soll ein ganz reines Vertrauen, eine immer gleiche Offenheit mich aufs neue mit dir verbinden.

In einem vorigen Briefe, schrieb ich meine Reisevorsätze, in einem Anhang zu diesem, eröffne ich dir einige neue Ideen und Zweifel. überlege sie mit Herders, bringe sie für den Herzog und die Herzoginn und laß mich besonders auch die Gedancken der letzten wißen, denn der Herzog wird mich nur im Nothfall zurückberufen, es giebt aber soviel mittlere Fälle.

Schon habe ich viel in meinem Innren gewonnen, schon habe ich viele Ideen auf denen ich fest hielt, die mich und andre unglücklich machten hingegeben und bin um vieles freyer. Täglich werf ich eine neue Schaale ab und hoffe als ein Mensch wiederzukehren. Hilf mir aber nun auch, und komme mir mit deiner Liebe entgegen, schreibe mir wieder von deinem Schreibtische und gedencke göttlich des vergangnen nicht, wenn du dich auch dessen erinnerst. Ich habe in der Welt nichts zu suchen als das Gefundne, nur daß ichs genießen lerne, das ist alles warum ich mich hier noch mehr hämmern und bearbeiten laße.

Mit meinem Tagebuch wenn es ankommt mache was du willst, eben so mit den ostensiblen Blättern, und den Stellen meiner Briefe an dich. Gieb davon zu genießen wem und wie du willst, mein Verbot schreibt sich noch aus den stockenden Zeiten her, mögen die doch nie wieder kehren.

Meine Iphigenie ist fertig und ich kann mich noch von ihr nicht scheiden, besonders da Herder in einem Brief vom 11 Dec. noch nicht auf Manuscript dringt, noch nichts schreibt von den zwey ersten Bänden und wieweit der Druck gekommen ist.

Seit gestern hab ich einen kolossalen Junokopf in dem Zimmer oder vielmehr nur den Vordertheil, die Maske davon. Es war dieser meine erste Liebschafft in Rom und nun besitz ich diesen Wunsch. Stünd ich nur schon mit dir davor. Ich werde ihn gewiß nach Deutschland schaffen und wie wollen wir uns einer solchen Gegenwart erfreuen.

Keine Worte geben eine Ahndung davon, er ist wie ein Gesang Homers.

Des Herzogs Fall hat mich sehr erschüttert, ich fürchte er endigt noch so. Wollte Gott er könnte sich auch einmal von diesen unglücklichen Ideen rein baden und waschen, und sich und den Seinigen wiedergegeben werden.

Schreibe mir doch ja von seinem Befinden! dancke ihm für seinen Brief und grüße ihn aufs beste. Nächsten Posttag schreib ich ihm. So auch Herders.

Heute hab ich, als am 3 Königsfeste, die Messe nach grichischem Ritus lesen und agiren sehn und hören. Sage dies Herdern. Die Cärimonien sind, oder scheinen mir vielmehr, theatralischer, pedantischer, nachdencklicher und doch populärer als die lateinischen. Davon mündlich das ausführliche. Durch eine besondere Gunst kam ich ins Sancktuarium zu stehn und sah das Spiel von innen.

Auch da hab ich wieder gesehn, daß ich für alles zu alt bin nur fürs Wahre nicht. Ihre Cärimonien, und Opern, Umgänge und Ballette, es fliest wie Waßer an einem Wachstuch ab. Eine Würckung der Natur, ein Werck der Kunst wie die die viel verehrte Juno machen allein tiefen und bleibenden Eindruck.

Lebe wohl. Wenn ihr Lieben beschließt daß ich nach Ostern von Rom zurückkehren soll; so darf mir nach dem Schluße des Februars nicht viel mehr geschrieben werden, höchstens noch einen Posttag. Wollt ihr mich noch hier wissen; so erfreue mich ja immer fort mit Briefen. Ich gehe das Carneval nicht nach Napel. Ich bleibe hier und nutze die Zeit. Der März ist dort schon sehr anmuthig und jene herrliche Natur soll mich dann erfreuen. Grüße alles. Der deine.

G.

19[a].

Nach allem diesen muß ich noch von der Unschlüßigkeit reden die mich wegen meines Aufenthaltes in Italien anwandelt. In meinem letzten Brief schrieb ich meinen Vorsatz: gleich nach Ostern von Rom zu gehen und meiner Heimath zuzurücken. Ich werde bis dahin noch einige Schaalen aus dem grosen Ocean geschlürft haben und mein dringendstes Bedürfniß wird befriedigt seyn. Ich bin von einer ungeheuren Leidenschafft und Kranckheit geheilt, wieder zum Lebensgenuß, zum Genuß der Geschichte, der Dichtkunst der Alterthümer geneßen und habe Vorrath auf Jahrelang auszubilden und zu kompletiren.

Nun aber kommen mir die freundlichen Stimmen daß ich nicht eilen, daß ich mit vollständigerem Gewinn nach Hause kommen soll, ich erhalte einen gütigen, mitfühlenden Brief vom Herzog, der mich auf eine unbestimmte Zeit von meinen Pflichten losbindet und mich über meine Ferne beruhigt; Mein Geist wendet sich dem ungeheuern Felde zu, das ich ganz unbetreten verlaßen müßte; so hab ich z. B. im Fache der Münzen der geschnittnen Steine noch gar nichts thun können. Winckelm. Gesch. der Kunst hab ich angefangen zu lesen, und habe erst Egypten zurückgelegt und fühle wohl daß ich nun erst wieder von vorne sehen muß; auch hab ich es in Absicht auf die Egyptischen Sachen gethan. Je weiter hinauf desto unübersehlicher wird

die Kunst und wer sichre Schritte thun will muß sie langsam thun.

Das Carnaval warte ich hier ab und gehe also etwa Aschermittwochen nach Neapel, ich nehme Tischbein mit, weil ich ihm Freude mache und in seiner Gesellschafft dreyfach lebe. vor Ostern bin ich wieder hier, wegen der Feyerlichkeiten der Charwoche.

Nun aber liegt Sicilien noch daunten. Dahin wäre eine Reise nur mehr vorbereitet und im Herbste zu thun, auch nicht eine blose Durch und Umreise, die bald gemacht ist, wo von man aber nur das: ich habs gesehen! für seine Mühe und Geld mitbringt. Man müßte in Palermo nachher in Catanea sich erst festsetzen um sichre und nützliche Exkursionen zu machen und vorher D'orville Riedesel pp wohl studirt haben.

Bliebe ich also den Sommer in Rom, und studirte mich hier recht ein und bereitete ich mich auf Sicilien vor, wohin ich im September erst gehn könnte und Okt Nov. und Dec. bleiben müßte so würde ich erst Frühjahr 88 nach Hause kommen können. Dann wäre noch ein Medius Terminus, Sicilien liegen zu laßen einen Theil des Sommers in Rom zu bleiben, sodann nach Florenz zu rucken und gegen den Herbst nach Hause zu ziehen.

Allein alle diese Aussichten werden mir durch des Herzogs Unfall verdunckelt. Seit den Briefen die mir diese Ereigniß melden hab ich keine Ruhe und ich möchte am liebsten mit den Fragmenten meiner Er-

oberungen beladen nach Ostern gleich aufbrechen den obern Theil Italien kurz abthun und im Juni wieder in W. seyn. Ich bin zu einsam um mich zu entscheiden, und schreibe diese ganze Lage so ausführlich daß Sie die Güte haben mögen, in einem Concilio derer die mich lieben und die Umstände zu Hause besser kennen, über mein Schicksal zu entscheiden vorausgesetzt, wie ich betheuren kann, daß ich geneigter bin zurückzukehren als zu bleiben. Das stärckste was mich in Italien hält ist Tischbein, ich werde nie und wenn auch mein Schicksal wäre das schöne Land zum zweitenmal zu besuchen, so viel in so kurzer Zeit lernen können als jetzt in Gesellschafft dieses ausgebildeten, erfahrnen, feinen, richtigen, mir mit Leib und Seele anhängenden Mannes. Ich sage nicht wie es mir schuppenweise von den Augen fällt. Wer in der Nacht steckte hält die Dämmrung schon für tag, und einen grauen Tag für helle, was ists aber wenn die Sonne aufgeht?

Dann hab ich mich bisher aller Welt enthalten, die mich so nach und nach zu faßen kriegt und die ich auch wohl gern mit flüchtigen Blicken beobachtete.

Ich habe Fritzen scherzend von meiner Aufnahme in der Arkadia geschrieben, es ist auch nur darüber zu scherzen, denn das Institut ist zu einer Armseligkeit zusammengeschwunden.

Montag über acht Tage wird das Trauerspiel des Abbate Monti aufgeführt, es ist ihm sehr bang und

er hat Ursache, es ist ein unbändiges Publikum, das von Moment zu Moment amüsirt seyn will, und sein Stück hat nichts brillantes. Er hat mich gebeten mit in seine Loge zu gehn um ihm als Beichtvater in diesem kritischen Augenblicke beyzustehn. Ein andrer wird meine Iphigenie übersetzen, ein dritter Gott weiß was zu meinen Ehren thun. Sie sind sich alle unter einander so ungünstig, jeder möchte seine Partey verstärcken, meine Landsleute sind auch wie mit einer Stimme für mich, daß wenn ich sie gehen ließe und nur ein wenig einstimmte; so fingen sie noch hundert Thorheiten mit mir an und krönten mich zuletzt auf dem Capitol, worauf sie schon im Ernste gesonnen haben, so toll es ist einen Fremden und Protestanten zum Protagonisten einer solchen Comödie auszusuchen. Wie das alles aber zusammenhängt und wie ich ein großer Thor wäre zu glauben daß das alles um meinetwillen geschähe, dereinst mündlich.

20.

Ich schicke dir ein Blat mit den Freunden zu theilen, heute geht auch Iphigenie ab, o mögtest du fühlen wie viel Gedancken zu dir herüber und hinüber gegangen sind biß das Stück so stand.

Heute hab ich einen entsetzlichen Posttag gemacht. Empfiel mich dem Herzog, ein angefangner Brief an ihn bleibt liegen, der nächsten Sonnabend abgehn soll.

Grüße Fritzen. Ich habe die schönsten Schwefel Abgüße in der Stube, warum ist er nicht bey mir. Lebe wohl. Diesen Brief schlag ich an Herders ein.
d. 13 Jan 87. G.

20[a].

Wie viel hätte ich jeden Tag zu sagen, und wie sehr hält mich Anstrengung und Zerstreuung ab ein kluges Wort aufs Papier zu bringen. Dazu kommen noch die frischen Tage, wo es überall besser ist, als in den Zimmern, die ohne Ofen und Camin uns nur zum Schlafen oder Misbehagen aufnehmen.

Einige Vorfälle der letzten Woche will ich geschwind erzählen.

Im Pallaste Giustiniani steht eine Minerva die meine ganze Verehrung hat. Winckelmann gedenckt ihrer kaum, wenigstens nicht an der rechten Stelle und ich fühle mich nicht würdig genug über sie etwas zu sagen.

Als wir die Statue besahen uns lang dabey aufhielten, erzählte uns die Frau des Custode: es sey dieses ein ehmals heiliges Bild gewesen und die Inglesi welche von dieser Religion seyen, pflegten es noch zu verehren indem sie ihm die eine Hand küßten, die auch würcklich ganz weis war, da die übrige Statue bräunlich ist. Auch setzte sie hinzu: eine Dame dieser Religion sey vor kurzem da gewesen habe sich auf die Knie niedergeworfen und die Statue angebetet. Sie |: die Frau

des Custode: habe so eine wunderliche Handlung nicht ohne Lachen ansehn können, und sey zum Saal hinausgelaufen um nicht loszuplatzen. Da ich von der Statue nicht wegwollte fragte sie mich: ob ich etwa eine Schöne hätte, die diesem Marmor ähnlich sähe, daß er mich so sehr anzöge. Das gute Weib kannte nur Anbetung und Liebe, aber von der reinen Bewunderung eines herrlichen Werckes, von der brüderlichen Verehrung eines Menschengeistes konnte sie keinen Begriff haben. Wir freuten uns über das englische Frauenzimmer und gingen weg mit der Begier umzukehren und ich werde gewiß bald wieder hingehen. Wollen meine Freunde ein näheres Wort hören; so lesen sie was Winckelmann vom hohen Styl der Grichen sagt. Leider führt er dort diese Minerva nicht an. Wenn ich aber nicht irre so ist sie von jenem hohen strengen Styl da er in den schönen übergeht, die Knospe indem sie sich öffnet und eben eine Minerva deren Charackter eben dieser Übergang so wohl ansteht!

Nun von einem Schauspiel andrer Art! Am drey Königs Tage, am Feste des Heils das den Heiden verkündigt worden, waren wir in der Progaganda. Dort ward in Gegenwart dreyer Cardinäle und eines großen Auditorii, erst eine Lateinische Rede gehalten an welchem Orte Maria die drey Magos empfangen, im Stalle? oder wo sonst? dann nach verlesnen einigen lateinischen Gedichten ähnliches Gegenstandes traten bey 30 Seminaristen nach und nach auf und laßen kleine Gedichte

jeder in seiner Landessprache. Malabrisch, Epirotisch, Türckisch, Moldauisch, Elenisch, Persisch, Colchisch, Hebräisch, Arabisch, Syrisch, Cophtisch, Saracenisch, Armenisch, Hybernisch, Madagaskarisch, Isländisch, Boisch, Egyptisch, Griechisch, Isaurisch, Aethiopisch pp. und mehrere die ich nicht verstehen konnte. Die Gedichtgen schienen meist im Nationalsylbenmaaße verfaßt, mit der Nationaldeklamation vorgetragen zu werden, denn es kamen barbarische Rhytmen und Töne hervor. Das Griechische klang, wie ein Stern in der Nacht erscheint.

Das Auditorium lachte unbändig über die Fremden Stimmen und so ward auch diese Vorstellung zur Farce.

Die Progaganda selbst hab ich noch nicht näher beschaut, noch den Monsigr. Porcia der an der Spitze ist besucht. Es ist da manches zu sehen. — Nun noch ein Geschichtgen.

Der verstorbne Cardinal Albani war in einer solchen Festversammlung, wie ich sie oben beschrieben. Einer der Schüler fing in einer fremden Mundart an, gegen die Cardinäle gewendet: gnaja! gnaja! so daß es ohngefähr klang wie canailla! canailla! der Cardinal wendete sich zu seinen Mitbrüdern und sagte: der kennt uns doch!

Wie viel solcher Späße und Geschichtgen hab ich aufgefangen die in der Folge Sie belustigen sollen.

d. 13 Jan 87.

21.

Rom d. 17 Jan 87

Heute kommt mir dein Brief der mir die Ankunft des Tagebuchs meldet, wie erquickt er mein Gemüth. Seit dem Todte meiner Schwester hat mich nichts so betrübt, als die Schmerzen die ich dir durch mein Scheiden und Schweigen verursacht. Du siehst wie nah mein Herz bey dir war. Warum schickt ich dir nicht das Tagebuch von jeder Station! Ich kann nur nur sagen und widerholen verzeih und laß uns von neuem und freudiger zusammen leben. Mein kürzeres Tagbuch von Venedig auf Rom hast du nun auch. In Rom konnt ich nicht mehr schreiben. Es dringt zu eine grose Masse Existenz auf einen zu, man muß eine Umwandlung sein selbst geschehen laßen, man kann an seinen vorigen Ideen nicht mehr kleben bleiben, und doch nicht einzeln sagen worinn die Aufklärung besteht. Meine Briefe, die ostensiblen Blätter mögen eine Art Tagebuch vorstellen. Die Reise nach Neapel sollst du geschrieben und gezeichnet haben, denn Tischbein geht mit. Ich wiederhohle daß du mit allem was ich dir schicke schalten und walten magst nach Gefallen. Der H. Mutter, Franckenbergs Pr August, oder sonst wem du mein Andencken erneuern, wen du dir und mir durch kleine Freuden verbinden willst.

Du schreibst mir der Herzog gehe nach Carlsruh, er ist in Politicis so tief, daß ich nicht dencke seine Absicht sey über die Alpen zu gehen.

Käme irgend so ein Gedancke vor; so sorge daß nichts ohne meinen Rath geschehe. Italien ist ein wunderlich Land für Fremde, besonders Vornehme Reisende. Ich kann nun schon manche Kosten, manchen Verdruß ersparen und manchen Genuß verschaffen. Rom ist sogar ein wenig kleinstädtisch in manchen Dingen, davon mündlich mehr. Ich hoffe nun auf deine Worte wegen meines Aussenbleibens und was meine Geliebte zu meinen verschiednen Reiseplanen sagt. Kranz war heute bey mir er geht das Neapol. Carnaval zu besuchen. Er ist dick und fett geworden. Der Prof Moritz geht wieder aus, sein Arm ist glücklich kurirt. Tischbein wird mir immer werther. Nun noch ein Wort, ich komme von einem ins andre. Knebel scheint hieher kommen zu wollen, ich weiß nicht recht was ich dazu sagen soll. Wäre er gleich jetzt hier, würde er mir unendlich werth seyn, kommt er wenn ich von Neapel zurück komme; so kreutzen wir uns und helfen einander nicht. Ubrigens kann ich nichts dazu sagen, weil ich nicht weiß was ihr über mein Aussenbleiben entscheiden werdet.

d. 18.

Ich dancke dir für alle Nachrichten, auch von des alten Königs Nachlaß. Wie gern ist man still wenn man so einen zur Ruhe gebracht sieht. Heute haben wir einen guten Tag gehabt, einen Teil des Capitols besehn, den ich bisher vernachläßigt, dann setzten wir über die Tiber und trancken spanischen Wein auf einem

Schiffe. Ein Stück Ufer dieses Flusses hab ich dir gekritzelt ohngefähr 1000 Schritte weiter unten als der Platz wo Romulus und Remus gefunden worden.

Wir sahen bey einem Geistlichen der ohne groses angebohrnes Talent sein Leben der Kunst gewidmet hat, sehr interessante Kopien trefflicher Gemählde, die er in Miniatur nachgebildet hat. Sein vorzüglichstes ist ein Abendmal nach Leonard da Vinci in Mayland. Kann ich dir einen Umriß mitbringen, so bin ich glücklich. Der Moment ist genommen da Kristus den Jüngern, mit denen er vergnügt und freundschafftlich zu Tische sitzt, sagt: Aber doch ist einer unter euch der mich verräth. Mit Worten ist da nichts sagen, wenns möglich ist, sollst du einen Schatten des Bildes sehn.

Der Herkules Farnese wird nach Neapel gebracht, worüber das ganze Künstler-Rom trauert, es ist ein Werck von unbegreiflicher Kunst und Schönheit.

Diese Tage ward das Trauerspiel Aristodem glücklich aufgeführt. Der Haupt Ackteur spielte sehr gut, man glaubte einen der alten Kayser auftreten zu sehn. Sie hatten das Costum in Theater Pracht recht gut übersetzt und man sah dem Schauspieler an daß er die Anticken studirt hatte.

Gewiß ist in Rom alles zu studiren, wer Sinn und Trieb hätte. Obgleich die Künste würcklich schwach getrieben werden, am schwächsten die Musick.

d. 17 war das Fest der Pferde Weihe, wo zu der

Kirche des Anton Bischoff alle Pferde und Maulesel geputzt vorgeführt werden. Es ist ein lustiges Fest besonders für Kutscher und Pferde Verleiher.

Lebe wohl. Diesmal sag ich dir nicht mehr als bleibe bey mir und erhalte mir deine Liebe.

Tausendmal denck ich an dich. Grüse alles. Fritzen und Ernsten dancke für die Briefe. Schicke mir nur alles was Fritz schreibt.

22.

Rom d. 19 Jan. 87.

Diese Woche ist wieder fleisig zugebracht worden. Anatomie und Perspecktiv sind vorwärts geruckt, wenn man gleich immer mehr zu thun hofft als man würcklich thut.

Die beyden ersten Ackte Claudinens sind heute auch fertig geworden. Ich lasse sie nun abschreiben und nächsten Sonnabend d. 26. sollen sie abgehen. Sie können also, wenn alles in der Ordnung auf der Post geht d. 11 Febr. bey Euch seyn. Sage das Herdern damit er seine Maasregeln darnach nehme. Der dritte Ackt soll sobald als möglich folgen.

Es ist schweer so ein Werckchen, nach erkannten Gesetzen, mit Einsicht und Verstand und zugleich mit Leichtigkeit und Laune zu machen. Es geht viel Zeit darüber hin.

d. 17ten am Feste des Heilg. Antonius Abbas machten wir uns einen lustigen Tag. Es war das

schönste Wetter von der Welt. Es hatte die Nacht Eis gefroren, der Tag war heiter und warm. Bey der Kirche des Heiligen werden Pferde, Ochsen, Esel geweiht, welches ein lustig Specktakul ist. Die Thiere sind an Köpfen und Schwänzen mit Bändern geputzt man bringt die Thiere vor einer kleinen Kapelle vorbey, wo ein Priester mit einem großen Wedel versehen, das Wasser nicht spart und auf die Thiere losspritzt. Andächtige Kutscher bringen Kerzen und erhalten dagegen geweihte Bildchen, die Herrschafften schicken Almosen und Geschencke. Alles damit die vierfüsigen Geschöpfe ein Jahr über für allem Unfall sicher bleiben sollen. Nachher machten wir eine große Tour und erfreuten uns unter einem so glücklichen Himmel, umgeben von den interessantesten Gegenständen, wohl und vergnügt einen schönen Tag gelebt zu haben.

Wenn ich von deinen Übeln, von deinem Zahnweh höre, wird mir's im Gemüthe wie ich dirs nicht ausdrucken kann, daß dir unter dem unglücklichen Himmel das Leben unter Schmerzen hingehn soll. Ich habe doch diese ganze Zeit keine Empfindung aller der Übel gehabt die mich in Norden peinigten und lebe mit eben derselben Constitution hier wohl und munter, so sehr als ich dort litt.

Ich habe manche Anzeigen daß ich dieses Wohlseyn, wie manches andre Gute, in Italien zurücklassen werde.

Still und ohne weiter zu dencken und zu grübeln benutz ich jeden Tag und eile mir die nötigsten Kennt-

nisse zu erwerben, suche ein wenig mich in Übung zu setzen. Doch ist das alles nichts. Wer Rom verläßt muß auf Kunst verzicht thun, ausserhalb ist alles Pfuscherey.

Wenn du nur einen Abend bey uns seyn solltest unter den vielen Gyps sachen, wenn man die besten Sachen neben einander setzen kann und sich dann das fürtreffliche vom Guten so sehr, ja unendlich absondert. Ich spreche nicht aus wie glücklich ich bin, daß ich da zu sehen anfange, wo ich Zeitlebens nur getappt habe. Es sey nun und werde wie es wolle; so hab ich das Vergnügen genossen und einen guten Grund gelegt. Keiner der mir nun aus Rom nach Norden kommt, kann mir imponiren oder etwas weiß machen und da doch einmal Kunst und Nachbildung eine der entschiedensten Eigenschaften meiner Natur sind; so bin ich wenigstens ganzer geworden als ich war, wenn ich auch schon wieder einen großen Teil in Rom zurück lassen muß.

Grüße die Freunde und Fritzen.

Der Herzog ist wohl noch nicht zurück?

Laß doch Bertuchen sagen: ich werde ihm für Masken Zeichnungen und Beschreibungen sorgen.

Empfiel mich der Herzoginn.

Der dritte Ackt von Claudinen wird ganz kurz werden, es ist schon wie ihr sehen werdet eine so große Masse Musick in den beyden ersten, daß man im letzten Haushältisch zu Wercke gehen muß. Leider hab

ich vielen poetischen Stoff wegwerfen und der Möglichkeit des Gesangs aufopfern müssen.

Lebe wohl und liebe mich.

G

Dein Brief. No 39. kommt eben an. Tausend Danck! Grüse Fritzen. Seine Augen machen mir Sorge.

d. 20 Jan.

Ich fange noch ein Blat an, denn ich finde manches zu sagen.

Frage doch die reg. Herzoginn ob sie nicht vielleicht etwas von dem alten oder neuen Rom besonders zu wissen verlangt. Sie liest die römische Geschichte fleißig und da kommt vielleicht etwas vor das sie näher untersucht oder bestimmt verlangt.

Eine wunderbare Erscheinung war mir hier der Fürst von Waldeck mit dem Schätzgen aus Carlsbad. Ich habe ihn besucht, sie aber nur von weiten gesehen. Sie ist mit dem Bischoff von Prag verwandt und ihr alter Mann ist auch mit hier, also kann es wohl nicht fehlen, daß es das Silhouettchen sey.

Franckenbergs grüße 1000mal und versichre daß ich wegen Ganganellis Todt scharfe Nachfrage halten werde. Grüße den Geh. Ass. R. Schmidt und Hofr. Voigten aufs beste.

Daß mein Packet auf deinen Geburtstag ankam freut mich doch, ich hab ihn im stillen gefeyert. Deine Briefe hab ich alle richtig erhalten. So wie du meine.

Ich dancke dir fürs Liedchen und für jedes herzliche Andencken.

Ich habe Hoffnung Egmont, Taßo, Faust zu endigen, und neue Gedancken genug Zum Wilhelm. Zugleich les ich den Livius — und ich würde dich verwirren wenn ich dir sagen wollte was sonst alles auf mich zudringt.

Abends.

Dein Brief ist mir von 1 Jan gekommen und hat mir Freude und Schmertzen gebracht. Dazu kann ich nichts weiter sagen als: ich habe nur Eine Existenz, diese hab ich diesmal ganz gespielt und spiele sie noch. Komm ich leiblich und geistlich davon, überwältigt meine Natur, mein Geist, mein Glück, diese Krise, so ersetz ich dir tausendfältig was zu ersetzen ist. — Komm ich um, so komm ich um, ich war ohne dies zu nichts mehr nütze.

Moritz wird mir wie ein Spiegel vorgehalten. Dencke dir meine Lage, als er mir mitten unter Schmerzen erzählte und bekannte daß er eine Geliebte verlaßen, Ein nicht gemeines Verhältniß des Geistes, herzlichen Anteils pp zerrißen, ohne Abschied fortgegangen, sein bürgerlich Verhältniß aufgehoben! Er gab mir einen Brief von ihr, den ersten zu eröffnen, den er zu lesen sich in dem fieberhafften Zustande nicht getraute. Ich mußte ihr schreiben, ihr die Nachricht seines Unfalls geben. Dencke mit welchem Herzen.

Jetzt geht er wieder aus und schleicht zu mir. Was ist das Leben! was sind die Menschen! Du siehst

aus meinen vorigen Briefen daß ich gern und willig wiederkehre daß mein Gemüth nur zu euch zurückhängt. Möge es mir werden.

Grüse Herdern. Hier schick ich einen Probe Druck des Kupfers zum 3ten Bande. Die Platte selbst soll mit den Vignetten den nächsten Posttag abgehn.

Auch leg ich einige Visiten Karten, zum Spase für Fritzen bey. In einem Packet das ein Reisender nach Deutschland mitnimmt liegen ihrer mehr die er an Freunde austheilen mag. Hätt ich ihn nur bey mir.

Gestern Abend verlangte Angelika daß ich ihr etwas aus der Iphigenie läse, ich sagte ihr daß ich verlegen sey wegen der Seltsamkeit des Versuchs den ich mit diesem Stücke gewagt. Dagegen erzählt ich ihr und ihrem alten italiänischen Gemahl den Plan und Gang des Stücks, sie hatten viel Freude daran. Du hättest sehn sollen wie der Alte alles so gut sentirte, von ihr versteht sich s von selbst.

Grüse Hofr. Voigt, mit dem nächsten Posttag schreib ich ihm. Das gleiche kannst du etwa Hendrichen sagen, wenn du ihn siehst.

Fritzen bringe ich Schwefel Abdrücke mit.

Weißt du etwa was Ernsten Freude machte, ingleichen den kleinen Herders. Den letzten wollt ich ein Studium der Marmorarten mitbringen.

So lang ich hier bin kannst und sollst du immer von mir hören, wie ich nach Neapel rucke wird eine kleine Pause werden.

Grüße Steinen und alle. Die Imhof und die Kleine, überhaupt wenn man einmal so zusammen säße; könnte man mir ein kollegialisch Briefgen schreiben. Jedem der mir schreibt bring' ich ein Bildgen mit. Lebe wohl. Mein bester Wunsch für dieses Jahr ist dich wieder zu sehn.

d. 20 Abends

G.

23.

Rom d. 25 Jan 87.

Es naht der Sonnabend und ich muß meiner geliebten ein Blat bereiten. Hierbey liegt ein ostensibles woraus einigermaßen ein Bild meiner jetzigen Lage, meiner Beschäfftigungen erscheinen wird. Vom Herzog habe ich einen Brief von Maynz, so mild, wohlthätig, schonend, aufmunternd und herzlich, daß mir auch von dieser Seite meine Lage die glücklichste scheinen müßte. Und sie wird es seyn, sobald ich an mich allein dencke, wenn ich das, was ich solang für meine Pflicht gehalten, aus meinem Gemüthe verbanne und mich recht überzeüge: daß der Mensch das Gute das ihm wiederfährt, wie einen glücklichen Raub dahinnehmen und sich weder um Rechts noch Lincks, vielweniger um das Glück und Unglück eines Ganzen bekümmern soll. Wenn man zu dieser Gemüthsart geleitet werden kann; so ist es gewiß in Italien, besonders in Rom. Hier wo in einem zusammensinckenden Staate, jeder für

den Augenblick leben, jeder sich bereichern, jeder aus Trümmern sich wieder ein Haüsgen bauen will und muß.

Der Herzog verlangt mich vor Weynachten dieses Jahrs nicht zurück, ich erwarte was du mir schreibst, und führe meinen Plan sachte fort, um das meiste zu thun und auszulangen.

Grüße Franckenb. und schreibe ihm vorlaüfig: Ganganellis Todt komme mir, auch hier am Orte, problematisch vor, ich wolle, wie es einem treuen Geschichtsschreiber in solchen Fällen geziemt, das pro und contra sorgfältig studiren, referiren und das Urtheil alsdann meinen Lesern überlaßen. Ich bitte mir nur Zeit dazu aus.

Bey der großen Menge von Ideen wird es mir sauer zu schreiben, denn es sind keine einzelne Bemerckungen und Begriffe, sie sind zusammenhängend, haben mancherley Beziehungen unter sich und bewegen sich wenn ich so sagen darf jeden Tag weiter. Glücklich wäre ich wenn ich jemand Liebes bey mir hätte, mit dem ich wachsen, dem ich meine wachsende Kenntniße unterwegs mittheilen könnte, denn zuletzt verschlingt das Resultat die Annehmlichkeiten des Werdens, wie die Herberge Abends die Mühe und die Freude des Wegs verschlingt.

Von Tischbein kann ich lernen, er nicht von mir und was in mir sich macht, das ist in ihm schon geworden. Desto mehr freut es mich wenn ich auf

Spuren komme die er für die rechten erkennt. Ich kann nicht ausdrucken was für ein trefflicher gebildeter Mensch er ist.

Uber die Vorsicht Franckenbergs daß ich hier mich nicht verlieben soll mußte ich lachen; du hast nur Eine Nebenbuhlerinn bisher und die bring ich dir mit das ist ein kolossal Kopf der Juno. Zwar könnt ich noch eine dazu setzen das ist die Minerva von Justi= niani, diese darf aber kaum berührt und nicht geformt werden, sonst packt ich sie auch auf; übrigens mag ich fast nichts besitzen. Das Transportabelste treff= liche sind die Schwefel, welche die H. Mutter schon alle besitzt und wovon ich nur eine Auswahl Fritzen mitbringen werde; auf Münzen kann ich mich nicht einlaßen, das übrige ist meist Kinderey, wenn ich die Sachen ausnehme die Jenckins besitzt, der einen un= geheuren Preis auf sie legt.

Die Gemmen hab ich in Schwefelabdrücken ziemlich studirt, nun muß ich mich noch auf die Münzen werfen und auch über dieses Feld will ich mir bald einen Blick machen. Wer Rom gesehn hat, dem muß alles Andre zufallen.

Wenn ich gedencke was für schöne Sachen in Deutsch= land, in unsrer Nähe sind, die mir nun erst alle ge= niesbar werden; so freu ich mich recht auf nach Hause. Wie hab ich in alle diesen Sachen herumgetappt, nun erscheint mir das liebe Licht und wie freut mich s daß ich dir's bringen kann. Ich errinnere mich noch wohl

wie einem alle Menschen biß zur Verzweiflung imponiren, die aus Italien kommen, ich will euch keine Schmerzen, sondern Freuden, keine dunckle, sondern klare Begriffe mitbringen, euch nicht nur sagen: ich hab es gesehn, sondern es euch sehen machen.

Du kommst meiner Bitte zuvor, die ich thun wollte, meine Mutter an dem was ich schreibe und schicke Theil nehmen zu laßen.

Kranz hat sich hier nur wenige Tage aufgehalten, für einen Musikus ist hier wenig zu thun, ich kann weder sein Betragen noch seine Kunst beurtheilen ob ich ihn gleich einigemal gesehn und auch ein klein Concertgen Abends eingerichtet habe. Es sind zu wenig Data. Dies sage dem Hofmarschall mit einem Gruße.

Ich empfehle dir den Landk.rath Riedel, hilf ihm bey seinem Eintritte in die neue Welt, die ihm wunderbar vorkommen wird. Wahrscheinlich kommen ihm Sachen vor aus denen er sich nicht gleich zu helfen weiß. Thu es um des guten Menschen und um der Herzoginn willen. Auch sage ihm: er soll mir hierher nur ganz offen schreiben, was ich ihm abwesend nützen kann thu ich gerne.

Heute geht auch ein Packet an Herdern ab, sag es ihm doch. Es wird wohl ein wenig später ankommen als dieser Brief. Laß dir aber alles zeigen was es enthält. Freut euch meines Andenckens und haltet zusammen.

Meine Existenz hat nun einen Ballast bekommen, der ihr die gehörige Schweere giebt ich fürchte mich nun für denen Gespenstern nicht mehr, die so oft mit mir gespielt haben. Sey auch gutes Muths; so wirst du mich oben halten und mich zu dir zurück bringen.

Danck für alles. Grüße Fritzen! Hier muß ich endigen.

d. 27 Jan. 87. Rom.

G.

23 a.

Rom d. 25 Jan. 87.

Nun wird es mir immer schwerer von meinem Aufenthalte in Rom Rechenschafft zu geben. Denn wie man die See immer tiefer findet ie weiter man hineingeht; so geht es auch mir in Betrachtung dieser Stadt.

Man kann das Gegenwärtige nicht ohne das Vergangne erkennen und die Vergleichung von beyden erfordert mehr Zeit und Ruhe.

Schon die Lage dieser Hauptstadt der Welt, führt uns auf ihre Erbauung zurück. Wir sehen bald, hier hat sich kein wanderndes, groses, wohlgeführtes Volck niedergelaßen und den Mittelpunckt eines Reichs weislich festgesetzt, hier hat kein mächtiger Fürst einen schicklichen Ort zum Wohnsitz einer neuen Colonie bestimmt. Nein Hirten und Gesindel haben sich hier zu erst eine Stäte bereitet, ein Paar rüstige Jünglinge haben auf dem Hügel den Grund zu Pallästen

der Herrn der Welt gelegt, an dessen Fuß, sie die Willkühr des Ausrichters zwischen Morast und Schilf einst hinlegte. So sind die sieben Hügel Roms nicht Erhöhungen gegen das Land das Hinter ihnen liegt, sie sind es gegen die Tiber und gegen das uralte Bette der Tiber, was Campus Martius ward; Erlaubt mir das Frühjahr weitere Exkursionen so will ich die unglückliche Lage ausführlicher schildern. Schon jetzt nehme ich den herzlichsten Anteil an dem Jammergeschrey und den Schmerzen der Weiber von Alba, die ihre Stadt zerstören sehn und den schönen von einem klugen Anführer gewählten Platz verlaßen mußten um an den Nebeln der Tiber Theil zu nehmen, den elenden Hügel Coelius zu bewohnen und von da nach ihrem verlaßnen Paradiese zurückzusehn. Ich kenne noch wenig von der Gegend aber ich bin überzeugt kein Ort der Älteren Völcker lag so schlecht als Rom und da die Römer endlich alles verschlungen hatten, mußten sie wieder mit ihren Landhäusern hinaus und an die Plätze der zerstörten Städte rücken, um zu Leben und des Lebens zu genießen.

Hundert Gedancken die sich hier zu drängen weis' ich zurück, denn ich könnte ihnen auf dem Papier weder Ausdehnung noch Vollständigkeit genug geben.

24.

Heute meine liebe erhälst du wenig. Diese ganze Woche ist auf Claudinen gewendet worden und heute

bin ich herzlich müde und habe das Schreiben satt. Genieße die beyden Ackte mit Herders und laß sie dir statt des heutigen Briefes seyn. Schreibt mir bald wie es euch gefällt auch wie Erwin gefallen hat. Ihr müßt immer dencken daß diese Stücke gespielt und gesungen werden müssen, zum Lesen, auch zum blosen Aufführen hätte man sie viel besser machen können und müssen. Grüße Fritzen. liebe mich. Lebe wohl.

G.

Eben kommt dein Brief No. 1. ich dancke dir. Auch Alle vorhergehende Numern 39 incl. sind angekommen, setze mir deine Liebe fort.

Grüße Fritzen. Es ist albern von Krausen die Zeichnung der Angelika zu radiren ohne vorher anzufragen. Doch mag es hingehn.

Grüße die Imhof herzlich. Gieb von meinen Zeichnungen die ich dir schicke nichts aus den Händen. Lebe wohl. Liebe mich.

d. 26. Jan. 87. G.

25.

Diesen Brief will ich anfangen zu numeriren da ich es mit den vorigen versäumt. a.

No 1. d. 1 Febr. 1787. Rom.

Am Abende eines sehr schönen Tages muß ich dir schreiben, obgleich herzlich müde denn ich bin von

Morgens biß in die Nacht auf den Beinen. Ich fülle nun die Lücken aus und sehe was ich noch nicht gesehen und das nothwendigste zum zweyten und dritten male. So müste ich fortfahren, wenn es etwas recht solides mit mir werden sollte, doch hoffe ich für mein Verhältniß genug zu thun. Auf dem rechten Weg bin ich gewiß.

Nun kann ich auch fröhlicher an das Werck gehn, denn ich habe einen Brief von dir in welchem du mir sagst, daß du mich liebst, daß du dich meiner Briefe und Nachrichten freust. Könnt ich dir nur recht viel geben. Meine Selbstgespräche bey den besten Gegenständen sind an dich gerichtet, wenn sie nur gleich auf dem Blatte stünden.

Was den Gedancken an dich betrifft; kann ich dem Rath des Peruginischen Grafen nicht folgen, sonst hab ich würcklich jetzt eine....

Daß ich nicht zuviel sage, täglich ordnet sich mehr was ich sehe und gesehn habe und indem die großen Gegenstände an ihre — rechten Plätze kommen; so ist für sehr viele Platz und Raum. Vom einzelnen kann ich fast gar nichts mehr sagen. Meine Liebschafften reinigen und entscheiden sich mehr und mein Gemüth kann sich dem größeren mit gelaßner Theilnehmung entgegen heben. Erstaunend schwer ist es sehen zu lernen ohne selbst Hand anzulegen und doch habe ich keine Zeit dazu, auch würde es mich auf eine Weile beschräncken und zu sehr aufs einzelne führen. Ich spanne alle

Seegel meines Geists auf um diese Küsten zu umschiffen.

Nun kommt das Carneval, das uns eine edle Woche und mehr rauben wird. Es sey drum da man Volck sieht, ist auch zu lernen.

.... schon drei Junonen neben einander stehen. Durch diese Vergleichung lern ich in Geschwindigkeit was andre nur in Jahren zusammen suchen.

d. 2ten.

Wie hab ich nicht wieder heute an dich gedacht!

In der Sixtinischen Capelle war Amt wo die Kerzen geweyht werden. Ich war einen Augenblick drinn und bin wie ich schon schrieb für dies Hockuspockus ganz verdorben.

Nachher machten wir einen großen Spazirgang und kamen auch auf St. Onufrio wo Tasso in einem Winckel begraben liegt. Auf der Bibliothek haben sie eine Büste von ihm. Das Gesicht ist von Wachs und soll über seinen Leichnam gegossen seyn. Es ist nicht ganz scharf und hier und da verdorben, im ganzen aber ein trefflicher, zarter, feiner Mensch.

Entschuldige mich überall, wenn ich nicht schreibe. Grüße die Schwester und Schwägerinn und dancke für die Blättgen, sie sollen auch jedes ein Bildgen haben. Der Herzoginn empfiel mich aufs beste und dancke für Ihren Brief. Das Wetter ist so schön, zu Hause ist es kalt, in meiner Stube ist weder Ofen noch Camin und da wird es zum schreiben nicht haüslich. Künftige

Woche haben wir das volle Carneval, Morgen gehn die neuen Opern an und ob mich gleich auch das Theater so wenig mehr, als der Pfaffen Mummerey freuen oder interessiren kann; so muß man es doch sehn. Dennoch schreib ich nächsten Posttag und wärens nur wenig Worte. Auch mach ich ein Packet zurechte, das ein Hannoveraner der nach Deutschland zurückgeht mitnehmen wird, in dem du für dich und die Freunde und die Kinder Scherz und Ernst finden wirst. Herdern hab ich mit den Kupfer Platten allerley geschickt, das euch hoff ich eine gute Stunde machen soll.

Ubrigens ists Zeit daß ich aus Rom gehe, und eine Pause der allzustrengen Betrachtung mache, wenigstens die Gegenstände verändre auf Neapel freue ich mich, und wenn ihr mich länger entbehren wollt auf Sicilien.

b.

Ich habe mich auf den Vorsaal ans Camin gesetzt und finde bey der Wärme Lust und Muth ein neues Blat anzufangen, denn es ist doch gar zu schön daß man in eine so große Ferne so gewiß reichen kann.

Wie verlangts mich auf Nachricht der Aufnahme Iphigeniens und ob ihr Freude aus der Mühe, aus dem Fleiße habt schöpfen können, den ich noch an das Stück gewendet habe. Man unternimmt nur zu viel! und ich darf an meine vier letzten Theile nicht im Ganzen dencken; so möchte mirs schwindlich werden. Ich muß sie einzeln angreifen und so wirds gehn.

Den Gedancken diese Gegend mit dir zu genießen, kann ich nicht aufgeben und darf ihn nicht scharf dencken. Ich sehe schon die Sachen nur mit dem Wunsche sie dir zu zeigen. Das Wetter ist ganz herrlich die Tage nehmen mercklich zu, die Lorbeern, Buxbäume blühen schon, heute sah ich den ersten Mandelbaum in Blüte. Die Maaslieben hören gar nicht auf hervorzukommen, heute fand ich Crokus und Adonis.

Was wird mir nicht erst das mittägigere Land für Freuden und für Kenntniße geben, und ich müßte mich sehr betrügen wenn ich nicht einige schöne Resultate herausdencken wollte. Das sehe ich nun wohl um einen allgemeineren Begriff von den Volkanen zu haben, muß man den Etna mit Verstand und Sorgfalt bereisen.

Es ist mit den natürlichen Dingen wie mit der Kunst, es ist so viel darüber geschrieben und wenn man sie sieht, läßt sich doch wieder eine neue Combination machen.

Grüße Fritzen ich werde ihm durch Kranz etwas schicken auch den kleinen Herders. Grüße Stein und Ernst.

Der Göchhausen sage: es sey gar trotzig von ihr, daß sie mir nicht geschrieben, sie werde, wenn sie sich nicht beßre, kein Bildgen erhalten.

Klinckovström sage, ich schicke durch Kranzen Brokoli Saamen an ihn, damit er ihn pflanzen und unsrer Fürstinn einen guten Salat bereiten laße, er

soll auch andern Freunden davon etwas zu genießen geben. Nähere Anweisung kommt mit dem Samen.

Könnt ich nur recht vieles zu Euch verpflanzen. Wie leid ist mirs daß du von dem Caffe zuviel weggegeben, wie lieb daß er dir wohl schmeckt, wenn er nur auch wohl bekommt. Man kann mehr verschreiben, ich habe mir eine Adresse behalten, der Ankauf ist nicht theuer, das Porto, macht eine schwere Auflage.

Lebe mir und liebe mich.

Ich lese jetzt des guten, trocknen Volckmanns zweyten Teil, um mir zu notiren was ich noch nicht gesehen. So schön die Tage sind muß ich zu Hause bleiben und eine Pause in meinen Wanderungen machen. Von der Schönheit im vollen Mondschein Rom durchzugehen hat man, ohne es gesehn zu haben, keinen Begriff. Alles Detail, wird von den großen Massen des Lichtes und des Schattens verschlungen und nur die größten allgemeinsten Bilder stellen sich dem Auge dar. Seit 3 Tagen sind die hellsten und herrlichsten Nächte die wir wohl genoßen haben.

Einen besonders schönen Anblick gab uns das Colisee. Es wird Nachts zugeschloßen, ein Eremite wohnt an einem Kirchelchen drinne, und Bettler nisten sich in die zerfallnen Gewölbe. Sie hatten, scheint es, ein Feuer angemacht und eine stille Luft trieb den Rauch erst auf der Arena hin, daß der untere Theil der Ruinen bedeckt war und die ungeheuern Mauern oben drüber heraus sahen. Wir standen an dem Gitter

und sahen dem Phänomen zu. Der Mond stand hoch und heiter. Nach und nach zog sich der Rauch durch die Gewölbe, durch die Ruinen Wände und der Mond beleuchtete ihn wie einen Nebel. Der Anblick war köstlich. So muß man das Pantheon, das Capitol beleuchtet sehn. Den Vorhof der Peterskirche und andre große Straßen und Plätze.

Lebe wohl. Was mittheilbar ist, schreibst du den Freunden aus. Liebe mich, sage mirs, daß ich lebe und mit freuden wandle. Schon ist mirs als wäre ich auf dem Rückwege zu Euch. Theile auch manchmal Wielanden mit einem Gruße etwas mit. Daß nur nichts abgeschrieben werde.

d. 3 Febr. 87. G

Grüße gelegentlich Einsiedeln.

26.

Rom d. Febr. 87.

Deinen lieben Brief vom habe ich gestern erhalten, und also auch wieder später als du gewöhnlich die meinigen erhälst. Ich ging eben in die Comödie und laß ihn mitten unter dem fremden Volcke, beym Schein des großen Lüstres, der ehe der Vorhang aufgeht mitten im Schauspielhause hängt. Das Löwgen zu sehen war mir eine große Freude. Da alles bisher so glücklich angelangt ist, hoffe ich das übrige wird auch so zu euren Händen kommen.

Heute hab ich den ganzen Tag gezeichnet. Dieses Verlangen arbeitete schon lang in mir. Die Landschafft sieht man hier so subaltern an, man mag kaum daran dencken, jetzt aber mit dem schönen Wetter kommt die Liebhaberey wieder. Wenn es glückt; so erhälst du durch Kranzen ein dutzend kleine Stückgen Versuche in einer neuen Manier. Es kostet mich Aufpaßens biß ich meine kleinliche deutsche Art abschaffe. Ich sehe lang was gut und beßer ist; aber das Rechte in der Natur zu finden und nachzuahmen ist schweer schweer. Nur durch Ubung kann man vorwärts kommen und ich habe keine Zeit ein einzeln Fach zu bearbeiten.

Indeßen ist mir das armseelige Bißgen Zeichnen unschätzbar, es erleichtert mir jede Vorstellung von sinnlichen Dingen und das Gemüth wird schneller zum allgemeinen erhoben, wenn man die Gegenstände genauer und schärfer betrachtet. Fritz soll ja brav zeichnen was ihm vorkommt. Ich freue mich recht sehr daß mir im Zeichnen ein Licht aufgeht eh ich nach Neapel reise, ich hatte schon Angst ich würde von dem Anschauen der großen Kunstwercke erdruckt werden, und mir nicht mehr getrauen ein Bleystift anzusetzen. Aber die Natur hat für ihre Kinder gesorgt, der Geringste wird durch das Daseyn des Trefflichsten nicht an seinem Daseyn gehindert, oder wie der Dichter sich ausdrückt

Ein kleiner Mann ist auch ein Mann.

Meine Begriffe von Welt weiten sich nun gar schön aus, ich habe zweymal das Meer gesehn, das Mittländische und Adriatische, nur gleichsam zum Besuch, in Neapel wollen wir bekannter werden.

Es rückt alles auf einmal in mir herauf. Warum nicht früher! Warum nicht wohlfeiler!

Wie viel tausend Sachen, ja wie ganz neu und von vornen alles hab ich dir nicht zu sagen.

Das tolle Leben des Carnevals ruckt heran; die Gerüste sind schon am Ende des Cors gegen die Pyramide zu aufgeschlagen, und die Pferde welche rennen sollen werden, damit sie Ort und Straße gewohnt werden, auf und abgeführt.

Wir leben für uns gar vergnügt und könnten dieser lärmenden Freuden gar wohl entbehren. Tischbeins Gesellschafft ist mir von unendlichem Nutzen, er heitert mich auf und es ist mir so wohl mit einem Menschen zu seyn, der mit schönen Kräfften auf dem rechten Weg ist. Moritz schleicht wieder herum, dem bin ich nun wieder nützlich und mein Umgang wird wichtigen Einfluß auf sein künftig Leben haben, er ist gar gut, vernünftig, empfänglich und danckbar wenn man ihm eine Stufe weiter hilft.

Und wie sauer wirds dem Menschen ohne Überliefrung, ohne Lehre zur rechten Zeit sich selbst zu finden und zu helfen. Tischbein bringt mich im Zeichnen seit zwey Tagen fast jede Stunde weiter, denn er

sieht wo ich bin, und was mir abgeht; so ists im moralischen auch, so ists in jeder Sache.

Grüße die Waldner und sag ihr sie würde immer etwas aparte behalten.

Das Wetter ist seit dem 1 Febr ganz himml. auch der Januar war bis auf einige Tage in der Mitte und am Ende gar herrlich.

Das Portrait wird gut und brav werden, wenn es fertig ist, erhälst du eine Zeichnung im Kleinen.

Grüße den lieben Fritz, Ernsten und Stein; behalte mich sehr lieb, ob ich gleich so wunderlich bin, ich habe so viel mit mir selbst auszustehn, daß ich meine Freunde nicht dispensiren kann ihr Theil davon zu tragen und am wenigsten dich.

Ich habe wieder einen neuen Anschlag. Der Herzog schreibt mir daß er mich vor Weynachten nicht erwartet. Da könnte ich nach Ostern nach Sicilien gehn und dann würde es just treffen. Laß uns lieber von dem entfernten nicht sprechen, du sollst Schritt vor Schritt Nachricht haben; so ists sichrer und besser. Aus Rom erhälst du noch einen Brief. Lebe wohl, du Geliebteste.

G

Grüße Herders aufs beste.

27.

Rom d. 13 Febr 1787.

Heute Abend ist Festin, so nennt man die großen Redouten, ich kann mich nicht entschließen hinzugehn.

Vielleicht auf den Freytag. Das Carnaval geht nun seine Wege es ist abgeschmackter Spas, besonders da innre Fröhlichkeit den Menschen fehlt und es ihnen an Geld mangelt das bißchen Lust was sie noch haben mögen auszulaßen.

Das Carneval in Rom muß man gesehn haben, um den Wunsch völlig loß zu werden es wiederzusehn. Beschreiben kann und mag ich nichts davon, mündlich wird es einmal ein tolles Bild geben.

Ich beschäfftige mich indeß leidenschafftlich dir durch Kranzen einige Zeichnungen zu schicken, ich habe über ein dutzend angefangen und sie müßen diese Woche fertig werden. Sie sind klein und ist nicht viel dran, allein sie werden dir eine Idee des Landes geben, behalte sie beysammen, einzeln bedeuten sie gar nichts. Nun macht mirs Lust mit Farben zu spielen. Die Künstler freuts mich etwas zu lehren, denn es geht geschwinde mit mir. Es ist jetzt das einzige woran ich dencke, wodurch ich mich zur Neapolitanischen Reise vorbereite, und es ist mir ein lustiger Gedancke daß du diese bunten Dinge bald vor dir haben sollst.

Abends

Ich erhalte deinen Brief und die Einschlüße, es ist mir um vieles wohler, da die Freunde mehr oder weniger ihre Meynung gesagt haben, ich gehe nun vorerst nach Neapel und von da sollst du das weitere hören. Empfiel mich der Herzoginn, grüße Herders

und dancke, von hier schreib ich niemanden mehr. Du erhälst noch einen Brief von hier nach diesem, dann wird wohl ein Posttag aus fallen. Schreibe mir nur immer. Euch kostets Postgeld, nicht mich. Da ihr biß Trent franckiren müßt, bezahl ich für einen einfachen Brief nur 18 Pfennige. Laß uns so lang wir auseinander sind ja regelmäßig Post halten.

Heute hab ich ein Glück gehabt, das ich dir erzählen muß. Auf Trinitá di Monte wird der Grund zum neuen Obelisk gegraben, dort oben ist alles aufgeschüttetes Erdreich von Ruinen der Gärten des Lukullus die nachher an die Kayser kamen.

Mein Perruckenmacher geht frühe dort vorbey und findet im Schutte, ein flach Stück gebrannten Thon mit einigen Figuren wäschts und zeigt es uns. Ich eigne mir es gleich zu. Es ist nicht gar eine Hand groß und scheint von einem Rande einer großen Schüßel zu seyn. Es stehen zwey Greifen an einem Opfertische, sie sind von der schönsten Arbeit und freuen mich ungemein, man könnte mir manchen geschnittnen Stein anbieten, ohne daß ich sie dafür hergäbe. Von andern vielen Sachen sammelt sich's auch um mich, und nichts vergebliches, oder leeres, alles unterrichtend und bedeutend. Wenn ich nur erst mit meinem Schifflein wieder lande.

Am liebsten ist mir denn aber doch, was ich in der Seele mitnehme und was immer wachsen sich immer vermehren kann.

d. 17.

Heute Nacht war ich einen Augenblick auf dem Festin, das mir tödtliche Langeweile gab, und mich noch mehr ärgerte, da ich den Morgen verlohr den ich ans Zeichnen wenden wollte.

Ich sage dir heute auch nichts weiter, denn ich habe die vierzehn tage viel tausend Gedancken an dich und die Freunde in die Landschäfftgen hineingezeichnet, die dir daraus entgegen kommen sollen.

Meine Iphigenie freut mich daß sie glücklich angekommen ist und so mögen die 4 Bände in die Welt gehn.

Das Wetter ist unglaublich und unsäglich schön, den ganzen Februar, bis auf 4 Regentage ein ganz reiner heller himmel, gegen Mittag die Sonne fast zu warm.

Lebe wohl gedencke mein. Ich bleibe dir und mag mich nirgends anbauen.

Erst nun nach Neapel, von dorther hörst du bald und siehst dereinst unzählige Zeichnungen. Liebe mich! Grüße Fritzen! Sey mit deiner Liebe bey mir wenn du es auch mit Rath nicht seyn willst. Grüße Steinen.

G.

Empfiel mich der Herzoginn aufs beste und dancke ihr für ihre Güte und Theilnehmung an mir.

Deine Briefe werden alle gleich verbrannt, wie wohl ungern. Doch dein Wille geschehe.

28.

d. 19 Febr. 87. Rom.

Dein lieber Brief vom 26 Jan. verdient wohl daß ich noch einige Worte mehr darauf sage, als neulich in der Carnevals Zerstreuung geschehn. Auch heute haben mich die Narren wieder recht herzlich müde gemacht und ich freue mich daß morgen ein Ende wird.

Du willst mir wegen Sicilien, wegen eines längern Aussenbleibens nicht rathen; so muß ich es in deine Seele thun und was mein Schutzgeist sagt, will ich dencken es seyen deine Worte. Gedencke an mich wenn du allein bist. Da ich dich verlies hoffte ich auf den Umgang deiner Schwester für dich, die dir so viel ist. Gedencke mein und freue dich einer frohen Rückkehr.

Nur zehen Bildchen sind in Rähmchen gebracht und soweit fertig daß ein Hannoveraner, der übermorgen abreißt, sie nach Teutschland mitnehmen kann. Er wird sie meiner Mutter bringen, von der du sie erhälst. Noch mehrere sind umrißen und recht interessante, abstechende, die ich aber nicht mitschicken mag. Sie sollen dir auch erst lebhaft bunt entgegen kommen.

Zur Neapolitanischen Reise ist das schönste Papier gekauft und wir haben die festeste Intention brav zu zeichnen. Wenn es nur die Schönheit und Menge der Gegenstände zuläßt. Das Tagebuch der Reise schick ich ab so bald wir dort ankommen du wirst nach diesem Brief nicht lange darauf zu warten haben.

Das Wetter fährt fort über allen Ausdruck schön zu seyn, heute war ein Tag den ich mit Schmerzen unter den Narren zubrachte. Es ist Neumond und ich konnte heute Abend, auf der Villa Medicis, die ganze dunckle Scheibe, fast mit blosen Augen und ganz deutlich durchs Perspecktiv sehn. Über der Erde schwebt ein Duft des Tages über, den ich nur aus den Gemählden und Zeichnungen des Claude kannte, das Phenomen in der Natur aber nie gesehn hatte. Nun kommen mir Blumen aus der Erde die ich noch nicht kenne und neue Blüten von den Bäumen. Wie wird es erst in Neapel seyn. Wir finden das meiste schon grün und das übrige wird sich vor unsern Augen entwickeln.

Der Vesuv wirft Steine und Asche aus und bey Nacht sieht man den Gipfel glühen, gebe uns die würckende Natur einen Ausguß der Lava. Nun kann ich kaum erwarten, biß mir auch diese Gegenstände eigen werden.

Sage Herdern: daß sich meine botanische Hypothesen durchaus bekräftigen und daß ich auf dem Wege bin neue schöne Verhältniße zu entdecken.

Tasso wird mit auf den Weg genommen, allein von allen und ich hoffe er soll zu eurer Freude vollendet werden.

Wenn ich nur erst erfahre wie ihr Iphigenien aufgenommen. Ich habe sie gestern der Angelika vorgelesen und freute mich sehr über die gute Art wie

sie das Gedicht empfand. Sie ist eine trefliche zarte, kluge, gute Frau, meine beste Bekanntschafft hier in Rom.

Kranz wird eine Schachtel an Seideln bringen, darin allerley für die Kinder und der Same für Klinkovström. Ein Paar leuchtende Steine von Bologna liegen unter deiner Adresse bey, mit einem Zettelchen wie sie zu behandeln sind. Eins habe ich vergessen sie müssen wohl für Feuchtigkeit bewahrt werden.

Aschermittwoche.

Nun ist der Narrheit ein Ende. Die unzählige Lichter gestern Abend waren noch ein tolles Specktakel.

Morgen gehe ich weg und freue mich auf das Neue, das unaussprechlich schön seyn soll. Ich bin wohl und hoffe in Neapel erst wieder Lust Rom auszusehen mir anzuschaffen. Lebe wohl. Grüße die deinigen. Ich muß endigen. Es dringt so vieles zusammen. Schreibe mir ja ich erhalte deine Briefe richtig. Wenn mein Packet ankommt gedencke meiner in liebe. Es sollen bald bessere Sachen nachkommen. Leb wohl du beste, Geliebteste. G.

29.

Rom d. 21 Febr. 87.

Ich benutze einen Augenblick Raum zwischen dem Einpacken um dir noch einige Worte zu schreiben. Dieser Brief soll erst den dritten März hier abgehn, daß du keinen Posttag ohne Brief seyst und dann wird das Neapolitanische Tagbuch schon nach-

kommen. Ich habe alles eingepackt um noch mittägiger, noch weiter von dir zu gehen! Wann werd ich wieder hier seyn? Wann einpacken um dir wieder näher zu rücken. Ich hoffe es soll alles gut gehn, mein lange mühseliges Leben, soll sich gegen das Ende erheitern.

Ich mag jetzt nicht an Rom dencken, mir nicht vergegenwärtigen was ich alles hier gesehen, was mir eigen gemacht habe, es ist ein Schatz der erst bey mir reifen muß.

So viel weiß ich daß mir dieses Einpacken selbst leicht wird und daß ich für ein künftig thätiges nördliches Leben schon Kraft und Lust genug gesammelt habe.

An dir häng ich mit allen Fasern meines Wesens. Es ist entsetzlich was mich oft Erinnerungen zerreisen. Ach liebe Lotte du weist nicht welche Gewalt ich mir angethan habe und anthue und daß der Gedancke dich nicht zu besitzen mich doch im Grunde, ich mags nehmen und stellen und legen wie ich will aufreibt und aufzehrt. Ich mag meiner Liebe zu dir Formen geben welche ich will, immer immer — Verzeih mir das ich dir wieder einmal sage was so lange stockt und verstummt. Wenn ich dir meine Gesinnungen meine Gedancken der Tage, der einsamsten Stunden sagen könnte. Leb wohl. Ich bin heute konfus und fast schwach. Leb wohl Liebe mich, ich gehe nun weiter und du hörst bald von mir und sollst durch mich noch ein Stück Welt weiter kennen lernen.

G

Beilagen aus dem Tagebuch.

Neapel.

Fragment über Puzzuoli.

und machte einen kleinen Teich e. f. der die Tiefe c. d. hatte. nun war der untre Theil der Säulen c. b. verschüttet und kein Wasser geschöpf konnte daran kommen, dagegen hatten sie freyes Gastmahl an dem unter Wasser gesetzten Stücke der Säulen c. d. und arbeiteten Hölungen hinein in die man größere und kleinere Finger hinein stecken kann. Die Säulen sind von griechischem Cipolin Marmor, und mögen den Schaalthieren, als eine ausländische zarte Speise treflich ..... herausschauten, nach . . reinigte wie er iezt steht. NB. die Asche liegt noch, in der Höhe in welcher die Säulen rein und unangefressen sind, um den Tempel her.

Wie vieles wäre nicht von der Solfatara, dem Monte nuovo pp zu sagen. Nur eins glaube ich ziemlich gewiß, daß die Vulkanischen Würckungen keine sehr tiefe Ursachen haben. Tief will ich hier nur unter dem Niveau des Meers nennen. Doch das ist zu unbestimmt und erfordert eine weitläufigere Ausführung als ich Zeit und biß jetzt Erfahrung habe.

Eilige Anmerckungen über den Vesuv.
d. 19 März 1787.

Alte Lava.
Am Fuße
Weiter hinauf hin und her zerstreut.
davon konnte ich keinen Deutlichen Begriff faßen.

Lava von 71. Vegetation derselben. Leichtgefloßne Oberfläche einer ältern Lava den grosen Aschenberg herunter. wie gestandne Butter mit Schörl.

Der große Aschenberg schon gegen die Spitze warm und mit Schwefeltheilen fließend.

Das stehende Stück alten Craters, dampfend, beynahe heiß. Fließende Lava, die sich einen langen Hügel hinunter macht auf dem sie in einem Canal wegfließt.

Langsamkeit. wie sie tiefer kommt Wände.

Sie macht sich ein Dach wo sie herausbricht. und arbeitet unter der Kruste. Macht sich Oeßen in wunderlicher Kegelgestalt. Die Kruste sieht wie ein Fladen aus, mit gezackten Riefen. Sehr schön sieht es so frisch aus, weil bald alles mit Asche bedeckt ist und man nachher keine Idee davon hat.

Der glühende Fluß lava war oben ohngefähr 6 Palmen breit und ging in ein schroffes thal hinab. Aus den Oessen über der Mündung pfiff anhaltend Luft und schien wie ein Kochen.

Wir waren auf dem Aschen Berge und dem mittlern Schlunde, starcker Rauch quoll aus der tiefe. Wir waren kaum hinab als er zu tönen und Asche und Steine zu werfen anfing. Die Steine fielen auf dem Kegel nieder und rollten herab. Die Asche regnete lange nachher erst auf uns.

Die Oeßze die ich schon beschrieben besucht ich wieder. Meine Bemerckung ist richtig daß sich die Zapfen durch Sublimation machen.

Schade daß diese Zapfen an der Luft zerfallen, und daß man von den andern schönen Sublimationen, des Sal Ammoniacks, des Schwefels pp nichts mitnehmen kann. Es verändert sich gleich.

Der Schwefel dampf ist oft sehr beschwerlich, ja unleidlich.

Mancherley Arten Laven hab ich auf ihrer Entstehungsweise ertappt.

Diese eilige Anmerckungen schicke ich mit, hebe sie auf es dient zur Eri

Sicilien

Gebürg

Erstes Lager. Muscheln. Corallen

2. — — und Kalch.

Auffsteigen Kalch Brecia mit rothem thon

hoch — Kalck grau fest.

= Pietra della Santa Kalck spat. zweifelhaft.

= Löcher. Striemen. Ursache

= Gipfel

Höhlen. Ziegen dreck.

höhle d. heil.

halle wie andre Kirchen

— Schiff. Vorhof beicht stühle. Altäre unten verdeckt. Bäume. Felsen. rechts. Löcher. Grotte. Bley Ableitungen. Bindfaden Inschrift. Hl. im Grabe. Licht. Wasser Gefäß. Altar.

Heilige

Marmorbild Gesicht und Hände Liegend in Entzückung Kopf Rechte hand unter dem Kopf Ring am kleinen Finger Armband an der hand. Lincke hand an der Brust voll Ringe die finger Backen best [?] vergoldet Natürliche schöne Haare. Kleid. Metall verguldet Engel der ihr Blumen reicht Goldne Blumen Krone auf dem haupt. Gegitter Messing Blumen Drat darüber. Lampen. Maltheser Kreuz

Elemente der Tollheit des Prinzen Pallagonia.

Menschen

Bettler, Bettlerinnen, Spanier und Sie Mohren, Türcken, Buckliche, alle Arten verwachsne, Zwerge, Musikanten, Pulchinellen, Soldaten, Antik Kostüm. Götter Göttinnen. Alte französche Kleider, Soldaten mit Patrontasche und Kamaschen,

Thiere

Nur theilweise Pferd mit Menschen händen Mensch mit Pferdekopf. Affen. Drachen vor allem und Schlangen dann alle arten Figuren alle arten von Pfoten, verdopplung verwechslung der Köpfe.

= Grichische Geschichten mit Zuthaten Chiron und Achill und Pulcinell.

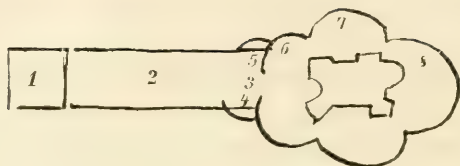
= Der Spiegel den ein Satyr einem Weib mit einem Pferdekopf vorhält ist das Wapen des Haußes.

= Dreyeinigkeit in dem zweyten Thor.

= Caryatiden.

Vasen

Alle Sorten von Monstern und Schnörckeln die unterwärts zu Vasen Bäuchen und Füßen endigen.



1 Dreyeinigkeit. Riesen mit Camaschen
2 Avenue Balustrade. Piedestale Vasen Gruppen.
3 Mauer als Festung
4 Egyptische Figur in der Mauer am Thor
5. Springbrunn ohne Wasser, Monument zerstreute Vasen.
Statuen auf die Nase gelegt.
6 Drachen dazwischen Götter NB Atlas der ein Weinfaß statt der Weltkugel trägt.
Alte Laube vollgestellt NB bäncke und Laube vom Onckel her.
7. Spielleute Monster Zwerge.
8 Monster Affen
Vor dem Pallast Kayser in Karikatur mit dem Lorbeerkranz auf einem Zwergen Leib auf einem Delfin sitzend.
Hydern und das Gesims. mit kleinen Büsten.
= Schiefe der Gebäude des Hofs.
= Zusammen setzung der Gruppen
Untersätze wenn die Figuren nicht hoch genug waren.

30.

Meine Liebe noch ein Wort des Abschieds aus Palermo. Ich kann dir nur wiederhohlen daß ich wohl und vergnügt bin und daß nun meine Reise eine Gestalt nimmt. In Neapel hätte sie zu stumpf aufgehört. Aus meinen Blättern siehst du nur einiges im Detail, vom Ganzen, von meinem Innersten und den glücklichen Folgen die ich fühle kann und mag ich nichts sagen. Dies ist ein unsäglich schönes Land, ob ich gleich nur ein Stückchen Küste davon kenne. Wie viel Freude macht mir mit jedem Tage mein bischen Wissen der natürlichen Dinge und wie viel mehr müßte ich wissen wenn meine Freude vollkommen seyn sollte. Was ich Euch bereite geräth mir glücklich, ich habe schon Freudenthränen vergoßen daß ich Euch Freude machen werde. Leb wohl Geliebteste mein Herz ist bey dir und jetzt da die Weite Ferne, die Abwesenheit alles gleichsam weg geläutert hat was die letzte Zeit über zwischen uns stockte so brennt und leuchtet die schöne Flamme der Liebe der treue, des Andenckens wieder fröhlich in meinem Herzen. Grüse Herders und alle. und gedencke mein.

d. 18 Apr. 87. Palerm.

Beilagen aus dem Tagebuch.

Schon in Palermo bezweifelte ich des Pr. Pallagonia Originalität, er hat Vorgänger gehabt und Muster gefunden. Auf dem Wege nach Montreal stehen zwey Ungeheuer an einer Fontaine und auf der Salite einige Vasen völlig in seinem Geschmack. Davon künftig mehr.

Hinter Montereal wenn man den schönen Weg verläßt und ins steinigte Gebirge kommt, oben auf dem Rücken liegen Steine im Wege die ich ihrer Schwere und Verwitterung nach für Eisensteine nahm ??

Alles ist bis an die Höhen bebaut und trägt besser oder schlechter. Der Kalckstein zeigte sich roth und die verwitterte Erde an diesen Stellen auch roth. Doch kann ich noch die Menge rothe Thonig kalkige Erde erklären. Der Boden ist sehr schwer als nächste Verwitterung des Grundgebirgs. Kalckiger thon, ohne Sand. trägt trefflichen Waizen.

Wir fanden alte sehr verstümmelte aber sehr starcke Oelbäume.

Betteljunge der die Aepfelschälen auffrißt. Hunde die von Betteljungen, diese die wieder von alten Bettlern verjagt werden. Handwercksneid. Bettler mit der zerlumpten Toga der sich immer juckt, als Camerier.

Einkaufen der Wirthe durch Bettler was man verlangt. Geschichte der 4 Terrinen. Guter Vetturin. der zugleich, Stallknecht, Cicerone, Garde, Einkäufer Koch und alles ist. Alcamo gemauert Bette. Schöne Lage über dem Meerbusen. la Sala Marcktplatz für das höhere Gebirg. Auf den Höheren Bergen. der Oelbaum Caruba, Fraxinus. 3 Jahre Favata, Grano, Riposo. Grasso fa piu miracoli che i Santi. Der Weinstock wird sehr niedrig gehalten. Der Wein ist sehr mächtig. Großheit der Gegend, hohe Felsen, tiefe thäler aber Weite und Manigfaltigkeit. Das schöne doppelte Thal hinter Monreal, wo noch ein Felsrücken in der Mitte herzieht. Die fruchtbaren Felder standen grün und still, indeß das wilde Gebüsch auf dem Wege wie unsinnig von Blüten war. Eine Art Linsenbaum Galega ganz gelb. kein grünes Blat zu sehen. der Weisdorn in schönsten Bouqets. An den Aloe bey Palermo hatte ich schon ein Keimen bemerckt das ich für den Vorboten der nächsten Blüte hielt, hier sah ich daß ich mich nicht betrogen hatte. Blutrother Klee, wie ein Amaranth von weitem, Insecten Orchis. Alpenröslein Cistus. Eine Art Hyazinte mit geschloßnen Klocken. Borazo. Allium. Asphodelus. Hinaufrucken bis Terracina der Gewächse.

Das Wasser das von Segeste herunterkommt bringt ausser Kalcksteinen, viele Geschiebe eines Quarz gesteins, das ich auf dem Harz und bey Karlsbad schon gesehen. Die Geschiebe sind sehr fest. Ich fand Dunckelblaue,

Rothe, Gelbe, Braune verschiedner Schattirungen. Auch Feuerstein Gänge mit anstehendem Marmor saalband. unter dem Felsen des Tempels finden sich so große Stücke daß ich fast dachte dort sey die Scheidung mit dem Kalck und dem Quarzgebirg. Es ist aber alles zugedeckt mit Rasen. Von diesem Geschiebe sind ganze Hügel eh man nach Albano kommt auch zwischen Albano und Segeste. Durch diese Geschiebe und den zermalmten Sand dieser Steinart wird der Boden dorthin Lockrer. Auch steht ein Fels am Weg, gedachte Kiesel mit losem Sandbande gebunden. keinen Jaspis fand ich.

NB des Fenchels zu gedencken wegen der obern und untern Blätter. Man gätet hier sehr fleisig. Die Maner gehen wie bey einem Treibjagen das ganze feld durch.

Inseckten laßen sich nun auch sehn. In Palermo nur Eidexen, wenige Blut Egel, Schnecken nicht schöner gefärbt als unsre vielmehr nur grau.

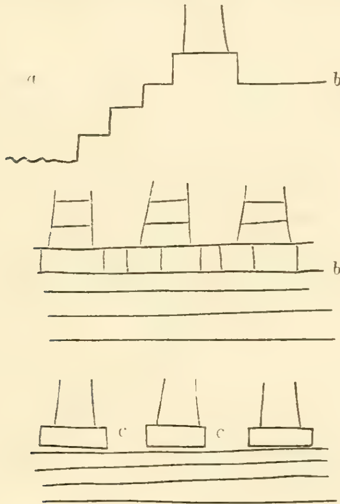
Tempel zu Segeste.

Ist nie fertig geworden und man hat den Platz um denselben nie verglichen, vielmehr hat man nur den Raum geebnet auf dem man den Tempel bauen wollte ringsumher den Grund zu den Säulen gelegt. Denn noch jetzt stehn die Stufen an manchen Orten 9—10 Fuß unter der Erde und es ist kein Hügel in der Nähe von dem Steine und Erdreich hätten herunter

kommen können, auch liegen die Steine in einer meist natürlichen lage, auch findet man keine Trümmer darunter. Die Säulen stehen alle, zwey die umgefallen waren sind wieder hergestellt überhaupt für das ganze Gebaüde gesorgt worden.

Die Nebenseiten haben 12 Saülen ohne die Ecksaülen, die vorder und Hinterseite 6 mit den Ecksäulen also 36.

Die Säulen sollten eigentlich keine Basen haben wie man an der Nordseite sieht die fertig ist.



Dieses Profil von der Seite a angesehn sieht aus als wenn die Säulen auf der vierten Stufe aufstünden.

Auch sieht die Ansicht von Norden würcklich so aus obgleich die Lienie b. der Fusboden des Tempels ist.

Auf der Mitternacht seite aber sieht es aus als wenn die Säulen Basen hätten, aber es ist die Ursache weil die Steine welche in die Zwischenräume ec. kommen sollten noch nicht eingesetzt sind ausser in einer Säulenweite. Die Vorder und Hinterseite laßen auch ihre Säulen ansehn als wenn sie Basen hätten eigentlich sind aber nur die Stufen ausgeschnitten und das bleibende Stück, sieht aus oder ist eine Base. Es will mir nicht in die Augen, besonders da die zwey obern Stufen ausgeschnitten sind und also die Base doppelt wird.

Die Zapfen an denen man die Steine transportirt sind rings um den Tempel nicht weggehauen Es scheint mir auch dies ein Beweiß daß der Tempel nicht fertig geworden. Am meisten aber der Fußboden. Dieser ist von den Seiten herein an einigen Orten mit Platten angegeben, in der Mitte aber steht noch der rohe Kalckfels, höher als das Niveau des angelegten Bodens, kann also nie geplattet gewesen seyn. Auch ist keine Spur einer innren halle.

Noch weniger ist der tempel mit Stucc überzogen gewesen. Die Vorsprünge an den Platten der Kapitäle möcht ich dahin erklären.

Er ist aus Kalckstein gebaut der sehr ausgefressen ist und einem Travertin ähnlich sieht. Jetzt |:seit 81:| ist er restaurirt.

Die großen besondern Steine deren Riedesel erwähnt konnt ich nicht finden, sie sind wohl zu Restauration der Saülen gebraucht worden.

Die Coupe der Steine ist sehr einfach aber schön.

Vom Ganzen sag ich nichts das muß Howels Werck besser kennen machen als Worte

Die Lage ist sonderbar. am höchsten Ende eines weiten langen Thales auf einem isolirten hügel, sieht der Tempel über viel Land in eine weite ferne, aber nur in ein Eckgen Meer.

Die Gegend ruht in trauriger Fruchtbarkeit.

Alles bebaut und fast nicht bewohnt.

Auf blühenden Disteln schwärmten unzähliche Schmetterlinge, und Wilder Fenchel stand 8—9 Fuß hoch, es sah aus wie eine Baumschule.

Wo eine Stadt gelegen ist keine Spur in der Nähe.

Der Wind sauste in den Säulen wie in einem Walde und Raubvögel schwebten schreyend über dem Gebälcke. Sie hatten wohl Jungen in den Löchern.

Zweiter Aufenthalt in Neapel und in Rom.

31.

Neapel d. 25 May 87

Deine lieben Briefe 15. 16. 17. 18. 19. habe ich gestern alle auf einmal von Rom durch den Graf Fries erhalten und mir mit Lesen und Wiederlesen etwas rechts zu Gute gethan, das sehnlich erwartete Schächtelchen war dabey und ich dancke dir tausendmal für alles. Dancke Steinen für das Etui. Der Beutel ist mir sehr lieb und werth, wie jedes Zeugniß deiner bleibenden Liebe. Nun sollt ich dir auch von meiner Reise auf Pest, von Neapel und was alles vorkommt schreiben und Rechenschaft geben, es ist aber beynahe unmöglich, denn der Strom der Menge und die Zerstreuung reißt auch den Gesetztesten mit fort, besonders wenn man sich nicht einrichten kann und das Lokanden Leben dazu kommt. Auch hab ich angefangen Bekanntschaften zu machen und das nimmt gleich wieder Zeit und Gedancken weg. Der Herzog und die Herzoginn d'Vrsel von Brüssel, den Dänischen Gesandten pp Hamilton und seine Schöne habe ich auch wiedergesehen. Wenn man diese Stadt nur in sich selbst und recht im Detail ansieht und sie nicht mit

einem nordisch moralischen Policey Maasstab ansieht; so ist es ein großer herrlicher Anblick und du weißt daß dieses eben meine Manier ist. Wenn ich mich hier aufhielte wollte ich ein Tableau de Naples geben dessen man sich freuen sollte, es ist eben eine Stadt die man übersehen kann und doch so unendlich manigfaltig und so lebendig. Es müßte aber zugleich ein wohlüberdachtes gründliches Werck werden.

Ich erlebe noch hier des Königs Geburtstag dann geh ich auf Rom. Du antwortest mir auf diesen Brief nicht mehr dahin, denn gleich nach St. Peter will ich fort, das heißt Anfangs Juli, und so bin ich Ende August bequem in Frankfurt. Nun sehne ich mich recht herzlich nach Hause und will das was mir auf dem Wege liegt noch mit Stille und Bescheidenheit mitnehmen. Find ich Ruhe die ich mir wünsche, so sollt ihr sehen was ich gewonnen habe.

Alles was mir ein Zeugniß deiner Liebe giebt, ist mir unendlich werth, auch sind es mir jetzt, da du wieder gefaßt bist, deine traurigen Zettelchen. Möge ich dir künftig nur Freude bringen. Du hast mir goldne Sachen über mich selbst und über meine nächsten Verhältniße gesagt, ich horche ganz still auf das Lispeln meines Schutzgeistes, du wirst sehen es geht nun gut und ich sehe dich glücklich und fröhlich wieder.

Es freut mich daß du von Italien so viel liesest, du wirst mit den Gegenständen bekannter und wenn ich komme kann ich dir sie doch näher bringen. Die

Zeichnungen die mein Begleiter gemacht hat sind soviel werth als ich für die Sicilianische Reise ausgegeben habe.

Grüße doch Knebeln und sag ihm daß ich hundertmal an ihn gedacht habe und dencke.

Gewiß fühl ich mich hier schon ganz anders, nur fürchte ich das nördliche Klima wird mir vor wie nach allen Lebensgenuß rauben. Wir wollen es abwarten.

Ein Maltheser der jetzt in Catania etablirt ist und sich wohl und fröhlich befindet, mußte aus Norden wieder zurück ob er gleich gut angestellt war. Er versicherte mir er habe sieben Jahre in einer anhaltenden Kranckheit zugebracht, die in Sicilien gleich verschwunden sey. Von Neapel und seiner Gegend kann man nicht Guts genug sagen. Das Wetter war den ganzen April hier regnicht und kühl, wider Gewohnheit.

Mit Göschen will ich mich schon betragen, ich kenne diese Art Menschen und muß nicht jeder sein Handwerck machen? Mich verlangt von der Ausgabe der vier ersten Theile zu hören.

Grüße die Freundinnen, sie sollen mir Hold bleiben. Empfiel mich der Herzoginn. Möge ihr doch das Aachner Bad zum Besten dienen. Leider machen mir die Gesundheitsumstände unsrer Fürstl Personen und ihrer Descendenz keinen fröhlichen Rückblick.

Noch eins. Wenn du hörst der Herzog mache in meinen Departements Verändrungen pp; so laß dich s nicht irren, ich weiß davon und wünsche es.

Ich habe an diese Epoche meines Lebens einen solchen Glauben daß ich überzeugt bin alles was darin geschieht muß zu meinem Frieden dienen es hat sich alles so schön gelegt und gegeben bisher, warum soll es nicht weiter werden.

Empfiel mich dem Andencken der Herzoginn und aller Freunde und Freundinnen. Wo ich hinkomme will man mich haben und behalten, möchte ich doch denen etwas werden, zu denen ich wiederzukehren bestimmt bin.

Die Bekanntschaften die ich diese letzten Tage gemacht habe und noch mache nehmen mir alle Zeit weg. Es ist doch gut noch einige Menschen zu sehen und gut daß ich mich bisher aller enthalten habe.

Eine gute neue komische Oper von Cimarosa habe ich vorgestern gehört, und gestern hat mich der wahre Pulcinell (das heist der lebendige und originale) aufs beste unterhalten, ich habe zwey drey Stunden in einem fort gelacht. Lebe wohl behalte mir deine Liebe. In wenig Tagen verlaß ich dieses Paradies und schreibe dir gleich von Rom aus. Antworte mir nicht auf diesen Brief aber fahre fort mir zu schreiben, ich melde dir bald wohin du mir deine Worte schicken kannst. Sey Herders soviel als möglich ist. Sonderbar! Daß zwischen den besten und verständigsten Menschen eine Art von Flor und Hülle bleiben kann. Zwischen uns soll sie sich nie wieder stellen. Lebe tausendmal wohl.

G

32.

Neapel d. 1 Jun 87.

Die Ankunft des Marquis Lucchesini hat meine Abreise auf einige Tage weiter geschoben, ich habe viel Freude gehabt ihn kennen zu lernen. Er scheint mir einer von denen Menschen zu seyn die einen guten moralischen Magen haben, um an dem großen Welttische immer mitgenießen zu können. Anstatt daß unser einer, wie ein wiederkäuendes Thier ist, das sich zu Zeiten überfüllt und dann nichts wieder zu sich nehmen kann, biß es seine wiederhohlte Kauung und Verdauung geendigt hat. Sie gefällt mir auch recht wohl, sie ist ein gutes deutsches Wesen. Laß dich übrigens den Herzog von des Marquis Verdiensten unterhalten, es ist ein auf alle Weise schätzbarer Mann.

Ich gehe nun gern aus Neapel, ja ich muß fort. Diese letzten Tage überließ ich mich der Gefälligkeit Menschen zu sehen. Ich habe meist interessante kennen lernen und ich bin von denen Stunden sehr zufrieden die ich ihnen gewiedmet habe. Aber noch vierzehn Tage; so hätte es mich weiter und weiter und abwärts von meinem Zwecke geführt. Und dann wird man hier immer fauler und fauler. Seit meiner Rückkunft von Pest habe ich ausser dem Museum von Portici nichts gesehen und es bleibt mir manches zurück, um dessentwillen ich nicht den Fuß aufheben mag. Aber auch ist das Museum das α und ω aller

Antiquitäten sammlungen, da sieht man recht was die alte Welt an freudigem Kunstsinn vorauswar, wenn sie im strengen Handwercksſinne weit hinter uns zurückblieb.

Wir haben Schirock und sehr übles Wetter, Regen und fast Kühlung

Übrigens gehe ich gern aus Neapel, denn im Grunde habe ich nichts hier zuthun und das bunte Leben ist meine Sache nicht. Von dem Feldbau in der Terra di Lavoro hätte ich mich gerne gründlicher unterrichtet, wenn ich Zeit gehabt hätte.

Die vier Wochen in Rom gedencke ich gut anzuwenden und noch sehe ich kein Hinderniß das mich abhalten könnte anfangs September in Franckfurt zu seyn

Rom d. 8. Jun.

Nun kann ich dir wieder aus dieser alten Hauptstadt einen Gruß bieten. Vorgestern nach Mittage bin ich wieder Hier angekommen, gestern war Fronleichnam und heute früh da ich aufgeraümt und mich eingerichtet habe ist mein erstes an dich zu schreiben. Du hattest es mit deinem Briefe wohl abgepaßt, er kam zwey Tage vor mir nach Rom. No 20 meyn ich. Nun muß ich in meiner Erzählung zurück gehn.

Die letzten Tage in Neapel wurde ich immer mehr unter die Menschen gezogen, es reut mich nicht denn ich habe interessante Personen kennen lernen. Auch kam Lucchesini noch an, um dessentwillen ich

den 1 und 2 Juni noch in Neapel blieb. In ihm habe ich einen rechten Weltmenschen gesehen und recht gesehen warum ich keiner seyn kann. Der Vesuv der seit meiner Rückkehr von Sicilien starck gebrannt hatte floß endlich d. 1 Juni von einer starcken Lava über. So hab ich denn auch dieses Naturschauspiel, obgleich nur von weitem gesehn. Es ist ein großer Anblick. Einige Abende als ich aus dem Opernhause ging das nah am Molo liegt, ging ich noch auf den Molo spazieren. Dort sah ich mit Einem Blick, den Mond, den Schein des Monds auf den Wolckensäumen, den Schein des Monds im Meere, und auf dem Saum der nächsten Wellen, die Lampen des Leuchtturns das Feuer des Vesuvs, den Wiederschein davon im Wasser und die Lichter auf den Schiffen. Diese Manigfaltigkeit von Licht machte ein Einziges Schauspiel.

Dergleichen viele sehr schöne Anblicke hab ich genoßen, die mir in der Seele lebendig bleiben und nicht wieder von mir genommen werden können. Ich ging allein und gern von Neapel, man kommt dort nicht zu Sinnen, man müßte sich denn besonders und auf längere Zeit einrichten. Drey und einen halben Tag bracht ich auf der Reiße sehr glücklich zu. Ich saß allein in der Vettur und ließ mich so fortschleppen genoß der Gegend zeichnete einiges und recapitulirte Neapel und Sicilien. Ich habe die größte Ursache von meiner Reiße zufrieden zu seyn, ich habe mir die schönsten und solidesten Schätze gesammelt.

Gestern war Fronleichnam. Ich bin nun ein für allemal, für diese Kirchlichen Cerimonien verdorben, alle diese Bemühungen eine Lüge gelten zu machen kommen mir schaal vor und die Mummereyen die für Kinder und sinnliche Menschen etwas imposantes haben, erscheinen mir auch so gar wenn ich die Sache als Künstler und Dichter ansehe, abgeschmackt und klein. Es ist nichts groß als das Wahre und das kleinste Wahre ist groß. Ich kam neulich auf einen Gedancken der mich sagen ließ: auch eine schädliche Wahrheit ist nützlich, weil sie nur Augenblicke schädlich seyn kann und alsdann zu andern Wahrheiten führt, die immer nützlich und sehr nützlich werden müßen und umgekehrt ist ein nützlicher Irrthum schädlich, weil er es nur augenblicklich seyn kann und in andre Irrthümer verleitet die immer schädlicher werden. Es versteht sich dieses im Grosen ganzen der Menschheit betrachtet. Das Beste, ja das Einzige des Ganzen Festes, sind die Teppiche nach Raphaels Zeichnungen, deren Fürtrefflichkeit auszudrücken keine Worte hinreichen. Diese Compositionen sind von seiner besten Zeit, hier zwar nur gewürckte Copien, zum Theil aber fürtrefflich gemacht, und an Sinn Zeichnung, Poesie, Ausführlichkeit was man sich nur dencken und wünschen mag, ja ohne sie gesehn zu haben nicht dencken und wünschen kann. Beschreibungen was sie vorstellen findest du in allen Reisebeschreibungen.

Nun komme ich auf mich selbst und finde mich in

einer zweifelhaften Lage doch will ich es werden laßen, es hat sich alles so gut gemacht. Ich muß nun mit Gewalt an die vier letzten Bände, und wie ich dir schon schrieb, müßen sie in Ordnung seyn eh ich zu euch zurückkehre, auch haben sich neue Sujets zugedrängt die ich ausführen muß denn das Leben ist kurz; wo ich nun sitze, Hier oder in Franckfurt, das ist eins und Rom ist der einzige Ort in der Welt für den Künstler und ich bin doch einmal nichts anders. Wäre nur die Rückreise im Winter oder gegen den Winter nicht zu beschwerlich. Doch es mag werden.

Ubrigens habe ich glückliche Menschen kennen lernen, die es nur sind weil sie ganz sind, auch der Geringste wenn er ganz ist kann glücklich und in seiner Art vollkommen seyn, das will und muß ich nun auch erlangen, und ich kanns, wenigstens weiß ich wo es liegt und wie es steht, ich habe mich auf dieser Reise unsäglich kennen lernen. Ich bin mir selbst wiedergegeben und nur umsomehr dein. Wie das Leben der letzten Jahre wollt ich mir eher den Todt gewünscht haben und selbst in der Entfernung bin ich dir mehr als ich dir damals war. Ich will nun hier erst alles durchsehen was ich zurückließ und dann wollen wir weiter sehen. Noch muß ich deiner Briefe entbehren, schreibe mir nur immer, daß du mir auf einmal schicken kannst, wenn ich dir anzeige wohin. Ich dancke dir für deine Liebe und treue und für deine freundlichen Worte.

Sage Herdern daß ich dem Geheimniß der Pflanzenzeugung und Organisation ganz nah bin und daß es das einfachste ist was nur gedacht werden kann. Unter diesem himmel kann man die schönsten Beobachtungen machen. Sage ihm daß ich den Hauptpunckt wo der Keim stickt ganz klar und zweifellos entdeckt habe, daß ich alles übrige auch schon im Ganzen übersehe und nur noch einige Punckte bestimmter werden müssen. Die Urpflanze wird das wunderlichste Geschöpf von der Welt über welches mich die Natur selbst beneiden soll. Mit diesem Modell und dem Schlüßel dazu, kann man alsdann noch Pflanzen ins unendliche erfinden, die konsequent seyn müßen, das heißt: die, wenn sie auch nicht existiren, doch existiren könnten und nicht etwa mahlerische oder dichterische Schatten und Scheine sind, sondern eine innerliche Wahrheit und Nothwendigkeit haben. Dasselbe Gesetz wird sich auf alles übrige lebendige anwenden laßen.

Auf Herders dritten Theil freu ich mich sehr, hebe mir ihn auf, biß ich sagen kann wo er mir begegnen soll. Er wird gewiß den schönen Traumwunsch der Menschheit daß es dereinst besser mit ihr werden möge trefflich ausgeführt haben. Auch muß ich selbst sagen halt ich es für wahr daß die Humanität endlich siegen wird, nur fürcht ich daß zu gleicher zeit die Welt ein großes Hospital und einer des andern humaner Krankenwärter werden wird.

Daß du das Löwgen verlohren hast, thut mir leid,

ich kann dir schwerlich ein so artig Steinchen wieder schaffen, doch will ich mir Mühe geben. Vielleicht findet sichs auch wieder. Lebe wohl grüße alles. Dieser Brief sucht dich im Carlsbad. Gedencke mein. Grüße Ernsten. Hoffnung ist bey den Lebendigen, ohne Hoffnung sind die Todten.

Ich mus nun fleisich seyn. Uber acht Tage schreib ich wieder. Montag geht es nach Tivoli. Dieser Brief geht ab Sonnabends d. 9. Jun.

Der deine. G

Angelika hat gar gemüthlich die Stelle: *Seyd ihr auch schon herabgekommen?* gezeichnet.

33.

Bey meiner Rückreise durch die Schweiz werde ich auf den Magnetismus achten, die Sache ist weder ganz leer, noch ganz Betrug. Nur die Menschen die sich bisher damit abgegeben sind mir verdächtig. Marckt-schreyer, große Herren und Propheten lauter Menschen die gerne viel mit Wenigem thun, gerne oben an sind pp.

Wir haben die famose Hexen Epoche in der Geschichte, die *mir* psychologisch noch lange nicht erklärt ist, diese hat mich aufmercksam und mir alles wunderbare verdächtig gemacht.

Wie mir die Hexen beym Magnetismus einfallen, ist eine etwas weite Ideen Association, die ich auf diesem Blättchen nicht ausführen kann.

Gestern, nach Sonnen untergang :man mag früher wegen der Hitze nicht ausgehn: war ich in der Villa Borghese. Wie hab ich dich zu mir gewünscht. Gleich vier herrliche Tableaus habe ich gefunden, die man nur abschreiben dürfte, wenn mans könnte. Ich muß in der Landschaft und im Zeichnen überhaupt fortrücken, es koste was es wolle. Auf eben dem Spaziergange machte ich Anstalten Egmont zu endigen. Wenn ich dran komme geht es geschwind. Lebe wohl, und gedencke mein. G

An Herders.

34.

Ich lasse Euch meinen besten Danck, Wunsch und Segen zurück indem ich im stillen scheide. Ich muß enden und eilen um der Witterung und anderer Umstände willen. Wohin ich auch gehe werdet Ihr mich begleiten und das Andencken Eurer Liebe und Treue. Lebet recht wohl! ich freue mich Euch wieder zu sehn. Grüßet und küsset den guten Gustel und kommt glücklich nach Hause. Saget den Uberbleibenden viel Schönes und wo möglich etwas Vernünftiges in meinem Nahmen, damit sie mir den heimlichen Abschied verzeihen.

Nun mag ich noch ein kurzes Wort von dem hamburger Ruf sagen. Das Pro und Contra erwähn' ich nicht, das kennen wir beyde. Nur Eine Betrachtung sag ich: Die zehen Weimarische Jahre sind dir nicht verlohren wenn Du bleibst, wohl wenn du änderst, denn du mußt am neuen Ort doch wieder von vorne anfangen und wieder würcken und leiden bis Du dir einen Würckungskreis bildest; ich weis daß bey uns viel, wie überhaupt, auch Dir unangenehm ist, indessen hast du doch einen gewissen Fus und Standort den du kennst u. s. w. Es kommt doch am Ende darauf an daß man aushält und die andern ausdauert.

Wieviel Fälle sind nicht möglich, da sich das Gesicht unsrer Existenz in's Beßre verändern kann.

Genug das ist heut und immer meine Meynung wenn von meiner Meinung die Rede ist. Ein andres wäre wenn du dich sicher sehr verbessertest und ein ruhigeres, freyeres, deinen Gesinnungen angemessneres Leben vor dir sähst.

Die Sache werden zu lassen halt ich für gut, damit nur einige Bewegung in die Schicksale komme, dem Ruf zu folgen aber kann ich nie rathen. Dies noch zum Abschied. das übrig möge Euch Euer Geist sagen.

Lebt noch und nochmals wohl und behaltet mich lieb. Bald hört Ihr wieder von mir.

d. 2 Sept. 86 G

35.

Ein kleines Blätchen soll zu Euch kommen, und sagen daß ich wohl bin. Wo ich auch sey gedenck ich Eurer, und ietzo da mir es gut geht möcht ich nicht so allein seyn als ich bin. An der Iphigenie wird gearbeitet, nach meiner Rechnung soll sie Ende Oktbr aufwarten, ich wünsche nur daß die Musterbilder von Versen viele ihres Gleichen mögen hervorgebracht haben. Nachdem mir das lang muthwillig verschloßne Ohr endlich aufgegangen, so verjagt nun eine Harmonische Stelle die nächste unharmonische und so wird hoffentlich das ganze Stück rein. Du wirst es von meiner Hand geschrieben erhalten. Grüßet mir Gusteln, manchmal

mach ich mir bey Gegenständen den Spas, mir vorzusagen was er dabey sagen würde. Wenn alles gut geht wünsch ich ihn wohl auf eine Stunde zu mir.

Ich halte mir den Mund zu um nichts weiter zu sagen. Bey dem Besten was mir wiederfährt hoff ich auf eine glückliche Wiederkehr zu Euch und hoffe wiedergebohren zurückzukommen.

Gedenckt an mich recht fleisig. Ich habe Göschen geschrieben wenn beym Druck etwas zweifelhaftes vorkäme solle er dich fragen, auch dir die Aushängebogen zuschicken, du verzeihst und vollendest deine Wohlthat. Grüßt die Kinder. G.

36.

Η πολλα βροτοις εστιν ιδουσι
γνωναι· πριν ιδειν δ', ουδεις μαντις
των μελλοντων ὁ,τι πραξει.

Uber diesen Text mein Bester mögt ich viel verhandeln, aber es ist noch zu früh, und ich sende nur ein Blätchen wieder zum Lebenszeichen und zur Versichrung daß mirs wohl und nach Wünschen geht. Ich verlange nicht daß alles Genuß sey, ich suche nur alles zu nützen und das geräth mir. An der Iphig. hab ich noch zu thun. Sie neigt sich auch zur völligen Crystallisation. Der vierte Ackt wird fast ganz neu. Die Stellen die am fertigsten waren plagen mich am meisten. ich mögte ihr zartes Haupt unter das Joch des Verses beugen ohne ihnen das Gnick zu

brechen. doch ists sonderbar daß mit dem Sylbenmas sich auch meist ein beßerer Ausdruck verbindet.

Die Stunden des Wegs, des Wartens bring ich mit dieser Arbeit angenehm zu. Sonst hab ich viel zu sehn und zu lernen. Gott sey Danck vorbereitet bin ich genug — und möcht es doch noch mehr seyn. In wieviel Dinge man doch recht kindisch pfuscht, ohne einen Begriff davon zu haben.

So lange hab ich nun von niemand ein Wort gehört der mir lieb wäre. Ich übe meinen Rathegeist wie es euch gehn mögte.

Die Frau ist recht herzlich von mir gegrüßt, und die Kinder. Wenn man nur seine Leute zur rechten Stunde immer herbeyhohlen könnte, ich hätte manches zu theilen, manchmal verdrießts mich daß ich so allein bin und manchmal seh ich denn doch daß es nothwendig war.

Dabey lern ich denn auch, alles wohl berechnet, daß es nicht gut ist daß der Mensch allein sey, und sehne mich recht herzlich zu den meinigen. Die Fremde hat ein fremdes Leben und wir können es uns nicht zu eigen machen, wenn es uns gleich als Gästen gefällt.

Lebt wohl und bleibt mir. Bald laß ich wieder von mir hören. Grüßt Gusteln.

Ich habe das schönste Wetter, ich fürchte ihr habt es nicht. Die Zeitungen sagen mir in Böhmen hab es geschneit. Was wirds bey euch seyn. Lebt wohl.

37.

d. 10 Nov. Rom.

Vierzehn Tage bin ich hier, und habe mich schon recht umgesehn. Ein Paar Blätter die ich dem Herzog und Fr. v. Stein schickte, werden Euch im allgemeinen mehr sagen, nun auch ein besondres Wort an Euch, meine besten, das zur guten Stunde zu euch kommen möge. Ich habe endlich das Ziel meiner Wünsche erreicht und lebe hier mit einer Klarheit und Ruhe, die Ihr Euch denckt weil ihr mich kennt. Meine Übung alle dinge wie sie sind zu sehen und zu lesen, meine Treue das Auge Licht seyn zu laßen, meine völlige Entäusserung von aller Prätention, machen mich hier höchst im Stillen glücklich. Alle Tage ein neuer merckwürdiger Gegenstand, täglich neue, grose, seltsame Bilder und ein Ganzes, das man sich lange denckt und träumt, nie mit der Einbildungskrafft erreicht.

Heute war ich bey der Pyramide des Cestius und Abends auf dem Palatin, oben auf den Ruinen der Kayser Palläste, die wie Felsenwände dastehn.

Von allem diesem mag und kann ich nichts sagen, das sey zur Wiederkunft aufgespaart. Was ich aber sagen kann und was mich am tiefsten freut ist die Würckung, die ich schon in meiner Seele fühle: es ist eine innre Solidität mit der der Geist gleichsam gestempelt wird; Ernst ohne Trockenheit und ein gesetztes

Wesen mit Freude. Ich dencke die gesegneten Folgen auf mein ganzes Leben zu fühlen.

Wenn man so eine Existenz ansieht die 2000 Jahr und drüber alt ist, durch die Wechsel der Zeiten so mannigfaltig und von Grund aus verändert, und doch noch derselbe Boden, derselbe Berg, ia oft, dieselbe Säule und Mauer, und im Volcke noch die Spuren des alten Caracters; so wird man ein Mitgenoße der großen Rathschlüße des Schicksals.

Und dann ist nichts Kleines hier, wenn auch Scheltenswerthes und Abgeschmacktes alles hat Theil an der Grosheit des Ganzen genommen.

Was ich da sage raff ich nur so auf das bessre soll in Gesprächen aus gelegt werden. Ich bin fleißig und bin nicht hier um nur nach meiner Art zu genießen, ich will lernen und mich ausbilden eh ich 40 Jahr alt werde.

Das seltsamste und schwerste in der Betrachtung ist: wie Rom auf Rom folgt und nicht allein das neue aufs alte, sondern die verschiednen Epochen des alten selbst aufeinander. Man müßte Jahre hier bleiben um den Begriff recht lebendig zu haben, ich fühle nur die verborgnen und halbsichtbaren Punckte.

Wie vieles hätt ich zu sagen. Auf der Reise und schon hier hab ich unmäsig aufgepackt.

An der Iphigenie wird immer fort gearbeitet. Ich habe mich mit diesem Stücke selbst betrogen indem ich

mir die Arbeit leichter vorgebildet. Was ich gethan habe darf ich nicht sagen du wirst es sehn.

Grüßt mir die Kinder. Wie oft wünsch ich mir Gusteln. besonders neulich auf den Ruinen des Neronischen Pallasts wo man jetzt auf den Artischocken Ländern sich an Marmorn, Porphyrn, Graniten immer die Taschen voll steckt, die von der alten Herlichkeit noch unerschöpfliche Zeugen sind. Lebt wohl und schreibt mir bald und verzeiht meiner Eile, schreibt mir nur recht viel und ausführlich und den Brief nur mit Oblaten gesiegelt, schliest in einen Umschlag

a Mr Tischbein, Peintre Allemand al Corso incontro al Palazzo Rondanini.

Lebt wohl. Liebt mich ich bleibe Euch und sehne mich herzlich euch wiederzusehn.

da ich das Couvert mache verdrießt michs soviel weiß Papir fortzuschicken und doch ists schon späte. Heut hab ich die Nymphe Egerie besucht, dann die Rennbahn des Caracalla, die zerstörten Grabstäten längst der Via Appia und das Grab der Metella, das einem erst einen Begriff von solidem Mauerwerck giebt. Diese Menschen arbeiteten für die Ewigkeit, es war auf alles kalkulirt, nur auf den Unsinn der Verwüster nicht, dem alles weichen mußte.

Recht sehnlich hab ich dich herzugewünscht. Die Reste der grosen Wasserleitung sind höchst ehrwürdig.

Der schöne große Zweck ein Volck zu träncken, durch eine so ungeheure Anstalt.

Abends kamen wir ans Colisee da es schon dämmrig war, wenn man das ansieht, scheint wieder alles andre klein, es ist sogros daß man das Bild nicht in der Seele behalten kann, man erinnert sich dessen nur kleiner wieder und kommt man dahin zurück; kommt es einem aufs neue größer vor. Lebt wohl. Ich könnte so immer fortschreiben. Das Papier schließt, nicht ich. d. 11 Nov.

38.

d. 2 Dez. 86. Rom.

Bald hoff ich nun durch Briefe von Euch erfreut zu werden; Nachricht, daß es meinen Freunden wohlgehe, ist das einzige was mir hir fehlt. Die Witterung hat bisher meist von sechs zu sechs tagen abgewechsselt, zwey ganz herrliche, ein Trüber, zwey bis drey Regentage, ein halb aufgeklärter, dann wieder schöne. Ich suche jeden auf's beste zu nutzen.

Doch immer sind mir noch diese herrlichen Gegenstände, wie neue Bekanntschafften, man hat mit ihnen nicht gelebt, sie nicht genug verglichen. Einige reißen einen mit Gewalt an sich, daß man eine Zeitlang gleichgültig, ja ungerecht gegen andre wird. So hat z. E. die Facade des Pantheons, der Apoll von Belvedere, einige Colossal köpfe und neuerdings die Capelle Sixtine so mein Gemüth eingenommen, daß ich dar=

neben fast nichts mehr sehe. Ihr kennt mich, und könnt leicht dencken, daß ich ein Jahr und länger brauchte um so wenige, aber so grose Gegenstände in meinem Gemüth zurecht zu stellen. Nun kommt aber noch eine ungeheure Menge trefflicher Wercke die sich von allen Seiten zu drängt, auf jedem Schritt dir begegnet und auch für sich den Tribut der Aufmercksamkeit fordert. Ich will nur sehen wie ich mich heraus ziehe.

Zufällig hab ich hier Archenholzens Italien gefunden. Wie so ein Geschreibe am Ort zusammenschrumpft, ist nicht zu sagen. Eben als wenn man das Büchlein auf Kohlen legte, daß es nach und nach Braun und schwarz würde, die Blätter sich krümmten und im Rauch aufgingen. Er hat die Sachen gesehen, aber zu der grosthuischen, verachtenden Manier, besitzt er viel zu wenig Kenntniße und stolpert Lobend und tadelnd.

Ich will so lang ich hier bin die Augen aufthun, bescheiden sehen und erwarten was sich mir in der Seele bildet.

Winckelmanns Gesch. d. Kunst, die neue Ital. Ausgabe ist sehr brauchbar, ich bringe sie mit.

Alle Morgen eh ich aufstehe wird an der Iphigenie geschrieben, täglich erobre ich eine Stelle und das Ganze macht sich. Ich bin ganz nah fertig zu seyn.

Doch denck ich drauf, wenn die beyden ersten Bände gedruckt wären könnte man den vierten zu erst drucken.

Mache das wie es schicklich ist. Ich säume nicht, die Iph. soll auch kommen.

Nur in der Stella |:ist mir eingefallen:| hab ich eine Stelle verändert und eine andre, die sich darauf bezieht, vielleicht nicht, auf einem beyliegenden Blatt sag ich mehr davon, und setze auf allen Fall eine Correctur hinzu, die du einschieben wirst, wenns nötig ist.

Sehr wunderbar drängt sich in dieses Jahr soviel zusammen. Heilsam und gesegnet, daß auf eine lange Stockung wieder eine Lebens regung sich rührt. Ich finde mich viel, viel anders und besser.

Nun fangen an mich römische Alterthümer zu freuen, Geschichte, Innschriften, Münzen pp von denen ich sonst gar nichts wissen mochte, alles wird mir lebendig und drängt auf mich zu. Wie mir's in der Naturgeschichte erging, geht mir's hier.

An diesen Ort knüpft sich die ganze Geschichte der Welt an, und ich zähle einen zweyten Geburtstag, eine wahre Wiedergeburt, von dem Tage da ich Rom betrat.

In denen fünf Wochen die ich hier bin hab ich schon manchen Fremden kommen und gehn sehn. Gott sey Danck daß mir künftig keiner von diesen Zugvögeln mehr imponirt, wenn er von Rom spricht, keiner mehr die Eingeweide erregt; denn ich habs nun auch gesehn und weiß woran ich bin. Mein decidirtes Incognito spart mir viel Zeit, ich gehe absolut zu niemanden

ausser zu Künstlern. Den Bruder der Gräfinn Harrach einen Pr. Lichtenstein hab ich allein ausgenommen, der mir denn auch mit viel Gefälligkeit verschafft hat Dinge zu sehn die man gewöhnlich nicht sieht. Durch seine Negociation hoffe ich auch in ein Nonnenkloster zu kommen, wo Reste eines Mars Tempel stecken müssen die mich sehr interessiren. — Die Tochter des Prätendenten hat das fremde Murmelthier auch schon zu sehn verlangt ich habs aber abgelehnt. Lebt wohl Grüßt Gusteln an den ich oft dencke und ihn zu mir wünsche wenns lustig zu geht, als neulich am Meer da gefischt wurde.

Lebt wohl. Schreibt mir ja wieder und grüßt die Kinder.

Dieser Brief geht ab d. 9 Dec. Eben erhalt ich den Eurigen. Tausend Danck. Ehstens mehr.

39.

abg. d. 16. Dec. Rom d. 13 Dezbr. 86.

Wie herzlich freut es mich daß Ihr mein Verschwinden so ganz wie ich wünschte genommen. Versöhnt mir Fr. v. Stein und den Herzog, ich habe niemand kräncken wollen und kann nun auch nichts sagen um mich zu rechtfertigen. Gott behüte mich daß ich jemals mit den Prämissen zu diesem Entschluße einen Freund betrübe.

Ich erhole mich nun hier nach und nach von meinem Salto mortale und studire mehr als daß ich genieße. Rom ist eine Welt und man brauchte Jahre um sich nur erst drinne gewahr zu werden. Wie glücklich find' ich die Reisenden, die sehen und gehn.

Heute früh fielen mir Winckelmanns Briefe, die er aus Italien schrieb in die Hand. Mit welcher Rührung hab ich sie zu lesen angefangen! Vor 31 Jahren in derselben Jahrszeit kam er, ein noch ärmerer Narr als ich, hierher, ihm war es auch so deutsch Ernst um das Gründliche und sichre der Alterthümer und der Kunst. Wie brav und gut arbeitete er sich durch! Und was ist mir nun das Andencken dieses Mannes auf diesem Platze.

Ausser den Gegenständen der Natur die in allen ihren Theilen wahr und konsequent ist, spricht doch nichts so laut als die Spur eines guten verständigen Mannes. Hier in Rom kann man das recht fühlen wo so manche Willkührlichkeit gewüthet hat, wo so mancher Unsinn durch Macht und Geld verewigt worden.

Eine Stelle in W. Br. an Francken freute mich „Man muß alle Sachen in Rom mit einem gewißen Phlegma suchen, sonst wird man für einen Franzosen gehalten. In Rom, glaub ich, ist die hohe Schule für alle Welt, und auch ich bin geläutert und geprüft."

Das gesagte paßt recht auf meine Art den Sachen hier nach zu gehn und gewiß man hat außer Rom

keinen Begriff wie man hier geschult wird. Man muß so zu sagen wiedergebohren werden und man sieht auf seine vorigen Begriffe wie auf Kinderschue zurück. Der gemeinste Mensch wird hier zu etwas, wenigstens gewinnt er einen ungemeinen Begriff wenn es auch nicht in sein Wesen übergehen kann.

Münter ist hier auf den das wohl nicht paßen mögte er scheint toller wegzugehn als er gekommen ist. Vorher hab ich ihn nicht gekannt. Er verreist bald und wird euch besuchen, laß dir von ihm erzählen und du wirst verstehen was ich meyne.

Tischbein ist ein trefflicher originaler Mensch, der mir Rom lebendig macht. Moriz der Fusreiser ist hier, hat den Arm gebrochen und leidet viel. Wir leiden alle mit ihm, es ist ein gar guter, verständiger aus und durchgearbeiter Mensch.

Von Kunstsachen mag ich gar nicht reden und von der Nation wird mir auch schweer etwas zusammen zu faßen, in der Folge, oder am besten mündlich, wird das schon beßer kommen.

Aus Eurem Briefe seh ich mit Freuden daß es mit dem Druck meiner Sachen langsam geht, daß also Iphigenie nicht zu spät kommt. Ich scheide mich ungern von ihr, Weynachten soll sie denn doch fort. Zugleich kommt die Zueignung. Ich habe einen sonderbaren Einfall gehabt, ich wünsche daß er Euren Beyfall erhalte. Herzlichen Theil nehm ich an Eurem Hauskreutze, durch Moritzens Unfall ist auch ein †

in unsre kleine Societät gekommen, die sich so schön als möglich anließ. Wenn man nur des guten Tags immer zu brauchen wüßte, mit dem Morgen ist's so eine Sache. Diese Reise wird hoffentlich auf mein Ganzes Wesen einen gesegneten Einfluß haben. Wie Iph. fort ist geht es an Egmont! Was ich für Wilhelmen aufpacke sollt ihr dereinst mit Vergnügen genießen. Lebet wohl und schreibt mir oft. Dieser Brief kommt euch zum neuen Jahre, das beste Glück zum Anfang. Das vergangne war das wichtigste meines Lebens, ich mag nun sterben, oder noch eine Weile dauren, in beyden Fällen war es gut. Adieu ich muß den Kindern noch etwas sagen. Liebt mich.

G.

Sehr oft, ihr lieben Kinder, wünscht ich daß ihr das Gute mit mir genießen könntet, das mir so reichlich bescheert ist. Man merckt den Winter nicht, die Gärten sind mit immergrünen Bäumen bepflanzt, die Sonne scheint hell und warm, Schnee sieht man nur auf den entferntesten Bergen gegen Norden. Die Citronenbäume, die in den Gärten an den Wänden gepflanzt sind, werden nun nach und nach mit Decken von Rohr zugedeckt, die Pomeranzen Bäume aber bleiben frey stehn. Es hängen viele Hunderte der schönsten Früchte an so einem Baume, der nicht wie bey uns beschnitten und in einen Kübel gepflanzt ist, sondern in der Erde frey und froh in einer Reihe seiner Brüder

steht. Man kann sich nichts lustigers dencken als einen solchen Anblick. Für ein paar Groschen isst man soviel man will, sie sind schon jetzt recht gut, im März werden sie noch besser seyn.

Neulich waren wir am Meere und ließen fischen. Da kamen die wunderlichsten Gestalten von Fischen und Krebsen zum Vorschein, auch der Electrisir Fisch, der wenn man ihn anrührt einen Schlag wie die Electricität giebt.

Hier in Rom ist alles voller Gemälde und Statuen und die schönsten Granite, Porphyre, Marmore, kann man hier an allen Orten und Enden sehn. Lebt wohl und schreibt mir offt, ich habe euch sehr lieb und werde euch dereinst viel erzählen.

G.

Gedenckt des Phasanen traums der nun in Erfüllung geht, wenn nur das Ende tröstlicher wird!

40.

Rom d. 29 Dec. 86.

Endlich kann ich dir mit Freuden melden daß meine Iphigenie fertig ist, daß zwey Abschriften davon auf meinem Tische liegen. Wenige Verse möcht ich noch verbessern und dazu will ich sie noch eine Woche behalten, dann übergeb ich sie dir mit völliger Macht und Gewalt darin nach Belieben zu korrigiren.

Ich hab Zeither eine Pause im Sehen gemacht um das Gesehne würcken zu lassen. Nun fang ich

wieder an und es geht trefflich. Das gesteh ich aber auch daß ich mich aller alten Ideen, alles eignen Willens entäussere um recht wiedergebohren und neu gebildet zu werden.

Die Fähigkeit ähnliche Verhältniße zu entdecken, wenn sie auch noch soweit auseinander liegen, und die Genesen der dinge aufzuspüren hilft mir auch hier auserordentlich, und wenn ich Zeit hätte alle Kunstwercke mir recht zu vergegenwärtigen und sie alsdann miteinander zu vergleichen, wollte ich ohne große Gelehrsamkeit der Geschichte der Kunst manchen Vorteil bringen.

Man denckt und spricht hier weiter nichts und also kann man bald vorwärts kommen.

Wieviel Versuche man übrigens macht mich aus meiner Dunckelheit hervorzuziehen, wie die Poeten mir schon ihre Sache vorlesen oder vorlesen laßen, wie es nur von mir abhinge eine Rolle zu spielen, da ich nun klüglich erst abgepaßt habe wo es in Rom hinaus will, das alles erzähl ich euch einmal und es wird euch unterhalten.

Aber es ist hier wie allenthalben und alles was hier geschehen könnte ennüyirt mich schon voraus. Man muß sich zu Einer Partey schlagen, ihre Leidenschaften und Kabalen mit verfechten helfen, die Künstler und Dilettanten loben, den Grosen schmeichlen. Und das sollte ich hier? da ich's zu Hause nicht mag, und ohne Zweck?

Nein! ich gehe nicht tiefer als nur um das auch zu kennen und dann mit Euch hinter der Kirche vergnügt zu seyn und Euch und mir die Lust in die weitere Welt zu benehmen.

Ich will Rom sehn, das bestehende, nicht das mit jedem Jahrzehend vorübergehende. Hätte ich Zeit ich wollte sie zu was anders anwenden. Besonders ließt sich Geschichte von hier aus ganz anders, als in einem jeden andern Orte der Welt. Man meynt man sähe alles, alles reiht sich.

Tischbeinen kann ich nicht genug loben, wie original er sich aus sich selbst heraus gebildet hat. Er wird euch recht aus Herzens Grund freuen wenn ihr ihn dereinst sehen werdet.

Er hat gar freundschafftlich für mich auch in Kunstsachen gesorgt und mir eine Reihe Studien nach den besten Meistern gezeichnet und zeichnen laßen die in Teutschland für mich einen großen Werth haben, und mein Zimmerlein zu einem Schatzkästgen machen werden.

Nun ist mir du lieber alter Freund Baukunst und Bildhauerkunst und Mahlerey wie Mineralogie Botanick und Zoologie. Auch hab ich die Künste nun recht gepackt, ich laße sie nun nicht fahren und weis doch gewiß daß ich nach keinem Phantom hasche.

Nun hoff ich denn auch wieder von Euch zu hören. Den zweyten Theil der zerstreuten Blätter hatt ich mit hierhergebracht, er hat viel Freude verschafft. Wie siehts mit dem dritten Theile der Ideen?

Seit einigen Tagen haben wir wieder das klarste, wärmste Wetter, ich hoffe schöne Zeit in Neapel. Eh ich gehe schreib ich noch. Die Christnacht haben wir geschwärmt und die Kirchen besucht wo Funcktionen waren.

Am ersten Festtage sah ich den Papst mit der ganzen Clerisey in der Peters kirche, da er vom Trohne herab das hohe Amt hielt. Es ist ein einziges Schauspiel in seiner Art, ich bin aber doch im Diogenismus zu alt geworden, daß es mir von irgend einer Seite hätte imponiren können.

Nun gehn die nächste Woche die 7 Theater auf. Anfossi ist selbst hier und giebt Alessandro nel Indie, auch wird ein Cyrus gegeben und die Belagrung von Troja als Ballet. Das wäre was für die Kinder. Grüßt sie und liebt mich —

G.

d. 30 Dec. da dieser Brief abgehn soll, erhalt ich den eurigen. Tausend Danck. schreibt mir ja bald wieder. Uber den Inhalt nächstens. Grüßt die Kinder und fahrt fort mich zu lieben.

41.

Hier lieber Bruder die Iphigenia. Ich schicke sie mit der Heut abgehenden Post an Seidel und laße dießen Brief gerade an dich abgehn damit eine Art Controlle entstehe, wenn etwa das größere Packet länger aussenbliebe.

Du hast nun auch hier einmal wieder mehr was ich gewollt, als was ich gethan habe! Wenn ich nur dem Bilde, das du dir von diesem Kunstwercke machtest, näher gekommen bin. Denn ich fühlte wohl bey deinen freundschafftlichen Bemühungen um dieses Stück, daß du mehr das daran schätztest was es seyn könnte als was es war.

Möge es dir nun Harmonischer entgegen kommen. Lies es zuerst als ein ganz neues, ohne Vergleichung, dann halt es mit dem alten zusammen wenn du willst. Vorzüglich bitt ich dich hier und da dem Wohlklange nachzuhelfen. Auf den Blättern die mit resp. Ohren bezeichnet sind, finden sich Verse mit Bley=stift angestrichen die mir nicht gefallen und die ich doch jetzt nicht ändern kann. Ich habe mich an dem Stücke so müde gearbeitet. Du verbesserst das mit einem Federzuge. Ich gebe dir volle Macht und Ge=walt. Einige halbe Verse habe ich gelaßen, wo sie vielleicht gut thun, auch einige Veränderungen des Sylbenmases mit Fleiß angebracht. Nimm es nun hin und laß ihm deine unermüdliche Gutheit heilsam werden. Lies es mit der Frauen, laßt es Fr. v. Stein sehen und gebt euren Segen dazu. Auch wünscht ich daß es Wieland ansähe der zuerst die schlotternde Prosa in einen gemeßnern Schritt richten wollte und mir die Unvollkommenheit des Wercks nur desto leben=diger fühlen ließ. Macht damit was ihr wollt, dann laß es abschreiben und schaff es mit dem übrigen zur

rechten Zeit und Stunde an Seidel u. s. w. und verzeih der Plage. Ich bin selbst ein geplagter Fremdling, den nicht die Furien, den die Musen und Grazien und die ganze Macht der seligen Götter mit Erscheinungen überdecken.

Ich kann noch nichts sagen, denn es wird nur. Hätte ich Zeit ich wollte euch große Schätze zurückbringen. Denn ach Winckelm! wie viel hat er gethan und wieviel hat er uns zu wünschen übrig gelaßen. Du kennst mich Hypothesen-Auflößer und Hypothesen-Macher. Er hat mit denen Materialien die er hatte geschwinde gebaut um unter Dach zu kommen. Lebte er noch; |:und er könnte noch frisch und gesund seyn:| so wäre er der erste der uns eine neue Ausarbeitung seines Wercks gäbe. Was hätte er nicht noch beobachtet, was berichtigt, was benutzt das nach seinen Grundsätzen gethan und beobachtet, was neuerdings ausgegraben worden. Und dann wäre der Cardinal Albani todt, dem zu Liebe er manches geschrieben, und was mir noch schlimmer daucht, manches verschwiegen. Ich Wandrer raffe auf was ich kann. Wie anders sehe ich gegen die erste Zeit, was würde es in Jahren seyn. Sagen kann ich nichts; aber wollte Gott ich hätte Freunde und Lieben um mich, mit mir, daß man sich theilen vereint würcken und genießen könnte.

Die Leichtigkeit hier alles zu sehen und manches zu haben, hat nirgends ihres gleichen, ich thue die

Augen auf so weit ich kann und greife das Werck von allen Seiten an.

In meiner Stube hab ich schon die schönste Jupiter Büste, eine kolassale Juno über allen Ausdruck groß und herrlich, eine andre kleiner und geringer, das Haupt des Apoll von Belvedere und in Tischbeins Studio steht auch manches dessen Werth mir aufgeht. Nun rücke ich zu den Gemmen, und alle Wege bahnen sich vor mir, weil ich in der Demuth wandle.

Einigen Deutschen dien' ich schon wieder als Cicerone, Ausleger und Deuter und mein Leben mit den Künstlern ist einzig dießem Ort angemeßen. Das andre Leben ist schaal wie überall und schaaler wo möglich. Ich will zuletzt nur einige Becher schlürpfen. Lebet wohl. Grüßt die Kinder. Ich schreibe wenig. Fr. v. Stein hat noch etwas gemeines. Schreibe mir wie du mit den Ideen fortruckst

Lebe wohl. Ich bin heute müd und matt von Schreiben. Liebt mich, verlangt mich! daß ich mit Freuden wiederkehre. d. 13 Jan 87. Rom.

G.

42.

Hier mein lieber wenn man etwas wiedmen und weyhen kann die Iphigenie, dir gewiedmet und geweyht. Ich habe gemacht was Zeit und Umstände erlaubten und habe dabey mehr gelernt als gethan. Nimm vorlieb und freue dich wenigstens über einen folgsamen

Schüler. Möge dir für deine Geduld und Treue an meinen Sachen dein ganz Gymnasium so hören und folgen. Hierbey liegt ein Brief an Göschen offen pro notitia tua.

Mit der heutigen Post geht noch ein besonderer Brief an dich ab. Mehr kann ich nicht sagen als: schreibe mir bald, liebt mich, grüßt die Kinder.

R. d. 13 Jan 87. G.

43.

Rom d. 25. Jan. 87.

Du erhältst diesmal ein starckes und schweres Packet, laß dir das Porto von Seideln wiedergeben und habe die Güte nun die letzte Hand an meine Wercklein zu legen, auch die Zueignung zu korrigiren und zu interpunctiren, dann sie mit den Platten nach Leipzig zu schicken.

Es wird auf das vorstehende Blat nur gesetzt Zueignung nicht Zueignung ans d. Publikum, wie es in der Anzeige hies. Was ich damals im Sinne hatte, habe ich nicht ausgeführt, vielleicht thue ich es zu Anfang des fünften Bandes oder vor dem letzten der vermischten Schrifften. Ich wünsche indeß daß du billigen mögest daß ich den Eingang des großen Gedichts hierher setze, mir scheint er auch hier paßlich und schicklich, zugleich auch sonderbar und so mag es hingehn.

Nun wird an Egmont bald gearbeitet werden, so-

bald ich nur erst eine rechte Bresche in die Römische Geschichte gearbeitet habe. Zwey Bücher des Livius liegen hinter mir, zur Abwechslung les ich den Plutarch. Ich freue mich sehr dir auch in der Geschichte entgegen zu kommen. Denn was du durch die Gewalt des Geistes aus der Uberliefrung zusammengreiffst, das muß ich nach meiner Art aus jeder Himmelsgegend, von Bergen, Hügeln und Flüßen zusammschleppen.

Frau v. St. wird euch ein Blätgen geben, worauf ich mich beziehe.

Münter wird im May kommen und euch mancherley erzählen können. Er war zwey Jahre in Italien; wie er sie für sein Fach benutzt hat weiß ich nicht. Gegen mich hat er sich sehr gut betragen, übrigens ist aber etwas tolles im Menschen. Er wird auf die Italiäner schimpfen und verschweigen wie er sich aufgeführt. Wie er mit königlichen Empfehlungsschreiben gewaffnet, die Menschen belagert und angegriffen, schickliches und unschickliches auf eine stürmische Weise verlangt und sich recht wie ein verzognes Kind bezeigt. Er wird gestehn daß er zuletzt ohne seinen Zweck zu erhalten abziehen müßen, daß man ihn zum Besten gehabt und das auf eine Art, daß er sich nicht darüber beklagen kann. Er bringt Münzen mit, die dich erfreuen werden, sein Ubriges wirst du selbst beurtheilen.

Ein sorgfältiges Auge wende ich immer fort auf die verschiednen Style der Völcker und die Epochen

dieser Style in sich. Man könnte Jahre sehen und würde noch immer neue Bestimmungen finden, es ist zu sehr Stückwerck was uns übrig bleibt. Dann übe ich mich die verschiednen Gottheiten und Helden zu studieren. Was die alten *darinn* gethan haben, ist nicht ausgesprochen und nicht auszusprechen, davon möcht ich nicht reden sondern es meinen Freunden zeigen, wenn ich mich selbst erst sichrer gemacht hätte.

Was sollte und könnte man hier für Fremde thun, und wie wenig geschieht! Wie wenig ist's aber auch den meisten Ernst was rechts zu sehn und zu lernen. Die meisten denen Hier Fremde in die Hände laufen haben Absichten und dann Adieu wahrer Unterricht und treue Leitung. Nach und nach rücke ich aus meiner Verschantzung, aus der ich erst alles beobachtet habe und sehe Menschen, deren es gewiß treffliche hier und da im stillen giebt. Vor einigen Tagen besucht ich den Pater Jaquier einen Franziskaner auf Trinita di Monte, ein Franzose von Geburt, der durch mathematische Schrifften bekannt ist. Er ist hoch in Jahren und ein sehr verständiger Mann, Hat zu seiner Zeit die besten Männer gekannt, sogar einige Monate bey Voltairen zugebracht, der ihn sehr in Affecktion nahm.

Die Propaganda näher zu sehen mach ich auch Anstalten. Der Geist der ersten Stifter scheint freylich verflogen, zur Ausbreitung der Päpstlichen Macht war es ein großes Institut.

Auf Trinita di Monte wird abermals ein Obelisk

aufgerichtet, ein kleinerer der bey St Giov. in Lateran auf der Erden liegt, der Grund wird schon gegraben.

Das Theater hat mir noch wenig Freude gegeben, vielmehr kann ich wohl sagen, es waren meine verdrüßlichsten Stunden in Rom und doch muß man es sehen um es gesehen zu haben.

Bey Angelika bin ich manchmal die gar liebenswürdig und angenehmen Umgangs ist.

Ubrigens schwelgt man hier in Rom in soviel Kostbarkeiten daß man sich offt genötigt sieht einige Tage auszuruhen und sich mit gleichgültigern Sachen zu beschäfftigen oder die Zeit zu vertrödeln.

Ich hoffe es sollen Briefe von Euch unterwegs seyn, ich habe solange nichts von Euch gehört.

Und ich dencke immerfort an Euch lieben und vermiße so sehr daß jemand hier mit mir zugleich wachse und jung sey. Das Leben hier ist eine zweyte Jugend; Tischbein ist schon hier alt geworden und verhält sich in diesem Leben zu mir wie ein gemachter Mann zum Jünglinge.

Ich lese den zweyten Teil der zerstreuten Blätter immer den Künstlern wieder vor. Ich sage nicht wie gut er sich in Rom aus nimmt und wie selten es ist daß sich in Rom etwas gut ausnehme. Tischbein begreifts nicht wie du es hast schreiben können ohne hier gewesen zu seyn.

Noch eins. Wenn Münter kommt! Er prätendirt ein Manuscript zu haben das die Münzwissenschafft

auf scharfe Kennzeichen, wie die Linnaische sind, zurückführt, laß dirs doch zeigen, und wenn es so ist, laß mirs abschreiben. So etwas zu machen ist möglich, gut wenn es gemacht ist und ich brauch es, denn ich muß nun auch über diese Trümmern mich ausbreiten

Ich habe einige recht gute und solide Menschen kennen lernen, dergleichen noch manche hier in der Abgeschiedenheit stecken mögen. Übrigens hab ich sehr klüglich gehandelt im Verborgnen mich einzuschleichen, kaum war es ruchtbar; so drängte sich viel an mich, ich hatte aber schon Posto gefaßt und konnte sie auswarten. Jedem war es nicht um mich zu thun, sondern nur seine Partey durch mich zu verstärken, als Instrument wollten sie mich brauchen und wenn ich hätte hervorgehn, mich deklariren wollen, hätte ich auch als Phantom eine Rolle gespielt. Nun da sie sehen, daß nichts mit mir anzufangen ist, laßen sie mich gehen und ich mache meinen sichern Weg fort.

Lebt wohl und bleibt mit eurer Liebe bey mir; Auch heute hab ich keinen Brief von Euch erhalten. Schreibt mir doch und laßt allenfalls die Kinder schreiben. Grüßt sie und lebt wohl, ich bin immer bey euch und möchte euch nur manchmal zu mir herüber hohlen.

44.

Auf Euren Brief vom funfzehnten sollt ihr gleich ein Wort haben das wohl nicht von großer Bedeutung seyn wird, denn das Beste das ich mitzutheilen habe ist zu lang und zu breit als daß man mit Quartblättern anfangen dürfte.

Nun verlangt mich auf Nachricht daß Iph. angekommen, auf ein Zeugniß wie sie aufgenommen werden. Ich habe zuviel wichtige Zeit und gute Kräffte drauf gewendet, als daß mirs gleichgültig seyn sollte was geworden ist und wie mans empfangen kann.

Durch Rom hab ich mich durchgesehn und es ist Zeit daß ich eine Pause mache. Die Mummereyen des Carnevals mögen noch vor meinen Fenstern vorüber gehn, dann nach Napel. Palmarum bin ich wieder da und richte meine Reise weiter ein, wie mir Eure Stimmen zurufen und wie der Geist treibt. Ich könnte nach Ostern gleich nach Sicilien gehn, denn das Land ist im April und May noch bereisbar, obschon heis genug, und sehn müßt ich's denn doch.

Was Kunst betrifft hab ich nun Grund gelegt und kann nun drauf bauen wie es Zeit und Umstände erlauben, das Alterthum ist mir aufgeschloßen und die Geschichte lieb, darinn sollst du mir nun forthelfen und wir haben ein Paar Vereinigungs Punckte mehr. Laß uns zusammenhalten; es ist in der ganzen Welt ein lumpig kümmerlich Wesen.

Komm ich zurück; so lesen wir Winckelmanns Gesch. der Kunst zusammen, da giebts Gelegenheit von allem zu reden und ich will schon kommentiren daß du dich freuen sollst, wenn ich nur Beyspiele genug mitnehmen kann. Der Transport kostet soviel und wir müßen alles aus eignen Kräfften thun.

Die Kinder sollen mir schreiben was ich ihnen mitbringen soll. Wenn ich ihre Zeilen am Rande deines Briefs recht lese; so will August Palläste und Gottfried Abdrücke von Gemmen haben, beyde sollen befriedigt werden, ich bringe ihnen auch ein schön Studium antiker Marmorarten mit.

Wenn ich nun recht der Art meines Geistes nachgehn wollte; so müßte ich hier eine Zeitlang ruhen und dann die Augen wieder aufthun; am liebsten käme ich in einigen Jahren wieder hierher, denn nun muß erst manches verarbeitet und mancher Mittelbegriff rein werden.

Du wirst auch mir einen großen Dienst erzeigen wenn du in den Ideen den Gesichtspunckt der Geschichte zurechte rückst. Denn wie mir es jetzt scheint hat uns das alte und das neue Rom, alles schief gerückt.

Ich wollte dir, bey deiner Übersicht der Völcker den Einfluß wünschen den ein Vorsteher der Propagande hat. Monsigr. Borgia scheint sich ihn zu Nutze gemacht zu haben. Er besitzt eine schöne Münzsammlung und ein Antiquitäten Cabinet zu Velletri, das besonders an Egyptischen Sachen reich seyn soll.

Da ein Geistlicher der sich jetzt in Franckreich aufhält über die Marmor und Steinarten ein Werck auszuarbeiten dachte, ließ man ihm von der Insel Paros Stücke Marmor kommen, um gewiß zu werden was Parischer Marmor sey. Ich habe davon auch Vortheil gezogen und mir die Muster, welche übrig geblieben waren, angeschafft. Ich habe nun zwölf Stücke verschiednen weisen Marmors der zur Bildhauerey und Architecktur gebraucht wurde. Wie viel mir meine nun schnell wachsende Kenntniß des Materials der Künste, zu ihrer Beurtheilung hilft begreiffst du ohne viel Worte.

Lebet wohl meine Lieben und laßt die Kinder schreiben und schreibt mir auch oft, adressirt die Briefe nur hierher, oder gebt sie Seideln, ich laße mir sie nach Neapel nachschicken. Ich freue mich auf den Tag der mich zu euch zurückbringen wird, es scheint mir als wenn uns das Fleckgen Thüringen fest halten werde. Gern will ich euch alsdann das Xr. Haus X tragen helfen, dessen Ende ich vorerst zum Frühjahr herzlich wünsche. Lebt wohl, liebt mich.

Durch Kranzen schick ich den Kindern indeß einige Steingen und Scherben zum Spiel und Vorbereitung. Lebt wohl.

Rom d. 3 Febr. 87.

Ein Maytag! G

45.

d. 17 Febr.

Heute kommt mir die frohe Nachricht daß Iphig. angekommen, nach meinem Wunsche es zu erfahren eh ich nach Neapel ginge. Nun bin ich los und frey und dancke euch zum Abschied für alles Gute. Auch tausend Danck für Rath und Meynung wegen der Sicilianischen Reise. Ich will nun weiter nicht daran dencken und es werden laßen. Ich fühle jedes Wort deines Briefes über deinen Zustand und jede Sorge der Frauen um die Kinder, ich würde in meinem Glücke traurig über euch werden, wenn ich nicht sähe, daß ich auch für Euch genieße und Euch herrliche Gastmäler von Phasanen zubereite.

Von einer kleinern Art Vögel kommt ein ganzer Transport. Ein Päckchen Zeichnungen oder vielmehr Krabeleyen nach der Natur, um Euch wenigstens einen Blick des Landes im allgemeinsten zu geben. Auf der Reise wird viel gezeichnet werden. Tischbein geht mit mir.

Ersucht Fr. v. Stein daß sie die Bildchen wenn sie kommen circuliren laße, auch Prinz August und Frb. sie sehen. Zuletzt aber sollen sie wieder bey ihr zurück kommen, daß sie zusammenbleiben, einzeln bedeuten sie nichts. Zur Lust der Kinder sind auch Masken des Carnevals und einige römische Kleidungen,

mehr geschrieben als gezeichnet und dann mit Farben gleich einem Orbis pictus bestrichen worden.

Grüse die guten Kinder! auch ihnen bring ich viel Freude mit. Haltet aus bis ich komme und mich in Caryatiden Figur wieder unterstelle, der ich nun schlendre und wandle. Wenn nun einige Posttage Briefe ausbleiben sollten; so seyd ohne Sorgen es geht mir wohl.

Die Schöne des Wetters ist über alle Worte. nach allen Aspeckten wird es dauerhaft seyn. Die Mandeln blühen und machen eine neue luftige Erscheinung zwischen den dunckelgrünen Eichen. Der Himmel ist wie ein hellblauer tafft von der Sonne beschienen.

Von Rom geh ich gerne, ja es ist Zeit daß ich gehe um in froherer Welt zu verdauen. Ich habe genutzt was ich nutzen konnte und bey meiner Rückkehr soll die letzte Hand angelegt werden. Die Haupt Massen sind angelegt und ich kann mein ganzes Leben durch daran ausbilden.

Fast kann ich sagen: ich habe keinen Augenblick verlohren; ich habe auch die unbedeutendern zu nutzen gewußt.

Das Carnaval hab ich satt! Es ist, besonders an den letzten Schönen Tagen ein unglaublicher Lärm, aber keine Herzensfreude. Die Großen sind oekonomisch und zurückgehalten, der Mittelmann unvermögend und das Volck lahm. Von der Redoute lief ich diese Nacht, nach ausgestandner halben Stunde weg.

Empfiehl mich dem Pr. August und Frb. letzterem will ich für ein Intaglio sorgen womit er zufrieden seyn soll. Empfiehl mich der Herzoginn Mutter.

Es fällt mir eins über das andre ein! Bitte Fr. v. Stein die Zeichnungen wenn sie ankommen, dem alten Schnaus zeigen zu laßen. Auch wenn ihm einfallen sollte eins oder das andre zu kopiren, es ihm zu leihen.

Mit der nächsten Post schicke ich ein Verzeichniß wie die Exemplare meiner Wercke ausgetheilt werden sollen die mir Göschen zu geben hat. Deine Frau mit Fr v Stein wird sich der distribution annehmen.

Lebt wohl meine lieben ich sinne hin und her ob mir noch etwas einfällt. Bald werden die Narren im Cors erscheinen und dann ist keine Ruhe mehr.

Abends nach verklungner Tollheit.

Ich habe Moritzen aufgemuntert dir zu schreiben. Sein Brief liegt bey. Antworte ihm und sag ihm was dienlichs und hilf ihm. Es ist ein sonderbar guter Mensch, der viel weiter wäre wenn er immer Menschen gefunden hätte, die ihn zur rechten Zeit aufgeklärt hätten. Erlaube ihm daß er manchmal schreibt und hilf ihm zur Reife seines antiquarischen Unternehmens, du hast nicht leicht eine Mühe beßer angewendet und eine Lehre in ein fruchtbarer Erdreich gelegt. Lebt wohl grüßt die Kinder! Möge die Frühjahrsluft alle Ubel wegwehen. — Sage doch auch Moritzen ein Wort über seine Prosodie.

An den Herzog.

An v. Fritsch.

46.

Rom. d 3 Nov.

Endlich kann ich den Mund aufthun und Sie mit Freuden begrüßen, verzeihen Sie das Geheimniß und die gleichsam unterirdische Reise hierher. Kaum wagte ich mir selbst zu sagen wohin ich ging, selbst unterwegs fürchtete ich noch und nur unter der Porta del Popolo war ich mir gewiß Rom zu haben.

Und laßen Sie mich nun auch sagen daß ich tausendmal, ja beständig an Sie denke, in der Nähe der Gegenstände, die ich ohne Sie zu sehen niemals glaubte. Nur da ich Sie mit Leib und Seele in Norden gefesselt, alle Anmuthung nach diesen Gegenden verschwunden sah, konnte ich mich entschließen einen langen einsamen Weg zu machen und die Gegenstände zu suchen, nach denen mich ein unwiderstehliches Bedürfniß hinzog. Ja die letzten Jahre wurd es eine Art von Kranckheit, von der mich nur der Anblick und die Gegenwart heilen konnte. Jetzt darf ich es gestehen Zuletzt durft ich kein Lateinisch Buch mehr ansehn, keine Zeichnung einer italiänischen Gegend. Die Begierde dieses Land zu sehn war überreif; da sie befriedigt ist, werden mir Freunde und Vaterland erst wieder recht

aus dem Grunde lieb, und die Rückkehr wünschenswerth. Wird es dann in der Folge=Zeit möglich, es auch mit Ihnen zu sehen und Ihnen durch die Kenntniße die ich jetzt erwerbe, hier, und indeß zu Hauße, nützlich zu werden; so bleibt mir fast kein Wunsch übrig.

Die Dauer meines gegenwärtigen Aufenthalts wird von ihren Wincken, von den Nachrichten von Hause abhängen, bin ich einige Zeit entbehrlich; so laßen Sie mich das gut vollenden was gut angefangen ist und was jetzt mit Einstimmung des Himmels gethan scheint.

Aber zugleich bitte ich: schreiben Sie mir sobald als möglich, von Sich, den Ihrigen und was vorgeht und wie es in Norden aussieht. Seit dem Halben October bin ich zurück, hier hab ich noch an keine Zeitung dencken können. Denn auch auf der Reise hab ich fast zu viel aufgepackt, zuviel angegriffen, daß es mir zuletzt lästig ward.

In Vicenz hab ich mich an den Gebäuden des Palladio höchlich geweidet und mein Auge geübt. Seine Vier Bücher der Baukunst, ein köstliches Werck, und den Vitruv des Galiani hab ich mir angeschafft und schon fleißig studirt, hier werd ich in Gesellschafft eines guten Architeckten, die Reste der alten, die Gebäude der neuen Zeit besehen und nicht allein meinen Geschmack bilden, sondern auch im Mechanischen mir Kenntniße erwerben, denn eins kann ohne das andre nicht bestehen. Haben Sie die Güte mir zu schreiben: wieviel

Bände sie von denen in Vicenz herausgekommnen Gebäuden des Palladio besitzen? ich glaube zwey: Es sind ihrer aber jetzt fünfe die man alle haben muß. Wenn ich weiß was fehlt will ich die andern zu kaufen suchen, sie sind jetzt schon rar geworden.

Gemälde und Statuen zu sehen Hilft mir des Hofrath Reifenstein lange Practick und Tischbeins Künstler Auge. und ich sehe denn nur so hin.

Uberhaupt bleibt nun meinen Wünschen nichts übrig als daß Sie mir Ihre Liebe erhalten, damit ich zurückkehrend eines neuen Lebens, das ich in der Fremde erst schätzen lerne, mit Ihnen genießen möge. Leben Sie recht wohl. Aus Mangel der Zeit und damit der Posttag nicht vorbeygehe hab ich beyliegendes Cirkularschreiben verfaßt u. bitte es denen am Ende benannten Personen mitzutheilen.

G.

46[a].

Rom d. 1 Nov. 1786.

Endlich bin ich in dieser Hauptstadt der alten Welt angelangt! Wenn ich sie in guter Begleitung, angeführt von einem recht verständigen Manne, vor funfzehn Jahren gesehn hätte, wollte ich mich glücklich preisen. Sollte ich sie aber allein, mit eignen Augen sehen und besuchen; so ist es gut daß mir diese Freude so spät zu Theil ward.

Uber das Tyroler Gebirg bin ich gleichsam weg=

geflogen, Verona, Vicenz, Padua, Venedig habe ich gut, Ferrara, Cento, Bologna flüchtig und Florenz kaum gesehn. Die Begierde nach Rom zu kommen war so groß, wuchs so sehr mit jedem Augenblicke, daß kein Bleibens mehr war, und ich mich nur drey Stunden in Florenz aufhielt.

Nun bin ich hier und ruhig und wie es scheint auf mein ganzes Leben beruhigt.

Denn es geht, man darf wohl sagen, ein neues Leben an, wenn man das Ganze mit Augen sieht, das man Theilweise in und auswendig kennt. Alle Träume meiner Jugend seh ich nun lebendig, die ersten Kupferbilder deren ich mich erinnre |: mein Vater hatte die Prospeckte von Rom auf einem Vorsaale aufgehängt :| seh ich nun in Wahrheit, und alles was ich in Gemählden und Zeichnungen, Kupfern und Holzschnitten in Gyps und Korck schon lange gekannt steht nun beysammen vor mir, wohin ich gehe find ich eine Bekanntschafft in einer neuen Welt, es ist alles wie ich mir's dachte und alles neu.

Eben so kann ich von meinen Beobachtungen von meinen Ideen sagen. Ich habe keinen ganz neuen Gedancken gehabt, nichts ganz fremd gefunden, aber die alten sind so bestimmt, so lebendig, so zusammenhängend geworden, daß sie für neu gelten können.

Da Pygmalions Elise, die er sich ganz nach seinen Wünschen geformt, und ihr soviel Wahrheit und Daseyn gegeben hatte, als der Künstler vermag, endlich

auf ihn zukam und sagte: ich bins! wie anders war die Lebendige, als der gebildete Stein.

Wie moralisch heilsam ist mir es dann auch, unter einem ganz sinnlichen Volcke zu leben, über das so viel Redens und Schreibens ist, das jeder Fremde nach dem Maasstabe beurtheilt den er mitbringt. Ich verzeihe jedem der sie tadelt und schilt, sie stehen zu weit von uns ab und als Fremder mit ihnen zu verkehren ist beschwerlich und kostspielig.

Für mich ist es ein Glück daß Tischbein ein schönes Quartier hat, wo er mit noch einigen Mahlern lebt. Ich wohne bey ihm und bin in ihre eingerichtete Haushaltung mit eingetreten, wodurch ich Ruh und Häuslichen Frieden in einem fremden Lande genieße. die Hausleute sind ein redliches altes Paar, die alles selbst machen und für uns wie für Kinder sorgen. Sie waren gestern untröstlich als ich von der Zwiebel Suppe nicht aß, wollten gleich eine andre machen u. s. w. Wie wohl mir dies aufs Italiänische Wirthshausleben thut, fühlt nur der der es versucht hat. Das Haus liegt im Corso, keine 300 Schritte von der Porta del Popolo.

Die merckwürdigsten Ruinen des alten Roms, St. Peter, die Plätze, den Papst und die Kardinäle in der Pauls Capelle am heutigen Feste, die Villa Borghese habe ich gesehen und nun soll täglich etwas neues vorgenommen werden. Ich bin wohl und empfehle mich durch diesen eilig und vorläufig geschrieb-

nen Brief. D. dem Herzoge, D. der reg. Herzoginn, D. der Herzoginn Mutter, D. Prinzen August, H. und Fr v. Stein, H. u F. G. S. Herder, H. v. Knebel mit Bitte, mir ein gnädiges und freundschafftliches Andencken zu erhalten und vorerst den Ort meines Aufenthaltes niemanden zu entdecken.

G.

47.

Hochwohlgebohrner Freyherr,
Insonders Hochzuverehrender
Herr Geheimderath,

Ew Exzell erlauben daß ich in dem Augenblicke, in welchem ich Rom verlaße, mein Andencken bey Hochdenenselben erneure.

Uber drey Monate halte ich mich in dieser merckwürdigen Stadt auf, welche sich zweymal als das Haupt der Welt betrachten konnte und die uns jetzt von ihrer doppelten Herrlichkeit nur noch Trümmern aufweisen kann.

Ich habe, bey besonders günstigen Umständen, meine Zeit wohl benutzen können, und ohne mich in das Getümmel der Welt einzulaßen, habe ich nur erst diejenigen Gegenstände wohl betrachtet, die hier einzig sind und von denen man sich auswärts einen Begrif zu machen vergebens bestrebt.

Die erste Zeit eines hiesigen Aufenthalts geht ohnedies unter Staunen und Bewundrung hin, biß man nach und nach mit den Gegenständen bekannter und sich selbst gleichsam erst gewahr wird. Alsdann lernt man erst sondern, beurtheilen und schätzen. Doch bleibt am Ende die Masse des zu Betrachtenden allzugroß, die Aufmercksamkeit wird nur zu sehr vertheilt, es gehörte zu einer gründlichen Kenntniß daß man mit mehr Ruhe und Sorgfalt in s Einzelne der verschiednen Künste, der Geschichte, der natürlichen Erscheinungen eingehen könnte. Und so findet man mit dem besten Willen und nach einem Aufenthalt, der soviel Mühe als Genuß gewährte, daß man eben wieder anfangen möchte, wenn man zu endigen gezwungen ist.

Wenigstens geht es mir so und Ew Exzell werden verzeihen, daß ich mit diesen Betrachtungen, die sich mir in dem Augenblicke aufdringen dieses Blat anfülle.

In einigen Tagen werde ich nach Neapel abgehen, wo mich die gegenwärtige Unruhe des Vesuvs ein merckwürdiger Naturschauspiel hoffen läßt, als das Carneval uns bis heute ein städtisches gegeben hat. Diese Lustbarkeit, welche einem Fremden gar bald abgeschmackt vorkommen muß, ist das Leben der Römer, ob man gleich auch daran bemerckt, daß die Kräfte dieser großen Stadt nach und nach abnehmen.

In der angenehmen Hofnung daß mir Ew Exzell Dero gütigen und freundschaftlichen Gesinnungen er=

halten werden, mit der Bitte mich der Frau Gemahlinn bestens zu empfehlen unterzeichne ich mich mit besondrer Verehrung

Ew Exzell
ganz gehorsamster
Diener
Goethe

Rom d. 20 Febr.
1787.

48.

Hochwohlgebohrner Freyherr
insonders hochgeehrtester
Herr Geheimderath

Ew Exzellenz erhalten aus Rom einen Brief von mir, zu einer Zeit wo ich schon lange über die Alpen zurück zu seyn und in dem alten gewohnten Gleise meines Lebens fortzugehen hoffte, Sie empfangen einen späteren Danck für Ihr gütiges Schreiben, begleitet mit der Bitte mir Ihre Gewogenheit ferner hin zu gönnen.

Als ich aus Sicilien zurückkam, äusserten mir unser gnädigster Herr solche Gesinnungen, die ich nicht anders als danckbar verehren konnte und es haben Höchstdieselben nun solche Anstalten gemacht, wodurch die kleine Lücke, welche durch meine Abwesenheit fühlbar werden konnte, für völlig ausgefüllt geachtet werden kann.

Ich hoffe deßwegen, auch mit Ew Exzell Billigung, den nächsten Winter noch in Italien zuzubringen und denjenigen Unterricht der sich einem Fremden von allen Seiten anbietet ferner zu genießen. Es ist gewiß daß für jede Art des Nachdenckens und Studirens Rom, wenigstens auf eine Zeitlang, der Ort ist; und wenn man auch einen allgemein unterrichtenden Umgang, einen lebhafteren Curs der Litteratur vermissen möchte; so wird man auf der andern Seite durch Kunst und Natur auf das reichlichste schadlos gehalten. Angenehm ist es dabey daß sich mehrere Fremde hier befinden die in verschiednen Richtungen nach demselben Ziele gehen. Antiquitäten, Geschichte, die Litteratur der verschiednen Künste, Numismatick pp werden von einzelnen Personen mit Fleiß betrieben, in deren Umgang man, ohne es selbst zu bemercken, lernt und so wird Rom für einen der sich appliciren will eine wahre hohe Schule; dagegen es andern Fremden gar bald traurig und todt vorkommen muß, deßwegen auch die meisten schnell nach Neapel, dem Orte des Lebens und der Bewegung, eilen.

Nach den beyden sehr, ja beynahe unerträglich, heißen Sommermonaten, eilte ich aufs Land und habe auf den Hügeln von Fraskati, Castello, Albano schöne Tage des Septembers genoßen. Die alte Liebhaberey, Landschaften zu zeichnen, hat sich mit ihrer ganzen Lebhaftigkeit wieder eingestellt und ich bitte mir die

Erlaubniß aus einige dieser Gegenden, von meiner Hand schwach nachgeahmt, dereinst in Ew Exzell Zimmer stiften zu dürfen.

Um den römischen Staat, ich muß es, wenn es Schande ist, zu meiner Schande gestehen, habe ich mich noch wenig bekümmert. Es ist ein betrübter Anblick um eine schlimme Administration, besonders wenn die Übel so eingewurzelt, so mit der Staatsverfassung verwebt sind, daß auch eine Folge der besten Regenten und Minister sie zu heben ohnmächtig wären. Indessen geht alles seinen Gang, der Papst bereichert seine Nipoten, richtet Obelisken auf und theilt Segen aus so viel man verlangt.

Der Raum heißt mich schließen. Ich bitte mich der Frau Gemahlinn bestens zu empfehlen und Ihre Freundschaft, Ihre Gewogenheit zu erhalten

Ew Exzell

Rom d. 28 Oktbr 1787.

ganz gehorsamstem

Diener Goethe

49.

Hochwohlgebohrner Freyherr,
Insonders Hochgeehrtester
Herr Geheimerath,

Solang als unser gnädigster Herr von Maynz in Weimar erwartet wurde; solange stehe ich schon im Begriff mein Andencken bey Ew Exzell zu erneuern und mir die Fortdauer Ihrer Gewogenheit zu erbitten. Allein ich hielt meinen Brief zurück, um zugleich mit Gewißheit die Nachricht meiner Rückkehr geben zu können.

Ich verehre die Gesinnungen, welche mir Durchl der Herzog in ihren letzten Briefen zu erkennen geben und bin wie immer bereit meine geringe Kräfte, an welchem Platz es auch seye, in ihrem Dienst zu verwenden. Erhalten mir Ew Exzell. Ihre Freundschaft, welche zu verdienen ich mir immer zur Pflicht gerechnet habe.

Diese letzte Monate habe ich hier sehr vergnügt zugebracht, indem ich gleichsam erst die Früchte meiner Applikation auf das Studium der Kunst, in reinerer und verständigerer Betrachtung der edelsten Gegenstände genoßen

Seit mehr als acht Tagen leben wir in beständiger Zerstreuung. Die Feyerlichkeiten der heiligen Woche sind nun vorüber, noch stehen uns zwey Feuerwercke

bevor. Es ist wohl schwerlich möglich etwas prächtigeres zu sehen als das Ensemble der gestrigen Functionen. Auch die päpstliche Demuth der stillen Woche ist schon stolz genug.

Der Frühling ist schon in vollem Flor, er wird sich dießmal für mich verlängern da ich mit ihm nach Norden reise.

Empfehlen Sie mich der Frau Gemahlinn aufs beste und erhalten mir ein geneigtes Andencken, biß zu dem vergnügten Augenblick, da ich die Ehre haben werde mich wieder vorzustellen.

Rom Ew Exzell

d. zweyten Oster-feyertag. 1788.

ganz gehorsamster

Goethe

Anmerkungen.

IR: Goethes „Italiänische Reise“ Hempel Bd. 24;
Düntzer: die Anmerkungen daselbst; R bezeichnet Änderungen aus der Zeit der Redaction.

1.

Das Briefchen gehört jedenfalls noch nach Weimar und dürfte zwischen den 25. und 28. Juni fallen. Es enthält eine Bitte; der Zettel vom 28. beginnt „Ich dancke mein bestes Herz!“ Auch die erwähnte Lecture unterstützt diese Datirung, denn zur selben Zeit bekunden Knebel und der Herzog ihr Interesse für Johann Valentin Andreä, mit dem sich Herder seit 1779 eifrig beschäftigte (vgl. Haym, Herder nach seinem Leben und seinen Werken 2, 101 ff.). Am 5. Mai 1786 hat Herder die rühmende Vorrede zu K. G. Sonntags (Riga) Übersetzung Andreäscher Apologen abgeschlossen; „Joh. Val. Andreae Dichtungen zur Beherzigung unsers Zeitalters. Mit einer Vorrede von J. G. Herder. Leipzig, Göschen 1786.“ Von dem phantastischen Jugendwerk des großen schwäbischen Theologen hatte Goethe gewiß schon früher durch Herder erfahren: „Chymische Hochzeit: Christiani Rosencreütz Anno 1459“ Straßburg 1616, 146 S. Ein Neudruck war 1781 erschienen; vgl. auch Düntzer, Morgenblatt 1852 Nr. 10 f. Der Anklang in den „Geheimnissen“ 1784—86 ist nicht zu verkennen: V. 69 f. „Es steht das Kreuz mit Rosen dicht umschlungen. Wer hat dem Kreuze Rosen zugesellt?“ (dazu R. Seydel, Religion und Wissenschaft 1886 S. 37). „Goethe sagte das Gedicht über die Rosenkreuzer“ schreibt geradezu Caroline Herder, 12. Sept. 88 (Herders Reise nach Italien S. 74). Faustisches bei Andreä, Erich Schmidt im Goethe-Jahrbuch 4, 127 ff. Die Beziehungen sind noch nicht erschöpft. Über den Roman urtheilt Karl August, 21. Juni 1786 (Briefe an Knebel und Herder ed. Düntzer 1883, S. 61), in einer Besprechung der „scharfen Dichtungen des Vater Rosen“: „Als Dichter erscheint Vater Andreä mehr in seiner ‘chymischen Hochzeit’; es ist eine unmäßige und zu wenig geordnete Einbildungskraft in diesem Werke, aber man findet Michel-Angelosche Pinselstriche“.

1,10 „es steht geschrieben“: eben in der Chym. Hochzeit S. 104 ff. singen die Nymphen „mit herrlichem Concent vnd Melodey“ eine Cantate in sieben Sätzen, von denen ich nur die vier ersten mitzutheilen brauche:

I.

Nichts besser ist auff Erden,
Dann die schön edel Lieb,
Damit wir Gott gleich werden,
Daß keins das ander trüb.
Darumb last dem König singen,
Daß gantz Meer thu erklingen,
Wir fragen, antwort jhr.

II.

Wer hat vns bracht das Leben?
Die Lieb.
Was hat Gnad wider geben?
Die Lieb.
Waher seind wir gebohren?
Auß Lieb.
Wie wären wir verlohren?
Ohn Lieb.

III.

Wer hat vns dann gezeüget?
Die Lieb.
Warumb hat man vns g'seüget?
Auß Lieb.
Was seind wir den Eltern schuldig?
Die Lieb.
Warumb sein sie so Dultig?
Auß Lieb.

IV.

Was thut diß vberwinden?
Die Lieb.
Kan man auch Liebe finden?
Durch Lieb.
Wa lest man gut Werck scheinen?
In Lieb.
Wer kan noch zwey vereinen?
Die Lieb.

Goethe hat die zweite Hälfte des zweiten Satzes wörtlich aufgegriffen und, den platteren dritten überspringend, sie mit dem frei und schön bearbeiteten vierten verbunden. Das vorletzte Verspaar ist ganz sein. In Goethes Lyrik wird künftig diese Bearbeitung aus Andreä nicht fehlen dürfen.

1, 8 die „Samml. meiner Kleinigkeiten" ist schwerlich das Sammelheft Goethescher Lyrik, aus welchem Frau v. Stein und Herder (Düntzer, Archiv für Litteraturgeschichte 6, 96; Suphan, Goethe-Jahrbuch 2, 103) copirt haben, obwohl Goethe ähnlich davon spricht: 30. Dec. 1777 „ich .... bitte Sie um meine Gedichte daß ich was einschreiben kann" oder 7. Mai 80 „Schicken Sie mir doch meine zusammen geschriebnen Gedichte" (vgl. 16. Mai); an C. Herder 21. Sept. 1781 „Herder hat von meinen Gedichten verlangt. Hier ist alles, was ich einmal zusammen geschrieben; es fehlen einige, die folgen sollen". Es wird eine verlorene, wohl für die Göschensche Redaction (vgl. an die Stein 15. Juni 86) aufgebrauchte Sammlung gemeint sein, und unsicher bleibt, ob Goethe die Umgestaltung der Andreäverse oder etwas anderes einzutragen beabsichtigte.

2.

Von mir „An Herder" überschrieben aus leicht ersichtlichen inneren Gründen, und doch hier belassen, weil keine Evidenz herrscht und Goethe diese Nr. allein nicht mit der rothen Signatur H versehen hat. Schade, daß das Datum fehlt, das uns den Tag der ersten fünffüßigen Jamben für „Iphigenie" sichern würde. „Iphigenie" wurde nach weimarischen Besprechungen mit Wieland, der 1788 auch Bd. 8 revidirte, für Karlsbad zurückgelegt (an die Stein 9. Juli), dort am 22. August in jener kurzzeiligen und halbschürigen Fassung vorgelesen; am 24. glaubte Goethe die Revision abschließen zu können (an die Stein 2, 336). Am 1. Sept. erst meldet er — hier 5, 1 — Iphigenie müsse mit nach Italien wandern. Das Billet gehört also den letzten Augusttagen an, wahrscheinlich — nach Nr. 4 — dem 30. oder 31. Die Lecture der sophokleischen „Elektra" ist wichtig auch für „Iphigenie in Delphi" s. u., und Goethes Ärger über Crebillons Behandlung des Stoffes (152, 27 ff.) wird doppelt begreiflich.

3.

2, 12 Johann Konrad Wagner, Kammerdiener des Herzogs; war 1779 mit in der Schweiz; über die Campagne 1792 und was folgt hat er werthvolle Tagebücher hinterlassen, über welche Hr. Generallieutenant Crüger bald berichten wird. — Karl August traf am 7. Sept. in Weimar ein. 15 Die vier Bände, d. h. das Manuscript für Göschen, überbrachte sein Secretär Vogel nach Weimar. 19 Er hatte eigentlich vor seinem Geburtstag aufbrechen wollen. 3, 1 Ernst, der an einem Fußübel dahinsiechende zweite Sohn, geb. 29. Sept. 1767, gest. im Juni 1787 auf der Reise nach Karlsbad. Vgl. 12. Dec. 85 „Bei Lodern [dem Jenaer Anatomen und Leibarzt] habe ich vom Magensaft neue Observ. vernommen".

4.

3, 13 „die Waldner", die ihm befreundete Hofdame der reg. Herzogin, Adelaide v. W. Zu 25 vgl. an die Stein 22. Aug. „Die arme Waldner leidet". 16 „die Asseburg": nach gütiger Auskunft des Herrn Grafen von der Asseburg (Godelheim) wahrscheinlich Henriette Johanna Sidonie, geb. 1757, oder Luise Sophie Helene, geb. 1759. S. u. „der Vögel", eine der häufigen Anspielungen auf Goethes in Ettersburg aufgeführte, in Karlsbad mit „unsäglichem Glück" am 21. August vorgelesene aristophanische Komödie. Über die Geburtstagsfeier vgl. JR 15.

Am 8. September erließen die Karlsbader Getreuen ein Collectivschreiben an den Herzog (Großherzogl. Hausarchiv), das mir durch Burkhardts Güte vorliegt. Herder beginnt: „Gnädigster Herr, Die Damen haben mir aufgetragen, der ungeschickte Prologus einer Dankadreße zu seyn, mit der sie sich noch vor ihrer Abreise aus dem Karlsbade, das durch Euer Durchlaucht rastlose Güte ihnen so angenehm ward, in Ihr Andenken bringen und demselben auch außerhalb dem Thal der Töpel empfehlen wollen. Ich kann also dieser Rolle nicht besser ein Gnüge thun, als wenn ich nach Art des Prologus historisch verfahre und gleich von dem Augenblicke anfange, da wir an jenem schönen Morgen auf der Höhe jenes saubern hirschgerechten Wirthshauses Euer Durchlaucht das Lebewohl sagten, Sie sich auf Ihr Roß schwingen sahen und gleich darauf wieder zur Stadt herabrollten. Daß Euer Durchlaucht unser Gespräch waren und daß wir Ihnen

unendlich viel Gutes auf den Weg nachsandten versteht sich von selbst: der Weg war uns so kurz geworden, daß wir, ehe wirs uns versahen, vor der Thür des Evangelisten Markus [Goethe, Bruder Markus in den „Geheimnissen"] angelangt waren und sein höchstes Erstaunen erweckten, da er uns vor 7. Uhr Morgens um den Tisch sitzen sah und um Frühstück pochen hörte. Da es eben Göthens Geburtstag war, so sann man auf Feierlichkeiten zu demselben, denen zu gut meine Frau von der Begleitung zurückgeblieben war, um in aller Frühe ein prächtiges Gemälde zu bestellen, das die Hauptdecoration seyn sollte. Auf demselben sollte der feierliche Schuhu nebst dem beredten Papagei und andern Vögeln zu schauen seyn, den schwarzen Adler nicht ausgenommen und die Fräulein Asseburg übernahm es, dem Papagei eine wohlgesetzte Rede in den Mund zu geben, wie sie sich für den Epops maximus zur Feier dieses Tages schickte. Sie hielt Wort: das Gemälde langte an, an welchem nichts bedauert wurde, als daß der Papagei zu klein gerathen war und nun gings an die Fabrik des Altars. Die Baumeisterin desselben war meine Frau, die zwo prächtige von oben bis unten mit unverwelklichem Laube umwundene Säulen zu Stande brachte, über die insonderheit die Anne Marie [Name für die Lanthieri?] mit lautem Geschrei auffuhr und voll Verwunderung ausrief: vna colonna! vna colonna! bellissima colonna! alle übrige Zierrathen, Kränze, Devisen und dgl. waren in großem Geschmack und derselben würdig. Nun legten die Damen ihre Geschenke und Sprüche auf den Altar: das Schattenbild des Gebohrnen paradirte in der Mitte. Das trefliche Gemählde der Vögel nebst der erhabnen Rede des Papageien prangten als Altarblätter drüber: vier Schneeweiße Priesterinnen mit Eichenlaub bekränzt, unter welchen die Gräfin Lanthieri die Hohepriesterinn war, standen sanft verschlungen zu beiden Seiten des Altars: Augustulus Momyllus [der kleine August H.] war als Meßknabe zugeordnet und so ward der Neugebohrne am hohen Mittage in den Elephanten geführt und bei Leibesleben vor den Altar gestellt, vor welchem ihm sehr viele Artigkeiten gesagt wurden. Man schritt, wie es bei religiösen Handlungen gewöhnlich ist, bald darauf zur Mahlzeit, bei welcher die Priesterinnen sich aber ihre Kränze nicht rauben ließen, sondern mit vielen heiligen Segenswünschen, bei welchen Euer Durchlaucht auch nicht vergessen wurden, die Tafel zierten" .... Einige

Worte der Lanthieri, welche Herder die „schöne Königin“ oder die „Königin des Kreises“ nennt. Gewandtes Geplauder der „preußischen Patriotin Assebourg“. Französische Huldigung der Waldner. Auf Caroline folgt August Herder („Seitdem Sie gnädigster Herzog und Herr Geheimerath Goethe weg sind ist es nicht mehr so lustig. Ich bin mit Leib und Seele ein Weimaraner.“). Herder macht auch den Epilogus. Postscripta von der Lanthieri, Asseburg, C. Herder. In ihrem ersten Antheil schreibt Frl. v. d. Asseburg: „Der Hr. Geheime Rath von Goethe ist ein deserteur den ich gern nach aller Strenge des Krieges Rechts behandeln möchte. Er hat sich saisirt ohne von uns Abschied zu nehmen, ohne im geringsten seinen Entschluß vermuthen zu laßen. Das war wirklich recht häßlich! Bald möchte ich sagen à la françoise. Nein! wir Preußen überlisten unsre Feinde, nie aber benutzen wir List gegen unsre Freunde“. Herder, der auch über die Feier an des Herzogs Geburtstag, 3. Sept., berichtet, erwähnt Goethes Abreise nicht.

5.

4, 10 Frau v. Stein war am 14. August aus Karlsbad abgereist und von Goethe bis Schneeberg begleitet worden, wo er in das Bergwerk einfuhr und mit Mineralogie und Zeichnen beschäftigt einige Tage blieb, um den 19. Abends wieder in K. einzutreffen. 21 „Gieb Fritzen inliegendes“; das kann nur das bisher irrthümlich vom 3. Sept. datirte Briefchen sein, Briefe von Goethe und dessen Mutter an Friedrich Freiherrn von Stein S. 32. 22 „die Schwester“ ist Frau von Imhoff. 5, 3: 22. Aug. „Nun muß ich auch meiner Liebsten schreiben, nachdem ich mein schweerstes Pensum geendigt habe. Die Erzählung am Schlusse Werthers ist verändert, gebe Gott daß sie gut gerathen sey, noch weis ich nichts davon, Herder hat sie noch nicht gesehen“. Es handelt sich vor allem um die Hebung Alberts und eine discretere Behandlung Lottens. Den Einfluß, den Frau v. Stein darauf geübt, deute ich an, Charakteristiken 1886, S. 296 ff. Die aus dem 3. Himburgschen Nachdruck geflossene Abschrift des alten „Werther“ von 1774 mit Goethes eigenhändigen Correcturen und Einschiebseln für Göschen 1787 wird in der weimarischen Goetheausgabe verwerthet werden.

6.

Denselben Tag an den Herzog „Die vier ersten Bände sind endlich in Ordnung; Herder hat mir unermüdlich treu beigestanden. Zu den vier letzten bedarf ich Muße und Stimmung: ich habe die Sache zu leicht genommen und sehe jetzt erst, was zu thun ist, wenn es keine Sudelei werden soll. Dieses Alles und noch viele zusammentreffende Umstände dringen und zwingen mich, in Gegenden der Welt mich zu verlieren, wo ich ganz unbekannt bin. Ich gehe ganz allein unter einem fremden Namen und hoffe von dieser etwas sonderbar scheinenden Unternehmung das Beste. Nur bitt ich lassen Sie Niemanden nichts merken, daß ich außenbleibe. Alle die mir mit- und untergeordnet sind, oder sonst mit mir in Verhältnis stehen, erwarten mich von Woche zu Woche, und es ist gut, daß das also bleibe und ich auch abwesend als ein immer Erwarteter wirke".

5, 16 „Die Lanthieri" s. o., Gräfin Aloysia L., geb. Wagensperg aus Graz (Subscribentenverzeichnis Göschen IV); weiterhin erwähnt 13, 4; 51, 22 (JR 23) und 137, 20; „die schöne Gräfinn" 22. Aug. 86. 17 „Prinzeß" Vgl. an die Stein 2, 335 f. „Die Prinzeß sieht niemand bey sich und stört niemanden", Herder a.a.O. „Die Prinzessin hat mir aufgetragen, Euer Durchlaucht ihren Respect zu bezeugen, welches ich hiemit bewerkstellige; sie setzt ihre Lebensweise hieselbst fort". Der Herzog schreibt am 20. August an Anna Amalia, „vorgestern" sei die „Prinzeß von Sachsen" angekommen (Großherzogl. Hausarchiv). Die Curliste meldet (nach freundlicher Mittheilung der Herren Dr. Fleckles und Bürgermeister Knoll): „18. August Arriv. Hochgräfl. Gnaden Gräfin von Barby log. Müllerischen Hause auf dem Markte" mit größerem Gefolge; unter diesem Incognito ist die spätere Königin Amalia Augusta zu verstehen, die 1787 mit der Gräfin v. Braena, d. i. Prinzessin Marianne, das Bad wiederum besuchte. 18 „Philinen Silhouette", s. 263, 16 ff. Also ein neues Modell, zwar nicht für die Conception der Figur, aber doch für die Ausgestaltung.

7.

Einlage an Seidel, Verona 18. September; „In beyliegenden Briefen ist kein Ort angegeben, auch durch nichts angedeutet, wo ich sey, laß dich auch, indem du sie bestellst, weiter nicht heraus".

Ebenso Nr. 35 (an Herder), an den Herzog (Düntzer 640f. „Aus der Einsamkeit und Entfernung einen Gruß"), an C. G. Voigt. Die „Rechnung" 6, 15 ging nicht auf, wie die folgenden Briefe an den Vertrauten beweisen. 7, 6 Wanders Sprichwörter-lexikon, unter „Haus" und „Student", versagt. Aus einem Lust-spiel oder Roman?

8.

Einlage an Seidel, Venedig 14. October; ebenso Nr. 36 (an Herder), an den Herzog (Düntzer 663. „Noch ein freundliches, frohes Wort aus der Ferne, ohne Ort und Zeit"). 8, 13 das Geheimnis des Duzens wurde auch Herders erst 1787 durch eine zufällige Verwechslung von Briefen verrathen, vgl. Suphan, Preuß. Jahrb. 50, 500ff. (Fielitz 2, 348): Charlotte schreibt den 31. August an Herder „Ich schicke Ihnen den meinigen auch wieder mit und ist mir lieb daß die Bahn gebrochen ist und mir künftig das brüderliche Du, das mich freut mit Ihnen gemein zu haben, kein Hinderniß mehr ist sie Ihnen mitzutheilen. Unser Freund war einmahl tief von mir beleidiget als ich diese lateinische Sitte unter uns ablehnte und von der Zeit an habe ich es so begriffen als es aus seiner treuen Seele kam."

Tagebuch.

13, 10 die Nummern beziehen sich auf Zeichnungen, die jetzt z. Th. im Goethehause, z. Th. bei der Familie v. Zobeltitz zu suchen sind. Fritz v. Stein 13. Apr. 1827: „Dem Herrn Hofadvocat Hase bitte ich Dich wißen zu laßen: daß es auch mir zum Vergnügen gereichen werde die sich vorfindenden Zeichnungen des Herrn Geheimenrath von Goethe zurück zu stellen. Nur möge er die Ausnahme derjenigen gestatten, welche mir unsre seelige Mutter vor mehreren Jahren geschenkt und mitgegeben hat; und die ich als ein Andenken bewahre".

15, 1 „Polder", Deichland.

17, 24 ff. benutzt von Riemer, Mittheilungen über Goethe 1, 245, die ich nicht jedes Mal citire. Die Hoffmannsche Buchhandlung in Weimar am Markt. Der Ausfall auf die Buchhändler motivirt durch die bösen Nachdrucker Himburg und Macklot. 18, 3 Pastor Dr. Jacob Christian Schäffer (in Goethes Ausgabe-buch 5. Sept. „Schäfrisch Cabinet 1 f.") Naturforscher, Sammler

von Insecten und Schwämmen, Verfasser einer Schrift „Versuche das Pflanzenreich zum Papiermachen und andern Sachen wirthschaftsnützlich zu gebrauchen"; Biogr. générale 43, 481, Corresp.-Bl. des zoolog.-mineral. Vereins in Regensburg 28, 66. 4 Möller: Jean Philippe Moeller oder Giovanni Filippo M. unterschreibt G. 1786 von Venedig an seine Quittungen.

19, 8 „Archenholz": J. W. v. Archenholz „England und Italien" (s. u. zu 325, 10) 1785, V 89. 22 Knebel war 1785 in München und Tirol. Die Büste des Julius Caesar befindet sich nach Laubmanns freundschaftlicher Mittheilung noch im Antiquarium, nicht in der Glyptothek; Christ, Führer durch das Kgl. Antiquarium in München 1878, S. 50, Nr. 359 „Büste eines römischen Kaisers aus der julischen Dynastie, nur der Kopf ist antik". Bernoulli, Römische Ikonographie 1, 163 Nr. 51 „Kleines Bronzebüstchen mit Lorbeerkranz .... Es könnte wohl kein eigentlicher Kaiser, sondern höchstens Caesar gemeint sein. Er hat kurzes dünnes Haar, das unter dem Kranz an der Stirn nicht mehr hervorkommt und einen flachen Schädel". Am 19. Aug. 89 berichtet Herder seiner Frau aus Nürnberg: „Nun wanderte ich aus der Stadt zum H. Rochus, wo ich Knebels Bild in einem Dürerschen Gemälde in Gestalt eines Pfaffen sah, der die sterbende Pirkheimerin ölet". 20, 5 gemeint ist aus der großen Künstlerfamilie: Franz Kobell (1749—1822), Landschafter, seit 1785 in München ansässig, nachdem er sechs Jahre in Italien verbracht hatte. „Knebel hat mir sehr schöne Zeichnungen von Kobel mitgebracht", an Frau v. Stein 1. März 86. Vgl. Hempel 28, 710. Mit dem Bruder Ferdinand correspondirte er schon 1780.

20, 19 „Briefe eines reisenden Franzosen über Deutschland an seinen Bruder in Paris. Übersetzt von K. R.", 2 Bände, o. O. 1783, 2. Ausg. 1784. Der Verfasser ist Kaspar Riesbeck (1749—1786). 1, 180 ff. über Salzburg mit enthusiastischem Eingang. Vielberufen ist die — übrigens bewundernde — Betrachtung 1, 87 über Goethes Jugenddramen und das alberne, freche Capitel 2, 73 ff. über Weimar, worin Goethe als verlebter Favorit mit „welken Lenden" dargestellt wird.

52, 6 Volkmann 3, 719 „Der Lago di Garda, an dessen Ufer man von Peschiera in einer Länge von dreyßig italienischen Meilen bleibt, hieß ehemals Benacus. Virgil gedenkt seiner zugleich mit dem Larius, heutiges Tags Lago di Como. Er be-

schreibt den ersten als stürmisch, und es ist wahr, daß die Wirbelwinde von den benachbarten Bergen ihn plötzlich in Bewegung bringen, und Wellen wie das Meer verursachen". Unter dem Text:

Te Lari maxime, teque
Fluctibus et fremitu assurgens, Benace marino.
Georg. II. 159.

Erst JR hat die Lesung resonans — eine freie Änderung Goethes; die Apparate Heynes und Ribbecks kennen diese Lesart nicht —, und eine Resonanz der Wellen und des Verses geben die Eingangszeilen der „Iphigenie". Auch Heinse im „Ardinghello", Sämmtl. Schr. 1, 40 schreibt: „Wir fanden die Beschreibung Virgils: Fluctibus et fremitu assurgens marino, ganz nach der Natur." Über den Ardinghello muß Goethe sein, nothwendig wegwerfendes, Urtheil spätestens im Februar 1788 gebildet und ausgesprochen haben, denn am 20. März schreibt Bäbe Schultheß aus Zürich: „dein urtheil über ardingh: freut mich — ich weiß noch kein buch, daß ich so mit unerhörten gefühlen wegschmiß wie dieß — das gesicht verachtend dem die Larve so unentbehrlich war, und es dennoch bloß dastehen ließ". ...

55, 19 Treufreund in den „Vögeln", mit dem sich Goethe gern vergleicht, Briefe an J. H. Merck S. 336, JR 239 (Kniep als Hoffegut neben ihm).

Ein Heftchen enthält Rechnungen und eilige Notizen für Gardasee und Verona, auch mehrere Schemata für das Tagebuch, wo jedes Motiv eine Zeile für sich einnimmt und zum Zeichen der Erledigung mit einem Strich versehen ist. „Heuschrecken Alter Jesuite Staub Mauern am Weg Gewöhnl Dinger zu Frkf [?, Frankfurt. Die letzten 4 Worte später zugesetzt] Kalck an den Trauben Conc. zu Trient. Teufels Haus. keine Thüre zu. Roveredo Abschnitt. Lebendig. Heinrich Roos, Viehmarckt Personen. Dringen des Weidens [?] nach Bloße [?]. Trutte bis 50 Il.e 10 m f [„30" ausgestrichen] Pacht dem Kayser Papier Fenster kein Riegel kein Privet". Dies als Probe, denn das ganze Material der JR kann selbstverständlich nicht hier abgelagert werden.

59, 26 Johann Jacob Ferber, Briefe aus Wälschland über natürliche Merkwürdigkeiten dieses Landes 1773. Belsazar Hacquet, Physikalisch-politische Reise auf die dinarischen, julischen, kärthner,

rhätischen und norischen Alpen gemacht in den Jahren 1781 und 1783", 4 Bde. 1785. 60, 12 Bergsecretär J. K. W. Voigt verkaufte kleine Mineraliensammlungen, studioli. 61, 2 JR sagt Goethe als Neptunist satirisch: „wo die ganze Welt in den Köpfen brannte". 4 „Verzeichniß verschiedener Gebirgs- und anderer Steinarten, welche ich auf der italiänischen Reise 1786, 87 und 88 gesammelt habe" (vgl. Schuchardt, Goethes Sammlungen 3, 154 ff.) JR 365 ff. (s. Katalog der Berliner Goethe-Ausstellung).

Verona 67 ff. Im Volkmann 3, 686 ff. setzt Goethe zu „Verona" a. R. das Datum „14. Sept."; dasselbe zu den Namen der Castelle vecchio, San Felicce, S. Pietro. Volkmann S. 687 „vier Thore, welche von guter Architectur sind" — Goethe a. R.: „14. 15. nicht sonderlich". Zu Porta Stupa: 15. Porta nuova und del Vescovo: 14 S. Porta S. Zeno: 14 S. Porta di Castel vecchio: 15; Amphitheater: 14. S.; Bra: 14 S.; Museum: 15.; Theater: 15; Triumphbogen: 14. 15.; Porta de' Borsari: 14 S.; Tizians Maria: 15; P. Veronese in S. Giorgio: 15.

67, 12 die Großherzogliche Bibliothek besitzt nur die 2. Auflage, worin die Citate nicht stimmen. 68, 4 Volkmann verweist gleich anfangs auf des Dichters und Antiquars Scipione Maffei Verona illustrata 1732, Th. 4 (separat 1728) Degli Anfiteatri e singolarmente del Veronese libri due. Er selbst giebt für das Amphitheater genaue Maße an. Sein Giro für Verona ist folgender: Thore, Castelle, Amphitheater, Bra, Museo Veronese, Triumphbogen, Dom, S. Giorgio u. a. Kirchen, Fiera, Paläste, P. Bevil'acqua, Sammlungen, Volk, Naturalien, Fische.

69, 19 Volkmann 3, 692 „An der einen Seite fängt zwar eine Mauer mit drey Säulenordnungen über einander an, welche ala dell' Arena heißt, es scheint aber, daß solche nie weiter ausgeführt worden". 23 „Ballon": JR 37 f. näher beschrieben. 70, 14 Volkmann 3, 687 „Das fünfte und schönste [Thor] von allen ist beständig geschlossen, es heißt Porta Stupa oder del Pallio".

71, 15 sie fehlt deshalb JR. 18 ff. Volkmann 3, 693 „Von den Gallerien geht man in das Theater, dessen auswendige Vorderseite eine schöne Kolonnade von sechs großen ionischen Säulen hat. Sie ist mit dem Bildnisse des um sein Vaterland in An-

sehung der Alterthümer so verdienten Marquis Maffei geziert.... Er ließ es aus Bescheidenheit wieder wegnehmen". In JR der ganze Abschnitt sehr gekürzt.

73, 18 nach seinen farbigen Abbildungen aus der Farnesina (10 Blätter von Nicolaus Dorigny 1693), s. 221, 20; an den Herzog, Düntzer 958.

74, 14 wegen der herrlichen, durch Lessing angeregten und weit über Lessing hinaus den griechischen Formenreichthum musternden Abhandlung „Wie die Alten den Tod gebildet". Am 5. September 88 schreibt Herder an seine Frau (S. 61): „Unter den alten Steinen, die einem großen Theil nach Grabsteine und Sarkophagen sind, übernahm mich das Andenken unsrer gemeinschaftlichen Freude und Arbeit so sehr, daß ich in ein Nachdenken kam, das mich fast zu Thränen erweichte. Da standen die Gegenstände der Griechischen Epigramme ruhig da, die Hände, die sich einander auch auf dem Grabstein mit Treue gaben, und die Kinder zwischen ihnen. Hier eine häusliche Gesellschaft um den Tisch, dort ruhende Personen, vierfünfmal auch unser Freund Schlaf mit der gesenkten Fackel. Du kannst denken, mit welchen Gedanken ich in den Arcaden umherging". 22 ff. JR freie Redaction mit Verschiebungen. JR 36 Gefängnisse — fehlt hier. 36 u. f. — hier 80 f. JR 34 — hier 80. JR 37 f. Ballspiel — hier 69. Neuer Übergang, 38 f. Bilder — hier 74 f., 79, 81. 74, 23 „Der Titian", Volkmann 3, 695 „In der ersten Kapelle auf der linken Seite bemerkt man eine Himmelfahrt der Maria vom Tizian. Die Maria ist etwas hart kolorirt. Der untere Theil des Gemäldes hat eine schöne Anordnung".

75, 1 Volkmann hebt S. 696 das Gemälde des Hauptaltars, den Hl. Georg von Paolo Veronese, besonders hervor, verschweigt aber die Hl. Ursula. 6 Volkmann „An den Seiten des Hauptaltars hangen zwey große Gemälde, das Wunderwerk der fünf Brodte, vom Paul Ferinati, und ein kräftig gemalter Mannaregen vom Brusasorzi". 13 auch JR kein Name, nur „Ein Künstler der". Es ist Francesco Caroto. Volkmann weist noch auf einen Guercino, einen Orbetto in der Kapuzinerkirche hin. Von den Gräbern der Scaliger sagt er S. 697, sie seien „schlecht und von gothischem Geschmack"; der Schwindel mit Romeos und Julias Gräbern war damals noch nicht erfunden.

76, 4 Man denke an Adolf Menzels Piazza delle erbe. 12 „Malborrouh“: das leicht einsetzende, aber im Gespräch zwischen der Dame und dem Pagen einen edlen Balladenstil anschlagende Volkslied Malbrough s'en va-t-en guerre. Goethe, Über Italien. Volksgesang (JR 537) „Im Jahre 1786 hörte man noch überall den Marlborough, der halb italiänisch halb französisch, ungefähr auf seine bekannte Melodie, auf allen Straßen gesungen ward“. 2. Röm. Elegie V. 9 ff.:

So verfolgte das Liedchen Malbrough den reisenden Briten
Einst von Paris nach Livorn, dann von Livorno nach Rom.
Weiter nach Napel hinunter, und wär' er nach Smyrna gesegelt,
Malbrough empfing ihn auch dort! Malbrough! im Hafen das Lied.

19 dieser läßlichen und geistreichen Beurtheilung der italienischen Unreinlichkeit steht der Brief an Herder 3. April 1790 aus Venedig gegenüber: er sei „ein wenig intoleranter gegen das Sauleben dieser Nation als das vorigemal“ (vgl. Von deutscher Baukunst, Der junge Goethe 2, 206).

77, 17 Goethe hoffte die Iphigenie aus Venedig abschicken zu können (an Seidel 18. Sept. 86).

79, 8 Volkmann 3, 701: „Der Garten des Grafen Giusti bey dem Kastell S. Felice, hat eine herrliche Lage auf einer Höhe .... Man sieht in demselben insonderheit vortreffliche Cypressen“. 14 „Orbetto“; die verschiedenen Kirchen mit Bildern von Orbetto hat Goethe nicht besucht; im P. Gherardini der von Volkmann herausgestrichenen „Anbetung der hl. drei Könige“ nicht gedacht. 27 f. Volkmann sagt nichts über den P. Canossa und die Danae. „Schöne Fische vom Bolka“ fehlt JR; gemeint sind versteinerte Meerfische von dem zwischen Verona und Vicenza gelegenen Berge Bolca (Volkmann 3, 705 f.). 80, 19 „Das Gebäude wird auf Kosten der Stadt unterhalten“ Volkmann 3, 691. 81, 17 ff. Volkmann 3, 700 schweigt von dem Tintoretto, rühmt besonders eine Venus von Paul Veronese. 82, 8 JR corrigirt „Ein hingestreckter Sohn der Niobe köstlich“ (jetzt in München). 12 zuerst für den Teutschen Merkur, October 1788, redigirt. Bei Volkmann 1, 16 ff. eine trockene und grämliche Kritik dieser Stundenzählung, deren Rechte Goethe so anmuthig vertritt. Zu 85, 21 fügt JR noch den Satz „Mit brennender Lampe tritt die Magd

in das Zimmer und spricht Felicissima notte". 28 „intrinsec": JR „innigst". 87, 10 Volkmann 3, 697 „Die Abtey des heiligen Zeno soll bereits von Pipino, dem Sohne Carls des Großen gestiftet seyn".

Vicenza 88, 12 JR beginnt mit der Schilderung des Weges (hier S. 90), das Tagebuch sofort mit Palladio, wie Volkmann 3, 672 mit Palladio und Scamozzi einsetzt, um sich gleich dem Olympischen Theater, als dem „Meisterstücke des Palladio", zuzuwenden. 89, 23 ff. JR dafür kurz und zahm: „und darum gefällt sich die neuere Zeit in so viel Abgeschmacktem" S. 45. 90, 25 Sorgo (Hirse, sorgo turco Mais) JR Sörgel (bei Nemnich, der Sorgsamen und Sorgsaat kennt, nicht belegt). 91, 5 Les trois Sultanes ou Soliman II, dreiactiges Lustspiel in Versen nach einer Marmontelschen Erzählung von Favart (Hamburgische Dramaturgie St. 33) „Die Entführung aus dem Serail" (zuerst 12. Juli 1782), Libretto von Stephanie d. J. nach C. F. Bretzners „Belmont und Constanze oder die Entführung aus dem Serail" 1781. 10 Herr v. Stein zeichnete sich in Dilettantenballets aus, Düntzer Ch. v. Stein 1, 36. 15 Wilhelm Meisters Lehrjahre 2, 4 (Hempel 17, 104): Narciß und Landrinette; vgl. 98, 23. 92, 11 ff. Volkmann dagegen rühmt 3, 704 die „frische Gesichtsfarbe beyderley Geschlechts" in Verona und bemerkt: „Das hiesige Frauenzimmer wird für das schönste im Venezianischen und vielleicht in ganz Italien gehalten". 93, 8 „zwey Büchlein": eines wohl Montenaris Discorso del teatro Olimpico; Scamozzis Dialoge Il forestiere istruito delle cose più rare di Architettura di Vicenza kaufte Goethe erst in Venedig; beide von Volkmann 3, 672f. den „Liebhabern der Baukunst" empfohlen. 10 „La Rotonda oder das Landhaus des Marquis von Capra liegt eine Meile vor der Stadt, und ist gleichfalls vom Palladio angegeben" . . . Volkmann 3, 682; die nächstgelegene Kirche — 93, 18 — „ist neu . . . aber es herrscht ein schlechter Geschmack darinn"; dann geht Volkmann nach einem Absatz über den P. Veronese im Cenakel zur Aussicht — 93, 22 — über. 94, 16 JR führt das weiter aus, die folgenden Bekenntnisse fehlen. 95, 3 die Schreibung Tura für Turra auch bei Volkmann 3, 685, wo T. als Arzt und Mineraliensammler gelobt wird. Die 2. Aufl. Volkmanns citirt Düntzer S. 644. 96, 9 JR 48 „Der Schluß

besonders ist seltsam genug: ein Mann, dem so viel Vermögen und Wille zu Gebote stand, fühlt noch, daß er dulden und entbehren müsse. Das kann man mit geringerm Aufwand lernen." 19 ff. JR 50. 27 ff. JR 48. 97, 16 JR 49 „Wenn man auch vor seiner Nation so stehen und sie persönlich belustigen dürfte! Wir geben unser Bestes schwarz auf weiß; jeder kauzt sich damit in eine Ecke und knopert daran, wie er kann". 21 Franceschinis Fabrik bespricht Volkmann 3, 678. 98, 7 „wie einen Stern", JR 49 „als Polarstern und Musterbild". 9 ff. JR 50. 23 „dem Mignon", die Masculinform (le mignon, la mignonne) behauptet sich in der 1. Ausgabe der „Lehrjahre" 1795 f. „des guten Mignons", „der arme Mignon". Kein directer Hinweis auf Vicenza. Ich bemerke, daß die italienischen Papiere zum W. Meister nur eine doppelte kleine Skizze über Felix' Unart aus der Flasche zu trinken, jetzt 8, 6, enthalten. Alles, auch Mignons erste Einführung, ist in Weimar, z. Th. nach italienischen Eindrücken, retouchirt worden; die Conception der Figur rechnet aber noch mit Frankfurter Erlebnissen. Wie man Mignons Sehnsuchtslied erst aus Italien (Vicenza, oder Febr. 1787 Fondi) oder gar von 1794 datiren kann, ist mir unfaßbar. Loeper (1882 I 352 f.) stimmt für 1784. Aber Goethe schreibt am 20. Juni 1785 an Frau v. Stein „Hierbey ein Liedgen von Mignon aus dem sechsten Buche. Ein Lied das nun auch mein ist". Ich finde eben noch die gleiche Auffassung bei Fielitz 2, 605. In der „Nausikaa" heißt es vom Garten des Alkinous „Die Pomeranze, die Citrone steht im dunklen Laube". Als Heimat des „Knaben-Mädchens" oder „Scheinknaben" (18, 231) wird im Roman nicht Vicenza angesehen, sondern ein Ort am Lago maggiore (dem „großen See" ebenda), und zwar schon Lehrjahre 8, 9, wo 17, 553 des Heil. Borromäus und Aronas gedacht ist und S. 546 unser Lied in Prosa anklingt: „Begegnet uns unter jenen Cypressen, die ihre ernsthaften Gipfel gen Himmel wenden, besucht uns an jenen Spalieren, wo die Citronen und Pomeranzen neben uns blühen, wo die zierliche Myrte uns ihre zarten Blumen darreicht". Italienische Eindrücke von Kunstfreunden liegen Lehrjahre 8, 7 (17, 535 ff.) zu Grunde.

99 fehlt JR. 13 „Zueignung", s. u. zu 338, 17. 100, 3 Federzeichnung. Die Seite fehlt JR, nur S. 50 Benutzung. 101, 20 richtig Valmarano. 103, 6 vgl. bei Eckermann 1829 (Gespräche

4. A. 2, 91): „Für uns andere wäre Rom auf die Länge kein Aufenthalt; wer dort bleiben und sich ansiedeln will, muß heiraten und katholisch werden, sonst hält er es nicht aus und hat eine schlechte Existenz". 103, 16 den Iphigeniendichter zog Volkmanns Notiz 3, 678 hin: „Eine Iphigenia von griechischem Marmor, welche man bey den Dominikanern sieht". 104, 26 die Scene im Buchladen verlegt JR frei erweiternd nach Padua. 105, 6—107, 11 fehlt JR. 105, 26 Volkmann 3, 105 „Die Kirche Santa Corona gehört den Dominikanern. Hinten an der linken Seitennavate bemerkt man die Anbetung der drey Könige vom Paul Veronese gut geordnet, und so frisch gemalt, als wenn sie erst fertig geworden wäre. Die Maria ist schön, aber nicht edel genug. Die Figuren sind zu sehr am Rande des Bildes gestellt, wodurch es platt scheint, und die Haltung keine Wirkung thut".

Padua. 107 JR 50. Volkmann 3, 638, a. R. Goethe: 26 S. 108, 1 ff. herrlich ausgemalt JR 51, wo dann hier 108, 20 ff. umgearbeitet und 113, 2—9 folgt, weiter über Universität und Statuen, darauf 54 zusammenfassend über Bilder: Tizian, Piazzetta, Mantegna (hier 114), 54 f. Salone, Giustina, Schluß. 13 „Dreymal ist sie durch erschreckliche Erdbeben heimgesucht worden". 20 „Die benachbarten Hügel bringen den schönsten Wein hervor". 109, 8 „Das Pflaster der Städte besteht aus dunkelgrauen Steinen mit weißen Punkten oder kleinen Löchern, durch welche sich die weiße Materie gedrungen hat. Sie werden in der Nachbarschaft von Padua gebrochen. Man trifft unter den Pflastersteinen, zumal in den Gängen unter den Gebäuden, viele von rothem Marmor von Verona an". 12 „Im rechten Kreuzgange [des Doms] sieht man eine Maria von Giotto [?], dem Wiederhersteller der Malerkunst". 14 Maria von Tizian, Hieronymus und Franciscus von Palma, Bildnis und Bücher Petrarchs hebt Volkmann hervor. 15 Volkmann bespricht die Kirche, il Santo, ausführlich als Wallfahrtsziel, gedenkt kühl einer Statue von Donatello (der dann öfters genannt wird; bei Goethe nicht, wie auch Volkmann S. 647 und 655 kein Interesse für Giotto schürte) und leitet die Schilderung des Gebäudes ein: „Die Kirche des heiligen Antonius ist von alter gothischer Baukunst, fast wie die Markuskirche in Venedig". 17 „Am dritten Pfeiler rechter

Hand [Domchor] sieht man das Monument des Kardinals Bembo, der durch seine Geschichte Venedigs und durch seine Gedichte bekannt ist. Er war aus einer alten venezianischen Familie, Sekretär vom Pabste Leo X, und liegt in Rom begraben. Sein marmornes Brustbild hat Cataneo von Carrara, des Sansovino Schüler, verfertigt". 23 „Im Chor der Kirche des heiligen Laurentius sieht man das vom Palladio angegebene Grabmal des Leonardo Porto. Die Anordnung ist simpel und zierlich, sie hat ionische Säulen". 25 die Inschrift nicht bei Volkmann, der aber das Urtheil 110, 5 hervorrief durch seine Note 3, 646 f. „Man sagt von ihm, daß er sich viel auf seinen lateinischen Stil eingebildet, welchen gleichwohl Scaliger und Lipsius getadelt haben. Er las nicht gerne in der Bibel und in seinem Breviario, um kein schlechtes Latein daraus zu lernen". 110, 9 „In einer Nische von gelbem Marmor sieht man das Brustbild der Helena Cornara Piscopia, einer sehr gelehrten venezianischen Dame, welche in Padua den Doctorhut in der Philosophie erhielt, aber eigentlich in der Kirche S. Giustina begraben liegt"; Anm. „Sie sollte auch Doctorinn in der Theologie werden, allein der Bischoff von Padua wollte es nicht zugeben, weil keine Frau nach dem Apostel Paulus in der Gemeine lehren soll. Sie gelobte bereits im eilften Jahre eine beständige Keuschheit, weswegen man den artigen Einfall gehabt, auf dem Reverse einer mit ihrem Brustbilde versehenen Medaille einen Lorbeerbaum mit der Umschrift zu setzen: Etiam infoecunda perennat, um dadurch auf ihren Ruhm bey der Nachwelt zu deuten". 12 „Hinter dem Chor hängt in einer Kapelle die Marter der heiligen Agatha, ein gutes Gemälde von Tiepolo"; Anm. „Cochin lobt es sehr, desgleichen der Graf Algarotti. Er sagt in seinem Saggio sopra la pittura, daß man in dem Gesichte den Schmerz und die Hoffnung der künftigen Seligkeit lese". 17 „In der fünften Kapelle linker Hand hat Piazzetta die Enthauptung des Johannis von großer Wirkung ausgeführt. Das Kolorit ist pikant ohne sehr natürlich zu seyn. Der Charakter in der Figur des Johannes ist nicht schön." 111, 3 „Freskomalereyen vom Titian ... Mirakel des heiligen Antonius ... Es giebt einige gute Köpfe in diesem Stücke, sie sind aber etwas hart". 9 „Die Kirche der heiligen Giustina ist eine von den herrlichsten in ganz Italien .... Es fehlt dieser Kirche auch nicht an schönen Malereyen, worunter die

Marter der heiligen Justina als eines der besten Stücke vom Paul Veronese berühmt ist. Inzwischen ist die Glorie etwas unordentlich, und der untere Theil des Gemäldes mittelmäßig angeordnet. Die Heilige ist nicht schön, die Lokalfarben sind etwas scharf, und weil der Hintergrund die Farbe ganz verloren hat, so kann man die Wirkung nicht recht beurtheilen". 15 von dem Guercino (Goethe schreibt Guercin, Guerchin, Quercin) sagt Volkmann nichts, zählt auf P. Veronese, Tizian, Tintoretto, Solimena, Maratti. 17 „Die Bibliothek ist nicht nur wegen des schönen Saals und der hölzernen Bildhauerarbeit, sondern auch wegen der auserlesenen Wahl der Bücher, sehens werth"; Volkmann betont den Ankauf einer mathematisch-physikalischen Collection. 21 Volkmann sagt nichts von den Statuen, nennt den alten Namen Campus Martius, spricht von Märtyrerblut, altem Theater, Wettrennen und erwähnt die große Messe am 12. Juni. S. 652 erzählt er, Tasso habe die Bibliothek des Olivetanerklosters angelegt und dem Abte sein „Befreites Jerusalem" während der Entstehung vorgelesen. 27 „In der Kirche [des Seminars] hängt eine berühmte Abnehmung vom Kreuze, von Bassano". 112, 1 „Il Salone oder der Audienzsaal des Rathhauses in Padua ist vielleicht der größte Saal in der Welt. Er ist dreyhundert Fuß lang, hundert Fuß breit, und innwendig eben so hoch. Er ruhet innwendig auf neunzig Pilastern in der Wand"; JR 54 nimmt die Maße auf. 3 „Das Universitätsgebäude, il Bo genannt" beschreibt Volkmann historisch, rühmt die reichen Instrumente des „anatomischen Theaters", dessen Enge JR noch stärker betont, die Fülle des Naturaliencabinets und widmet dem „botanischen Garten" S. 660f.: „schön, wohl eingerichtet, nach einem angenehmen Plan angelegt" u. s. w. JR schließt natürlich die Beschreibung mit Hinweglassung der Zufälligkeiten gleich an, dazu einige Sätze über Pflanzenentwicklung. 113, 3 ff. JR 51. Der Engländer ist Consul Smith vgl. u. 150, 5 ff. 25 sehr störend sind JR die eingefügten Maßangaben nach Volkmann 3, 649. 114, 13 geläufiger Vergleich, z. B. 3. Jan. 75 an Sophie von La Roche „Wenn man so den moralischen Schneeballen seines Ich ein Jahr weiter gewälzt hat, er hat doch um ein gutes zugenommen. Gott verhüte Thauwetter". 17 ff. JR 54. Volkmann 3, 653 „Die Kapelle des rechten Kreuzganges hat Frescomalereyen von Andreas Mantegna. Sie sind zwar gothisch

und sehr maniert [so!], doch ist auch viel Natürliches und eine gute Perspektiv in der Architektur der Hintergründe". Dann urtheilt Volkmann: „Auf dem Altar der Sakristey hängt Johannes der Täufer, das einzige Bild von Guido in Padua, welches sehr hoch geschätzt wird. Stellung und Zeichnung sind gut, aber das Kolorit fällt ins Rothe"; Goethe a. R. mit Röthel „ist wahr".

Venedig. Volkmann 3, 500—635. S. 500 „Um das Jahr 421 wurde die Insel Rialto von Padua aus bevölkert" — Goethe macht die Subtraction am Rande: 1786 421 Strich 1365. Angestrichen hat er a. R.: S. 515 Denunzie segrete, Vorraum des Saals der vier Thüren, Saal der vier Thüren mit Bildern von Conturini und Vincentino; 534 S. Zaccaria, Maria des Paul Veronese; 537 S. Fantino, die Palmas; 538 S. Luca, Lucas von P. Veronese; 539 S. Salvatore, Tizian; 541 S. Giovanni e Paolo, Tizians Petrus Martyr; 542 ebenda Rosenkranzcapelle, Kreuzigung von Tintoretto; 544 ebenda Cenakel des Dominicanerklosters, Christi Mahl beim Pharisäer von Paul Veronese; 546 Palazzo Grassi, Venus von Tizian; 552 S. Pietro, Marmorboden; 553 S. Giuseppe, Grimanis Grabmal von Campagna; 559 die wunderliche Etymologie des Namens Barbarigo; 564 Madonna del Corto, Laurentius u. m. von Palma Vecchio; 565 S. Maria Mater Domini, Passion auf dem Hochaltar; 566 Carita, Aufenthalt des flüchtigen Papstes Alexander III; 573 der Name Gesuati a. R. mit Tinte; 575 S. Maria maggiore, die Thüre der Arche Noah von Bassano.

119, 15 „mein Vater": Joh. Caspar Goethe hatte Italien 1740 bereist. Sein in italienischer Sprache und in Briefform abgefaßtes Tagebuch, ein stattlicher Quartant, trocken, polyhistorisch, liegt im Goethearchiv. Ein Aufsatz darüber mit Proben wird hoffentlich bald zu Stande kommen. Ein Brief aus der Quarantaine in Palmada, 20. Jan. 1740, Briefe an und von J. H. Merck S. 1 ff.; ein interessanteres unwirsches Schreiben aus Venedig von der Rückreise, Briefe aus dem Freundeskreise von . . . Merck S. 1 ff. Aus „Dichtung und Wahrheit" ist bekannt, welch ein Lichtpunkt diese Reise trotz allem Ärger für den Herrn Rath blieb und daß Goethe sowohl durch mündlichen Antrieb, wie durch die Piranesischen Prospecte (s. hier 354, 14) u. s. w. südwärts gewiesen wurde. Am 4. Nov. 86

schreibt er darüber an die Mutter. Des Vaters wird auch 123,21 gedacht („meines armen Vaters" — JR „guten"); ferner JR 115 (335, 14) in Rom, am Posilipp u. ö.

1790 weilt Goethe viel kühler in dem „Wasserneſt" Venedig, wo der libellus epigrammatum als ein Buch des Unmuths entstand. 3. April an den Herzog: „Übrigens muß ich im Vertrauen gestehen, daß meiner Liebe für Italien durch diese Reise ein tödtlicher Stoß versetzt wird. Nicht daß mirs in irgend einen Sinne übel gegangen wäre, wie wollt es auch? Aber die Blüthe der Neigung und Neugierde ist abgefallen und ich bin doch auf oder ab ein wenig Schmelfungischer [Smelfungus ein Krittler bei L. Sterne] geworden". Wie Hutten die Rana, so verspottet er die „Frösche", die er 1786 als „Amphibien" beobachtet, als Beherrscher der Adria bewundert.

120, 16 „Kommt man in den Kanal der Brenta, so fährt man auf beyden Seiten durch eine ununterbrochene Reihe von Dörfern, Lusthäusern, Palästen, Garten und schönen Wiesen. Es giebt wenig solche reizende Ufer, und die so stark bewohnt sind". JR 57 sagt mehr über die Landschaft und schaltet eine lange Geschichte von Pilgern ein. JR 59 die Einfahrt ausführlicher.

124 ff. ganz frei redigirt JR. 10 Volkmann (3,509 — 515) „Sie gehört weder zu den größten noch zu den schönsten von Venedig, es herrscht vielmehr ein schlechter gothischer Geschmack darinn, sie ist aber gleichwohl die reichste und berühmteste". 20 weist auf Volkmann 3, 514 „Man glaubt daß sie auf dem Bogen des Augusts gestanden. Sebastian Erizzo vermeynt sie auf einer Münze des Nero zu finden, deren Revers einen Triumphbogen und darauf vier Pferde vorstellt. Sie stunden nachgehends auf den Bogen des Domitians, Trajans und Constantins". 26 V. giebt einen Bilderkatalog. 125, 11 V. belanglos. 126, 24 — 127, 10 entspricht JR 62. 127, 3 „Man sieht . . . auf der einen Seite ins weite Meer". 127, 12 — 21 JR 61 f., wo dann mehr über Straßen und Dämme. 23 ff. JR 65. Das Motiv ist köstlich ausgeführt in Goethes erster „Epistel". 128, 14 Christian Joseph Jagemann, Bibliothekar der Herzogin Anna Amalia. Über seine romanhaften Jugendschicksale (er wurde als flüchtiger Mönch jahrelang in S. Spirito internirt) und seine Verdienste um die italienischen Studien in Deutschland vgl. R. Köhler, Allg. deutsche Biographie 13, 642. Die be-

rühmte Sängerin und Schauspielerin Caroline (Frau v. Heygendorf) ist seine Tochter, der Maler Ferdinand sein Sohn. 129, 27 ff. JR 62 f.; nach 130, 15 bemerkt JR „So hat man immer Trieb und Lust vor fremden Thüren zu kehren". 130, 20 ff. JR 66, Volkmann 3, 563, berühmt durch Rousseau's Confessions (VII), die 1786 in frischem Gedächtnis lebten. Düntzer S. 654 hat ganz richtig den 1. October als Datum statt des 3., der kein Sonntag war, in JR vermuthet. 132, 14 „Der berühmte Palladio hat die Kirche und die ganz von Marmor aufgeführte Vorderseite im Jahre 1556 angegeben. Sie ist eine der schönsten, wo nicht die vornehmste Kirche in Venedig, und ihre herrliche Lage [Insel] giebt der Stadt eine große Zierde". 17 JR 63 sehr erweitert, Volkmann sagt nichts über die Architektur. 133, 3 ff. „Am meisten wird eine Leda [Abguß im Goethemuseum] und ein Ganymedes geschätzt". 23 „gätlich", Adelung „welches nur in den gemeinen Sprecharten, besonders Niedersachsens, üblich ist, bequem, was sich schickt, seinem Endzweck gemäß ist"; JR 31, wo das Tagebuch „apetitlich" hat; an Frau v. Stein 2, 259; mehr Beispiele aus Goethe im Grimmschen Wörterbuch 4, 1490.

134, 4 ff. frei ausgeführt JR 67 ff. Volkmann 3, 588 f. „Die gerichtlichen Reden der Advokaten in Venedig sind zum Theil mit vielem Fleiße ausgearbeitet. Manche aber gebehrden sich wunderlich dabey. So lange sie die Sachen selbst vortragen, reden sie ordentlich, wenn es aber auf die Widerlegung des Gegners ankommt, gerathen sie in Hitze, schreyen, bewegen sich heftig hin und her, stampfen, schlagen sich auf die Brust und machen fürchterliche Exclamationen, daß ein Fremder sie nicht ohne Lachen ansehn kann. Doch giebt es auch manche, die dabei in den Schranken des Wohlstandes bleiben, wiewohl die meisten Pantomimen und Harlekinaden machen". S. Goethes, in den Verhältnissen bedenkliches, Bild am Schlusse dieses Stückes. Eckermann beschreibt die „geistreich hingeworfene Federzeichnung" unter dem 31. Januar 1830 (Gespräche 4. A. 3, 197). 23 „Die Karmeliterkirche ist in Ansehung des Marmors und der Statuen eine der prächtigsten Kirchen in Venedig. Der Graf Copazza hat die ganze Vorderseite ganz aus carrarischen Marmor bauen, und mit Statuen, Säulen und Basreliefs bis zum Überfluß versehen lassen". 27 „eine prächtige Kirche", „das Gebäude hat

Longhena in einem edlen Geschmack angegeben". 135, 4 „Kana", Goethe hat die zwei letzten Buchstaben von Volkmanns „Kanaan" mit Tinte ausgestrichen; Tintoretto. 8 „An der Decke hat Tizian den Tod Abels, das Opfer Abrahams, und den David, welcher Gott, wegen der Erlegung des Goliaths, ein Dankopfer bringt, gemalt, und das Kolorit hat sich durchgängig vortrefflich erhalten". 15 — 136, 28 JR 64 f. 15 „p. 577", vielmehr 572. Die Insel Giudecca sei nur durch die 1576 nach Palladioschen Rissen erbaute Kirche merkwürdig; „die Vorderseite ist ganz von Marmor und von schöner Proportion. Sie hat einen Giebel und darüber eine Attike. Vor der Halle liegt eine Treppe von siebenzehn Stufen, welche so hoch als die Postamente der Säulen gehen, und von diesen tritt man in die Halle, über welche der auf Kolonnen ruhende Giebel weggeht, welches der Kirche das Ansehen eines römischen Tempels giebt. Das Inwendige der Kirche zeigt den edlen Geschmack des Architekten, alles hat ein schönes Verhältniß, so wohl das Ganze überhaupt, als die Theile unter einander". 137, 5 „Auf dem ersten Altar zur Rechten hat Tiepolo die Maria, welche mit drey Nonnen umgeben ist, wovon eine das Kind Jesu liebkoset, in einem lieblichen Kolorit gemalt". 9 vgl. an Frau v. Stein 9. Juli 84 „Ich habe einige Beyträge zu meinem 5ten Teil [W. Meister] im Fluge geschossen"; JR 400 „auch auf diesem Wege [Albano] sind viele Vögel im Fluge geschossen worden". 15 — 138, 16 frei JR 69f. 17 JR: das Stück ähnle dem bei uns als „Der Verschlag" (1781 von Bock nach Calderon, s. Düntzer 655 und Schuchardt, Romanisches und Keltisches" 1886 S. 121) bekannten. 138, 17ff. JR 79, Volkmann nichts. 139, 17 das Blatt scheint doch verwendet worden und mitgegangen zu sein, s. im kritischen Apparat. JR 79 bringt hier einen heftigen Ausfall gegen die Gothik. 28 im Dogenpalast. „Über dem Thore sieht man ein erstaunlich großes Gemälde von Jacob Tintorett, welches das Paradies vorstellt. Er hat es im Alter gemalt, es bleibt aber in Ansehung der Kunst und des Fleißes bey der Menge von Gegenständen eines seiner besten Bilder." 140, 27 vgl. Volkmann 3, 550 „Das Arsenal zu besehen, kostet gemeiniglich einen bis zwey Dukaten, wenn man gleich nur eine Kleinigkeit giebt, weil man an so viele Orte geführt wird, und allenthalben geben muß". 141, 1 Wende, Christian Benjamin, Diener im Stallamt. 4 „Tabarro" (165, 13),

eine Art Domino, so gebraucht an Frau v. Stein 27. Febr. 81 (1, 325) und im „Aufzug des Winters" 16. Febr. 81 (11, 280 „wir zwei Tabarros"); Volkmann 3, 601 erklärt Tabarino: Frauenschleier, Tabaro: rother oder grauer Mantel. Im Ausgabebuch ist unter dem 29. Sept. Capello und Maschera mit je 15 soldi, Vittruvio [cum versione Italica ed. Galiani 1758 f. 2 fol.] dagegen (zugleich mit dem Forestiere istruito zu 10 lire, von Scamozzi, s. o) zu 60 l. eingetragen (später Ligatura di Vittruvio 3 l.). 142, 8 Volkmann bespricht 3, 545 f. die Bilder in S. Francesco della vigna und sagt: „Die majestätische Vorderseite hat Palladio angegeben. Sie ist von römischer Ordnung, ganz von Marmor" u. s. w. 18 Volkmann nichts von Dürer; M. Thausing, Dürer. Geschichte seines Lebens und seiner Kunst. 1876 S. 271 „ein Ecce homo von Juden geführt, im Dogenpalaste zu Venedig, niederländische Arbeit". 143 JR 70 f. Volkmann 3, 547 ff. giebt eine weitläufige Beschreibung. Er verschweigt auffallender Weise die Löwen, wie Goethe, der ihnen aber (außer JR 79) das 30. Venezianische Epigramm gewidmet hat: „Ruhig am Arsenal stehn zwei altgriechische Löwen; klein wird neben dem Paar Pforte, wie Thurm und Kanal" u. s. w. 144, 10 der „kluge Engländer" kommt JR 122 in Rom zur Verwendung: „Ich habe manchmal in früherer Zeit die wunderliche Grille gehabt, daß ich mir sehnlichst wünschte, von einem wohlunterrichteten Manne, von einem kunst- und geschichtskundigen Engländer nach Italien geführt zu werden". 15 ff. über die Kiste mit Kaffee &c. 174, 6 ff., an Seidel 14. Oct., 30. Dec. 86. Man denkt unwillkürlich an den fatalen Brief über das schädliche Kaffeetrinken an Frau v. Stein 1. Juni 89, 2, 364. 145, 6 ff. JR 71. Volkmann 3, 612 „eine Paradeschiff". 146 JR 73. 147, 10 ff. JR. 71 f. 148, 5 JR 72 giebt einen Commentar über Felicissima notte. 148, 7 ff. JR 72 f. 149, 7 ff. JR 80 f. 27 „grißelich" kaum: ins Graue (gris) spielend, sondern: griesig, vom Bodensatz; „Bister" (bistre), braune Rußfarbe. 150, 3 hier stand Lessing 1775 am Grab Engelbert Königs, dessen Wittwe Eva seine Gattin wurde. 6 Smith von Volkmann 3, 628 als Kunstmäcen gerühmt. 11 JR 81 schließt gleich 150, 24—151, 19 an. 151, 20—24 nichts bei Volkmann. 25—152, 10 JR 80. 152, 11 ff. JR 78 f. 27—153, 15 JR 74. 153, 7 Julie v. Bechtolsheim, geb. v. Keller, Gattin des Kanzlers und Consistorialpräsidenten

Johann Ludwig von Mauchenheim genannt Bechtolsheim in Eisenach, „die niedliche Bechtolsheim" (an Frau v. Stein 1, 21), Wielands „Psyche", vom Herzog wegen koketter Schönseligkeit verspottet (an Knebel, 23. März 1782), eine eifrige Correspondentin Goethes, Dichterin, die noch einen Nachruf auf die Herzogin Luise verfaßt hat. 154 f. entspricht JR 74 f. 156, 1 ff. Volkmann 3, 536 nichts über Architektur. JR nichts über die 10 ff. besprochenen Dinge. 15 Volkmann 3, 544 „wegen der Malereyen des Tintorett sehenswerth"; „Zur Linken des Altars wird der heilige Marcus heimlich aus seinem Grabe genommen, ein kräftiges Bild von Tintoretto. Auf einem andern Stücke dieses Meisters wird der heilige Marcus heimlich fortgeschaft. Die Wirkung des Lichts ist sonderbar, überdieses ist es sehr schwarz geworden. Das Schiff, worauf der Leichnam sich befindet, muß einen gewaltigen Sturm ausstehen. Hinten in der Kapelle sieht man eines der besten Stücke des Tintoretts in Ansehung des Kolorits, der Zeichnung und Zusammensetzung. Es bildet die Marter eines Sclaven bey den Türken ab, und der heilige Marcus kommt vom Himmel, um ihn zu befreyen. Die Köpfe sind in Tizians Geschmack, aber kräftiger gemalt". 22 JR 76 f.; eine Erinnerung in den „Wanderjahren" 18, 235. Auf Rousseau verweist Goethe sogleich selbst. Im Ausgabebuch ohne Datum: Gondola la sera 3 Cantar del Tasso 6 [lire]. Köstlich ist Volkmann 3, 603 „Man nimmt zu den Gondolieren lange ansehnliche Leute. Sie sind lustig und singen viele Lieder (canzonette). Insonderheit ist der Tasso unter ihnen Mode, aus dem sie lange Stellen auf Recitativen Art absingen können. Es wäre nicht gut im Bösen etwas mit ihnen zu thun zu haben, sonst sind sie ihren Herren getreu. Sie halten sich ganz reinlich, und man sieht oft, daß sie sich in ihren Gondoln anders anziehn und waschen".

159, 8—21 JR 77 ausführlich über den P. Veronese; es folgt dann 78 Feines über das Licht in Venedig und die Wirkung davon auf die Malerei (vgl. Hempel 24, 255 ff.). Volkmann 3, 536 f. „Die Familie des Darius auf den Knien vor dem Alexander, vom Paul Veronese. .. Das Gemälde ist vortrefflich, wenn gleich das Kostum nicht genau beobachtet ist. Die Handlung geschicht außer dem Zelte vor einer Gallerie, deren Baukunst an sich Beyfall verdient. Das Gemälde besteht aus zwey Gruppen, die glücklich mit einander verbunden sind. Die eine ist Alexander

mit seinem Gefolge, und die andere die Familie des Darius, welche jenem durch einen vortrefflich gemalten Alten vorgestellt wird. Die Statira und ihre eine Tochter, welche viel Reiz besitzt, haben die Haare nach italienischer Art aufgebunden. Das Kolorit ist überhaupt schön, und nach der Natur. Allenthalben verräth der Künstler viel Kenntniß von der Haltung und dem Helldunkeln: es gehört mit Recht unter seine schönsten Stücke". Auch Heinses „Ardinghello" bekämpft leidenschaftlich den Vorwurf der Costümwidrigkeit und widmet dem Bild eine längere Betrachtung 1, 18 ff. 23 ff. fehlt JR. Volkmann 3, 554 f. „Die Scuola di S. Rocco ist unter allen mit dem Namen Scuola belegten Brüderschaften die wichtigste. Die Gesellschaft besteht aus ansehnlichen Kaufleuten und Bürgern, und hat über vierzig tausend Thaler Einkünfte von Stiftungen, die zu Almosen und Ausstattung armer Mädchen verwendet werden. .. Die Stiftung nahm ihren Anfang, als der Körper des heiligen Rochus aus Deutschland in die benachbarte Kirche gebracht wurde und als die Pest im Jahre 1576 aufhörte". 161, 1 ff. Volkmann zählt die vielen Tintorettos in drei Räumen auf, rügt die ausschweifende Einbildungskraft und den Verstoß gegen den Wohlstand darin, daß eine Frau einer andern an einem Beinschaden leidenden das Hemd aufhebt, erwähnt den „wunderlichen Einfall" Christus in einer Versuchungsscene auf einen Baum zu setzen und nennt die „Kreuzigung" im „großen Saal" eines der schönsten Stücke dieses Meisters. Es nehme die ganze Hinterwand ein. 161, 26 dagegen Volkmann 3, 556 „Das heilige Abendmahl ist gar nicht edel angeordnet".

162, 13 ff. JR 87. 163—165, 20 JR 81 ff. 163, 20 ff. JR 82. 165, 21 ff. JR 83 f. 166, 8 ff. wird JR 84 ausgeführt. Zu 166, 16 vgl. JR 88. 166, 19—168, 28 JR 88 f., so zwar, daß Goethe die Wirkung dieser Verschiebung durch das Anhängsel eines farbloseren Epilogs (JR 89 vgl. hier 179 Anfang von Stück V) schädigt.

168, 2 ff. vgl. 351, 19. Einen lateinischen Spinoza hatte Herder am 25. Dec. 1784 der Frau v. Stein und ihm geschenkt. Wielands congeniale Übersetzung von „Horazens Satyren" war im Sommer 1786 erschienen. Goethe genoß sie in Rom (an Wieland 17. Nov. 86). Über „Horazens Briefe" 1782, dem Herzog gewidmet, vgl. Goethe an Knebel 1, 32. 13 von mannigfachen Parallelstellen nur eine: 10. Febr. 87 an Merck, Briefe an und

von M. S. 269 „Es war hohe Zeit, daß ich mich auf den Weg machte, ich wäre für Sehnsucht vergangen".

169 JR 85 mit Inhaltsangabe und Einschaltungen aus Späterem (173, 6 ff.). 5 JR übersetzt „Die Rauf- und Schreihändel von Chiozza". crialleries nachlässig für criailleries.

170, 9 p. 13[b] hier 132. JR 63 f. verbindet die beiden Hauptstellen über die Carità, diese hier frei abkürzend.

172, 22 ff. JR frei 87 f. 23 JR Inglicismo. 173, 6 „die Truppe Sachi", richtiger „Sacchi", s. außer Düntzers Noten 660 f. auch Lessings Verzeichnis in seinem italienischen Tagebuch 19, 615. „Ich habe zu Venedig noch zwei Actricen jener Truppe gesehen, besonders die [so!] Brighella, und habe noch mehreren solcher improvisirten Stücke mit beigewohnt. Die Wirkung, die diese Leute hervorbrachten, war außerordentlich" 14. Febr. 1830, Eckermann 4. A. 3, 204.

5. Stück.

Ferrara. Volkmann 3, 484, a. R. „16 Octb". 179, 1 ff. JR 89, aber nicht 2. und 3. Absatz. 180, 12 ff. JR 90 mit der Überschrift „Den 16. Okt. früh, auf dem Schiffe". Volkmann 3, 481 empfiehlt die Reise mit dem Courierschiff nicht, doch sei — 3, 496 — der Wasserweg mit gemietheter Barke, dem Landweg vorzuziehen. „Die Reise ist wegen der angenehmen Aussichten des Po angenehm. Der Fluß ist mit segelnden Barken bedeckt, eine Menge kleiner Flüsse ergießen sich in denselben, und die Ufer sind reizend." Er bespricht dann die Niedrigkeit der Dämme, die Goethe so schilt. 19 „Nächte", Volkmann 3, 497 „Es darf zu der Zeit des Nachts niemand als der Courier von Venedig auf dem Po fahren".

180, 27 ff. frei JR 90 f. Volkmann 3, 487 f. „In der Augustinerkirche liegt Laura Eustochia, Maitresse des letzten Herzogs von Ferrara, Alphonsus II, insgemein La Verettara begraben. . . . Dieses Herzogs und seiner Maitresse Bildniß sieht man in der Kirche des heiligen Benedictus und zwar in der ersten Kapelle rechter Hand, unter dem Bilde des Herodes und der Herodias von Bononi vorgestellt". 181, 2 JR schiebt nach „deutet" ein „heftig" ein und verwandelt 5 den „Propheten" in einen „Enthusiasten". 9 Volkmann 3, 488 giebt die lange lateinische Inschrift des „ansehnlichen marmornen Grabmals zur Rechten des großen

Altars" (Benedictkirche). Herder „begrüßte Ariosts Grab" 5. Juni 89. 11 Volkmann 3, 489 erzählt, sehr erbaulich für den Tassodichter: „In dem Hospital S. Anna zeigt man noch den Ort, wo der berühmte Tasso sieben Jahre unter dem Vorwande des Wahnwitzes in Verwahrung gehalten worden. Der Dichter mochte mit der Schwester des Herzogs Alphonsus, Eleonora, eine mehr als poetische Bekanntschaft gehabt haben, deswegen ließ dieser ihn bey Seite schaffen, ob er gleich durch ihn in der Stelle des befreyeten Jerusalems, welches anfängt: Tu magnanimo Alfonso, verewigt worden war". JR macht das „Gewölbe" 12 zum „Kohlengewölbe" und giebt 14 einen heiter zürnenden Zusatz.

Cento. Volkmann 3,481 empfiehlt „Liebhabern der Malerey" auf der Reise von Ferrara nach Bologna diesen Umweg von sechs italienischen Meilen.

181, 20 ff. JR 91 f. 24 zu ergänzen ist 482—484, wo Guercino alles beherrscht. JR liefert allgemeinere Notizen über Guercino und dessen noch lebendige Verehrung in Cento. Der kleine Guercino (Grablegung) im Goethehaus ist ein ziemlich erzwungenes Geschenk von Rochlitz 1817. 182, 22 Volkmann 3, 483 „Die Kirche des Nome di Dio pranget mit dem besten Bilde, welches Cento vom Guercino besitzt. Es stellt Christum vor, wie er seiner Mutter nach der Auferstehung erscheint". 183, 8 Robert Strange (1723—1792), 1759 ff. in Italien, einer der ersten Kupferstecher des 18. Jahrhunderts (Winckelmanns Urtheil, Justi 2[1], 371); zu seinen besten Blättern zählt Raphaels Hl. Caecilia. 10 „eine Maria mit dem Kinde an der Brust" (Jesuitencolleg). 14 „eine Madonna, unter deren Bilde Guercino seine Geliebte abgemalt hat". 25—184, 5 fehlt JR. 184, 4 bei der Rechnung von „30 Jahren" erinnere man sich, daß Goethe nicht in Leipzig Jura, sondern in Göttingen Alterthumswissenschaft studiren wollte.

Bologna. Auf der Rückreise, die nicht ganz aufgehellt ist, holte Goethe einiges in Oberitalien nach. Sein Volkmann enthält leider unter Florenz keine Striche oder Notizen. Aber vor Florenz hat er in Siena Station gemacht, und im Volkmann 1, 643 (Dom) sind am Rande die Namen „Beccafumi" (darunter „Jünger als", nämlich als der folgende Sienese) und „Duccio"

notirt, 646 Battisterio, a. R. Kreuz, ebenso 648 neben Genga und Signorelli (P. Savini), 649 Haken, da wo V. der Antiquitäten im Rathhaus gedenkt, 650 Strich zu Giordanos Urtheil Salomonis, 651 Kreuz zu Sodoma (Mariencapelle am Thurm Mangiana), 653 Kreuz zu Casolani (Sacristei in S. Maria in Provenzano) und zu Vanvitelli (Baurisse für S. Agostino), 654 Strich zu Guido, Beschneidung (S. Martino Vescovo), 655 Kreuz zu Calabrese (Papstbild in S. Francesco), 656 zwei Striche zu den Gemälden in S. Spirito, Kreuz zu Guidos Madonna (Capelle Venturini), 657 Kreuz zu der Notiz Volkmanns, zwei Marmorengel im Chor der Dominicaner schreibe man dem Michel Angelo zu. — Am 6. Mai 1788 meldete Goethe dem Herzog: „Ich freue mich sehr auf die Correges zu Parma und auf das Abendmahl von Vinci in Mailand". Volkmann 1,326, wo Correggios Kuppel im Dom zu Parma beschrieben wird, notirt Goethe a. R. di veder la cuppola da vicino particolarmente gli angelotti; der Strich unter angelotti bezieht sich auf das in Volkmanns Anm. citirte Kupferwerk von Vanni La cuppola di Parma cioé la Vergine assunta in Gloria con cori di Angeli e Santi. — Auch Spuren des Mailänder Aufenthalts. Volkmann 1,244 berichtet „Bey der Sakristey [Dom] sieht man die schöne Statur des geschundenen heiligen Bartholomäus, dem seine Haut über die Schulter hängt. Am Fuße stehen die Worte: Non me Praxiteles sed Marcus finxit Agrato; Goethe hat mit stummberedter Kritik die ersten drei Worte durchgestrichen. 250 (Ambrosiana) ist die Angabe „In dem einen [Zimmer der Settalaschen Sammlung] steht das Skelet einer vormals schönen Mayländerinn, welche auf ihrem Todbette befohlen, sie auf diese Art hier aufzustellen" mit einem verticalen Strich versehen; ein gleicher zu den Gipsabgüssen; ein gleicher 251 zu Carracci und Correggio; ein gleicher 252 zu den Manuscripten Lionardos; 255 besonders kräftig zu Madonna della Grazia (Lionardos Abendmahl).

Bologna beschreibt Volkmann 1, 375 ff. Auf dem Deckelblatt des Bandes hinten notirt Goethe unter einander: Giesu e Maria. Mendicanti Corpus Domini St Agnese St Dominico NB. Giovanni in Monte. [Strich darunter] Zambeccari Tanari. Neben dem Text Striche zu: S. Petronius und 382 Cassinis Mittagslinie darin, 383 Piazza maggiore, 387 Institut von

Bologna, 390 Sternwarte und Bibliothek, 391 Accouchements-saal, 392 Chymie, Naturaliencabinet, Botanischer Garten, 393 Physik, Campanis Ferngläser, 401 Madonna di Galliera, 402 S. Bartolommeo, Giesu e Maria, 406 S. Salvatore, 407 S. Paolo, 408 Corpus Domini, 409 S. Agnese (Marter der h. A. von Domenichino), 410 S. Domenico („In der fünften [Capelle] trifft man den berühmten Kindermord von Guido an, wodurch dieser Künstler den Vorwurf von sich ablehnte, daß er zu nichts weiter als zu Madonnen und halben Figuren geschickt sey. Das Ganze hat große Schönheiten, doch ist der Ton des Kolorits nicht glücklich gewählt" — Goethe a. R. Dice Mengs: Opere di M. Angelo al sepolcro del Santo), 413 S. Giovanni in Monte, 421 P. Zambeccari, 423 P. Ranuzzi, 424 P. Caprara, P. Tanari, 427 P. Aldrovandi; 425 notirt Goethe zu Raphaels Madonna venduto.

184, 22 ff. fehlt JR, die 93 gleich mit der Caecilia einsetzt und die hier früher besprochenen Bilder unterordnet. Was ihr Goethe gesagt, schreibt Caroline an Herder wieder (Reise S. 108): „Habt Ihr den Volkmann nicht bei Euch? In Bologna ist ein Raphael aus seiner Jugend, ein Stück wie es nicht in Rom ist, ein Guido, ein Guercino, die man nicht einmal, sondern so oft sehen muß, als es möglich ist". 185, 10 Volkmann hebt eine Verkündigung von Caracci hervor. 12 ff. hat JR 96 den Platz mit 17 ff. vertauscht (23 „Wechselbalg", JR „Wechselkind"). „Der Hauptaltar prangt mit der berühmten Beschneidung von Guercino. Die Anordnung ist unverbesserlich und der Ausdruck in der Maria meisterhaft. Das Kind Jesus ist mittelmäßig und die Zeichnung an den Händen dessen, der beschneidet, fehlerhaft. Die Behandlung fällt etwas ins trockene und das Kolorit zu sehr ins röthliche". 17 „Maria mit dem Kinde an der Brust von Guido. Sie ist sitzend und über Lebensgröße vorgestellt. Das Bild ist meisterhaft, in einer großen Manier, mit schönen Mitteltinten gemalt; insonderheit kann man die sanfte bescheidene Miene der Maria nicht genug bewundern".

186, 3 ff. frei und ausgeführt 98 f. Vielleicht ist Goethe an Professor Luigi Galvani vorbeigestreift, dessen große Entdeckungen eben in jener Zeit beginnen.

186, 11 ff. frei und ausgeführt JR 97 in geschicktem Anschluß an 188, 17. Die JR gegebene Analyse des Plans ist also erst drei Jahrzehnte später geschrieben. Man möge sie nachlesen.

Quelle sind, wie für das Fragment „Elpenor" (Zarncke), Hygins Fabeln (Vahlen). Elektra eine Hauptperson. Die erste Conception fällt gewiß nach Weimar; auch schreibt Goethe offenbar an die Freundin wie von etwas schon Besprochenem. Wahrscheinlich darf man den Keim 1783, gleichzeitig mit Elpenor, ansetzen und den Hinweis auf Hygin von Lessings Hamburgischer Dramaturgie herleiten. JR 160 (Rom 16. Febr. 87 „Thät' ich nicht besser, Iphigenia von Delphi zu schreiben, als mich mit den Grillen des Tasso herumzuschlagen?") fällt als später Zusatz nicht ins Gewicht. Ausgezeichnete Studie von Scherer „Goethes Iphigenie in Delphi", Westermanns Illustr. Deutsche Monatshefte April 1879, jetzt „Aufsätze über Goethe" 1886 S. 161 ff., wo besonders schön Iphigeniens Ankunft auf griechischem Heimatboden mit Goethes Ankunft in Italien parallelisirt wird. Vgl. auch die frische Darstellung von Theophile Cart, Goethe en Italie 1881 p. 96 ff. und v. Biedermann, Goetheforschungen II 1886 S. 250 ff. Halms Drama mit seiner schlafsüchtigen Elektra und dem opernhaften Schluß scheint mir auch bei Scherer und Cart trotz allem Tadel zu gut zu fahren. 13 die Form „Delphos" kam auch in der taurischen Iphigenie V. 723 vor, wo Herder corrigirte „zu Delphis". Zu 17 f. vgl. an Kayser 6. Febr. 87 „Ich hoffe, man soll künftig meinen Sachen das Ultramontane ansehn".

186, 18 ff. fehlt JR.

187, 1 ff. JR 93 s. o. Freund Volkmann 1, 415 ist wieder sehr erbaulich: „Man muß die Cäcilia lange betrachten, um alle Schönheiten zu bemerken; jemehr man sie ansieht, desto besser gefällt sie. Die Anordnung in dem Gemälde scheint etwas fehlerhaft, denn die Cäcilia, der heilige Johannes und Paulus stehen in einer Linie. Man stößt sich auch an die Unwahrscheinlichkeit, weil diese Personen nicht zu einer Zeit gelebt haben; ein gemeiner Fehler der italienischen Maler." — wird rationalistisch ausgeführt; vgl. Goethe in den „Propyläen", Hempel 28, 148. — „Die Figuren stehen da, um eine Musik der Engel im Himmel anzuhören. Zu den Füßen der Cäcilia liegen ihre Noten und Instrumente, weil sie durch die himmlische Musik den Geschmack an der irdischen verloren. Durch diesen sinnreichen Einfall hat Raphael seinem Gemälde Ausdruck zu geben gewußt". 23 Volkmann 1, 414 findet Peruginos Figuren „ohne alle Verbindung", seine Manier „sehr trocken" (vgl. 2, 101).

187, 25 ff. die den Irrthum corrigirt IR durch die Änderung „tiefer nach Italien" für „über die Alpen" und eine Anekdote aus Dürers zweitem Aufenthalt in Venedig. Die niederländische Reise, die 188, 1 f. so leichthin behandelt wird und deren reichen künstlerischen wie menschlichen Gewinn Thausing S. 411 ff. verzeichnet, kannte Goethe aus C. G. v. Murr, Journal zur Kunstgeschichte und allgemeinen Litteratur 7. Th. Nürnberg 1779, wo S. 53 ff. das „Reisejournal Albrecht Dürers von seiner niederländischen Reise 1520 und 1521. E bibliotheca Ebneriana" theils wörtlich, theils im Auszug mitgetheilt ist: S. 67 „Der Ruderigo hat meinem Weib geschenkt ein klein grünen Papagey" und S. 95 „Der Rudrigo hat mir ein Papagey geschenkt die man von Malaca bringt, und hab dem Knecht zu Trinkgeldt geben 5 Stüber". Goethes schon in „Von deutscher Baukunst" aufbrausendes Interesse für Dürer und die später mit Lavater und Merck planmäßig betriebene Forscher- und Sammlerthätigkeit verfolgt unter Anführung der wichtigsten Briefstellen Herman Grimm, Über Künstler und Kunstwerke 2, 71 ff. (1, 133 ff. „Albrecht Dürer in Venedig"; vgl. dazu Thausing S. 78, 83, 255 ff.). Grimm widerlegt Waagens leichtfertiges Gerede über Goethes Gleichgiltigkeit gegen Dürer und leuchtet dem sonst so verdienten und gewissenhaften Gelehrten für seine Behauptung, Goethe äußere kein Wort über Raphaels Caecilia, gebührend heim.

188, 6 „der Phasanen Traum" von 1785, den Weimarer Freunden bekannt, in unseren Briefen gern erwähnt, ein prophetisches Symbol des Reisegewinns, wird IR 98 erzählt.

188, 10 Palast Ranuzzi. Nichts bei Volkmann. IR 97 vorsichtiger über die Autorschaft. Guercino? 18 ff. IR 95. Goethes Haß gegen die Verherrlichung der Marter spricht sich bündig im Faust aus (2, 5): „Das Schändlichste, was wir erfunden, ist ihrer Andacht eben recht". Folterbilder in Bologna: die Agnes des Domenichino Volkmann S. 409, 413 Laurentius von Franceschini, 414 drei Märtyrerinnen von Domenichino u. m. 189, 13 Volkmann S. 404 „Der große Guido auf dem Hauptaltar wird für eines der besten Stücke dieses Meisters gehalten ... Oben ist die Maria mit dem todten Leichnam Christi und zween Engeln; unten kniet der heilige Carolus mit dem Crucifix in der Hand, nebst einigen Schutzpatronen von Bologna, und betet Christum an". Goethe nennt 19 nicht Carolus, sondern „Prokulus" (Volk-

mann S. 419 über die Kirche S. Proculo, „S. Proculus ein Bologneser litte den Märtyrertodt vor der Stadt ... und trug seinen Kopf bis an den Ort, wo jetzo die Kirche steht"). 27 Volkmann 2, 421 „Johannes in der Wüsten von Simon da Pesaro, des Guido Schüler" (P. Zambeccari), 407 „In der Sakristey [S. Salvatore] hängt ein schön gezeichneter, aber schlecht gestellter, S. Sebastian vom Guido". 190, 3 ff. anders JR 96.

191, 5 „eine schöne Aussicht" Volkmann 2, 380, wo näheres über den schiefen Thurm. JR 94 frei.

192, 10 ff. fehlt JR.

193, 5 ff. JR 99 ff. (100 ausführlich, lehrhaft über Schwere u. s. w.) Stilisirter Übergang. 9 Volkmann und JR Paderno. Über den Stein handelt Volkmann 1, 441. S. hier 287, 5. „Man erzählt von dem Bononischen Stein, daß er, wenn man ihn in die Sonne legt, ihre Strahlen anzieht und eine Weile bey Nacht leuchtet. So war mir's mit dem Jungen" (der eben von Lotte kommt) schreibt Werther; Der junge Goethe 3, 275. 13 „lettig" lehmig; „seinen lettnen Hof, seine Welt von Tohn" heißt es im „Prometheus", D. j. G. 3, 456.

195, 7 ff. JR 101 novellistisch ausgeführt.

195, 19 ff. JR 102.

196, 22 vom „ewigen Juden" ist JR erst 112 die Rede. Ein neues stilvolleres Gedicht sollte die alte fragmentarische Skizze in Knittelversen verdrängen. Spuren der Beschäftigung in einem römischen Notizheft: „Ewger J. | P. VI. Schönster der Menschenkinder. Neid | Will ihn einsperren ihn nicht weglaßen wie ihn der Kayser | Staatsgef. im Vatikan behalten | al Gesu Jesuiten Troß. Lob des ungerechten Haushalters".

197, 1 die Stelle löst alle bisher erlaubten Zweifel, ob mit Riemers für Giredo gegebener Notiz „Ulysses auf Phäa" ein dichterischer Plan oder nur eine Vergleichung der eigenen Lage mit der des Odysseus in der Fremde gemeint sei. Goethe beschäftigte sich erst in Sicilien skizzirend und ausführend mit dieser „Nausikaa". Vgl. den schönen Reconstructionsversuch Scherers (dem die im Goethearchiv neugefundenen Fragmente noch nicht vorlagen), Aufsätze über Goethe S. 177 ff. (zuerst Westermanns J. D. M. September 1879). Cart, Goethe en Italie p. 135 ff.; Schreyer, Progr. Pforta 1884. Anfang 1789 beendete H. Meyer für Goethe eine Zeichnung Ulysses und Nausikaa.

197 fehlt JR. 7 Volkmann 1, 428 „herrliche heilige Familie“ im P. Bovi (jetzt in der Münchener Pinakothek).

198, 1 JR 102 „Foligno, den 25. Okt. Abends“. JR bemerkt „Auch fängt es mir an, ein Bißchen verworren zu werden; denn seit der Abreise von Venedig spinnt sich der Reiserocken nicht so schön und glatt mehr ab“.

198, 13 JR 102f. frei. 18f. JR Polemik gegen den Kirchenstaat mit Verwerthung von 202, 13.

199 JR 103. 9 „Sottel“ (das Wort blieb JR) erklärt Adelung: „ein nur in der Landwirthschaft einiger Gegenden z. B. in Thüringen, übliches Wort, einen Acker zu bezeichnen, welcher ungefähr zwey Ruthen breit ist, übrigens aber so lang seyn kann als er will“.

200, 4 Splint, JR 103 Kern.

200, 18 folgt JR 104f. langes religiös-politisches Gespräch mit dem Hauptmann, der hier 201, 3 eingeführt wird. 200, 22 bis 202, 12 ist frei benutzt (das Italienische) oder entfallen. 201, 13f. In Voltaires gottlosem Märchen Le taureau blanc 1774 spielt le vieillard Mambrès, ancien mage et eunuque des pharaons, Mosis alter Gegner, eine große Rolle als le sage Mambrès; es wimmelt von Wendungen wie M. faisait ses réflexions . . en réfléchissant toujours profondément . . fit plus de réflexions que jamais . . jamais le sage M. n'avait fait des réflexions plus profondes. Neckname seit 1780: „O Weiser Mambres, wann werden deine Spekulationen aufhören“ 8. Sept. 80, „Der Weise Mambres nährt sich von Gedancken“ 2. Apr. 82, „Daß der Weise Mambres tiefe Betrachtungen über sich und andre dabey macht, ist leicht zu dencken“ 25. Dez. 82.

202, 15ff. JR 105. 203, 1 JR 110. 203, 10ff. JR 109ff. mit längerem Excurs über die Vetturine. 204, 5ff. JR 109; 13ff. 105; 15ff. frei 106f., wo die Vergleichung höchst interessant ist. Volkmann 3, 387ff. bringt natürlich ganz plattes Zeug über Franciscus v. Assisi und trockenes über den Minervatempel. 1822 mahnten Ruhls Zeichnungen Goethe lebhaft an die „abenteuerlich flüchtigen Augenblicke, wo ich vor diesem Tempel gestanden und mich zum ersten Male über ein wohl erhaltenes Alterthum innig erfreute“ (Hempel 28, 373). 206, 27f. JR 107 Einschaltung des Pendant zu Malcesine. 207 entfiel. 207, 15 Goethe fand von Volkmann drei Wege zur Wahl gelassen: über Urbino (von

V. widerrathen), über Loretto (Goethe verschmähte diese in allen Handbüchern, Reisebriefen ꝛc. ausgezeichnete fromme Station), über Assisi und Perugia. „Von Foligno bis Assisi sind sieben [ital.] Meilen in einer angenehmen Ebne längst dem Berge hin.“

208, außer 2. Absatz (s. krit. Apparat) JR 110, wo ein Gespräch mit dem Priester interpolirt ist. Goethe schweigt von dem berühmten Wasserfall (Volkmann 3, 369, Heinse, Moritz u. s. w.) 26 Volkmann 3, 380; nach 209, 6 schaltet JR eine kunstphilosophische Reflexion ein. 8 f. Wilhelmshöhe. 26 ff. — in des Tacitus Vaterstadt geschrieben! — JR 111 recht im Stile des alternden Goethe ausgeführt. 210, 1 ff. fehlt JR. 210, 3 die berühmte, jetzt im Vatican befindliche Madonna di Foligno (damals im Kloster delle Contezze, Volkmann 3, 385). 24 soll „Terni“ heißen. 28 3, 366 „schwefelicht“, 362 Tuff- und Bimsstein des Berges von Citta Castellana. 211, 1 ff. JR 112; daß nach 6 die Analyse des „ewigen Juden“ einsetzt — mitten in der letzten Eile gen Rom! — wurde schon bemerkt.

211, 11 ff. JR 112 f. (zum Schluß Anspielung auf den Fasanentraum). 27 die berühmte große Brücke des Augustus schildert Volkmann 3, 365. 212, 7 pag. 362.

213 fehlt JR. Tischbein, s. u.

Rom.

Ich gebe zunächst die unschätzbare Brieftabelle aus einem römischen Notizbuch in Quarto:

„d. 4 Nov. An Seidel. eingesch. Sereniss. mit einem allgem. Schreiben.

11. Fr. v. Stein eingesch. ein allgem. Brief und ein bes. an Herdern.

18. Fr. v. Stein eingeschl. an Wieland, Knebel, Sereniß.

25. Fr. v. Stein eingesch. ein allgemeines Blat. Fr. Schulthes eingesch. an Kayser.

2. Dez. Fr. v. Stein eingeschl. ein allgemeines Blat.

9 — Seidel eing. Fr. v. Stein. Gens. Herder.

16 Seidel eingeschl. an Fr. v. Stein. Tagebuch von Venedig biß Rom. Seren. H. Amal. Herder. Bergrath Standke Berlin. Rath Campe nach Br.schw. im Rahmen von Moritz.

23 Geh. v. Franckenb[erg]. eingeschl. Prinz Aug. — Herzogin v. Weimar eingeschl. Fr. v. Stein. Geh. R. Dohm. Colte [Cölla?] Bergräthinn Standtke Berlin Rath Campe Braunschw.

30. Fr. v. Stein eingesch. Fritz u. Seidel. Herder. u. m. Adr. Bergr. Standke. Fr. Schultheß.

6. Jan. Fr. v. Stein. Ostens. Blat wegen meiner Reise. Fritz.

13. Iphig an Herder nebst einem Br. an Göschen. eingeschl. an Seidel. dabey gelegt ein Brief an Paulsen. It. an Fr. v. Stein ein ostens. Blat mit einem kleinen Blätgen. eingesch. an Herdern eingeschl. an Prinz August. Hofr. Heyne. Schlosser eingeschl. ein B. an die Mutter. Jakobi. Bergräthin Standtke.

20 Fr. v. Stein Probedr. des Titelbl. Herzog nach Carlsb. eingesch. an Edelsh[eim]

27. Fr. v. Stein mit einem ostens. Blat. Herder schwer Packet Kupferplatten, Zueignung, Plan v. Rom. Arkadia Patent.

3 Febr. Fr. v. Stein. Herder. Voigt. eingeschl. an Seidel. Herzog. eingesch. an Edelsh.

d. 10 Febr. Fr. v. Stein G. R. Schnauß. Bill. an Fl. Göchh[ausen] eingeschl an Seidel. Herzog eingeschl. an Edelsh. Fr. Schulthes mit einem Br. an Kayser. Merk. G.R. v. Schlieden [so!] mit einem Einschl. von Bury.

17. Fr. v. Stein. Herder eingeschl. an Seidel.

24. Fr. v. Stein. eingeschl. an Herdern die Erklär. ans Publ. ingl wie die Exempl. ausgeth. werden sollen. v. Knebel. Zeichnung der Kürbise. v. Fritsch. Schmidt. Gülicke. Hendrich. Göschen.

27 Feb. Neapel Fr. v. Stein. das Reise Journal.

3 März Fr. v. Stein. Herder. an Seidel

10. — Fr. v. Stein

17 — F. v. Stein. Seren. Fr. Herder. von Caserta an Seidl. eingesch.

20. Fr. v. Stein. Vesuv das zweyte mal. Geschichtgen. St. Giuseppe. Fritz. Mad. Angelika. H. Reifenstein.

27. Fr. v. Stein. Sereniss. H. Voigt. Fr. Schulthes. H. Heyne. Trebra. Racknitz.

3. Fr. v. Stein.

Apr.

5. Palermo F. v. Stein mit Diarium

12. ——— ——— mit Diarien an G. Hackert eingeschloßen.

18 Fr. v. Stein. Fritz. eingeschl. an Tischb[ein]. eingeschl. an Hackert.

Neapel

May

15. Seidel Jph. Pol. Verhältn. eingesch. an F. v. St. allg. Blat Sic. Reise M. Angel. eingeschl an Tischbein.

d. 29 May. Seren. unser Verhältn. eingeschl. an Pr. August Brief aus Messina. Herz. Mutter eingesch. der Brief an Herder. Fr. v. Stein eingeschl. ein Blätchen an die Kinder. Fr. Schultheß

d. 2. Aug. [Juni] vermuthlich an Fr. v. Stein.

Rom.

d. 9 F. v. Stein Carlsbad.

d. 23. Fr. v. St. Carlsbad. Herder Weimar. v. Dalberg Mutter eingeschl.

d. 30. Fr. v. Stein Carlsb. Herder Kinder.

Jul.

d. 17. Fr. v. Stein Weimar. Herzog Weimar

d. 13 Tischbein nach Neapel.

14 Kayser eingeschl an Fr. Schulthes. Fr. v. Stein. Mit Tischb. Brief. Moors Mondschein.

21. Herzoginn Mutter. Fr. v. Stein. Herder. Tischbein. Napel.

28. Fr. v. Stein Mit Tischb. Brief und Zeichnung der Gefangn. Türcken.

Aug.

d. 4 Fr. v. Stein.

d. 11 F. v. Stein eingeschl. an Herder nebst einem Briefe an Sereniß. Alles eingeschl. an die Herzogin Mutter. NB über ihre Reise.

14 Tischb. Graf Frieß. Neapel.

d. 18. Aug. Pr. August. Kayser eingesch. an Fr. Schulthes. Bürg[ermeisterin] Bohl. Fritz. eing. an Fr. v. Stein. Capitol. Knebel. Seidel. eingeschl. an H. Mutter. Göschen.

23 Fr. v. Stein. Fr. Schultheß.

Sept.

No 1) 8. Fr. v. Stein. Fr. Schultheß um Claudine

12 Kayser Zürch über sein Kommen Portrait

2) 15. Fr. v. Stein. Herders. Anfragen.

— an Herder Egmont mit den Zeichnungen.

3 22 Fr. v. Stein mit Beschreibung von Casas [Cassas', JR 402] Zeichnungen.

Herder Ankunft meiner Schriften Herzoginn Mutter. Die vorigen darinn eingeschloßen — Mutter Franckf. wegen der Manuscripte.

Octb.

6. Herder von Castello.

12 Herder eingeschl. an Fr. v. Stein von Castell.

27. An Herder 2. Br. Herzog. Herzoginn Mutter. v. Fritsch. Schmidt. Voigt. Brunnquell. Seidel Göschen, Bertuch. Schultheß, Kestner, Mutter, Pr. Schütz, H. v. Gotha.

— an H Geh v. Hardenberg. Braunschw.

Nov.

d. 10. Fr. v. Stein. Herder. Einsiedel. Jöchhausen. Herzoginn Mutter. Seidel. Ludekus. v. Franckenb. Obige Briefe wegen Collina.

d. 17. Herz. L[uise]. Herzog Ludekus Fr. v. Stein [Seidel gestr.] Herzog Ludwig eingeschl. an Seidel. Mutter

24. Fr. v. Stein

1. Dez. Fr. v. Stein Herder

8 — Fr. v. Stein. Fritz. Hofr. Starcke. Herzog mit den [einige Buchstaben durchgestr.) Heracliden. Seidel. Quittungen wegen des Papier Geldes

15. Fr. v. Stein.

22. Fr. v. Stein eingeschl. an Knebel. eingeschl. an H. Mutter. Seidel mit Kaysers Briefen. Thurneysen Turin.

29. Herzog. Fr. v. St. Herder. Voigt alle eingeschl. an Seidel. Fr. R. Goethe.

88.

d. 12. Jan. Fr. v. St. Herder mit Erwin u. Elmire und der Kupferplatte zu Egmont.

NB d. 27. die zwey Akte von Claudinen an Herder. Ein Einschluß an Fr. v. Stein an Seidel wegen seiner Besorgnisse.

Febr.

2. Herz. Mutter. Fr. v. Stein. Fr. Rath Goethe.

9. Herder mit dem 3 Act Claudine. Voigt. v. Stein. Collina. Lehr [der Frankf. Arzt?]. Göschen. alle an Seidel mit den Quittungen. Bertuch, Krause [Kraus]. Masken. das Ganze an Bertuch.

d. 16. Herzog. Fritz. eingeschl. an Fr. v. Stein. Prinz August

März.

1. Fr. v. St. mit den Zeichnungen des Bracel[ets]. Herder.

8. Fr. v. St. Fr. Schultheß.

15. Fr. v. St. Herder. Seidel. Mutter. Schram[m] und Karstens [Spediteure in Hamburg]

22. Fr. v. St. Langer Brief an den Herz. wegen meiner Zurückkunft.

29 Herzg. M[utter]. an meine drey H. Collegen.

5. Apr. Herz. v. Gotha und seine Gemahlinn.
Herz. v. Weimar. Göschen. Bertuch.

12. Fr. v. Stein. Bergr. Standtke.

19. Herder Seidel Jöchhausen

20. Turneyßen. Mutter Frt. Tishb. Kniep. Hacker[t] nach Neapel.

d. 9. Jun. H. Gruber nach Lindau."

2.

In demselben Heft ein Stück Diarium 1786

„d. 3. Dez. Peter in Vinculis Mosé. Trinita di Monti Dan. d. Volt[erra].

d. 4 Dez. Stanzen v. Raphael, Paulskapelle illuminirt, Peterskirche, Sakristey, Pallast Corsini, Garten.

5. Dez. Frühe Iph. und Obs[ervazioni] sopr. le rovine di Roma, Mittag Reifenst[ein].

6. Coliseo inwendig. Villa Mattei. St. Jiovanni è Paolo das Campo Vaccino p ein herrlicher Tag. Gallerie Colonna und Garten Morgens.

7 St. Paolo fuor delle Mura. Tre fontane zuvor nach dem Capo di Bove, zu Porta St. Sebast. hinein.

8. Früh Pall. Rondanini schöne Medusenmaske. N. B. zum Amazzament. Prozession. Kirchenmusick bey St. Giacomo. Oratorium bey Chiesa Nova. Patri del Oratorio".

Dem Rechnungsbuch entnehme ich folgende Besuche, Käufe ꝛc.:

31. Oct. 86 Capitolio. V[illa] Borghese Pianta di Roma.
1. Nov. Pianta di R[oma] ant[iqua].
4. Temp[io] del Sole e L[una].
6. Museo
8. Villa Albani [und zum 1. Mal Trinkgelder für Diener Angelicas und Reiffensteins].
9. Stanze di Rafaelle.
10. Monte Palatino.
11. Circo di Caracalla.
14. Monte Dragone V. Falconieri V. Aldrobrandini Casa Aldobrand.
15. Cicerone due giorni Grotta ferrata
17. Andr[ea] della Valle Galleria Farnese Farnesina Pietro in Montor[io]
20. Bagni di Carac. Sepolcri dei Scipioni Bagni di Livia Vettura per andar a Frasc[ati]. e per tornare.
22. Capella Sixtina. Cupola di S. Pietro.
23. Galleria Doria.
26. Gall. Borghese. Cap. Sixtina. Pranzo colla Soc[ietà].
28. Villa Madama.
29. Vettura a Fiumiccio.
2. Dec. Trinita di Monte.
4. Stanze di Raf. Corsini.
6. Gal. Colonna. Giardino. Villa Mattei.
7. Sassoferrata. St. Paolo. Tre fontane.
8. Rondanini
9. V. Ludovisi.
11. Terme di Tito. sette sale. St. Stefano rot[onda]. Villa Casali. St. Gregor[io].
12. Roma antica. Modelo.
19. Museo. Servo Lichtenst[ein].
25. Pal. Farnese.
29. Villa Aldobrandini. Villa Ruspoli.

1787.
9. Jan. Castell S. Angelo met.
10. Campidoglio.
13. Lettere.
17. Lettere. Tito Livio.
18. Campidoglio. Pietre dure.
20. Libri. Carte Topogr[afiche].
22. Museo. Giustiniani. Lettere. Lettera col Rame [das Kupfer zu Bd. 3].
1. Febr. Giardino Quirinale. Ruspigliosi. Colonna Antonina.
2. Seme di Brocolo. Stanze di Rafaelle. Horto botanico.
3. Pianta di Roma. Compagnia. Meyer per disegni.
4. Villa Albani. Lettre.
12. Sicilianische Carte. Teatro."

Weiteres fehlt — abgesehen von Katalogen für R — außer einer kleinen Tabelle für Sicilien (drei von mir gemachte Einschaltungen aus dem Ausgabebuch in eckigen Klammern).

„Sicilien

März
d. 29. Auf's Schiff
30 Zur See
31 Gleichf.
April
1 Palermo
4 Am Fluß. Orete.
[6 Rosalia]
9 Bagaria. Pallagonia
10 St. Martino
[15*) Homeri Opera]
[17 al Swizero. al Giardino botanico]
21 Von Alcamo.

*) Nach JR wurde der Homer schon am 7. April gekauft; unser Datum ist wichtig, denn auf den 16., also gleich den nächsten Tag, fällt die erste schriftliche Arbeit an der „Nausikaa".

22	Sciacca.
23	von Sciacca aufgebr.
24	Girgent.
28	von Girgent.
30	von Caltanisetta."

9.

216, 6 ff. JR 120; 15 giebt das Motiv zu einem Excurs über Tischbeinsche Entwürfe 120 f.; 15—21 frei 122, s. o.; 21 ff. vgl. hier 321, 22 ff. JR 124. JR verarbeitet Stücke des 37. Briefes. 217, 3 f. 120; 7 ff. 120.

J. H. Wilhelm Tischbein, aus der großen Malerfamilie, ein Hesse, 1751—1829, zuletzt oldenburgischer Hofmaler. Vgl. die Selbstbiographie Aus meinem Leben 1861, v. Alten, Aus Tischbeins Leben ꝛc. 1872, Schiller in Herrigs Archiv 31, 277 ff., Düntzers Anm. zu JR und seine Zusammenfassung, Aus Goethe Freundeskreise 1868 S. 215 ff. Alles zu ergänzen und auch zu corrigiren nach hsl. Briefen und Zeichnungen im Goethearchiv und Goethemuseum; hier massenhafte Skizzen aus der Schweiz und Italien u. s. w.; z. B. eine Tintenzeichnung vom Ammazzament der Schweine (vgl. Hempel 28, 595) mit Goethes Vermerk „Schweine Schlacht, wie ich sie in meinem Briefgen an Fritz [S. 37] beschrieben", eine komische Tintenzeichnung von Gothes römischer Stube „Das verfluchte zweite Küssen" (vgl. an Tischbein: 21. April 1821), sein unglückliches Ölgemälde: Weislingen vor Götz. Tischbein weilte von 1779—1781 in Rom (Reisebriefe kamen durch Merck in den Teutschen Merkur 1781 II, vgl. Briefe an J. H. Merck S. 260), dann in der Schweiz, besonders mit Lavater befreundet, 1782 ff. wieder in Italien als Pensionär des Herzogs von Gotha, bei dem ihn Goethe unterstützt hatte. Er war ein geborener Lehrer, eine empfängliche und sehr mittheilungsfähige, auch an Naturempfindung und poetischem Gefühle reiche Künstlernatur, vielseitig angeregt, schmiegsam, mit ungleicher Begabung während eines langen Lebens in deutschen und heroischen Historien, Landschaft, Thierstück, Genre, homerischen Umrissen, symbolischen Bildern thätig, nicht ohne Selbstsucht; und sein sich enthusiastisch anbiederndes, ehrliches, frommes, kindliches Gebahren hat anfangs auch Goethes Urtheil zu sehr bestochen, doch darf man andererseits die schroffen Urtheile Goethes an Herder,

2. März 89 (Aus Herders Nachlaß 1, 106 ff.), nicht zu wörtlich nehmen. Nach 1789 eine lange Pause. Neues Interesse 1801 zu Göttingen bei Heyne durch Tischbeins homerische Köpfe erweckt. Seit 1806 Correspondenz, Recension, Bildergedichte. Die Anfänge der „Italiänischen Reise" haben den alten Genossen noch erfreut: der „Zweite römische Aufenthalt" mit seinen kühleren Urtheilen ist ihm nicht mehr zu Gesicht gekommen.

Tischbein 14. Mai 1821 „nie habe ich grösere Freude empfunden, als damals wo ich Sie zum Erstenmal sah, in der Locanda auf dem Wege nach St. Peter. Sie saßen in einem grünen Rock am Kamin, gingen mir entgegen und sachten: ich bin Goethe! und ich erkante [a. R.: ich kande Sie schon durch unsere Freunde Jacobi und Lavater] im Augenblick den Mann, der das Wellen Getöse des Menschlichen Gemüth in seiner Tiefe kennt; so wohl in den wildesten Stürmen als auch in seiner Ruhe, wenn es den klaren Himmel in seinem Spiegel zeigt; so stehen Sie mir noch immer vor Augen". . .

216, 6 Am 6. Nov. 86 schreibt K. Ph. Moritz (Reisen 1, 123) „In den ersten Tagen meiner Ankunft in Rom, zu Ende des vorigen Monaths, war der Himmel heiter, und die Luft ziemlich kalt und schneidend, so daß die Leute selbst im Gehen auf den Straßen sich schon an Kohlentöpfen wärmten, welches um so mehr auffällt, je sanfter und milder man das italiänische Klima sich gedacht hat. Mit dem Feste aller Seelen aber, im Anfange dieses Monathes, trat wieder laues, trübes und regnigtes Wetter ein". Am 3. Jan. 89 Bury an Goethe: „Herder Schümpft über den hiesigen Winter und sagt Italienisches Wetter, und wir machen Ihm begreiflich daß es Teusches Wetter ist".

217, 14 f. Brief 46[a].

9[a].

JR 119; nach 218, 4 folgt was hier 219, 20 ff., dann an Herders 322 mit Weglassung und Zusatz, darauf mit einer Verzahnung 217, 7 ff. 218, 5 ff. frei stilisirt JR 123. 16—28 JR 121 f.

218, 13 (vgl. 240, 15 ff.), an Frau v. Stein 16. Jan. 82 (2, 12) „Der Herzog von Gotha hat mir einen Abguß der wahren Büste des Vaticanischen Apolls geschickt, gegen den der unsre ein würcklicher Bauerbube ist, du wirst grose Freude haben ihn zu sehen und zu zeichnen". Tagebuch 15. Jan. 82 „Kam der Apoll

von Gotha". Die maßlose Begeisterung hatte der Hymnus Winckelmanns entfacht. Hübsch ist, wie der Genuß vor dem Original die Bitte wachruft, Seidel möge den Abguß daheim sauber halten, Düntzer 720.

219, 11 Angelica Kauffmann, aus Chur, 1741—1807, 1782 mit dem venezianischen Maler Antonio Zucchi (1728—1795) verheirathet, am feinsten charakterisirt durch ihre Selbstportraits und von Justi, Winckelmann 2², 70 ff. Auch mit Klopstock in Verbindung; doch was waren die Barden und Hermann, was Thusnelda dieser sanften Psyche? Dieser leise wandelnden Vestalin? Ihr Prophet ist Herder, der sich in Angelicas Preise nicht genug thun kann. 20. Sept. 88 „Sie ist eine feine, zarte, reine Seele, ganz Künstlerin, äußerst simpel, ohne Reiz des Körpers, aber in allem sehr interessant; der Hauptzug ist Simplicität, Reinheit und Feinheit"; 13. Dec. „Sie ist eine gar zarte, jungfräuliche Seele, wie eine Madonna oder wie ein Täubchen. In kleiner Gesellschaft zwischen 2 und 3 ist sie gar lieblich; sie lebt aber sehr eingezogen, ich möchte sagen in einer malerischen Ideenwelt, in der das Vögelchen auch nur alle Früchte und Blumen mit dem Schnäbelchen berührt. Ihr alter Zucchi ist ein braver Mann in seiner Art; er kommt mir aber immer wie ein Venetianischer Alter in der Comödie vor"; 27. Febr. 89 „die zarte Engelsfrau", 21. März „meine einzige Trösterin in Rom .. dies seltne jungfräuliche Kunstwesen . . . eine wahre himmlische Musik voll Grazie" u. s. f., 28. März „vielleicht die cultivirteste Frau in Europa". Caroline möge seine Mittheilungen Goethe verschweigen, der ja kaum den Mund über Angelica aufgethan. Aber Goethe nennt sie „das beste Wesen von der Welt. Man hat keinen Begriff von einem solchen Talent mit solcher Einfalt, Herzensgüte und echter Bescheidenheit" (an Knebel 21. Dec. 87), einen „Engel von Verstand und Conduite" (an den Herzog 25. Jan. 88) u. s. w. Auch mit A. K. stand Goethe 1788 f. in Correspondenz, beschenkte sie und schrieb ihr noch 1797 aus Dessau entzückt über „Amor und Psyche" als über „lebendige himmlische Gestalten". Im ersten römischen Winter vertrat sie dem Iphigeniendichter gleichsam jene Hl. Agathe. Sie hatten eine Wohnung mit Garten auf Trinità de' Monti (Monte Pincio) inne. Den alten Zucchi traf Goethe 1790 in Venedig wieder (Aus Herders Nachlaß 1, 120).

13 Johann Friedrich Reiffenstein (1719—1793), ein Littauer, seit 1762 in Rom, der vornehmste Cicerone und Vertrauensmann, auch mit Winckelmann befreundet, 1775 Lessings Führer und 1789 der Herzogin Anna Amalia, Kunstkenner und Dilettant, Mentor der russischen Stipendiaten, russischer und gothaischer Hofrath, viel in Frascati.

14 Alexander Trippel (1744—1793), seit 1776 in Rom. Seine vom Fürsten Christian von Waldeck bestellte Goethebüste in Arolsen, eine Replik (und Herders Büste) auf der Weimarer Bibliothek, das noch nicht ins Apollinische idealisirte Thonmodell im Goethemuseum. Archenholz 2, 263 „So sehr sind die Römer in der Bildhauerkunst gefallen, daß ein junger Schweizer, Namens Trippel von Schaffhausen von allen Kennern jetzt für den besten Bildhauer in Rom gehalten wird".

10.

IR bringt dazwischen auf S. 124 = an Herder hier 323 f. 5 ff. IR 124 f. sehr erweitert, Schilderung des Künstlerlebens, gemeinsamer Studien mit Hackert, Reiffenstein, Tischbein, etwas steifer Schluß 126. 221, 5 ff. vgl. IR 126. 19 ff. vgl. ebenda. 222, 1 f. IR 126 über Tischbeins Marmorsammlung (hier 345) und eine mit hier 323 verwandte Stelle. 5—25 IR 127 f. IR 128 ein spätes Einschiebsel über Tischbeins Idyllen.

221, 10 Lange Beschreibung 443—448, wobei 445 die Evangelisten, der Hl. Andreas, die Tugenden von Domenichino besonders gerühmt werden; 413 ff. (P. Farnese) über Caraccis mythologische Galerie — Ariadne u. s. w. — „Man kann sie den großen Malereyen Raphaels an die Seite stellen, welche weder so schön kolorirt und erhalten sind, noch so angenehme Gegenstände vorstellen".

Das Bild (1760) war von Raphael Mengs, und sein Schwager Anton Maron sollte das nach Mengs' Tode bekannt geben. 222, 6 Marsilly; 14 Mrs. Smith, 1761. Näheres bei Justi, Winckelmann 2^1, 331 f., Düntzer 690 f. Motiv aus Herculaneum. Winckelmann glaubt an die antike Herkunft und nimmt diesen Irrthum in seine Kunstgeschichte auf, zerfällt nach der Entdeckung des Betrugs mit Mengs (Justi 2^2, 334). Neben Goethes Lob halte man Winckelmanns Urtheil: „das schönste in der ganzen Welt", „Ganymed schmachtet vor Wollust, und sein ganzes Leben

scheint nur ein Kuß zu sein. Der Vater der Götter kommt seinem Liebling in der Kunst nicht bei. Man hält es auf 2000 Zechinen". 26 Ich möchte fast glauben, daß Goethe an einen Zusammenhang mit der Gruppe „Juppiter küßt den Amor" in der Farnesina und an Raphael als Meister auch der Mengsschen Antike dachte.

11.

223, 16 ff. Gut — halten, JR 120. 224, 3 f. vgl. JR 130; 9—21 JR 132, wo noch ein Satz, vergleichbar dem JR 135 aus hier 233, 11 ff. herübergenommenen. 225, 5 ff. JR 132 mit einer nochmals angewendeten Verzahnung; 11—13 JR 133, wo ein besonderer Absatz, Rom 1. Dez., eingeschaltet mit trockener Erwähnung des „Anton Reiser" (vgl. hier 243).

224, 3 Fürst K. B. J. N. von Liechtenstein. Düntzer 692 f. Mit dem Grafen Karl Harrach war Goethe nah befreundet. Tischbein 14. Mai 1821 „Erinnern Sie sich noch eines Abends als wir beim Prinzen Lichtenstein waren, der so viele Beichtvater und Geistliche versammelt hatte, was diesse, als ihnen der Wein in die Krone gestiegen war, da alle erzählten?" Vgl. hier 256, 26. 15 JR nennt Schwendimann.

225, 2 die Imhoff, die Schardt. 11 Karl Philipp Moritz (1757—1793), aus unerträglichen Berliner Verhältnissen nach Italien geflüchtet, wo ihn mit Goethe außer rein menschlichen Beziehungen auch aesthetische und prosodische Studien verbanden. Er revidirte die Metrik der Iphigenie. Seine „Reisen eines Deutschen in England im Jahre 1782" sind 1783 (2. Aufl. 1785) erschienen. Der autobiographische Roman „Anton Reiser" — vgl. 243, 3 ff. — die innere Geschichte seiner elenden Jugend mit ihren sectirerischen Wirren und dem Glauben an eine für den Dichter des „Wilhelm Meister" gewiß sehr interessante theatralische Sendung, das erste deutsche Pendant zu Jean-Jacques' pathologischen Confessions, eine der wichtigsten Quellen der Genieperiode und in Wahrheit „ein psychologischer Roman", lag erst in drei Theilen (1785 f.) vor; der vierte, besonders Erfurter Erlebnisse enthaltend, folgte 1790. Goethe fand darin die Wirkung seiner eigenen Jugendwerke, obenan des „Werther", auf ein leidendes junges Gemüth der siebziger Jahre. Moritz hatte einst nichts sehnlicher gewünscht, als Bedienter bei dem Dichter von Werthers Leiden

zu werden — nun wurde er sein Freund, sein Pflegling. Die 1790ff. herausgegebenen „Reisen eines Deutschen in Italien in den Jahren 1786 bis 1788“ spiegeln auf Grund der Briefe diese Wohlthat. Am 23. Nov. — einen Tag vor Goethes Brief — schreibt er an seinen Freund und späteren Biographen, den öden Klischnig („Anton Reiser“ 5, 181; benutzt „Reisen“ 1, 148) „Was meinen Aufenthalt in Rom noch angenehmer macht, ist die Gesellschaft eines Mannes, der mir wie ein wohlthätiger Genius nirgends erwünschter erscheinen konnte, als eben hier. Göthe — ich brauche dir nur seinen Namen zu nennen, um dir alles gesagt zu haben — ist vor kurzem angekommen. Ich habe mich sogleich an ihn angeschlossen und mit ihm mehrere kleine Spaziergänge in die umliegende Gegend gemacht. ‚Es ist eine Wohllust, einen grosen Mann zu sehen!‘ [Bruder Martin zu Götz] — wie warm empfinde ich dies jetzt. Ich habe ihm von dir, unserem Zusammenwohnen und unsern Wanderungen erzählt. Er nimmt viel Antheil daran. O warum kannst du nicht auch dich an seines Geistes milder Flamme wärmen! Ich fühle mich durch seinen Umgang veredelt. Die schönsten Träume längst verfloßner Jahre gehen in Erfüllung“.

Vom 3. Dec. 88 bis Anfang Febr. 89 hielt sich Moritz in Weimar auf als Goethes Hausaesthetiker. Goethe erschloß ihm (an den Herzog 1, 54f.) die Gunst Karl Augusts, der seinem Lehrer im Englischen bald eine Anstellung in Berlin verschaffte. Vgl. auch Karl August an Herder S. 126, Moritzs Dankbrief 23. Mai 1789. An Goethe ist bis jetzt nur ein Brief von 1789 über den „Tasso“ gedruckt (Goethe-Jahrbuch 2, 313, vgl. 4, 157). Kühler beurtheilen Herder und Schiller seine unklare und schwerfällige Schönheitslehre, s. u.

Litteratur: L. Geiger, Allg. d. Biographie; Neudruck des „Anton Reiser“, Seufferts Deutsche Litteraturdenkmale des 18. und 19. Jahrhunderts Bd. 23, 1886; Düntzers Anm. geben allerhand Stellen aus den „Reisen“ und Klischnigs Ergänzungsbande zum „A. Reiser“.

15 Dr. Cornelius Johann Rudolf Ridel aus Hamburg wurde Landkammerrath und Erzieher des Erbprinzen Karl Friedrich; er war verlobt mit Amalie Buff, der jüngsten Schwester von Lotte Kestner, und brachte das „Malgen“ Werthers im März 1791 als seine Frau nach Weimar. Düntzer, Abhandlungen zu

Goethes Leben und Werken 1885. 1, 89; v. Biedermann, Goetheforschungen 1, 448; „Denkrede auf Cornel. Joh. Rud. Ridel, Großh. Sachsen-Weimar-Eisenachischen Cammer-Director und Ritter des weißen Falkenordens, geboren den 25. Mai 1759, verstorben den 16. Januar 1821" 18 S. (Loge); Strehlke, Goethes Briefe 2, 89, unbedeutende Billets von R. im Goethearchiv; ein herzlicher Brief Schillers, 7. Juli 88, Grenzboten 1868 4, 444 f. Bemühungen für Ridel s. die letzten Karlsbader Briefe an Karl August, und Düntzer 728, 738 f. 869. Vgl. Goethe und Werther 1855 S. 279.

11a.

JR 128—130. 227, 3 ff. ähnlich Volkmann 2, 88.

12.

229, 12 ff. JR 132. 18 ff. vgl. JR 133.

Zu 229, 9 ff. vgl. an Frau v. Stein 23. Juli 84 vor der Braunschweiger Reise: „Ich bringe dir viel mit zurück. Du gewinnst auch auf den Winter, wenn dein Geliebter mit neu ausstaffiertem Kopfe und altem beständigen Herzen zurückkehrt". An die Mutter 4. Nov. 86: „Ich werde als ein neuer Mensch zurückkehren und mir und meinen Freunden zu größerer Freude leben".

230, 16 der alte Meteorolog Dr. Sievers — Fritz Stein nennt ihn „Siewer" — in Oberweimar (Tagebuch 8. Nov. 80; an Frau v. Stein 2, 179, 222; an Karl August 1, 16, 32 „Sieverische Thätigkeit"). 13. Jan. 87 an Seidel „Die Witterungstabelle ist angekommen". 22 Der Landdrost und Kammerherr Wilhelm Albrecht von Mahrenholz (die Schreibung schwankt) und der Schloßhauptmann, später Hofmarschall und Landdrost, Karl Georg August v. Stafforst (auch „Staffhorst"); freundliche Auskunft des Herrn Archivars Dr. P. Zimmermann in Wolfenbüttel.

12a.

231, 7 ff. JR 134 ff. (auch die eben erst 132 benutzte Stelle 233, 10), folgt Auszug aus Brief 38, wobei ein Absatz besonders datirt wird.

13.

233, 20 ff. und 234 o., dazu Motiv 331, JR 136 f. 234, 5 ff. fehlt natürlich. Folgt Brief 39.

234, 2 Düntzer hat Klischnig, „Reisen", Briefe an Campe excerpirt. Der Unfall geschah nächst der Porta Sistina. Tischbein (s. o.) „Ich habe Sie in tausend Abwechsellungen gesehen, aber immer mit dem Zepter, der dem Aufwogen Ruhe gebot: als Sie vor Moritz auf den Knien lagen ihn haltend und ich muste ziehen, und Sie ihm sein Höllisches Fluchen mit sanften Freundes Worten dämpften".

18 vgl. 242, 17. In der Instruction für Seidel 23. Juli 86 „2 Kasten und 1 Paket gegen Schein auf das Archiv". „Hier der Schlüssel der alle deine Papiere beschliest" 24. Jan. 86, 2, 309. Unter krausen Variis im Goethearchive fand ich ein Blatt, das den Inhalt der beiden Kasten verzeichnet: „No II | Privatbriefe von 73—85 incl. | Verschiedne Gedichte von mancherl. Verfassern. | Abgethane Geschäffte und sonst Varia. | Calender mit dem Tagebuche von 76— | Einige Krafftiana. | Plessigs Correspondenz | Freymäurer Schrifften. | No 1. | 2. Briefe von ☉ [das Sonnenzeichen, wie im Tagebuche, für Frau v. Stein]. | Abschrifften meiner Wercke. | Tagebuch und anmerckungen. | Correspondenz von 85. | Mineralogie Oryktologie | Botanik Infusionsthiere [die Zeile durchgestrichen] | Osteologia comparativa."

15.

237, 5 ff. vgl. die späte Erfindung JR 148.

237, 4 Klischnigs vorsichtiges Gewäsch S. 152 ff. und S. 160 ff. über Moritzs platonische Liebe und die S. 165 ohne Zusammenhang damit gegebene Erwähnung des Bergrath Standke bestätigt den aus Goethes Briefregister zu ziehenden Schluß, daß die Herzensfreundin in der Bergräthin Standke zu suchen ist. Dem Manne war Moritz zu Dank verpflichtet. Am 26. Mai schreibt er (Klischnig S. 166): „Es ist beschlossen! Ich muß fort, wenn ich nicht zu Grunde gehen will. Ich erliege im ewigen Kampf mit einer Leidenschaft, die doch nie befriedigt werden kann. Nach Italien sehn' ich mich, und doch fürchte ich die Trennung". Nach unserer Liste oben hat Goethe viermal an Frau Standke geschrieben; zuletzt 12. April 89.

5 ff. die Stelle drückt Goethes Siegel auf die zuerst von Herman Grimm vorgetragene Auffassung, daß Goethe, der durch Frau v. Stein beruhigte wilde Stürmer, sich selbst ein Modell für Orest gewesen sei. Tischbein spricht zweimal von einer Iphigenienvorlesung bei Angelica (s. u.): 10. Febr. 1817 „Auch war das ein wahrer Schmaus wen wir bey der Angelica des Sontags waren und bey Kaffetrincken ihre ausgesuchten alden Bilder besahen, welche Zucchi gemacht hatte das sie wie Thüren aufgeklapt werden konten. und des Abends Lassen Sie uns Ihre Epfigini [so!] vor. das ist das einzige mahl das ich habe lehsen hören das es in mich gedrungen ist, und noch thönt es oft in mir, und wallen mir Gedancken auf die ich wohl schreiben möchte“; und in den Erinnerungen vom 14. Mai 21 „Und als wir bey der Angelika waren? Da habe ich zum erstenmal lesen hören, und das tönt noch immer vor meinen Ohren; obgleich ich schon viele male Ihre Iphigenia beim Lavater hatte vorlesen hören“. Die innige Freude der guten römischen Künstler an Goethes Dichtwerken spricht auch ein Brief des Frankfurter Malers Georg Schütz (vgl. JR 475) über „Künstlers Apotheose“ (vollendet Sept. 1788) aus, worin Goethe, wie Minor fein gezeigt hat, seine römischen Eindrücke mit dem Jugendstückchen „Des Künstlers Vergötterung“ zu einem neuen Ganzen mischte; Schütz (April 1789) hofft: „Gott's gäben wolle das uns armen Mahlern doch so bey lebzeiten das sichere stück brod gereiget würde. Als in Ihrem Achten Band, der Seelich verstorbene Gute rechtschaffene Künstler dem Schüler es bey lebzeiten wünschet, was ihm erst nach seiner ruhmvollen lebens frist begegnet ist. Eine Stelle, dafür Ihnen alle Künstler der ganzen Welt nicht danck genung sagen können: und überhaupt Ein Band dafür keine worten zu finden sind (wie schön alles darinn gesagt.) Ihnen genugsam zu loben“.

238, 6 ff. diese Kunststücke und die Technik der Wachsmalerei brachte Reiffenstein den reisenden Dilettanten bei, JR 407. 22 hier das Motiv zu JR 148 u. Die folgenden Briefe ergeben, daß Charlotte den geschnittenen Stein als Petschaft benutzte (278, 22 vgl. JR 160), aber bald verlor (311, 28).

16.

240, 5—7 JR 139; 15 ff.—241, 5 vgl. JR 139 f.; in JR folgt die Anekdote von der andächtigen Katze und Stücke von 333; 241 6 ff. JR 138 f.

239, 12 Schardt. Der Traum vom englischen Parnaß mag uns an die „Zueignung" erinnern, wo Waniek eine Filiation mit Pyras „Tempel der wahren Dichtkunst", indirect mit Pope und Thomson, zu erkennen meint. 22 die Belvederer Chaussee führt am Rande des Parks von der Stadt nach dem Lustschloß. 24 der Wirkl. Geheimerath Johann Siegmund von Oppel, Exc., war Director der Landschaftscasse; s. auch Fielitz 2, 584, wo incorrect „Oppeln" ergänzt ist.

240, 21 die Medusa Rondanini, für die Münchener Glyptothek erworben von König Ludwig, der Goethe 1826 mit einem Abguß beschenkte. Auf der scherzhaften Zeichnung von Tischbein erkennt man die Juno Ludovisi (auch eine Katze befindet sich im Zimmer). Die Juno im Goethehaus ein Geschenk des Staatsraths Schultz von 1823 (an den Geber S. 304 „Nun aber zu dem *A* und *Ω*, das ich Ihnen ewig verdanke. Mehrere Wochen war ich nicht in das große und durchkältete Zimmer gekommen, und als ich wieder hineintrat, erstaunt' ich zum Erschrecken, so trat mir das erhabene einzige Götterbild entgegen. Nun seh' ich es wieder täglich, und immer wieder mit neuem Eindruck"); ihre beruhigende Gegenwart bei Eckermann gerühmt (Gespräche 4. A. 1, 77 „Ich habe ihm [K. V. Meyer] zum Trost meine kolossale Juno gezeigt, als ein Symbol, daß er bei der Griechen verharren und dort Beruhigung finden möge"). Im Statuenverzeichnis der alten Notizhefte „Juno Bibliotheck Ludovisi. Keine kann ihr als zweyte beygesetzt werden"). Auch der Juppiter von Otricoli im Goethehause; seit wann?

241, 7 vgl. 326, 20 (IR 136); das folgende wird 243, 22 ff. (IR 139) wiederholt.

18.

243, 21 ff. IR 139, wo dem Absatz eine Stelle über Münter — s. u. — folgt; 244, 11 ff. IR 141, wo sich 332, 15 ff. anschließt; 245, 6—15 frei erweitert und Rom 2. Januar datirt IR 142 f.

244, 11 das berühmte Bild in Rothschildschem Besitze zu Frankfurt a. M.; am besten reproducirt im Verlag der Litterarischen Anstalt Rütten und Loening. „Das großartigste aller Goethebildnisse" nennt es Zarncke. H. Rollett „Die Goethebildnisse" 1882, S. 73 ff. Eine flüchtige Skizze in den Portefeuilles Goethes, der in später Zeit um eine ausgeführtere bat. Am

Rand eines Briefes, Eutin 7. Jan. 1822, hat Tischbein das Portrait mit einigen Federstrichen entworfen; aus dem Gedächtnis, denn das große Original ist in noch unaufgeklärter Weise von 1787 bis nach 1840 in Italien geblieben. — Bekannt ist die allerliebste Federzeichnung von Tischbein: Goethe, von rückwärts gesehen, hemdsärmelig in Rom aus dem Fenster schauend. Vgl. Rollett a. a. O., aber man suche den Commentar lieber bei Paul Heyse, Gedichte 1885, S. 316 f. „Hast du das Goethebildchen im Sinn“ . . . .

19.

246, 18 ff. JR 145, folgt hier 248, 12—20; 249, 1—14 JR 147 (vgl. zu 334).

248, 17 er blieb bei Angelica. 21 in Berlin; 1788 wieder ein gefährlicher Sturz mit einem sich überschlagenden Pferde. „Der Unfall lauert an der Seite“ sagt das Gedicht „Ilmenau“, und die Schweizer Briefe von 1779 tadeln die Waghalsigkeit des jungen Herzogs; vgl. auch an Frau v. Stein 2, 73 . . . . „vielleicht wird er alt und grau, indeß viele sorgliche abgehn“.

19a.

JR 143—145; gehört aber nicht mitten in Goethes Redaction hinein, da der Brief erst von Riemer aus dem Nachlaß veröffentlicht worden ist und Goethe den „Aristodemo“ von Monti später angebracht, die Arcadia aber weit hinten würdig stilisirend behandelt hat.

Diesen Brief meint Goethe, wenn er dem Herzog 10. Febr. 87 von zwei an die Stein gemeldeten Reiseplänen schreibt.

251, 15 „D'orville“ fehlt bei Riemer ꝛc. Die zwei Folianten von J. Ph. d'Orville, Sicula, quibus Siciliae veteris rudera illustrantur, Amsterdam 1762, 1764 sind posthum erschienen. Über den Baron Johann Hermann v. Riedesel (1740—1785) s. Justi, Winckelmann 2², 384 f. (Goethes „Winckelmann“, Hempel 28, 225) und Düntzer, der die „Reise durch Sizilien und Großgriechenland“ (Zwei Sendschreiben an Winckelmann) Zürich 1771, ein unvergleichlich anregenderes Vademecum („Brevier oder Talisman“ JR 264) als Volkmann, oft in seinen Anm. citirt.

252, 24, Briefe S. 38, wieder abgedruckt bei Düntzer. Später glimpfliche Behandlung der Aufnahme mit Abdruck des Diploms

als Füllsel im 2. römischen Aufenthalt, JR 466 ff. Das Diplom im Goethe-Archiv, wo auch eine Einladung (von Hütte, Bäumen, Querpfeife, Bändern, Stab schäferlich umrahmt): Giovedi 7 Dicembre 1786. Ore 22 Sarà Adunanza Generale d'Arcadia Nella Sala del Serbatojo Con la Prosa del sig^e ab^e Giovanni Viviani. Bericht über die Aufnahme nach den Acten der noch bestehenden Gesellschaft, Th. Cart, Goethe en Italie p. 63 f. Goethe erhielt den Namen Megalio Melpomenio; als Anna Amalia — Palmirena Atticense — aufgenommen war — schrieb Herder (S. 188): „mir ists diesmal glücklich vorübergegangen, und ich will mich wohl hüten, die hl. Schwelle wieder zu betreten". Moritz berichtet an Campe 20. Jan. 87 (Leyser, J. C. Campe 1877, 2, 341): „Die Italiener haben ihn schon feierlich zum arkadischen Schäfer ernannt, so gern er sich diese Ehre verbeten hätte". Die Reisebücher warnten förmlich vor den Pastori Arcadi. Volkmann 1, 69; 2, 782: „Der ehemalige Ruhm der Arkadier ist heutiges Tages sehr gefallen"; es sei keine Ehre Mitglied zu werden, der Custode verhandle die Patente für ein paar Ducaten und sei besonders gegen Fremde, wenn sie auch ein Sonett weder dichten noch verstehen könnten, sehr willfährig. 2, 778 ff. ausführlich ihre Geschichte seit 1690. Archenholz 2, 275: „Die berüchtigte Akademie der Arkadier besteht größtentheils aus Sonettenfabrikanten, die sich versammlen, um einander ihren Unsinn vorzulesen .... recht dazu gemacht den akademischen Namen herabzuwürdigen. Sie ist die größte Satyre auf die Akademien, da sie in der That so verächtlich ist, als man es sich kaum vorstellen kann. Die meisten hiesigen Gelehrten und Litteraturfreunde von einiger Bedeutung halten es für eine Schande, Mitglieder derselben zu seyn, ja viele nehmen es als eine Beleidigung auf, wenn man sie frägt, ob sie zu dieser abderitischen Akademie gehören. Um diese Verachtung nun einigermaßen zu hemmen, so bemühen sich die Arkadier sehr, Fremde anzuwerben, besonders wenn diese einen gewissen Rang haben, und folglich ihr Beytritt bekannt wird. Mit solchen Namen bedecken sie ihre eigene Blöße, und vermehren noch überdem ihre Kasse mit den Receptionsgeldern, die in einigen Zechinen bestehen". Ebenso behandelt Archenholz 2, 278 die Krönung auf dem Capitol als „lächerliche Farce"; man kröne eine Corilla, die tief unter unserer Karschin stehe ... Derlei

konnte Mad. de Staël nicht abhalten Corinne ou l'Italie zu dichten.

In einem wüsten Paket „Fremdlitterarisches" fand ich ein dünnes Quartheft mit grünen Schleifen und einem vermoderten Umschlag von Goldpapier: Al merito singolarissimo Del rinomato Illustriss° Sig^re^ Dè Goethe Consigliere Intimo della Corte di Weimar &c. Versato in tutte le scienze, famoso per l'eleganza del suo scrivere, celebre per la quantità delle spiritose sue idee; Arcade Pastore &c. L'estemporaneo Poeta Giuseppe dè Fortis fra gl' Arcadi Clioneo, consagra il presente ossequioso attestato in segno di rispetto, dovere, e ammirazione. Zwei Wassersonette an den Magnanimo Goeth. Eines der beiden mag bei der feierlichen Reception verlesen worden sein (an Fritz v. Stein, Düntzer S. 712). Eingelegt ist noch ein späteres Sonetto Estemporaneo an den Dotto Goethe von demselben Bettelpoeten; darin

O Goethe cortese
Partir convienmi; e per pagar chi avvanza
Con le mie rime faccio a voi l'istanza.

Der Sonettist ist auch, von der Herzogin Anna Amalia her, im Großherzogl. Hausarchive vertreten. Burkhardt hat mir ein ganzes Bündel Sonetti, z. Th. mit vorgeschriebenen Reimen, und Canti vorgelegt. Ein Sonett su la sorte dell' Uomo dopo la vita schildert wunderbare Metamorphosen und enthält die kostbaren Verse:

Tal fu della mia notte l'avventura:
Porco io divenni, Einsidel fiore,
Checchausen pecorella, Herder calore,
Amalia sola non cambio figura.

So sang der dichterische Herold der Arcadia.

20[a].

JR 149 f. mit kleinen Änderungen und Weglassungen (256, 15—17, 26 f.).

256, 1 ff. der krause Sprachenkatalog auch in einem Notizheft, vermuthlich z. Th. von den Beichtstühlen abgeschrieben. 16 Cardinal Borgia (344, 25) — Goethe wollte schwerlich bei der Schrei-

bung Porcia ein zum folgenden Geschichtchen stimmendes Wortspiel mit porco machen — war Präfect der seit 1622 bestehenden Centrale für katholische Weltmission Congregatio de propaganda fide; ein wohlwollender Mann, Zoegas Gönner (s. dessen Leben von Welcker 1, 412 u. ö.). Herder verkehrte mit ihm im Herbst 1788 zu Rom und Velletri u. s. w.; K. Ph. Moritz erläutert das der Frau — „Vom Monsignor Borcia und der Propaganda gab er mir auch einen Begriff". Goethe lernte ihn so wenig kennen, wie den von Ste. Beuve vorzüglich charakterisirten Cardinal Bernis. Er suchte keine der römischen Gesellschaften auf, in die uns Justi hineinversetzt; freilich bekennt Zoega S. 404 „Die Conversazione im Haus des Monsignore Borgia langweilt mich unendlich".

21.

Erste Hälfte. 257, 19 f. Tischbein, der sich mit dem Fürsten von Waldeck vereinigte, wurde durch Kniep ersetzt. 22 Sylvius Friedrich Ludwig Freiherr von Frankenberg (1728—1815), Jahrzehnte lang gothaischer Minister, befreundet mit Goethe und Voigt; zahlreiche Briefe von ihm und seiner feingebildeten, anmuthigen, kränklichen Gattin, einer nahen Freundin Herders (Herders Reise nach Italien S. 1 f., 7 f. ꝛc.), im Goethearchiv. Prinz August von Gotha, ein bizarrer Freund und Gönner Goethes, sein Correspondent in Prosa und Versen; vgl. Suphan, Goethejahrbuch 6, 27 ff., wo Goethes italienische Reise mehrfach berührt wird. 25 ff. wegen des Fürstenbundes; in Karlsruhe der von Goethe als Politiker höchst geschätzte v. Edelsheim; mit Karl Friedrich verhandelte Karl August gleichzeitig über eine deutsche Akademie. 258, 6 ähnlich an den Herzog 25. Jan. 88: die römische Gesellschaft sei „sehr exigeant, weil man wirklich in dem großen Rom ein wenig kleinstädtisch ist". 10 der Hofmusicus Johann Friedrich Kranz (1754—1807), ein trefflicher Geiger, weilte seit 1781 auf Kosten des Herzogs in Italien. Am 3. Febr. 87 schreibt Goethe an Seidel, er habe Kranz zu einem Concert (vgl. 269, 13) gehabt und ihm eine Operette zur Composition angeboten; jetzt sei er in Neapel. JR ist das Concert gleich der Aufnahme in die Arcadia ein Jahr später angesetzt. 1777 war er mit Wieland nach Frankfurt u. s. w. gereist; ein köstlicher, hingebungsvoller Brief an Goethes Mutter vom 16. Febr. 78 wiederabgedruckt, Frau Rath S. 104 ff.

Zweite Hälfte. 258, 23—259, 3 JR 153; 4—15 JR 156; 16—18 JR 151; 19 ff. JR 151 ausgeführt.

22.

260, 10—13 ausgeführt JR 153 f., dann ein neuer Brief 154 f., dann hier 265. 25 ff. JR 152 f. 261, 17 ff. fehlt. Zu 263, 16 ff. (ganz ähnlich an Karl August, Düntzer 717) vgl. die respectvolle Erwähnung der „edlen Gesellschaft“ JR 176. 265, 11 ff. (286, 27 ff.) frei JR 155, 159 f.

262, 13 ff. vgl. 326, 23 ff. 22 f. vom römischen Carneval durch G. Schütz. 263, 22 f. vgl 267, 8 ff.; das Gerücht, Lorenzo Ganganelli, Papst Clemens XIV (1769—1774) sei wegen der Aufhebung des Jesuitenordens (1773) vergiftet worden, war noch nicht verstummt. 24 der Geheime Assistenzrath Johann Christoph Schmidt vertrat 1786 ff. in der Kriegscommission Goethe, zu dessen Erleichterung er im Juli 1784 (an die Stein 2, 198) neben v. Fritsch, Schnauß und Goethe Sitz und Stimme im geheimen Conseil erhalten hatte. Er war der Bruder von Klopstocks „Fanny“ und in den Tagen der Bremer Beiträger ein flotter Anakreontiker; vgl. meine „Beiträge zur Kenntnis der Klopstockschen Jugendlyrik“ 1880 S. 1 ff. und 17 ff. Klopstock hatte ihn feierlich angesungen: „Schmidt, der mir gleich ist, den die Unsterblichen des Hains Gesängen neben mir auferziehn“ — daraus ist Goethes Scherz an Karl August 1, 137 zu verstehen: „Mit Schmidt, der mir gleich ist, habe ich ein lang Gespräch in der Comödie gehabt“. Seine Tochter Caroline galt als gute Partie für Schiller, der ihr 1787 schmeichelhafte Verse in ein Exemplar des „Don Carlos“ schrieb (Hist.-krit. Ausg. 6, 1), aber — 18. Aug. 87 an Körner — „den Vater der so berühmten Mamsell“ „einen wohlwissenden, gezierten und doch dabei altfränkischen Patron in Geschmack und Urtheil“ nennt. Mit gutem Humor schildert ihn Caroline Schlegel 2, 192. Seine Schwester „Fanny“, oder bürgerlich: Marie Sophie, hatte den Eisenacher Kaufmann Streiber geheiratet; ihrer Tochter Fiekchen machte Goethe im ersten weimarischen Jahrzehnt gelegentlich den Hof. Soviel aus der Familiengeschichte unserer Poesie. 25 Hofrath Christian Gottlob Voigt (Litteratur bei Strehlke 2, 346), später Goethes Nebenmann im Ministerium, vertrat ihn in Sachen des Bergwerks und der Steuern.

264, 1 mit dem „Liebchen“ kam natürlich nicht eine der beiden poetischen Klagen Charlottens (Fielitz 2, 345 f., zuerst in Düntzers Biographie) über Goethes Scheiden gemeint sein. 3 f. auch hier wurde zu freigebig gerechnet, denn „Egmont“ gedieh erst im zweiten römischen Aufenthalt zu Ende, „Tasso“ erst in Weimar, „Faust“ (in Italien um die Hexenküche und um „Erhabner Geist, du gabst mir“ vermehrt) wurde 1790 als Fragment gedruckt. In den italienischen Papieren nur ein winziges bekanntes Tassofragment von 1788. Am 20. März 88 schreibt Frau Schultheß: „Egmont mag ich kaum erwarten! wann du von den ersten akt des Taßo wenig gebrauchen kannst zu dem neüen, so geschieht uns desto beßer — wir werden uns des neüen mit andern freüen — und der alte wird ein Edelstein im Schatzkästlein Deinen Freunden bleiben — gehört ihnen doch auch etwas zum voraus“. 5 vgl 339, 2. Moritz an Goethe, Rom 7. Juni 88 „Ihr Livius wird itzt von Anfang bis zu Ende noch einmal wieder durchgelesen, um die Einbildungskraft immer lebhaft zu erhalten. Der Livius wird mir immer werther“; Reisen eines Deutschen in Italien 3, 253 „eine sehr kleine Taschenausgabe des Livius, in Pergament, die mir G... geschenkt hat“.

265, 5 vgl. Brief 43. Ursprünglich war für jeden Band ein Chodowieckisches Kupfer (und eine Meilsche Vignette) ausbedungen. Das Kupfer zu Bd. III, 1787, von Heinrich Lips: eine schwächliche Gruppe Iphigenie Orest Pylades; von demselben nach Angelica in V Egmont und Clärchen, IR 434 über Verdienst gelobt, und in VI zu Lila; VIII bringt ein Blatt der Angelica von Lips gestochen: vor der Trippelschen Goethebüste die tragische und die heitere Muse mit dem Amor (größere Entwürfe von Angelica im Goethemuseum und der Großherzogl. Bibliothek). 20 Franz Ludwig Albrecht v. Hendrich, Kammerherr und Kammerrath, Goethes Vicarius in der Wegecommission. 25 vgl. 344, 12 (Düntzer 690) ein solches studiolo hatte Goethe von Tischbein. S. auch an Frau v. Stein 1, 376.

23.

268, 23 ff. IR 154. 270, 1 ff. IR 157.

267, 4 ff. vgl. 281, 15 ff.; Karl August an Anna Amalia, Berlin 14. Dec. 86 „Göthens Aufenthalt wißen Sie nun endl. Die Guten Götter mögen ihn begleiten; ich habe ihm gestern ge-

schrieben, und ihn gebethen so lange weg zu bleiben als er es selbst mögte" (Großherzogl. Hausarchiv). 268, 16 der Engländer Thomas Jenkins, früher Maler, der erste Kenner, Sammler und Händler in Rom, ein reicher gastfreier Bankier, bei dem Goethe auch in Castel Gandolfo verkehrte und den er zum Kranzschen Concert lud. Vgl. Justi 2[1], 319f., Düntzer 716f. 269, 7 Anna Amalia an Merck, 25. Febr. 87 „Ich will bei der Frau Aja ein gutes Wort einlegen, daß sie Ihnen die Extrakte aus ihres Sohnes Briefen, die er von Rom aus schreibt, communicirt"; Frl. v. Göchhausen 2. März „Soviel ich weiß, hat meine Herzogin mit der heutigen Post an die Frau Aja geschrieben, ihr anzudeuten, die Auszüge aus Göthes Briefen aus Italien Ihnen mitzutheilen. Meines Erachtens werden seine Briefe immer besser, je mehr alles das Große und Herrliche, was mit einem Male auf ihn zuströmte, sich bei ihm ruhig zu setzen anfängt" (Briefe an J. H. Merck S. 499f.). Unsre 1. Schrift S. 114.

23 a.

Erst von Riemer aus dem Nachlaß mitgetheilt; JR 155f.

24.

272, 14f. Georg Melchior Kraus aus Frankfurt, Maler und Radirer, Director der weimarischen Zeichenschule. Gemeint ist Angelicas Blatt zu Iphigenie.

25.

273, 18ff. JR 161; 274, 6ff. benutzt im Abschluß JR 167; 11—21 JR 162; 275, 16ff. JR 160ff.; 277, 10f. JR 162; 12ff. JR. 158.

275, 13 in dem zu Rom gedichteten Monologe „Erhabner Geist" schildert Faust seine Umschau in der Natur, und die Erscheinungen ihrer Reiche, aber auch der Vorwelt silberne Gestalten „lindern der Betrachtung strenge Lust". 276, 20 an Seidel 10. Nov. 87 „Kranzen habe ich eine Schachtel mitgegeben, die er nicht einmal den Verstand gehabt hat, auf eine fahrende Post zu geben, da er nicht nach Hause ging. Es ist nichts von Werth darin, aber Samen und Späße für die Kinder, die mich doch verdrießen, wenn sie verloren gehn". 23 ff. doch notirt sich Goethe in Agenden

„ein Antikgen für die Göchh.". 26 Hofmarschall Leonhard Freiherr von Klinkowström. Broccoli, s. o. die Rechnungen (2. Febr.). Moritz, Reisen 1, 141 „Die Deutschen aber pflegen größtentheils die solidere Kost bei dem deutschen Speisewirth in der Strada Kondotti vorzuziehen. Unter den italiänischen Speisen ist eine Art Kohlstaude von vorzüglichem Wohlgeschmack, welche Brokkoli heißt, und die selbst Winkelmann, bei dem geistigen Genuß der hohen Kunstschönheiten, dennoch auch zu rühmen nicht vergessen hat". „Wässre das durstende Land, daß es uns Broccoli schickt" rufen die Venezianischen Epigramme (23) dem Juppiter Pluvius zu. 277, 10 f. vgl. meine Liste am Ende dieser Abtheilung. 17. Febr. an Seidel „In den letzten Tagen macht' ich einen Katalogus von dem, was ich noch nicht gesehen habe; wie viel das ist!" 278, 15 Eberhard v. Einsiedel, Kammerherr Anna Amalias, die er auch nach Italien begleitete. Seine litterarische Thätigkeit ist in ihren Umrissen bekannt.

26.

Abgegangen nach der oben mitgetheilten Liste am 10. Februar. IR 160 benutzt den Anfang frei unter dem 16. Februar; eine sehr zusammengestückelte Partie. 279—280, 4 frei IR 163.

279, 26 „der Dichter" ist Goethe selbst, Z. 28 der drittletzte Vers des Prologs zum Neueröffneten moralisch-politischen Puppenspiel. 280, 26 f. (279, 282, 16 ff.), Tischbein verbindet 14. Juni 21 die Mittheilung, wie hübsch sein Töchterchen singe „Dort oben auf jenem Berge", mit der Erinnerung: „Vorüber ihr Schäfchen vorüber sagten Sie immer in Rom wen Sie das Bleistift weglegten, immer vorwerts gerückt, den wirds fertig" („Schäfers Klagelied" ist erst 1804 gedruckt).

27.

282, 15 f. IR 163; 283, 13 ff. IR 159. Das Thonstück nicht im Goethehause; aber im Mai 1831 schreibt Luise Seidler: „Excellenz erzeigten mir die Gnade mir eine anticke Ziegel mit einem Greif für das Basrelief auf meinem Bild freundlichst leihen zu wollen, dürfte ich vielleicht nun darum ergebenst ersuchen". 284, 26 f. Goethe hat also die Briefe der Frau v. Stein 1786—88 selbst vernichtet; die von 1776—86 ließ sich Frau v. Stein nach dem Bruch zurückgeben und zerstörte sie; spärliche Billets 1793 ff.

liegen im Goethearchiv. Die noch immer hier und da nachgesprochene Enthüllung A. Lindners, Herr Baron Felix v. Stein habe ihm einmal auf Kochberg Charlottens ältere Briefe gezeigt, ist eine müßige Erfindung.

28.

285, 21—24 JR 166; 286, 1—19 JR 164 f. (contaminirt mit 347); 23—27 JR 166; 287, 10 vgl. JR 165 und hier zu 347.

285, 15 Herr v. Pape, dem Goethe am 19. Febr. auch ein Briefchen an Kestners mitgab (Goethe und Werther S. 272).

29.

Der Anfang frei benutzt JR 165 u.; zu 288, 10—12 vgl. JR 166.

288, 13 vgl. 14. Nov. 85 „Ich hänge an dir mit allen Fasern meines Wesens".

Im 2. Bande Volkmann (vgl. 277, 10) notirt Goethe:

Vorn auf dem bunten Vorsatzblatt: „Character der Römer p. 8 im vergleich mit den alten viel besser zu bestimmen", und auf dem weißen Vorsatzblatt: „Säulen unter dem Palast des Senators auf dem Capitol" (Bd. 3 enthält auf dem weißen Vorsatzblatt die Adresse Al quartiere de Swizeri in casa del March[ese] del Vasto — im Palast des Principe Vasto zu Neapel wohnte der Fürst von Waldeck). 12 ff. im Verzeichnis der Päpste Kreuz oder Strich zu Paul II, Julius II, Paul III, Sixtus V, Paul V, Urban VIII, Alexander VII; die Ziffern „1500" neben Alexander VI, „1600" neben Clemens VIII markiren den Anfang neuer Jahrhunderte. Striche zu: 150 Gautier, Traité de la construction des chemins etc., 155 Trajansäule, 161 Forum Nervae, 162 Platz des Nero, 169 Constantinbogen, 172 Villa Mattei, 200 S. Maria Maggiore, 223 Quattro Fontane, 227 Villa Negroni, 229 Lage der Bäder Diocletians, 234 Meridianlinie in S. Maria degli Angeli, 236 Fontana di Termine, 239 Kornhäuser von Gregor XIII begonnen, Porta Pia, 243 Fontana Trevi, 248 S. Concezione, 259 Piazza Barberini, 260 Palazzo Barberini und 261 Saal des Pietro da Cortona, 270 Monte Cavallo, 272 Quirinal und 274 Capelle und 276 Guercins vielgerühmte Petronilla, 291 Corso, 308 und 313 Colonna

Antonina, 312 Monte Citorio, 315 Piazza di Pietra und Dogana, 348 Porta del Popolo und 349 Obelisk und 350 Madonna del Popolo und 351 Gemälde von Pinturicchio darin und 352 Jonas von Lorenzetto, 409 Farnesischer Hercules, 443 Stiftung von S. Andrea della Valle und 445 Domenichinos Evangelisten, 448 P. Caffarelli von Raphael, 540 Madonna del Sole, 541 S. Maria in Cosmedin und 542 Bocca della Verita, 564 Hain der Egeria, 594 Marcellustheater, 613 Raphaels Transfiguration, 616 Bramantes Tempelchen im Klosterhof S. Pietro in Montorio, Acqua Paola, 621 Porta Portese, 804 Muro torto (mit Zeichnung rautenförmig gesetzter Backsteine), 806 S. Andrea della Via Flaminia, 848 Frascati, 850 Villa Aldrobrandini, 852 V. Ludovisi, 853 V. Taverna, V. Mondragone und 854 Colossalköpfe des Antinous und der Faustina darin, 855 La Rufina, V. Bracciano, 856 La Ruffinella, 857 Monte Porzio, 857 Grotta ferrata.

Data: 165 Coliseo „6 dec“, 208 S. Pietro in vincoli „3. Dec.“ (m. T.), 230 S. Maria degli Angeli „12 Nov.“, 236 S. Bernardo „12 Nov.“, 295 P. Pamfili „19 Nov.“, 337 Volterra 3 Marien in Trinita de' Monti „3 Dec.“, 546 Il Priorato „10 Nov“, 547 Navalia „10 N“, 548 Monte Testaccio „10 Nov“, 549 Pyramide des Cestius „10 Nov.“, 609 P. Corsini „3 Dec.“, 798 V. Pamfili „27 Nov.“, 802 V. Madama „28 Nov.“, 803 V. Mellini „28 Nov.“, 870 Fiumicino „29 Nov.“

Glossen: Volkmann 45 Sixtus V habe den Obelisken vor der Peterskirche durch Domenico Fontana aufrichten lassen — „er war nicht umgefallen nur versetzen“. 101 Peruginos u. a. Bilder in der Sistina verdienten nicht viel Aufmerksamkeit — „assai“. 122 Raphaels geigender Apoll und Wright's Berufung auf einen antiken geigenden Apoll in der Villa Negroni (Restauration Berninis) — „Anekdote von einem Castraten“. 204 die Capelle Borghese in S. Maria Maggiore habe Pius V über eine Million Scudi gekostet — „Paul“. 205 der Obelisk vor S. M. M. habe keine Hieroglyphen wie der auf dem Petersplatz — „umgekehrt“. 209 der Moses über dem Grabmal Julius II gelte für M. Angelos größtes Kunststück — „unter“ m. T. 215 der Garten der V. Pamfili habe nach dem Card. Este verschiedene Besitzer gehabt — „aldobrandini“. 241 bacchische Mosaiken nicht nur in S. Costanza — NB. 295 ff. unter den Bildern des P. Pamfili-Doria zeichnet Goethe durch Unterstreichen

der Volkmannschen Worte aus 4 Caraccische Landschaften, Portrait Innocens X, Maria von Guido, Breughels Paradies, Caraccis Pan und Apoll; a. R. „3 Garoffalo. 2 Köpfe auf Einem Gemehlde, von Raphael gehalten, 2 von Sasso ferrato Ein Mädgen von Holbein". 314 die Colonna Antonina sei zum Aufrichten fertig — „ist in Stücken". 412 im P. Farnese der Celio-Maschinosche Alexander Farnese 2c. — „Aus einem Stück Säule des Friedenstempels". 562 Capo di bove (Caecilia Metella): der Thurm habe Mauern, aus ungeheuren Travertinquaderstücken gebaut — „NB sind nur mit Quadern bekleidet inwendich aus gestein". 618 in S. Cecilia in Trastevere habe Maderno die Heilige in eben der Stellung geformt wie man sie im Grabe gefunden — Goethe streicht „Grabe", a. R. „Bade todt". 803 bei der V. Mellini finde man viele sogenannte puddingstones — „nicht! aber wohl durch Kalckwasser zusammengebackne Steine".

Was da an Gesehenem und erst zu Sehendem, was zu Haus und an Ort und Stelle, was im ersten und im zweiten römischen Aufenthalt notirt wurde, das kann hier nicht gesichtet werden, und vieles wird überhaupt unaufgeklärt bleiben müssen.

Neapel. Sicilien. Neapel.

S. 289 ist unrichtig eingereiht, indem ich den am 1. März mit dem Fürsten von Waldeck und Tischbein gemachten Ausflug im Auge hatte, während das Fragment sich auf den 19. Mai 1787 bezieht; vgl. Hempel 34, 223 ff. und Riemer, Mittheilungen 2, 266 f.

290 f. vgl. IR 203 ff. 290, 10 Schörl: Turmalin.

292 vgl. IR 224 ff. (6. April). Monte Pellegrino, Hl. Rosalia. 5 Brecia, correct Breccia, ist ein bläulicher Marmor. Daß in 19 das erste „Kopf" zu streichen ist, will ich auch hier bemerken.

293 f. vgl. IR 230 (9. April). 293, 3 „Sie", IR „Spanierinnen", s. krit. Apparat. Zeichnungen von Kniep auch unter den italienischen Papieren des Archivs.

30.

S. krit. Apparat. Von Goethe als Autograph an Zelter geschenkt 16. Febr. 1818, also bei Lebzeiten der Adressatin. „Da ich so manches Liebe von Deiner eigenen Hand empfange und dagegen wenig erwiedere, so sende ich Dir ein uralt Blättchen, das ich nicht verbrennen konnte, als ich alle Papiere, auf Neapel und Sicilien bezüglich, dem Feuer widmete. Es ist ein so hübsches Wort auf dem Wendepuncte des ganzen Abenteuers und giebt einen Dämmerschein rückwärts und vorwärts. Ich gönne es Dir! Bewahre es fromm. Was man doch artig ist, wenn wir jung sind" (2,440). Ich suchte das Original nicht vergebens in der Kiste, welche die Goethe-Zeltersche Correspondenz umschließt. 295, 13 Nausikaa.

296 ff. Grundlage für IR 256 f. (Alcamo 19. April), aber 298, 13—19 ist an den Schluß des folgenden Abschnittes 258 gekommen. 297, 2 wohl „Tarinen" („Tari" — Goethes Plural ist incorrect, doch braucht auch Riedesel S. 167 f. die Form „Tarini" — kleine sicilianische Münze), nicht „Terrinen". Die hastig hingeworfenen mineralogischen und botanischen Namen ꝛc. controlire und corrigire ich nicht und bemerke nur, daß 298, 3 „saalband" eine nachlässige Schreibung für „Salband" (umschließendes Gestein) ist.

298, 20 ff. Grundlage für IR 257 f. (20. April). 301, 1 „Auf eben demselben Hügel neben diesem Tempel sind zwey grosse Stücke von runder Form, und Mühlesteinen gleich, von einem härtern und feinern Stein als der Tempel selbst . . . es scheinen Säulen gewesen zu seyn, und nicht ein Altar" Reise durch Sicilien und Großgriechenland S. 18. 5 gemeint ist das große Bilderwerk in 4 Folianten Voyage pittoresque des Iles de la Sicile, de Malte et de Lipari 1782—87 von Jean Pierre Louis Laurent Houel (1735—1813).

31.

302 IR 313 f.; 303, 1 vgl. IR 316; 26 f. vgl. IR 331.

302, 6 Graf Johann Fries aus Wien, mit dem Goethe dann in Rom verkehrte. Der jüngere Bruder Moritz, Chef des großen Bankhauses zur Zeit des Wiener Congresses, sprach in den neunziger Jahren mehrmals mit seinem Mentor Lerse in Weimar

vor. Die auf Lerse bezüglichen Papiere des Familienarchivs zu Czernahora sind mir gütigst mitgetheilt worden. „Die Grafen von Fries. Eine genealogische Studie" 1884, Privatdruck. Goethe an H. Meyer 18. Jan. 97: „Der leidige Krieg scheint sich noch nicht endigen zu wollen und in der Lombardey geht es wilder und confuser zu als jemals. Ich habe daher den Gedanken gehabt: ob ich nicht über Wien und Triest suchen sollte direct nach Ancona oder vielleicht gar nach Neapel zu kommen. Hiezu findet sich eine schöne Gelegenheit, indem der Graf Fries auf Ostern von Leipzig abgeht, das ein sehr artiger junger Mann ist, und mit dessen Hofmeister ich als einem Jugendfreunde in Verbindung stehe"; aber Fries werde erst im September aufbrechen. 12 Goethe war am 16. Mai von Pästum zurückgekehrt. 21 Sir William Hamilton, der englische Gesandte, als eifriger Kunstsammler auch mit Winckelmann bekannt (Justi 2¹, 388 ff.); „seine Schöne" Miß Hart, deren Virtuosität in lebenden Bildern ebenso bekannt ist, wie ihre spätere Verbindung — als sie Lady Hamilton war — mit der Königin von Neapel und wie Nelsons Passion. Für die Goethesche Zeit s. Düntzers Register. Was voriges Jahr als Una bugia [!] Napoletana di Wolfango Goethe (Pendant zu A. Ademollo Una bugia Romana di Wolfango Goethe, Firenze 1878) von S. E. G. Colline in der Rassegna Pugliese 15. Juli (Bd. 2, Nr. 13) aufgetischt wurde, verdient keine Widerlegung. Goethe soll Miß Hart gar nicht gesehen haben, Miß Hart erst 1789 nach Neapel gekommen sein! Wie merkwürdig, daß Tischbein sie 1787 malen konnte! Er nahm Miß Hart für seine Iphigenie zum Modell (Briefe an J. H. Merck S. 507; JR 379); der Orest wurde dem Dichter ähnlich. Eine Skizze Tischbeins besaß Friederike Brun.

304, 6 ff. statt in die zahlreichen Goetheschen Parallelstellen hineinzugreifen, will ich lieber Frl. von Göchhausen, Rom April 89, citiren: in Deutschland brauche man Lebenskraft meist zum Ertragen, in Italien nur zum Genießen. 9 kaum ist der Malteser gemeint, den JR in Messina romanhaft vorführt, oder der Ritter Gioeni in Catania. 17 vgl. an Göschen, Düntzer 840 ff. 26 ff. Goethe rieth dem Herzog, er möge seinen Vicarius Schmidt dauernd an die Spitze der Goetheschen Ressorts stellen; Düntzer 809 f.

32.

306, 1—307, 4 JR 326; 307, 9 f. vgl. JR 321; 25 ff. JR 326; 308, 9 ff. JR 327; 309, 1 ff. vgl. JR 325 und 347; 19 Excurs JR 358 ff.; 311, 1—18 JR 308 als sei es ein Brief an Herders (vgl. aber 194); 19—27 JR 316; 312, 11 f. vgl. JR 194.

306, 2 Marquis Girolamo Lucchesini (1751—1825; Bailleu, Allg. d. Biographie), preußischer Diplomat, mit Karl August durch den Fürstenbund seit kurzem eng liirt und 1787 in Italien für diese Interessen thätig. In der „Campagne in Frankreich" (Hempel 25, 117 f.) gedenkt Goethe des Marquis, der damals eine große Rolle spielte und bedeutsame Aufzeichnungen machte; „Mein Fürst hatte mir aufgetragen, dem Marquis Lucchesini aufzuwarten, eine Abschiedsempfehlung auszusprechen und mich nach Einigem zu erkundigen. Bei später Abendzeit, nicht ohne einige Schwierigkeiten ward ich bei diesem mir früher nicht ungewogenen, bedeutenden Manne eingelassen". Er hatte 1786 Charlotte von Tarrach geheiratet. Goethe erweckt JR 313 f. den Schein, als habe er in Neapel eine Karlsbader Bekannte wie die Gräfin Lanthieri getroffen; das ist ja möglich. 308, 2 vgl. die Betrachtungen über „Welt" an Frau v. Stein 1, 332 f.

309, 10 Vier Jahreszeiten 55

Schädliche Wahrheit, ich ziehe sie vor dem nützlichen Irrthum,
Wahrheit heilet den Schmerz, den sie vielleicht uns erregt.

27 Volkmann hat 2, 697 (Fronleichnamsfest) nur ein flüchtiges Wort.

310, 5 f. bei den „neuen Sujets" ist vor allem an „Nausikaa" zu denken. In Neapel 15. Mai schrieb Goethe an Seidel: „Was ich machen kann, wird man vielleicht aus einem Stück sehen, daß ich auf dieser Reise erfunden und angefangen habe".

311, 26 f. vgl. den Spruch (v. Loeper 3, 40)

Viele Köche versalzen den Brei;
Bewahr' uns Gott vor vielen Dienern;
Wir aber sind, gesteht es frei,
Ein Lazareth von Medizinern.

312, 11 f. das Blatt, ganz in Angelicas weicher Manier, im Goethemuseum. Der Vers (Iphigenie 1310) steht von der Hand der Künstlerin unter der Gruppe Orest Iphigenie Pylades. Vgl. JR 160, 194 „Angelika hat aus meiner Iphigenia ein Bild zu

malen unternommen; der Gedanke ist sehr glücklich, und sie wird ihn trefflich ausführen: den Moment, da sich Orest in der Nähe der Schwester und des Freundes wiederfindet. Das, was die drei Personen hinter einander sprechen, hat sie in eine gleichzeitige Gruppe gebracht und jene Worte in Geberden verwandelt. Man sieht auch hieran, wie zart sie fühlt und wie sie sich zuzueignen weiß, was in ihr Fach gehört. Und es ist wirklich die Achse des Stücks".

33.

JR 380 f. aber nicht von Goethe aufgenommen, sondern durch Riemer aus dem Nachlaß gezogen. Die Einreihung zwischen 1. und 11. August ist nicht unbedenklich, obwohl die Nachrichten über „Egmont" so in einander zu greifen scheinen. Es kann auch ein Fragment aus dem Juli sein. Auch ist Frau v. Stein als Adressatin nicht unbedingt sicher.

Die Anspielung auf Cagliostro, Lavater ꝛc. ist klar. Die „etwas weite Ideenassociation" 312, 24 scheint mir auf die von Goethe in Rom zusammen mit Moritz (Reisen 2, 165 f.) angefangene Hexenromanze JR 537 ff. zu deuten. Ich knüpfe daran eine kleine Fausthypothese, „die ich auf diesem Blättchen nicht ausführen kann".

Am 14. und 28. Juli übersandte Goethe der Freundin neapolitanische Briefe (und Zeichnungen) Tischbeins, die in JR 352 ff. eine für die damalige Künstlerorthographie und -syntax allerdings sehr nothwendige Revision erfahren haben. Ich gebe hier den Wortlaut der 3 entzückend frischen Originale und einen auf das Türkenbild bezüglichen Zettel Goethes, der sich im Archiv unter lyrische Skizzen u. dgl. verirrt hatte.

1.

Unsere reise von Rom biß Capoa war sehr glücklich und angenehm. in albano kam Hackert bey uns. jn Veletri speisten

---

In den ersten Zeilen Bleistiftcorrecturen Goethes aus der Zeit der Redaction: bey uns gestrichen, daneben (das Sätzchen ist über der Zeile eingeschoben) zu uns; darnach und wir das gestr., nach besahen ü. d. Z. dessen; manches über gestr. mer; corrigirt pontinische Sümpfe und grünen Bäume.

wir bey den Card: Borcia und darnach besahen wir das Museum wo ich wirklig viel vergnügen hatte, weil ich mer bemerckte das ich im ersten mahl übergangen hatte. am 3 uhr nachmittag reisten wir wieder ab durch die pondinische Sümffe, die mir diesses mahl auch viel besser gefielen als im winter, weil die Grünen Beume und Hecken eine grose verschiedenheit in diesser grosen Ebene machen. Wir fanden uns etwas vor der Abent Demerung in der Mitte der Sümpfe wo die Post wechselt. under werenter zeit das die Posttilions alle ihre beredsamkeit anwenten einem Geld abzuzwingen fand ein Muthiger Henst zeit sich lossreissen und ford zulaufen. Diesses war ein Schauspiel welches uns viel vergnügen machte. Es war ein weisses schönes Pfert von Prechtiger gestalt, er zerris den Ziegen wo mit er angebunden war, hackte mit den forderfüssen nach dem der ihn aufhalten wolte und schlug hinden aus und machte so ein geschrei mit wieren das alles ihm aus furcht blaz machte. nun sprang er über den graben und calobirte über das feld bestendig wirent, der Schweif und die Mehnen flatterten hoch in die Luft auf, und seine gestalt im freyen war so schön das alles ausrüff o che belletze! che belletze! Den lief er noch an einem anderen Graben auf und nieder und suchte eine schmale stelle um überzuspringen, und zu denen folen und Stuten zuKommen deren viele hondert jenseits weideten. entlig sprang er hin über, und nun seze er under die Studen die da ruhig weideten. die erschracken für seiner wildheit und für seinem Geschrey und Geleite das die Klocken Machten welche an den Kopfgescherr waren. Die liefen nun in einer reie und flohen über das flache Feld vor ihm hin, er aber hinder ihnen her und suchte auf sie zuspringen Entlig trieb er eine Studte ab, die eilte auf ein ander feld zu einem andern zahlreichen versamlung Stuten. die Kamen auch in schrecken und flohen nun hin über zu den andern haufen, nun war das feld schwarz von Pferden wo der weisse Henst immer under herum sprang, nun war alles in Schrecken und wildheit und liefen in langen reien auf dem Feld hin und her, es sauste die luft und donerte die Erde wo die Kraft der schweren Pferde über her flohen. wir sahen lange mit vergnügen zu wie der Trup von so vielen hundert Pferden auf dem feld her um calopirte, bald waren sie in einem trup, bald getheilt, bald zerstreiet eizeln herum laufent, bald in einer langen reien ausgestreckt über

die Erde weg laufent. Endlig beraubte uns die Dunckelheit des Komenten abens dieses schöne schauspiel, und wir reisten weiter, und da der Klenzente Month hinder den bergen aufstieg, verlestte das licht von unseren angezinteten leihten, Da ich ich mich lange an seinem Sanften schein vergnügt hatte, Konte ich mich des Schlafes nicht mer erwehren, und mit alle der furcht die ich für der ungesunden luft hatte, habe ich doch mer als eine stunde geschlaffen und erwachte nicht eher als bis wir zu terracina anKamen und die Post wechselten. Hier waren die Postlilions sehr ardig, wegen der furcht welche Ihnen der Marchese Lucasini ein gegagt hatt, sie geben uns die besten Pferde und führer, weil es geferlig zwischen dem Grosen Klipen und dem Meere hin zu fahren ist. Den hir sind schon viele unglücke geschehen, besonders des Nahts ists leiht das die Pferde Scheu werden. Wehret das die Pferde angespandt warden und der Pasport an die letzte Romische wache gezeicht wardt, ginge ich an dem hohen felsen und Meere spaziren das einen grosen Efeckt machte, Der Dunckle Fels war von Month sehr schön beleihtet, und er selbst mahte eine Klanzente Seule in das Blaue Meer, und flickerte auf denen samft ans ufer laufenten wellen. Des Genserichs zerfallene Burch, die in temerentem Blau auf der zine des berges lag, machte mich an die vergangenen Zeiten dencken, ich fühlte die sehnsucht sich zu rethen des unglickligen Conradins reht, und des Ciceros, und des Marius — — —

Schön ware es an dem Berg zwischen denen grosen herabgerolten Felsen Klompen an dem saum des Meeres in Monthen licht her zufahren. Auch schön waren die Grupen der oliven beume Palme und Pingen bey fondie, aber die Ziteronen walder sind schöner bey tag wen die Sone auf die Goltgläntzende frucht scheind. Nun ginge es über den Berg wo die vielen oliven beume und die welche johanesbroth tragen weg. und es ware schon Tag geworden als wir bey denen Ruinen der andicken Stadt wo die vielen überbleibsel von grab mahler sind. Das gröste unter diessen sagt man seie des Ciceros seins, und es ware eben der ordt wo er ermordet worte. Es ware schon einige stunden tag gewesen als wir an den erfreuligen Meerbusen zu Molo de Caeta anKamen. Die Fischer mit ihrer Beute Kehrten schon wieder zurück, das mahte den Strandt so lebhafft, einige trugen die fische und Meerfrüchte in Korben weg, die andern bereideten

die Garne schon wieder auf einen Kümftigen fang — — — von da furen wir nach Carliliano wo der Cav. Venuti graben lest. hier verlief uns Hackert weil er nah Casserta eilte, und wir gingen von der Strase abwerz herunder an das Meer, wo ein frühstück für uns bereitet warde, das so grof war das es ein Mittag Ees schien. hir waren die ausgegrabene andiken auf gehoben. Die aber jamerlig zerschlagen sind, unter ander schönen sachen, ist ein Bein das zeigt das es von einer Stadue ist, die dem Apol von Belvetere nicht viel nach giebt. es were ein glück wen man das übrige der Statue ganz da von fänte. wir hatten uns aus mitigkeit etwas schlaffen geleget, und da wir wieder erwahten, fanden wir eine geselschafft von einer schönen Familige die in diesser gegent wohnen, und hierher gekommen waren um uns ein Mittag mahl zu geben. Es warte also wieder aufs neue zutisch gegangen. ich Konde aber nichts Essen, und auch nicht am tisch sizen bleiben so angenehm die geselschaft auch wahr. sontern ging am Meer spaziren zwischen denen Steinen, wo sehr wackelige under waren. besonders viele die durch Meer jnseckten durch löchert waren. einige sahen aus wie ein Schwam. hir sahe ich auch eine sache die mich recht vergnugte, es Kam der Ziegen hierte an den strandt des Meeres und die zigen gingen in das Wasser und Kielten sich ab. nun Kam auch der Schweine hierd hieher, und unter der Zeit das beite herden im wasser standen, setzen sich beide hierden hin in Schatten und mahte Musick, der Schweine hirdt auf einer Flede der zigen hirdt auf dem tudelsack. und entlig Kam ein erwacksener Knape Nackent auf einem Pferde geritten, und ginge damit in das wasser so tief das das Pferd mit ihm schwam. Das sahe nun garschön aus wen der wohl gewacksene junge so nahe ans ufer Kam das man seine ganze gestald sahe, und den Kehrte er wieder in tiefe Mer wo man nichts sahe als den Kopf des schwimenten Pferdes und ihn sahe man bif an die schuldern. — — Um 3 uhr des Nachmitags führen wir wieder weider und als wir 3 milien Capoa hinder uns gelassen hatten das ware schon eine Stunden in der Nacht, zerbrachen wir das hinderrath an unserem Wagen. Das hielde uns einige Stunden auf um ein anderes in diestelle zu nehmen, und da wir es hatten und einige Meilen vort gefahren waren brach die Ackse, diesser unstandt machte uns sehr vertrislig indem wir so nahe bey Neapel waren, und Konten doch unsere Freunde

nicht sprechen. Endlig langten wir einige Stunden nach mitter-nacht zu Neapel an, wo wir noch so viele Menschen auf der strase fanden als man Kaum in einer andern Stadt um mittag findet.

Hier habe ich nun alle unsere freunde gesondt und wohl gefunden, und die sich alle freuden das selbe von Ihnen zu hören.

Ich wohne bey H. Hackert im Hausse, bey Hamilton scheind alles verändert seit der zeit, ich war vorgestern mit ihm zu Posilipo auf seim lusthaus, Da Kan man nun wohl freilig nichts schönneres auf gottes Erdbotten sehen — — nach Tisch ein tutzent jungens Die schwammen in dem Meer, das war schön anzusehen, die vielen grupen und stellungen welche sie in ihren spielen machten. er bezahlet sie dafür, damit sie ihm jedem nachmittag diesse lust machen. Hamilton gefält mir auserordentlich wohl, ich sprach vieles mit ihm hir im Haus, und auch als wir auf dem Meer spaziren furen, das freude mich recht so Vieles von ihm zuhören. ich hoffe noch viele freude mit diessem Mann zuhaben. Ich habe vergessen Ihnen nach denen Namens Ihrer hisigen Freundte zufragen. schreiben Sie mir selbige Damit ich sie auch Kenen lerne und selbige Grüsen Kann.

Bald sollen Sie mereres von hier erfahren. Grüsen Sie alle Freunde, besonders die Angelica und Reiffenstein.

Napell d 10 juli 87 W. Tischbein

Ich finde es in Neapel sehr viel heisser als in Rom, nur der unterschied das die luft gesunter hier ist und auch beständig etwas frischer Wind gehet. aber die Sonne hatt viel mehr Kraft. die ersten tage war mir es fast unerträglich, ich habe blos von Eiss und Schnee wasser gelebt.

2.

Gestern hätte ich Ihnen in Neapel gewünschet, einen solchen lermen und eine solche Volksmenge die nur da wahr um Ess

---

2. Abgerissenes Quartblatt; die Tinte hat durchgeschlagen. Oben von Goethes Hand „Brief von Tischbein von Neapel". Das unleserliche „Buthqn" gestr., a. R. „Butiquen"; gestr. am Schluss S. 1 „Samaveli welche mit", S. 2 o. „Esel welche mit". Alles mit Tinte 1787 bei Absendung dieser Beilagen nach Deutschland.

wahren einzukaufen habe ich mein lebe nicht gesehen. Auch so viele Ess wahren habe ich mein leben nicht beysame gesehen! Von allen sorten war die grose Strase toleto fast bedeckt. hier bekomt man erst eine jde von einem Volck das in einer so Glückligen gegent wohnet, wo die jahrszeit täglich frühte wacksen läst. Dencken Sie sich das heite Fümfmahlhonderttauset Menschen Schmausen, und das auf Neapolitaner art — — Gestern und heite war ich an einer Tafel wo gefressen ist worten das ich erstaunet bin! ein Süntiger überflus war da. Der Knip war auch dabey und hatt sich so übernomen von alle denen leckren speischen zu Essen, das ich forchte er blatze, aber ihm rühret es nicht, er erzehlet da bey immer von dem Abedit den er auf dem Schif und in Sicilien gehabt habe. Heute ist nun alles aufgefressen worten, was gestern verkauft warde, und man sagt morgen sey die Strasse wieder so voll als sie gestern war. toleto scheint ein teater wo man den überflus zeigen will. Die Buthqn sind alle ausgezieret von Esswahren, und es hängt hinüber über die Strase in girlanten, Die Würschte sind zum theil vergoltet und mit Rothe banter gebunten. die welsche hanen haben alle eine Rothe fahne im hindern sticken, derer sind gestern dreysichtauset verkauft worten, ohne die welche die leite im haus fet machen. Die Zahl Samaveli welche mit Capaunen beladen waren ist nicht zu nennen — und eine andere zahl die mit Kleinen lamergen [Lämmchen; JR mit kleinen Pomeranzen belastet] beladen waren. Die grosen haufen Eier erschreckten einen, aber am schönsten sind die Polecken wo Griene sachen verkauft werden, und die wo Rosinen und Feigen und Milonen aufgesezet sind, das ist so zierlig zur schau gesezet das einen das ansehen freuet. Neapel ist ein ord wo Gott häufig seinen gütigen Seegen giebt, für alle Sinne.

Ich bitte Ihnen mein liebster an G: Hackerts seinem bedientens Frau welche in Rom ist 18 Scudi zugeben, wir Könen selbige wieder abrehnen an dem Geld welches Hack. oder ich für Ihnen aus gelegt habe. Die Frau werd selbst zu Ihnen Komen, mit Der Adrese an Ihnen von meiner hand geschrieben, zum zeihen das es die rehte ist. Sie werden Hack. diese bitte nicht übel nehmen, den ihm geschiehet ein gefallen das er das Geld nicht braucht bahr auf Rom zuschicken. betrachten Sie doch, wen Sie die Frau solten sehen, Die Frau hatt 44 Kinder gebohren, eine merckwerdige Persohn —

Ihre hemter, und zeihnungen werde ich wohl selbst mit nach Rom bringen, den nun mehro dencke ich starck an meine abreisse. Das mehrste habe ich nun hir gesehen alle jahrs zeiten. Es fehlten mir noch die Presepios. Napel ist für mich ein angenehmer ord! wen ich zu Ihnen Kome [Schluß fehlt] . . .

3.

Hier haben Sie eine zeihnug von denen turcken welche hir gefangen liegen. Der Hercules hatt sie nicht genomen[a]), sondern ein Schiffe welches die Corallen fischer begleitete. Die Turcken sahen diesses Christlie schiff und machten sich daran um es weg zu nehmen, aber sie fanden sich betrogen, den die christen waren starcker [Goethe corrigirt: stärcker] und so worden sie überwaltiget und gefangen hier her gefiert. Es waren 30 mann auf dem christligen Schife, und nur 24 auf dem turckischen. 6 mann türcken blieben im gefechte und einer ist verwontet, von denen christen ist Kein eitziger geblieben. die madona hat sie beschitzet. Der schiffer hatt eine grose Beute gemaht, er fand sehr viel Geld, und wahren. Seidenzeig und Caffe, und einen reichen Schmuck welches einer jungen Morin [Goethe corr.: Mohrin] geherte. Es war schön zusehen, Die viele tauset menschen welche alle im Chane hin füren um die gefangene zusehen, besonders die Morin [von G. gestr., darüber: Mohrinn] Es waren verschiedne liebhaber die die Morin [G. corr.: Mohrinn] Kaufen wolten, und haben viel Geld darfür gebohten, aber der capitan wil sie nicht weg geben. ich für alle tage hin, und einen tag fand ich denn Cvl: [Cavaliere] Hamiltonn und die Mis Hart da, die den sehr geriret [G. gestr., darüber: gerührt] worde und weinte, und da das die Morin sahe fing sie auch an zu weinen. Sie wolte sie Kaufen aber der capitan wolte sie nicht geben. jezo sind sie nicht mehr hir.

---

[a]) Es hieß die Türcken hätten das Schiff worauf der Hercules war angegriffen und seyen von denen begleitenden Galeotten gefangen worden. Goethe m. T. oben auf der Seite. Die Zeichen [a] und [b] sind von ihm.

[b]) Er mahlt ein Bild wie Orest die Schwester findet und ihn die Furien verlaßen. G. unten.

Bald werde ich Ihnen die Zeihnungen von denn Köpfen des Orestes[b]) schicken, die Furien giebt schricklig Schöne gischter [Gesichter]. Ich glaube das mir das Bild gut werden soll, zum wenigsten habe ich große Freude daran zu arbeiten. Das Kleine für die Keiserin habe ich auch schon componirt.

Man verlanget hir sehr nach Ihren meuen [neuen] Wercken, und ich vor allen wünschte, das selbige schon hier weren.

Schreibe Sie mir doch was in dem temerenten Sahl alle vorgenomen wirdt. ob viele Köpfe gezeihnet werden?

Wie ist Ihre gesondheit in diesser hize? trincken Sie doch des Morgens anstatt gekochte cocolate gefrohrene, Sie Können sich selbige in dem Eis haus bey S. Carlo alle morgen machen lassen.

Haben Sie doch Die Güte Das Geld welches überig bleibt nah der bezahlung des Rahmens, an die Siga: Mariuce Dem Dicken Schatz zu geben, sie wird wohl zuweilen in das Haus Komen, wo nicht so Kenden Sie sie wohl holen lassen. Sie haben doch wohl einige Sachen zumachen, das sie Ihnen gewis erlig ausrichten wird.

Die beyden H. Hackerts lassen Ihnen viele mahl grüssen. ich Kan Ihnen nicht genug sagen wie sehr freundschaftlig und höflig er gegen mich ist. Empfen Sie mich dem H. Rath. und angelica. und unsern hausfrden und der Alten Piera empfehlen Sie das sie die fenstern des morges früh und des Abents aufmacht, damit die frische Luft spielen kann.

Napoli d 21 Juli [Hs. verschrieben „Juni“ oder „Mei“] 1787.

W Tischbein

Goethes gleichzeitiger Zettel:

Diese Zeichnung läßt sehen:

Drey Gefangne Türcken die mit einander sprechen.

den Schiffspatron, der den Schmuck der Mohrinn vorzeigt, die Mohrinn sitzend,

In dem vordern Kahn die Schöne Christinn, weinend, mit ihrer Gesellschaft, hinter ihr der Schiffer der das Ruder des Kahns hält.

An Herders.

34.

317, 11 f. die erste Nachricht, daß man ihn nach Hamburg in das Hauptpastorat — Joh. Melchior Goezes! — berufen wolle, hatte Herder am 6. Juli empfangen, Haym 2, 377. Goethe schreibt darüber sehr ernst an Frau v. Stein 14. Juli.

35.

Verona 18. Sept. 318, 22 vgl. an den Herzog (1, 58, richtiger datirt Düntzer 640 f.) „Ich bin fleißig und arbeite die Iphigenie durch. Sie quillt auf, das stockende Sylbenmaaß wird in fortgehende Harmonie verwandelt. Herder hat mir dazu mit wunderbarer Geduld die Ohren geräumt". 25 Goethes Original, auf dem italienischen Ripppapier, mit vielen Änderungen im Goethearchiv. Die von einem Schweizer in Rom besorgte Copie — Düntzer 700 — ist nicht erhalten. Vgl. 331, 20.

319, 8 ff. Ein Convolut, von Goethe selbst betitelt „Die Ausgabe Goetheischer Schriften betr.", enthält die zwischen Göschen und Bertuch (vgl. auch Goethejahrbuch 2, 395) festgestellten Contractentwürfe, den endgiltigen Contract, die Correspondenz zwischen Seidel und Göschen, Briefe Goethes, Listen für die Vertheilung der Freiexemplare. Am 2. Sept. 1786 schickt Goethe an Philipp den Vertrag und Anweisungen für den Druck der von Vogel abzuliefernden vier versiegelten Pakete; „Überhaupt mit [in?] dieser ganzen Sache besprich dich mit dem Herrn General-Superint. Herder, der meine ganze Absicht kennt und weiß". An Göschen gleichzeitig: „Da ich noch eine kleine Reise vorhabe und nicht bestimmt weiß, wann ich nach Hause zurückkomme", sei der Kammercalculator Seidel als geschäftlicher Vertrauensmann anzusehen und bei fraglichen Punkten während der Drucklegung das Votum Herders, an den die Druckproben und Bogen gehen sollten, einzuholen; „Da ich nicht immer zu Hauß' bin, so möcht' es einen Aufenthalt machen, er wird entweder mit mir über die

Sache reden, oder sie selbst entscheiden, welches ich zum voraus alles genehmige".

Im Juli war Göschens Prospectus „Des Herr G. R. von Göthe zu Weimar sämmtliche Werke in acht Bänden" mit einem offenen Briefe des Verfassers (Hempel 29, 273 ff.) ausgegeben worden. Noch in Karlsbad widerrief Goethe seine Absicht auch Fragmente von Dramen zu bieten (nur der Faust erschien 1790 doch als Bruchstück), behielt sich aber die Entscheidung bis Ostern 1787 vor; „Gegen Neujahr werd ich schon sagen können, wie es damit werden kann. Ich habe keine sonderliche Lust, die Stücke, wie sie angezeigt sind, unvollendet hinzugeben, weil man denn doch am Ende wenig Dank davon zu erwarten hat. Genug, was an mir liegt, um auch die vier letzten Bände interessant zu machen, soll gewiß nicht fehlen".

Eine Tabelle wird manchem willkommen sein:

Prospect.	Goethes Schriften.
1. Zueignung an das teutsche Publikum. Die Leiden des jungen Werthers.	1 (1787). Zueignung. Werther.
2. Götz von Berlichingen. Die Mitschuldigen.	2 (1787). Götz. Die Mitschuldigen.
3. Iphigenie. Clavigo. Die Geschwister.	3 (1787). Iphigenie. Clavigo. Die Geschwister.
4. Stella. Der Triumph der Empfindsamkeit. Die Vögel.	4 (1787). Stella. Triumph ꝛc. Die Vögel.
5. Claudine. Erwin und Elmire. Lila. Jery und Bätely. Die Fischerin.	5 (1788). Egmont. Claudine. Erwin und Elmire.
6. Egmont, unvollendet. Elpenor, zwey Akte.	6 (1790). Tasso. Lila.

7. Tasso, zwey Akte.	7 (1790). Faust, ein Fragment.
Faust, ein Fragment.	Jery und Bätely.
Moralisch politisches Puppenspiel.	Scherz, List und Rache.
8. Vermischte Schriften und Gedichte.	8 (1790). Prolog ꝛc.
	Jahrmarktsfest.
	Pater Brey.
	Bahrdt.
	Vermischte Gedichte.
	Hans Sachs.
	Mieding.
	Künstlers Erdenwallen.
	Künstlers Apotheose.
	Die Geheimnisse (Fragment).

36.

Venedig, Mitte October. 319, 13 ff. die Schlußverse des „Aias"; Goethe hatte in Karlsbad die „Elektra" gelesen und den Sophokles mit auf die Reise genommen. Reminiscenzen an die „Elektra" sind auch in der taurischen Iphigenie nicht zu verkennen, vgl. besonders V. 1003 ff. 23 Act 4 in der iambischen Fassung zeigt gleich im Eingang neue Motive, neue Form; oder man schlage in J. Baechtolds Ausgabe „Goethes Iphigenie auf Tauris in vierfacher Gestalt" 4, 4 auf.

37.

321, 9 ff. JR 123, an 20 schließt sich an hier 216 u.; 22 ff. JR 124; 322, 3 ff. 18 ff. JR 119 f. mit Zusatz; 323, 4 ff. JR 127; 19—324, 8 JR 124.

323, 6 vgl. Tischbein 10. Febr. 17: „Ich werde mich über alle Massen freuen wen ich Ihnen wieder sehen Könde und das wir über das Leben in Rom mit ein ander sprechen, erinern Sie sich noch als wir in den Fernesischen Gärden die Porfier und Granide und Pronsen zusamen lassen, und sie verstecken an der Mauer eines Gardenhausses um sie ein ander mal mit nach Haus zu nehmen? ich Glaube sie ligen noch da. Den führte ich Ihnen in ein Rondel under der Erde durch eine dunckle Trepe, und

Sie sahen auf einmal die Statuen in den Nischen die ganz mit dicken Stamen von Epfei um waksen waren. Auch erinnere ich mich noch oft als wir in dem Minerfen Tempel die Vielen Schweine schlachten sahen, wo wir in denen aus geröchelten Schweine Seelen in einem Blauen Tunst standen. Auch dencke ich noch ofte daran wie Sie ergrifen worden von der Einfachheit Zahrtheit und innigkeit eines Bildes von Mantenga in der justinianischen Galleri, ein Schäffer betrachten ein schlafentes Mächgen".

324, 9 f. poetisch gesagt an Frau v. Stein 1, 335 „ich kan nicht von dir kommen, wenn nicht des Blätgens Ende wie zu Hause die Thüre mich von dir schiede".

38.

324, 14 ff. — 325, 9 IR 135; 325, 10—18 IR 133f.; 22 f. IR 136 („übersetzt von Fea"); 326, 13—21 IR 136; 22—27 IR 136 (5. Dec.); 327, 1—4 vgl. IR 130f.; 7—9 vgl. IR 131 f., wo sich hier 229 anschließt.

324, 25 Antinous, Faustina. 325, 10 J. W. von Archenholz, England und Italien, Leipzig 1785, 2 Bde. in 3 Th., Wieland gewidmet. Der Verfasser, dem Goethe ganz gerecht wird, war 1775 und 1779f. in Italien, widmet aber als Anglomane nur ein Drittel seines Werkes, nämlich den eintheiligen 2. Bd. (in der fünfbändigen Umarbeitung 1787 Bd. 4 f.) dem Lande der Goetheschen „Wiedergeburt". Gleich das allgemeine Einleitungscapitel ist sehr absprechend; von Rom sagt er sofort, es sei zwar die prächtigste Stadt in Europa, aber diese Wunder der Kunst bildeten kein hinreißendes Ganze; für Neapel hat er nur ein paar dürftige Seiten übrig; alles betrachtet er als überlegener Norddeutscher. Auf Jagemanns Angriffe (im Deutschen Museum 1786, Stück 5 f. und 10) antwortete er in der 2. Aufl. 5, 225 ff. heftig und hämisch. 326, 3 An Seidel schon 14. October „In der Stella ist noch etwas zu verändern, wenn es nicht schon Herder bemerkt hat. Auch diese Veränderung soll mit der Iphigenie kommen". Das „beyliegende Blatt" 326, 5 fehlt. Gemeint dürfte sein „Schriften" Göschen 4, 12: „Meine Tochter wird künftig bey ihr bleiben und ihr Gesellschaft leisten" u. s. w., wo Himburg[3] bietet „Meine Tochter geht zu ihr in Dienste" u. s. w.

(„Kammerjungfer", „dienen", „Condition"); dem entsprechend mußte auch das spätere „Sie giebt sich zur gnädigen Frau in Dienste" gehoben werden — Schriften 4, 24 „Sie wird künftig der gnädigen Frau zur Gesellschaft seyn" (vgl. noch Schriften 4, 7 „Der Dame, der ich künftig Gesellschaft leisten soll" — Himburg[3] „Der Dame, wo ich zu soll"). 327, 7 vgl. Herder an Caroline 8. Nov. 88 (S. 164): „Gestern bin ich bei Borgia der Prinzessin von Albanien, der Tochter des verstorbenen Prätendenten, vorgestellt worden, die sehr neugierig auf mich war und sagte, daß beim Cardinal Herzan viel von mir sei geredet worden".

39.

327, 18 — 329, 6 IR 137 f.; 329, 7 — 11 IR 139 verbunden mit hier 339 und 341 f.; 330, 8 ff. IR 138; 15—331, 9 IR 138.

327, 20 IR ändert „nun auch jedes Gemüth, das daran dürfte Anstoß genommen haben". 328, 6, 22 „Briefe an seine Freunde" ed. Daßdorf 1777 ff. Johann Michael Francke (gest. 1775), Winckelmanns College an der Gräfl. Bünauschen Bibliothek (Justi 1, 203), Studienfreund des Ministers v. Fritsch, aus dessen Nachlaß Goethe außer der Loderschen Correspondenz auch die Franckesche — erst im Juni 1821 — wegen ihrer Mittheilungen über Winckelmann an sich nahm (Goethearchiv). 329, 7 über den jungen Dr. Münter aus Kopenhagen, seine Forschungsreise, seine Schriften („Nachrichten von Neapel und Sicilien" 1785) s. Düntzer 704 u. ö., hier 339, 11 ff. und 341, 27 ff. Manches von ihm und über ihn in Herders Papieren, wie mir Suphan mittheilt. Späte Beziehungen zu Goethe, Strehlke 1, 494. 25 f. zu 338, 16 ff. 28 Geldsorgen; auch erwartete Frau Herder im December ihre Niederkunft.

40.

331, 19—21 IR 145; 332, 5 ff. vgl. IR 158; 332, 15 ff. IR 141 f.; 333, 5—10 IR 142 mit sehr erweitertem Schluß; 11—19 IR 141 mit Zusatz über Tischbeins artistische Laufbahn; 20 ff. vgl. IR 143; 26 ff. (und 341, 21 ff.) IR 141; 334, 3 ff. IR 146 f., worauf eingeschaltet hier 249; 12 ff. IR 147.

331, 25 Bedürfnis des Pausirens vgl. 343, 11 f. und 344, 14 f.; an Caroline Herder, Venedig 4. Mai 90 „An Gemälden habe ich mich fast krank gesehen und wirklich eine Woche pausiren müssen".

333, 26 wie sehr die „Zerstreuten Blätter“ mit ihren Beispielen und Würdigungen alter Kunst Goethe in Italien erfreuen mußten, hat zuletzt Scherer beredt dargelegt, Aufsätze über Goethe S. 223, vgl. Haym 2, 325 ff. 334, 13 ff. ausführlich beschrieben an Fritz v. Stein, Düntzer 711 f.

41.

JR 147 f.; 336, 8—21 JR 150. Von mir vor 42 gestellt, weil er früher in Herders Hände kam. Den Anfang ersetzt JR 147 f. durch stilistische rc. Bemerkungen.

334, 22 an demselben Tag an Kayser „Heute geht meine Iphigenie umgearbeitet nach Deutschland“ (Burkhardt S. 65 f.) und an den Herzog „Endlich geht heute die umgeschriebne Iphigenie ab“ (Düntzer 716). 335, 12 f. das muß in der Copie des Schweizers gewesen sein. Ich gehe hier auf alle diese Fragen nicht ein; Prof. Litzmann wird sie im Apparate der weimarischen Goetheausgabe behandeln. 24 über Wieland als Revisor für die Göschensche Ausgabe s. o. zu Brief 2. Die Bemerkungen H. Grimms, Seufferts, Scherers, Minors über eine Filiation zwischen „Alceste“ und „Iphigenie“, zwischen Wielands Stil und Goethes Stil werden hier bekräftigt. Das wundervolle Gegenbild zu Orest 336, 2 ff. zeigt, mit wie freiem Gefühl Goethe in Rom der Genesung seines Helden die letzte Weihe gab. 337, 8 „Auch habe ich mich zu den Gemmen gewendet“, an den Herzog a. a. O. 10 es werden die bei Düntzer 725, an Karl August 3. Febr., geschilderten unvorbereiteten Jünglinge sein. 14 „schlürpfen“ schreibt Goethe z. B. auch in dem Gedicht „Dich hat Amor gewiß“, an Frau v. Stein 2, 52.

43.

339, 11 ff. JR 139 f. o.; 27—340, 8 frei JR 157 f.; 340, 9 ff. vgl. JR 154; 17—23 JR 157; 341, 21 ff. JR 141; 27 ff. JR 139.

338, 16 ff. Goethe hatte beabsichtigt die Ausgabe mit einer Art Ansprache an die deutsche Leserwelt — angekündigt als „Zueignung an das teutsche Publikum“ — zu eröffnen. An Göschen 2. Sept. „Am ersten Bande fehlet nur noch die Zueignung ans Publikum, die aber höchstens einen Bogen stark und ganz zuletzt mit dem Titel gedruckt werden kann, auch können die Seiten-Zahlen mit römischen Zahlen bezeichnet werden oder auch ganz und gar weggelassen werden“. Diesen Plan hielt er noch in

Oberitalien fest: an den Herzog „Alsdann gehts an die Zueignung und ich weiß selbst noch nicht, was ich denen Avibus sagen werde“. Nun in Rom stellte er, wie bekannt, „den Eingang des großen Gedichts“, der „Geheimnisse“, als einleitende Dichterweihe voran, so daß die „Geheimnisse“ die „Schriften“ eröffnen und ahnungsvoll beschließen. An Frau v. Stein, Jena 12. Dec. 85: „Die Tage sind sehr schön, wie der Nebel fiel, dachte ich an den Anfang meines Gedichts. Die Idee dazu habe ich hier im Thale gefunden.

340, 18 Jacquier, Düntzer 724. 341, 21 es ist besonders an „Nemesis“ und „Wie die Alten den Tod gebildet“ zu denken. Herder im römischen Künstlerkreise ist von Haym schön geschildert worden, und die Briefe von Bury und Genossen an Goethe 1788 f. liefern eine Menge individueller Züge. Eine römische Epistel Herders an Goethe wird im Goethejahrbuch 1887 erscheinen.

44.

345, 1 ff. JR 127.

Der Erläuterungen bedarf es nicht. Das studiolo, Kranz ꝛc. sind oben erwähnt. 345, 19 „Xr.“ christliche?

45.

346, 24 ff. JR 165; 347, 10 ff. JR 164 u. (vgl. zu 286); 25 ff. JR 165 (vgl. zu 287); 348, 9 ff. vgl. 160; 16—26 frei 164 („Ich habe ihn aufgemuntert an Herdern zu schreiben“ u. s. w.).

346, 22 (348, 1) Frankenbergs. 348, 6 von den beiden Schnauß ist hier jedenfalls Goethes College im Geh. Conseil, der Geheimerath Christian Friedrich S., gemeint. 9 ff. in einem römischen Notizheft findet sich eine Liste aus dieser Zeit „Wem Exemplare bestimmt sind“: „Herzog Herzog.Reg. Herz.Mutter Pr. Constantin Herder Die Kinder Fr. v. Stein Fritz Wieland Knebel v. Fritsch Schnauß Schmidt [durchgestr. 6 Mutter s. u.] 3 Seidel Hofr. Voigt Bertuch Fr. v. Schardt Jöchhaußen die 3 Hofdamen [Frau Marianne Henriette v. Wedel, Frl. v. Waldner, Frl. Friederike von Riedesel] Schröter 6 Mutter 1 Kästner Hann. 3 Rom“. 1788 wurden in Rom beschenkt: Angelica (ein Exemplar in rothem Saffian wie bekannt), Reiffenstein, Hackert, „des H. Senators Excellenz“ (Principe Abondio Rezzonico), Lips. Außer den Genannten sind noch Folgende be=

dacht: Miß Gore, Frau Schultheß, Frau Bohl, Frau v. Staff, Frau von Lichtenberg, Frau von Imhoff. Goethe verfügte über 40 Frei-exemplare. Ein Exemplar auf holländischem Papier in Saffian — nur Frau Rath und Frau v. Stein (später Angelica) — erhielt Herder, außer einem Exemplar auf Schreibpapier, „aus Erkenntlichkeit" von Göschen. 17 ff. 1788 herrschte in Rom ein freundliches Verhältnis zwischen Herder und Moritz; „Moritz ist der Beste für den Verstand" wird über den römischen Kreis nach Weimar gemeldet (Reise S. 107); aber als Moritz bald in Weimar das ästhetische Orakel spielt und Caroline seine Gespräche bucht, als Goethe schreibt, der grundgute Mensch sei von den Frauen sehr in Affection genommen und stecke ihnen allerlei Lichter auf, da wehrt Herder unwirsch die Begeisterung ab und bemerkt gegen Goethes „entsetzlichen Enthusiasmus für Moritz", des letzteren Aesthetik sei confus, sein Wesen gedrückt. Vgl. Schiller an seine Schwägerin Caroline 3. Jan. und an Körner 2. Febr. 89. 28 (vgl. JR 148) „Versuch einer deutschen Prosodie" 1787.

An den Herzog und v. Fritsch.

46.

351, 1—352, 1 JR 114 mit Zusatz.

Frau v. Stein hat auch diesen Brief gesehen (vgl. 243, 8 f.), und er ist mit den an sie gerichteten, Anfang Sept. 1788 (Briefe 2, 361), zu Goethe zurückgekehrt. Die Beilage 46a wird vom Herzog am 2. Dec. 86 Knebel angekündigt (S. 67): „Goethe ist in Rom; ein Brief, welchen ich heute der Stein schicken werde, soll dir mehreres kund thun". 351, 2 correspondirt mit dem älteren Reisebrief an den Herzog: „Bald darf ich den Mund öffnen und sagen, wie wohl mirs geht". 16 ff. wiederholt 167, 28 ff.

46a.

353, 18—355, 9 JR 115.

353, 19 Lieblingsausdruck Goethes, s. 270, 19 und 307, 17; JR 161 und 178. Herder meldet der Gattin (ganz ähnlich dem Herzog) seine Ankunft in Rom: „Da sind wir in der Hauptstadt der Welt" 20. Sept. 88. Moritz 5. Nov. 86 (Klischnig S. 179) „So wäre ich denn in dieser Hauptstadt der Welt". Die Redaction

hat den Eingang rhetorischer gestaltet: „Ja" .... wie es in den „Briefen aus der Schweiz" heißt (Ausg. l. H. 16, 204): „Ja ich habe die Furka, den Gotthard bestiegen ... ja ich habe die römische Geschichte gelesen". 354, 26 Düntzer bemerkt, daß der Name Elise für Galathea durch Bodmer und Ramler eingeführt war. Goethe liebte die Situation aus Rousseau's „Pygmalion" und hatte sie schon im „Prometheus" benutzt; Pygmalionstimmung in seinen jugendlichen Künstlergedichten. 355, 15 sie hießen Collina; ihren Sohn Filippo sandte Goethe 1788 nach Weimar. Die Speiserechnungen und was uns mehr in den Haushalt „gegen Rondanini über" einführt hat Ruland kürzlich im Goethehause gefunden.

47—49.

Das Verhältnis des Ministers Jacob Friedrich Freiherr von Fritsch (1731—1814) zu Goethe, wie es aus wohlbegründeter Gegnerschaft und Zurückhaltung sich gedeihlich entwickelte und auf gegenseitiger Werthschätzung ruhend auch der folgenden Generation zu Gute kam, hat der Freiherr von Beaulieu-Marconnay in seiner ausgezeichneten Schrift „Anna Amalia, Karl August und der Minister Fritsch" Weimar, Böhlau 1874 klargestellt.

Der erste Brief ist kurz vor der Abreise nach Neapel geschrieben und gleich den folgenden etwas pflichtmäßig ausgefallen. Das im zweiten gegebene Versprechen hat Goethe am 5. Dec. 88 erfüllt: „Es stellt solche [„die versprochne Zeichnung"] eine berühmte Gruppe Bäume vor, welche bey Terracina stand und aus einigen Pinien, Cypressen und einem Palmbaum zusammen gesetzt war. Gegenwärtig ist sie nicht mehr so schön".

Kritischer Apparat.

Der leitende Grundsatz war selbstverständlich, Goethes Text möglichst getreu zum Abdruck zu bringen und auch allerhand, solchen raschen Improvisationen eigene Nachlässigkeiten und Versehen, die jeder sich ebenso leicht corrigiren kann wie die Freunde 1786 f., nicht zu verwischen. Aber Fuche oder Pyralnide schien mir den Text unleidlich zu verunzieren. Das Ende der Seite oder gar der Zeile mitten im Text anzugeben, empfinde ich mit vielen anderen als eine höchst unangenehme Störung des Genusses und sehe bei Schriftstücken wie den vorliegenden gar keinen Gewinn dabei. Die Angaben, wo bei den Briefen, die ja z. Th. zerschnitten sind, ein neues Blatt beginnt, Notizen über Papier, Schrift und Adressen sind in diesem philologischen Anhang zu finden. Derselbe hat seinen Schwerpunkt in Varianten zu den Briefen aus der Zeit der Redaction (R). Ich hätte gern ein Facsimile beigegeben, wenn sich nur Tinte, Bleistift und Röthel deutlich unterschieden wiedergeben liessen. Bei kleinen Correcturen war es nicht immer leicht, Züge von 1786 und Züge von R scharf aus einander zu halten, doch glaube ich darin nicht fehlgegangen zu sein. Das Tagebuch hat mein treuer Mitarbeiter Dr. Julius Wahle, die Briefe habe ich selbst copirt; nicht ohne Stossseufzer, wenn Goethe „entsetzlich sudelt“ oder „Feder, Tinte, Papier alles strudelich ist“.

Kaum zu unterscheiden sind oft h und H, ſ und F, t und T, z und tz, ß und ſſ, g und ch. Die Buchstaben e und r, z. B. in zierlich ſpazieren hier Papier, aber auch in her der höher verschlingt Goethe gern so weit, dass das e fast

ganz schwindet; wo ich etwa Papir gesetzt habe, stehen i und r ohne Ligatur deutlich gesondert neben einander. U für Ü ist mit wenigen Ausnahmen, wo ich also z. B. Ubrigens treu wiedergebe, Regel. Ortgen kommt neben Örtgen vor. Aber in Fällen, wo durch pure Nachlässigkeit der eiligen Feder gegen eine Menge correcter Schreibungen einige uncorrecte auftreten, oder wo Goethe selbst noch 1786 bei rascher Durchsicht oft principiell geändert hat (italiänisch, nördlich dgl.), in solchen Fällen bin ich uniformirend vorgegangen. Es handelt sich besonders um den Umlaut. Ich unterscheide 46, 16 f. Fruchtbäume und Quittenbaüme, conservire aber nicht Maulbeerbaume. Beispiele: in der Handschrift 26, 17 Dorfgen, 30, 5 gekammte, 47, 1 Manner (anders 298, 15), 58, 19 mitternachtlich, 60, 20 Ablosung, 61, 1 Färber und Farber (der Personenname Ferber), 61, 16 Ablosung gehort, 63, 23 korperliche, 81, 27 Engelskopfe, 98, 11 Stadte, 110, 19 Hande etc. etc. Wenn Goethe ein einziges Mal schreibt Saule, sonst überall Säule, so wird kaum jemand die Schreibung Saule durch den Reim Marmor-Saulen : verfaulen (Zahme Xenien, v. Loeper 3, 193) zu retten suchen, während ich das geläufige behäglich 87, 11, dialektisches laßt (2. und 3. Pers. Sing.) oder Kalch (thüringisch neben Kalck), drucken, rucken (überwiegt gegen rücken) selbstverständlich nicht angetastet habe. Ebenso das vorherrschende erhälst (auch Gerichs kommt vor), das die Schreibung aus einer bequemen Aussprache herübergenommen hat.

Brief **1.** Umrändertes Kleinquartblatt, quer beschrieben.

Brief **2.** Duodezzettel, quer beschrieben.

Brief **3.** Octavbogen, 1. S. beschrieben, letzter Absatz von Bleistiftstrich durchzogen.

Brief **4.** Quartbogen, 1. S. beschrieben, letzter Absatz von Bleistiftstrichen durchzogen. Letzte S.: An Frau Oberstallmeister von Stein nach Weimar. fr. Erfurt (corrigirt auf der Post in Eger). Stempel: V. Carlsbad. Siegel: ein Reiter.

Brief **5.** Abgerissenes Bl. gr. 4°, die Nachschrift auf der zweiten S. Beide mit Bleistift durchgestrichen. 5, 3 ist und auch auf Rasur; ursprünglich wohl: war und bald.

Brief **6.** Kleinquartbogen, S. 3 leer, S. 4: Adresse u. s. w. wie Nr. 4, nur anderes Siegel (Tassokopf?). 5, 11 weiß aus weis mit Rasur. 5, 23 Vogel über durchgestrichenem Die Waldnern. Die 1½ S. mit Bleistift durchgestrichen.

Brief **7.** Von hier an geripptes italienisches Papier, ähnlich dem von Lessing für die „Briefe antiquarischen Inhalts" benutzten; desselben bediente sich Goethe bei der italienischen Redaction der „Iphigenie" (Hs. des Archivs).

Kleinster 16° Bogen. Alles durchgestrichen ausser 6, 20—22 An bis liebten, und 7, 6 ff. 7, 1 weiß aus weis. 2 Wege aus Wegen.

Brief **8.** 2 aus einander geschnittene 12° Bll., Spuren des Klebens und Öffnens dieser Einlage. S. 4: Frau Oberstallmeister von Stein. da das Couvert auch beschrieben ist bitte ich den Brief an der schmalen (aus Schmalen) Seite (aus seite) mit Sorgfalt zu öffnen.

8, 21 noch doppelt, am Ende einer Zeile und am Anfang der nächsten.

Tagebuch.

Das Tagebuch ist später gebunden worden (braune Pappe mit schwarzem Lederschildchen, worauf in Gold gepresst Italiänische Reise). Die von Goethe selbst schon 1786 mit Bleistift durchgeführte Paginirung ist nicht genau. Stück **1** zählt 33 4° Bll., wovon 1 Titelblatt, 3 und 29 leer. Stück 1 und 2 noch kein Ripppapier, breites gebrochenes Quart, immer rechte Hälfte der Seite beschrieben, linke leer oder zu Nachträgen und Correcturen verwandt.

12, 6 Mittelwald aus Mittenwald.

13, 4—8 am Rande mit blasser Tinte (vgl. zu 18, 16); so auch mehrere Kommata u. dgl., was nicht weiter bemerkt wird. 10 später. 14 Wind ebenso, über der Zeile. 14—16 Des ff. a. R.

14, 4 sanften ü. d. Z. 9 vor die ausgestrichen und die dah. 12 ab und a. R. vorher ein undeutliches abund durchgestrichen. 14 läßt aus laßt. 25 Regenstauff aus Regenstatt.

15, 1 Nach Donau gestrichen herauf. Polder aus Polders. 7 Stadt aus Stat. 14 Schüler über d. Z. nicht blassere Tinte. 22 Nach sondern gestrichen so. 23 aus aus auch.

16, 4 lerne! aus lerne,. 7 Diener aus diener. 8 rechte aus recht mit Schlinge. 24—17, 6 (mehr) a. R. u. unten, bl. T.; aber 17, 3 f. und soviel Consequenz wiederum mit dunklerer Tinte, alter Nachtrag zu diesem Nachtrag. 17, 8 haben 9 sind nachgetragen. 14 Nun aus nun. 22 *No.* 2 nachgetragen.

18, 13 Ein aus ein. Nach 15 die zweite Seitenhälfte leer. 16 ff. alles mit der blasseren Tinte. 21 *No.* 2ᵇ a. R. 3 Uhr in Saale eingeschobene Z. 22 sehs, vgl. die Mittelstufe der raschen Schreibung 25, wo doch ein Ansatz zum c zu erkennen. 23 d 6. S. Bleistiftnachtrag mit Tinte überzogen.

20, 5 (Bey) — 13 a. R. 18 f. um bis auszustechen a. R. 20 mit seinen Turmalinen u. 26 f. drey bis Stück a. R.

21, 5 Ich — 8 überzogen a. R. 8 . Nun aus , nun.

22, 5 vor wurden gestr. der. 8 Siehe — *fol* a. R. 10 f. und — erreichte a. R. 18 köstlich! Wie aus köstlich, wie. 22 die Nummern a. R. 26 nach an ein Komma. 28 vor geregnet gestr. und und ein verschriebenes geregt mit Correctur.

23, 7 Haquet bis bereist a. R. 16 vor mit gestr. nach. 23 nach eine gestr. Ei. 24 nach und gestr. ar.

24, 5 sie sich in der flüchtigen Hs. eigentlich s ich. 10 vor er gestr. ih. 12 a. R. 17 vor mitzutheilen dasselbe mit Buchstabenconfusion verschriebene Wort gestr.

25, 20 einer doppelt, auf 2 S. 21 f. erst derstieg, dazu Haken, en haben soll a. R.

27, 16 Von — *a* a. R. 18 vor *e* gestr. *f*.

29, 4 schon — Sept. a. R. mit dunklerer Tinte. 13 f. nur — schwebten, 14 f. als — aufstiegen mit derselben bl. T. a. R. 19 die aus das.

30, 8 gethürm= [th gestr.] ten. weißen a. R. 22 vor weiße gestr. W.

32, 8 des doppelt, 2 Z. 10 vor und gestr. Ub. Nach 32, 15 leere Rückseite. 23 so über der Z.

33, 2 vor Südwest gestr. ein. und Südost a. R. haben aus hat. 10 eigentlich mit dunklerer T. über der Z. Nach dem gestr. mehr. 13 f. die Parenthese a. R.

34, 4 auf die Pflanzen a. R. 14 waren über d. Z. 16 vor Fig. 1 gestr. No 1 war[en?]. Die 2 Federzeichnungen a. R. 20 folgt leeres Bl.

35, 15 vor Grau gestr. gel. Zwischen 19 und 20 gestr. hier oben gegen dem Hause s. u. 22 vor von gestr. voll. 28 nach mit gestr. Es.

36, 17 schwarze a. R. 22 das erste mit über gestr. und.

39ff. Stück 2. 36 Quartblätter, wovon 3, 4, 25, 28f., 36 leer.

42, 17 vor also gestr. auch. 44, 1f. corrigirt aus ein milder sanfter Himmel. 4ff. am Rande 2 schwache verwischte Bleistiftskizzen von Lauben mit und ohne Reben. 4 corrigirt aus In langen niedrigen. 10 die Fussnote steht in der Hs. a. R. ohne Zeichen. 11 vor wächst gestr. schi. 45, 26 haben a. R., neue Z. 46, 6 lies dicktirte, der erste Ansatz zu dem Worte war dich. 7 die Note ohne Zeichen a. R. 16f. Nuß bis baüme a. R. Von 23 an dunkle Tinte, von 47, 20 wieder blasser. 27 das 2. es über gestr. sie. 27 die über gestr. was. 48, 4 Trient a. R. 13 ein aus eine. 50, 7 nach die gestr. Tra. 12 Mir aus mir. 20 Einschiebsel mit dunklerer Tinte. 51, 1 dunkle Tinte bis 58, 1. 12 nach den gestr. S, nach man de. 13 waren aus war. 15 Örtgen aus örtgen. 28 vor Nach gestr. Morgens. 52, 3 Mittag aus mittag. 4 vor weht gestr. bl. 12f. mir und vorsteht über der Zeile. 14 und doppelt. Vor höhere gestr. stär. 16 Morgen aus morgen. Unter 28 mit Bleistift später, wohl erst in Weimar: unter dem 45 Gr. 50 Min ohne Punkt. 53, 6 heißt aus heist. 15 vor den gestr. nach. 24 Gebürge aus Geburge. 54, 1 Pun gestr. 16 vor dem gestr. das. 17 vor angelegt gestr. über einander stehn. 55, 27 d. 14. Sept. a. R. 56, 10 vor Ufers gestr. G. 13 Einer aus einer. 57, 4 vor nicht gestr. sehr. 6 v. z. R. Zusatz a. R. 9 Pflanzungen aus Pflanzung. 58, 13 vor mit gestr. mich. 58, 20 ich über d. Z. 59, 9 wiederhohle aus wiederhohl. 10 so aus m. soviel a. R. vor gestr. etwas. 21 zwischen Note a und d $3^{3}/_{4}$ S. leer. 26f. die Fussnote a. R. 60, 1 von nach gestr. geg. 7 auch,. 19 nach vor gestr. Colma. ein aus nur. 24 nachlässige Schreibung für Parallelepipedische. 25ff. a. R. 61, 1 nach für am Ende der Z. Bul gestr. 62, 1—3 andere Tinte und Schrift.

13 und [gestr. H] des Hayden [gestr. zu] a. R. 19 vor rupfen gestr. machen. 20 vor Wälsche gestr. Italianische. 21 vor isst gestr. ißs. 26—63, 1 Thun bis gewohnt a. R. 27 sie sind] sie doppelt, 2 Z. 63, 1 sie über der Z., nach denn gestr. die. 10 f. IR giebt keine Goethesche Besserung des Satzes, wo zwei Constructionen, fehlen und es fehlt an, vermischt sind, an die Hand. 22 nach wahrscheinlich neue Tinte und Schrift wie 62, 1 ff. Darauf ist hier kein Gewicht zu legen, da das Umrühren der Tinte, das Schneiden einer Feder oder die Wahl eines neuen Kiels mitten im Satze und ohne jegliche chronologische Bedeutung die Schrift verändern kann. Nur die zwei letzten Nummern der Mineralien sind erst am Schlusse des Stückes nachgetragen.

65 ff. Stück 3 ff. geripptes Papier, Klein 4°; St. 3 Bl. 30 ff. und Stück 4 (Venedig) sind im Format noch etwas schmaler und kürzer. Das Bl. über die italienische Uhr breiter, weil nicht mit eingeheftet; ich fand es, nebst einem Bleistiftentwurf auf grauem Packpapier, in einem kleinen auf dies Thema bezüglichen Convolut. Die Bll. sind fortan nicht gebrochen und haben keinen oder einen sehr geringen freien Rand.

Im 3. Stück, 53 Bll., sind leer 16², 20², 21², 47¹ halb—53.

68, 4 f. Ein — davon eingeschaltet für den gestrichenen Satz Ein schlechtes Kupfer liegt bey, bessere werden sich auf der Bibliotheck finden. 21 einen aus eine. benachbarten als 1. Wort S. 3² über der Z., 3¹ u. be als Zeilenanfang. 23 Stelle aus stelle. 69, 1 f. Zierrath nach gestr. Zierde. 6 ohne Ordnung ü. d. Z. 8 Einem aus einem. Einer aus einer. Eine aus eine. 9 f. und befestigt ü. d. Z. 70, 8 ...... theater] h aus e. 13 oder *del Palio* mit blasserer Tinte nachgetragen. 25 hatte. 71, 23 die Büste über gestr. sie. 72, 9 so hatte. 73, 4 niedern über gestr. letzten 15 Dreyfuß über gestr. Altar. 17 Zwickeln aus zwickeln. 21 IR heraussieht; danach ergänzt.

74, 6 falten über gestr. legen. 13 in [folgt ein gestr. K aus F] Bronze ist, darüber 2 3 1. 75, 8 Hungrige aus Hungriche. 13 Spatium für den Namen und Kommata oder Klammern. 76, 12 Malborrouh aus Malbourouh. 29 In

aus in. 78, 17 die über gestr. das. 18 Grose aus grose. 79, 18 ieder aus iedes. 19 vor ein gestr. S. 80, 21 vor Eine gestr. N. 28 M aus m. 81, 19 von Tintoret ü. d. Z. nach oder eingeschaltet. Vor die gestr. die Kr. 84, 4 f. in bis Jahrszeit mit Bleistift u. d. Text. 9 Zeiger] Z aus R. 17 f. und bis nach ü. d. Z. 30 ff. u. d. Text blass. Tinte. 85, 1 bald ü. d. Z. 87, 5 vor Meere ein wieder getilgter Haken. 6 vor im gestr. vo. 8 nach ich gestr. die. 10 aus Altherthum. 11 des vor gestr. eines 17 In aus in. 88, 28 Force] nicht etwa Lese- oder Druckfehler für Form IR. 89, 22 Mann aus mann. 90, 6 nach fährt gestr. ein wenig. 11 nach Weg gestr. ist auf beq. 18 Ochsen aus Achsen 25 nutzt über gestr. baut. 26 f. es sind vulkanische u. d. Text mit blasserer Tinte, ebenso 28 und — bilden (auch in Hs. Ende der S.) 91, 19 von. 92, 3 habe aus übe 6 vor mehr gestr. noch. 14 nach aber gestr. ein. 26 Stunden aus stunden. 93, 14 Gelegenheit aus gelegenheit. 94, 6 vor *Conte* gestr. Ma. 95, 14 vor sehr gestr. mit. 27 anwende aus anwenden. 97, 27 nach Beyfall Haken (nach waren 98, 1 Haken getilgt) zu denn bis kann. 98, 11 vor und gestr. aber ich. 99, 16 reinlich. Ein aus reinlich, ein. 19 es aus ein 23 drin aus drinne. 25 Fraun ü. d. Z. 27 d aus f. 100, 18 sagt ü. d. Z. 102, 4 abwesend ü. d. Z. 104, 9 spitz aus Spitz. 10 grose aus Grose. 105, 20 vor der gestr. als. 26 Bilde aus Bilder. 106, 2 lies Mailgen. 107, 21 vor Vetturin gestr. Postillion seine. 22 vor Es gestr. und. 23 vor weil gestr. biß man. 108, 23 die sich ü. d. Z. 109, 3 vor Villen gestr. Pa. 15 vor St. gestr. Von. 110, 6 vor Styl gestr. Sp.

112, 3 darin doppelt (2 Z.), erstes gestr. 113, 7 nach von gestr. j. 12 Zünften aus Zunften. 114, 17 Eremitaner scheint nachträglich in ein freigelassenes Spatium eingetragen worden zu sein. 8 Mantegna über gestr. Giotto. 115, 14 Meers] die Buchstaben eilig verschlungen, wie Mers.

Stück 4 umfasst 61 Bll., wovon unbeschrieben 1^2, 10 (wohl für ein Portrait des Rhapsoden bestimmt), 25^2 (Architecturzeichnung vgl. 139, 17), 57^2 (57^1 Gerichtscene), 58^2 (58^1 nur zum Drittel ausgefüllt), 59^2 ff.

120, 13 vor in gestr. ist. kaum aus kein. ein ü. d. Z. 16 636 nachträgl. zugefügt. 121, 18 Große aus Grose. 24 nordliche ü. d. Z. 122, 4 vor Gaßen gestr. Stra. 22 Platzes ü. d. Z. Die folgende Parenthese nachträglich. 123, 10 aus Schiffen. 11 vor am gestr. zu. 16 die bis Clara über gestr. das Arsenal. 17 an der über gestr. über die. Grosen aus Grose. hin ü. d. Z. 25 Eines aus eines. 28 dieß ü. d. Z. 124, 3 alles über gestr. als. 13 ff. ich bis bilden — vgl. zu 28 — nachgetragen mit Zeichen u. d. T. (vor mir gestr. sie. die Facade ü. d. Z.). Nach 28 gestr. Kein Seethier hat so eine kapritiose Schaale hervorgebracht und kriecht nicht mit wunderbaarern Scheeren und Zangen herum als dieses Gebäude dasteht. 125, 3 f. der Alten ü. d. Z. 13 höhe ü. d. Z. 21 vor abfällt gestrichen Ab 126, 10 Notaren pp. über gestr. Prokuratoren (letzte Silben in Schnörkel auslaufend) oder Sachwalter. 12 fragen — pp. über gestr. konsultiren. 15 Odyssee über gestr. Ilias. 16 nicht ü. d. Z. 21 zurück ü. d. Z. 127, 2 nachträglich. 27 das aus daß. 128, 18 in ü. d. Z. 130, 4 vor leute gestr. wahrscheinlich Land. den Inseln umher über gestr. der *terra firma*. 5 Stadt aus Stat. 7 selbst ü. d. Z. 12 erleichtern aus leichter machen. 22 Z aus z. 25 vor der gestr. das. 132, 5 für euch ü. d. Z. 14 ff. die drei Seitenzahlen nachträglich eingeschaltet. 23 Eine aus eine. 133, 7 nach der gestr. P. 10 s aus S. 15 *a St. Moise* ü. d. Z. 21 sich] s aus z. 134, 1 welche letztere über gestr. die 10 vor kurz gestr. doc. 25 dem aus der. 26 vor Ordnung gestr. Har. 135, 1 Ganze aus ganze. 6 der aus die. 12 gewendet] g aus h. 20 nach fühlte gestr. so. 136, 1 U aus u. 6 vor von gestr. ist 7 augefüllt. 12 A aus a. 18 ebenso. 22 keinen aus keiner. 137, 2 An aus In. 5 Volckm. aus V. 15 der Name ü. d. Z. 20 Acktrice aus Acktion. 24 Ganze aus ganze. 27 der Bettler ü. d. Z. vor die gestr. das. 138, 3 und bietet bis singt ü. d. Z. 9 nach dem ersten von gestr. Mor. Zweites Nacht über gestr. Morgen. 21 Aspic. 139, 17 f. Parenthese nachträglich. 19 vor truppe gestr. Trauerspiel (Ende der S.), zu *St. Luca* ü. d. Z. 140, 4 vor geriethen gestr. G. 13 im Pallast ü. d. Z. 141, 10 Carneval] l aus s. 21 die zwei letzten Buchstaben in gemeines sind mit grossen Bleistiftstrichen getilgt; ich glaube von Riemer, dem ähnliche Striche öfters an den

Rand ihm interessanter Stellen zu setzen beliebt hat. IR. Gemeinsames. 142, 23 Er aus er. 143, 16 Eichen ü. d. Z. 18 vor die gestr. und Materialien. doch und als Materialien ü. d. Z. 20 helfen aus hilft. 24 nach Gemüth gestr. hoff ich. 145, 15 mam. 16 sonst] so aus str. 146, 2 neben über gestr. mit 9 vor schon gestr. ste. 22 S aus s. 147, 21 vor ihre gestr. und 148, 14 A aus a 20 vor das gestr. der. 149, 5 den aus der. 24 brauchst] b aus h. 151, 5 vor spitz gestr. schpi. 7 f. und — Leder ü. d. Z. 8 Die Parenthese nachträglich mit Bleistift, aber trotz Düntzers Befehl 659 kaum erst bei der Redaction, welche das Tagebuch unberührt gelassen hat und auch den Lapsus *Erygnium* für *Eryngium* kaum begangen hätte. Bleistiftziffern etc. mehrfach in diesem Tagebuchstück. Lateinische Pflanzennamen öfters 1786. 10 vor Die gestr. das. 152, 21 jetzt ü. d. Z. 153, 22 A aus a. 154, 3 einem] m aus g. 5 Stadt aus stadt. 26 nach man gestr. die. 155, 1 Feylichkeiten. 4 Orte aus Orten. 12 Läppchen] ch aus g, alte Correctur; IR Käppchen. 14 auf aus aus. 26 nach sie gestr. einz. für aus vor. 27 Weyhwaßer] h eingeschaltet. 156, 9 die Parenthese nachträglich. 28 nach sie gestr. ha. 157, 3 ie ü. d. Z. 158, 1 nach Ferne gestr. F. 6 *piu* ü. d. Z. Desgl. man. 10 haben über gestr. hätten. 14 hören aus hörten. halten über gestr. hielten. 16 naher ü. d. Z. 21 vor den gestr. z. 22 in über gestr. aus. die aus der. 25 vor den gestr. auf. 159, 5 vor das gestr. und. 161, 2 f. Auch ff. eingeschoben. 22 das 2. o in kolossal aus l. 15 und] u. ü. d. Z. 16 Anakoluth. 163, 3 gegen — über eingeschoben. 26 nach Land gestr. trocken. 164, 5 vor den gestr. und. 23 ihr aus ihm. 165, 8 kleinen ü. d. Z. 19 vor oder gestr. oh. 166, 8 D aus d. 167, 6 Itälianern. 10 mich ü. d. Z. 168, 9 hat aus haben. 169, 26 dem über gestr. das. 171, 1 nach die gestr. Zier. 3 verschiednen] nach d nur n oder e. 5 Thon aus schon (?). 173, 5 nicht ü. d. Z. 174 Auf dem f. Bl. Gerichtsscene unten mit Bleistift *ad pag.* 15. So 175 unter dem Mauernprofil *ad pag* 43. Beides wohl später.

Stück **5** umfasst 36 Bll.; 1² und 2 leer, auf 34 der Brief Rom 12. Dec. 86 s. u., 34² leer, 35¹ Hälfte: das Mineralienverzeichnis. Meist sehr hastig geschrieben.

179, 22 starcken ü. d. Z. nach gestr. starckten oder stacklen. 23 Blisen. 181, 4 sein. 182, 12 übrigens aus übrige. vorher die, nachher Zeit gestr. 183, 2 vor Dem- gestr. Das. 5 ihm ü. d. Z. 14 vor Dann gestr. Das. 15 gerichteten aus gerichtenet. 186, 12 vor den gestr. die. 187, 13 vor erleuchtet gestr. gelei. Pyralnide. 189, 10 M aus m. 14 was am Ende der S. 190, 9 Schöne aus schön. 10 die aus sie. 11 griechise. 15 Egyten. 23 vor zu gestr. s. 191, 7 Berge über gestr. Gebirge. 8 dann und Gebirge ü. d. Z. 9 vor Nebel gestr. Rauch und. 10 Abend über gestr. Morgen. 11 Morgen über gestr. Abend. 13 Mittag aus mittag. 193, 3 betagen. 20 aus aus auf. 21 *No.* 3 ü. d. Z. 23 vor vermischt gestr. durchdr. 194, 11 vor Grüne gestr. Bla. 13 nach den gestr. La. 15 die 8 mit Bleistift ü. d. Z. NB—9 mit Bleistift unter dem Text. 20 vor Gestein gestr. Gebi. 195, 7 21 aus 20. 23 und länger ü. d. Z. 24 nach auch gestr. lang. 196, 7 sonders. 26 acht über gestr. vier. 197, 11 Gnido. 18 nach nun gestr. die. 21 vor Pfeil gestr. Pflei. 198, 11 vor das gestr. ung. 26 S aus s. 199, 9 Solteln. 10 Fuchen. Regenwaße. 200, 5 nach hat gestr. kl. 18 das] d mit Bleistift ergänzt. 25 dem] Hs. den. Es könnte auch denen oder denn emendirt werden. 201, 3 Casare vgl. 208, 15. 202, 26 e in suchte und hoffte mit Bleistift. vor unglücklich gestr. nicht. 205, 9 haben. 13 auf über gestr. an. der aus dem. Höhe nach gestr. Platze. 17 vor gedrucktes gestr. verschob. 25 M aus m. 206, 5 gehabt habe. 7 vor Sie gestr. Es. 11 spätere Bleistiftänderung des Sockels ohne Streichung der letzten Silbe von durchschnitten. denn] den. 17 vor war (Hs. wir. wirkt?) gestr. ist es recht. 19 uns aus und. 27 N aus n. 207, 5 sagte aus dachte. 208, 1—11 s. Fielitz 2, 337, 629. 208, 17 erreiche aus erleiche. 210, 11 nach zogen gestr. z. imer. 16 Wocklen. 18 f. die Parenthese unten. 211, 14 vor wär gestr. hätt. 212, 9 vor aus gestr. von. 20 nach Kalckberg gestr. der als ein Vorposten in den ungeheuren Vulkanischen Bewegungen stehn b. 213, 2 zweytes aus zweyts.

Brief 9. Zwei zertrennte Octavbll. Ripppapier. 2^1 (beginnt 216, 14 Ernst) o. r. mit Bleistift 7 Nov. K. 1 linker

Rand quer mit Rothstift Tagebuch Ende. R. 216, 6 ff.—28 davon (2^{1} u.) mit blasser T. gesudelt; mit eben solcher ist eingeschaltet 217, 16 f. Empfiel ff.

216, 24 fäßen. 217, 7 über Wo — ein mit Bleistift Andrer Orten sucht man hier findet man.

Brief 9a. Zwei zertrennte Octavbll. Ripppapier. 2^{1} beginnt 218, 27 doch.

217, 21 nun zehen] mit Bleistift gestr., kaum über nun gestr., über kaum steht nun. vierzehn über zehen R. 23 auf und ab gestr. mit Bleistift, darüber hin und wieder, das fälschlich 21 über Stadt gesetzt war R. 218, 8 das aus daß. 10 nach steht ein Bleistiftzeichen R. 14 vor die gestr. es. 28 nach Aufsicht eckige rothe Klammer R. 219, 1 über hat mit Bleistift ließ. ein mit Bleistift zu einige ergänzt. 1 ff. hat Paar jungen laßen besonders durchgestrichen R. vor die gestr. dav. 20 vor Ein mit Bleistift ü. d. Z. Gestehen wir jedoch es ist R. ist es besonders gestrichen. 21 über gestr. und doch mit Bleistift aber. 22 vor muß mit Bleistift man. vor es gestr. man, nach es ü. d. Z. thun R. das zweite es ü. d. Z. vor die mit Bleistift ü. d. Z. zuletzt R.

Brief **10.** Octavbogen. 2^{1} 221, 17.

220, 15 über gestr. weit mit tiefschwarzer T. unbegränzt R. 17 aus w. ebenso fort. Der nächste Satz als reinpersönlich besonders mit Bleistift durchgestrichen; ein Ersatz angedeutet ü. d. Z. durch Künstler R. 221, 3 nach gestr. heute ü. d. Z. mit Bleistift nun R. 8 *A* aus *a*. 10 2—413 nachgetragen. Nach 13 Bleistiftzeichen R. 222, 1 über roth gestr. Vielleicht mit Bleistift Hievon, manches über gestr. einiges R. 6 f. der und war gestr. R. 11 Komma in Punkt, es in Es corrigirt mit Bleistift R. 27 es letztes Wort 2^{2} u. Zeichen, das am R. l. wiederkehrt wo der Schluss des Absatzes quer. 223, 4—6 steht 1^{1} o. umgekehrt.

Brief **11.** Octavbogen Ripppapier. 2^{1} 224, 16 der.

223, 26 gönnen aus gegönnt. 27 vor Ich ü. d. Z. mit Bleistift *Incognito* R. 224, 9 vor Von rothe Klammer, reden über mit Bleistift gestr. sagen, dir gestr. R. 15 Schluss der S. 1^{2}, darunter mit Bleistift Schwendemann R. 16 S aus s. 21 erreicht über m. T. gestr. gewinnt. 225, 26 2^{2} R. l.

Brief **11a**. Octavbogen Ripppapier. 2[1] 227, 14 Knopf. 226, 4 lebhafter] er mit Bleistift gestr. R. 13 die über m. T. gestr. wo. 16 von Michel Ange mit Verweisungszeichen unten nachgetragen. 18 große mit Bleistift gestr. 23 war mit T. gestr., darüber erschien R. 24 an ü. d. Z. 227, 2 aus e mit Bleistift E R. 9 dem] mit Bleistift geändert den, davor ü. d. Z. her R. 227, 16 und — 23 und mit blasserer T. u. nachgetragen. Verweisungszeichen. 21 nach unten schaltet R mit T. in der Tiefe ein. 26 vor Viele eckige Klammer mit Bleistift R. 228, 4 R corrigirt mit T. behangen, 5 Mauern. 7 vor und gestr. so waren. 9 vor mit gestr. von. R streicht war und fügt war 10 nach der Änderung erleuchtet ein, tilgt 10 Eben so 11 waren, ändert die in Die, schaltet nach Altare durch Strichelchen ein waren und ausgeschrieben eben so, verwandelt 12 erhellet in erhellt alles mit T. 13 waren u. erbaut mit T. gestr. R. 19 nach Sopran ü. d. Z. m. T. z. B R. 24 gelangten über gestr. giengen, aus über gestr. vor der, nach Oper ü. d. Z. nhaus, vorbey gestr. m. T. R. 27 f. erst mit Bleistift, dann m. T. gestr. R.

Brief **12**. — 230, 7 Octavblatt, 230, 8—18 Duodezbl. einseitig beschrieben, 19—231, 3 ebenso. Ripppapier. Die Zusammengehörigkeit dieser getrennt vorgefundenen Blätter wird auch durch Schnitt und Faltung bewiesen.

229, 16 f. Wir ff. besonders mit Bleistift gestr. R. So auch der Schluss des Octavblattes, während die Blättchen unversehrt sind.

Brief **12a**. Octavbogen Ripppapier. 2[1] 232, 11 sehr. 231, 5 f. besonders mit Bleistift gestr. R. 9 nach Wir Trennungsstrich. 11 ist mit Bleistift gestr., darüber findet sich, vor zu gestr. sich R. 13 d. gestr., darüber Am R. 232, 9 mit Bleistift th. im freien Raum der Z. th. (alle — aus aller — ff.) u. d. T. denn Anfangs ist doch alle Theilnahme nur einseitig. 10 schlichen über mit Bleistift gestr. gingen R. 17 über gestr. die mit Bleistift denen R. 19 vor gestr. fortsetzte ü. d. Z. weiter nach hing R. 21 ff. R nach würckt Verweisungszeichen, mit demselben u. d. T. Hier giebts keine Knospen, und man lernt erst begreifen, was eine Knospe sey. Dafür o. besonders mit Bleistift gestr. Ich bis

mittheilen. 25 über gestr. eine *Andromeda* mit Bleistift *Arbutus vnedo* R. 28 Bäume ü. d. Z. 233, 2 ff. R ändert der respectabelste u. setzt über gestr. hab — gedacht mit Bleistift giebt genug zu dencken. 15 f. Mit Bleistift gestr. (sonst hat jede S. einen durchlaufenden rothen Strich).

Brief **13.** Octavblatt. Von hier an kein Ripppapier mehr (ausser Brief 14, der im Tagebuch steht).

233, 26 vor unbedeckt gestr. und. 234, 1 ff. und andere Tinte etc. 5 unsre Ende von S. 1. 6 die 9 kräftig aus 8 corrigirt.

Brief **14.** Tagebuch s. o.

235, 10 einigen Vortheile liess ich unverändert, da die Wahl zwischen 2 leichten Emendationen offen steht. Aufenthalte] f aus g. 12 in — und ü. d. Z.

Brief **15.** Von hier an Quartformat. Quartbogen (2^1 237, 6 Die) und 238, 21 ff. Zettelchen, das nach inneren und äusseren Gründen (Breite, Tinte, Schrift) hierher gehört. Am R. l. noch Reste abgeschnittener Buchstaben. Aussen: Behutsam zu eröffnen.

235, 24 deine. 236, 1 ohne viel doppelt, das 2. gestr. 25 S aus s. 237, 13 dadurch] das 2. d aus z. 238, 15 nach mit Alinea durch Strich bezeichnet.

Brief **16.** Quartbogen. 2^1 240, 15.

239, 1 Datum 20 corrigirt aus? 18 nach dachte: m. T. R. 240, 21 vor einer gestr. der. 24 dir mit Bleistift gestr. R. 241, 9 nach was ü. d. Z. rechts R. 10 nach verlernen ü. d. Z. ja durchaus umlernen R, Komma nach mußte R. 11 Desto ff. der Satz mit Blei- und Rothstift getilgt ausser ich bis hingegeben, ü. d. Z. Nun bin aber einmal überzeugt (Ergänzungszeichen) zugleich mit dem der Sittliche;

Brief **17.** Quartblatt.

243, 15—18 R. l. quer, 19 f. S. 2 o. umgekehrt, beide Nachschriften in ruhigeren Zügen als der leidenschaftlich hingeworfene Brief.

Brief **18.** Zwei zertrennte Quartblätter. 2^1 245, 6. 2^2 245, 23.

243, 24 zwischen nicht u. und ein Bleistiftkreuz R. 244, 4 nach hat mit Bleistift um gestr., ü. d. Z. seinen Grundriß mehr zu vereblen R. 6 über gestr. seines m. B. des

künftigen R. 9 fühlest] m. B. zu fühlen sehen R. 10 Nach hat m. B. Ja es R. mit Rothstift gleich den vorausgehenden alten Zeilen gestr. 11 vor Tischbein Bleistiftklammer R. 13 Er aus Die. 14 Ruinen] darüber m. B. mit Abkürzungen u. undeutlich einem umgefallenen Obelisken R. 245, 6 darüber (2^1) m. B. *29 dec. 86* R. 10 nach Blick Verweisungszeichen, u. d. Text in die Tiefe m. B., roth gestr. 12 über gestr. Blick m. B. Grund R. über gestr. Nun aber m. B. Ist aber der R. 15 nach beurtheilen m. B. ordnen R. 27 mir aus mich.

Brief **19.** Zwei zertrennte Quartblätter. 2^1. 248, 9 auf. 2^1 l. R. mit Bleistift *zu Hause alles stationair* R.

246, 18 verschrieben 86 (R. setzt 7 über gestr. 6 m. T.). 249, 3 Die aus Sie. 9 gesehn] 2. Silbe gestr., darüber m. B. fühlt R. 14 über gestr. bleibenden m. B. belebenden R. 17 vor Februars gestr. Fre. 20 mit Briefen ü. d. Z. 24 l. neben dem G. von Riemers Hand m. B. 6. Jan 87.

Brief **19a.** Quartbogen. 2^1 251, 23 den. 1^1 o. Riemer m. B. Abgedruckt in der Ausgabe 1837. Bd. 2. Abth. 2. S. 316.

250, 26 hinauf] R ändert m. T. herauf. 251, 18 nach und erst Ansätze zu Sept.

Brief **20.** Octavblatt einseitig quer beschrieben.

Brief **20a.** Quartbogen. 2^1 255, 17 den.

254, 5 r. o. mit Tinte d. 13. Jan. 1787 R. 7 kommen aus kommt. 13—255, 19 in rothen Klammern R. Ebenso 255, 20—256, 25. 254, 26 f. Sie — Handlung] dafür m. T. Eine so wunderliche Handlung habe sie, eine Christinn, R. 255, 13 ein aus einen. 16 strengen ü. d. Z. 17 vor übergeht gestr. Ub. 18 für m. T. gestr. eben ü. d. Z. nun R. 256, 15 lies Propaganda. Die — sehen erst m. B. dann m. T. gestr. 18 Nach Geschichtgen hat R. m. T. Ergänzungszeichen und u. d. Text wie lose man im Heiligen Rom das Heilige behandelt.

Brief **21.** Quartbogen. 2 (258, 22) so zerschnitten, dass nur das obere Drittel mit 1 zusammenhängt.

258, 19—21 Ubrigens ff. nachträglich am Schluss der S. 258, 27 vor jetzten gestr. gingen. 259, 3 vor gefunden gestr. ausge. 5 vor angebohrnes gestr. Ang. 22 hatte. 28 über gestr. zu (aus den) vor R. 260, 2 vorgeführt] v aus und.

Brief **22.** 2 Quartbogen. Bogen 1, 2^1 261, 22 eben. Bogen 2 263, 8. 2^1 264, 25 schreiben.

260, 25 S. 1 u. ohne Verweisung im Text m. T. *NB.* Herrschaften alle zu Fuße. Aberglauben. Geschichten. nicht gleichzeitig, aber der Schrift nach schwerlich erst R. 261, 8 vor Wasser (Zeilenanfang) m. T. Weyh, über gestr. Thiere Geschöpfe R. 11 vor vierfüsigen gestr. ver. 264, 12 geistlich m. B. corrigirt geistig R. 14 dir m. B. gestr. R. 265, 5 die 3 corrigirt aus 4.

Brief **23.** Quartbogen und einseitig beschriebenes Quartblatt. 2^1 267, 26. 3^1 269, 16.

266, 13 Vom in von corrigirt, unserm theuren Fürsten über gestr. Herzog m. T. R. 267. 10 vor problematisch gestr. Pro. 268, 4 ff. andere T. u. Züge. 270, 1—4 dazu bemerkt Riemer u. Dieses letztere gedruckt in Bd. 27. S. 270. 3 nach für gestr. nichts weiter. 4 Sey] R fügt d an. 5 ihr werdet über unterstr. so wirst du, euch unter gestr. dir. 6 ziehn nach gestr. bringen m. B. R.

Brief **23^a.** Halber Quartbogen. Schluss fehlt?

271, 2 Ausrichters auf Rasur. vor einst gestr. sie. 3 legte auf Rasur. 17 Völcker ü. d. Z. 21 eckige rothe Klammer.

Brief **24.** Quartblatt, auf Rückseite (u. innerem Rand r.) Oblate, Adresse Fr. v. Stein.

272, 12 vor 39 gestr. biß.

Brief **25.** 2 Quartbogen. Der 1. zerschnitten. Die beiden Blätter von einander getrennt und zerschnitten. Blatt 1 in ein Zweidrittelstück und zwei schmale Streifen, von denen der untere fehlt; daher zwei Lücken Blatt 2 (274, 6 ff.): schmaler Streifen, grösserer, und etwas über die Hälfte. Der 2. Bogen 275, 16 ff.

276, 8 nach auf gestr. zu. 20 ff. feinere Schrift. 277, 4 vor zuviel gestr. zv. 13 vor Von m. B. eckige Klammer R. 16 über gestr. Detail m. B. einzelne. Des R. 21 ff. S. 8, darüber Riemer abgedruckt in Bd. 27. S. 272. 278, 15 l. Rand quer.

Brief **26.** 2 zertrennte Quartblätter. 2^1 280, 9. 2 feiner geschrieben.

279, 1 davor Bleistiftzeichen ⊙ R. 9 vor das gestr. was. 15 ſ aus S. 28 rothe Gänsefüsschen R. 280, 1 eckige Kl. m. B. R. 281, 20 N aus n. 23 nachträglich.

Brief **27.** Quartbogen. 2¹ 283, 8 Riemer bemerkt S. 1 o. Zum Theil gedruckt, S. 3 o. Gedruckt in Bd. 27. S. 273. Goethe S. 1 l. R. quer m. B. S. 17 *Febr.* R.

281, 24 Febr über gestr. März mit derselben bl. T. wie die letzte Nachschrift. 282, 9 über geben Bleistiftzeichen) R. hinter geben m. B. Strich Strohdache und verfallne Schlösser. 283, 17 von ü. d. Z., einem aus ein. 20 über gestr. man — manchen m. B. stünde es auf einem geschnit (letzteres wieder getilgt). 21 über gestr. anbieten — hergäbe m. B. wie gern würde man damit siegeln R. 284, 1 ff. feinere Schrift. 13 davor das Bleistiftzeichen). 16 dahinter das Bleistiftzeichen ·). 24 ff. auf S. 1 u. umgekehrt. 26 f. mit blasserer T.

Brief **28.** Quartbogen 2¹ 286, 13 schon.

285, 14 Bildchen] d eingeschaltet. 286, 3 vor Es eckige Kl. m. B. R. 14 nach entwickeln m. B. Ergänzungszeichen R. Dasselbe vor Meine 20 (Sage — sich gestr.) aus meine vor gestr. Hypothesen Grillen R. 21 gestr. durchaus, nach bekräftigen sich ü. d. Z. und Komma, und daß gestr., bin nach ich ü. d. Z. 22 bin gestr., m. B. R. 24 Bleistifthaken über F R. 287, 1 vor ist gestr. an[t?].

Brief **29.** Quartbogen. 2¹ Siegel (moderner männlicher Kopf) u. Adresse *A Madame Madame de Stein née Baronne de Schardt Weimar en Saxe fr. Trente.*

288, 6 über gestr. Ich mag jetzt m. B. Ich sollte in diesem Taumel, vor gestr. an u. d. Z. mehr an m. B. R. 12 S. 1 u. Reste des hypochondrischen Mühseligen abgewischt m. B. R. 28 vor G vier Gedankenstriche m. B. R.

Beilagen aus dem Tagebuch.

289, 4 ff. abgerissene u. Hälfte eines Quartblattes.

290, 1 — 294, 21 auf grünlichem Conceptpapier grossentheils sehr hastig geschrieben. Abkürzungen wie Fig = Finger habe ich ergänzt.

290, 10 standen über gestr. stechne. nach 10 zwei kleine Striche. 291, 18 f. auf S. 2² des Quartbogens, nachträglich, es scheint zugleich mit 290, 1 f.

292 abgerissenes Quartblatt. 8 vor Löcher gestr. Gipfel. 12 vor halle gestr. Bo. 15 Bindfaden a. r. R. mit Verweisungshaken. 16 vor Wasser gestr. B. 17 ff. S. 2. 19 das erste Kopf zu streichen! das zweite steht über gestr. Kin. 22 Haare. schöne darüber 2 1.

293 f. Quartbogen. S. 2 293, 19 ff. S. 3 294, 17 ff. Rest leer. 293, 3 deutlich Sie, vielleicht verschrieben für Sic[ilianer] oder für SP. als Anfang von Spanierinnen (IR). 4 Z aus z. 10 Perdekopf. 17 vor in gestr. über den. 21 Basen aus Wasen. 294, 4 Eyptische. 11 vor Onckel gestr. Vat. 14 vor Kayser gestr. Man. Vielleicht Telchin verschrieben Delchin.

Brief 30. Zuerst gedruckt Goethe u. Zelter 2, 441 (Schöll, Fielitz). Streifen in Quartbreite angeklebt an Goethes Brief 16. Febr. 18.

295, 14 Freudenthräne.

Tagebuch. 296—298, 19 Grossquartbogen. 2 [1] 298, 9 und. Flüchtige Schrift. 297, 2 lies Tarinen! Vor 297, 25 gestr. Zeile Segeste. der Tempel liegt. 298, 2 vor Marmor gestr. Kalck.

298, 20 ff. Grossquartbogen. 2 [1] 301, 4 ff. 298, 23 vor Tempel gestr. Felsen.

300, 23 t aus T. 301, 10 in ü. d. Z.

Brief 31. Quartbogen mit Goldschnitt. 2 [1] 304, 5 an. 303, 1 P aus p.

Brief 32. 2 Quartbogen mit Goldschnitt, deren zweiter beginnt 309, 11 (darüber Riemer falsch Neapel 17 Mai 1787, durchgestrichen).

306, 8 ist u. das m. T. gestr. R. 9 über gestr. wieder m. T. weiter R. 12 u. gestr. gutes m. B. wackres R. 12—14 Laß ff. m. T. gestr. R. 18 denen corrigirt in den, sehr zufrieden gestr. m. T. R. 19 über gestr. habe m. T. sehr zufrieden R. 307, 1 sammlungen aus Sammlungen. 4 danach dicker Gedankenstrich, so auch 6 R. 6 fast gestr. m. T. R. 7 ff. feinere Schrift. 14 anfangs] Correctur zu A wieder gestr. 25 keine neue Z. in Hs., aber grosses Spatium. R streicht Die letzten Tage, setzt 27 bedeutende über gestr. interessante Personen, streicht 28—308, 1 blieb und 28 ü. d. Z. wiederum Um als Einfang eines neuen Einschiebsels m. T. 308, 3 ich — kann

gestr. R. 4 nach von gestr. Rea. 8—10 als bis Dort gestr. R, trotzdem ist nach Abende ü. d. Z. vorher gesetzt, das p in Opernhause deutlicher gemacht, über ging geschrieben kam, nach ich 9 f. ü. d. Z. auf dem Molo eingeschaltet. 10 R nach Blick Doppelpunkt. 13 vor die gestr. das Le. Lampen] das n undeutlich wie l und ein Strich, R setzt klares n darüber. 19 nach können eckige Kl. m. T. R. 309, 4 nach und gestr. das an. 19 ganzen corrig. R u. schiebt vor Festes ü. d. Z. Fronleichnam ein m. T. 21 Diese aus Sie. 310, 2 vor so ü. d. Z. bißher m. T. R. 27 treue] T R. 311, 1 runde Kl. mit Bleistift, darüber Riemer Bd. 28. S. 243. 244. 12 unendliche] U R. 17 D aus N. 19 Daneben l. R. Riemer Bd. 28 S. 257. 27 über gestr. werden m. B. seyn R. 312, 1 S aus s 9 vor Sonnabends gestr. Montag. 11 das g in gemüthlich m. T. deutlicher gezogen R.

Brief **33.** Halbes Quartblatt. 1 o. l. von Riemers Hand: 3. (d. h. 3. Riemersche Ergänzung) Abgedruckt in der Ausgabe 1837 Bd. 2. Abth. 2. S. 391.

312, 20 vor psychologisch (corrigirt aus psypologisch) gestr. ps. 21 mir über gestr. gegen.

An Herders.

Alle folgenden Nummern, mit Ausnahme von Brief 34, hat Goethe r. o. mit rother Tinte signirt: *H.* Nur die erste auf der Adressseite.

Brief **34.** Kleinfoliobogen. Bl. 2 enthält nur auf der Rückseite die Adresse H. Gen. Sup. Herder.

1 E aus e. 12 C aus c. 17 vorne] v aus f. 318, 1 W aus w. 4 nach von gestr. N (unvollständiges M).

Briefe **35—45** sind, mit Nichtzählung von 42, r. o. numerirt mit schwarzer Tinte 1—10.

35—38 das italienische Ripppapier. 35 dasselbe Format wie 7.

319, 5 (Bey) ff. später — von Herder? R? — m. T. unterstrichen.

Brief **36.** Von dem Äusseren gilt ganz dasselbe wie von 8., nur lautet die Adresse H. Gen. S. Herder und die

Mahnung zur Vorsicht hat statt der Correcturen von 8 die Besserung Couvert aus Couverts. Dieser Brief ist ausnahmsweise von allen Blei- und Rothstiftstrichen verschont geblieben. Bl. 2 beginnt 320, 12 und ist besonders signirt *H*.

320, 1 nach daß gestr. s.

Brief **37.** Octavbogen (2¹ 322, 8 ein) und ein Grossquartblatt: Vorderseite mit weissem Rand r. u. l. 323, 17 ff. mit blasser T., Rückseite H. Gen. S. Herder. und u. l. neben Oblate verkehrt die Signatur *H*, die wie immer auch S. 1. Sehr durchgeackert R. Die Änderungen R alle mit Bleistift.

321, 7 geändert So habe ich denn endlich R. 8 ich vor lebe R. 9 J aus i. R für die — denckt ü. d. Z. von der ich lange kein Gefühl hatte. 12 f. über machen — glücklich u. d. Z. R kommen mir einmal wieder recht zu statten. 14 über gestr. neue R frische. 22 f. das — was besonders gestr., dafür vor mich ü. d. Z. außer daß es R. Der Satz ist aber IR anders redigirt. 322, 1 über gestr. dencke freue, neben dencke a. R. mich, über gestr. die der, 2 gestr. zu fühlen R. 10 Ja es über gestr. Und dann. 11 nach Abgeschmacktes Semikolon, über gestr. alles steht und auch dieses R. 18 Das gestr., ü. d. Z. Und so ist es den Betrachtenden, in seltsamste und schwerste letzte Silbe gestr., in bis ist gestr., ü. d. Z. sich zu entwickeln R. 21 nach alten ü. d. Z. und neuen R. 23 nach nur ü. d. Z. erst R. 24 nach Punckte R Vieles ist vorgearbeitet *Piranesi* ihr ganzes Leben damit zugebracht.

Brief **38.** Zwei zertrennte Octavblätter 2¹ 325, 24.

325, 17 vor Lobend gestr. in. 326, 18 ff. andre Tinte und Züge. 27 weiß aus weis. J aus i. 327, 13 f. 2² l. R. quer. 16 f. 1¹ o. umgekehrt.

Brief **39.** Zwei zertrennte Quartblätter. Die obersten 3 Zeilen von 1 fanden sich auf einem abgeschnittenen Streifen. 2¹ 329, 17; 2² 330, 15.

327, 17 Dezbr aus Oktbr. 20 Fr. bis Herzog mit zwei dicken Strichen, r. T., durchgestrichen R. 329, 6 eckige Kl. Rothstift R. 13 M aus der. 16 durchgearbeiter] als nachlässige Schreibung nach der Aussprache durchgearbeit'ter nicht corrigirt. 330, 10 A aus a. 12 vor in gestr. is.

Brief **40.** Zwei zertrennte Quartblätter. 1[1] o. bemerkt Riemer m. B. Zum Theil in Bd. 27. S. 250—251. u. 254 gedruckt. s. auch S. 271. Vom übrigen kommt ähnliches vor, das ich aber nicht gleich auffinden kann. 1[2] 332, 15 darüber Riemer G. W. Bd. 27 S. 248. 2[1] 333, 5.

332, 2 alles aus alls. 14 bald aus bad. 15 S. 2 ff. mit breiter Spule hastig geschrieben. 20 f. für erzähl — unterhalten corrigirt R (alles m. B.) ist unterhaltend genug. 23 nach hier ü. d. Z. mit mir und durch mich R. 26 nach loben ü. d. Z. ihre Mitwerber verkleinern R. 26 nach schmeichlen ü. d. Z. und sich um einiger Artigkeiten willen Zeichen, u. d. T. mit demselben Zeichen alles gefallen lassen. 27 ich's bis mag corrig. ich der Welt zu entfliehn hoffe R. 28 nach Zweck eingeschaltet Ich soll mich wieder hinein stürzen R. 333, 2 für mit — Kirche R zu Hause. 3 und Euch gestr. R nach mir ü. d. Z. und jedem, weitere corrigirt in weite R. 12 nach er die Schlagwörter deutsche Ausbildung ü. d. Z. R. 334, 7 er aus es. 18 ff. mit etwas feinerer Schrift als die letzten Seiten 1[1] u., Strich darüber.

Brief **41.** Zwei zertrennte Quartblätter. 2[1] 336, 8 wie (darüber Riemer m. B. G. W. Bd. 27 S. 259. 1[1] o. r. hat Riemer datirt 10. Jan. 1787.).

335, 1 was aus als. 25 in aus an. 336, 8 ff. wie — gelaßen ändert R. m. B. Wie viel that Winckelm. nicht und wieviel ließ er uns zu wünschen übrig! 10 f. der Satz gestr. R. 11 Er hat gestr., mit zu Mit R. 12 hatte gestr., ü. d. Z. sich zueignete hat er R. 17 das gestr., doch kein was ü. d. Z. sondern nur von andern R. 18 nach ausgegraben ü. d. Z. und entdeckt R. 337, 9 der mit Rothstift gestr. R. 18—20 feinere Schrift.

Brief **42.** Octavbogen, nur 1 S. beschrieben. Gelbliches Conceptpapier.

337, 23 gewehht] h eingeschaltet.

Brief **43.** Drei zerschnittene Quartblätter, 2[1] 339, 27 (Goethe darüber r. m. B. R *25. Jan. 87.*), 3[1] 341, 13 (an dem Blatt sind oben zwei Streifen abgeschnitten, die ich unter andern italienischen Papieren fand).

339, 7 aus aus von. 340, 14 vor Nach rother Haken R. 25 ff. feinere Schrift. 341, 14 von aus da mit Ansatz eines h. 27 prätendirt über gestr. will. 28 zu ü. d. Z. 342, 21 A aus a.

Brief **44.** Quartbogen. 2[1] 344, 13.

343, 8 wichtige ü. d. Z., nach zuviel zwei Punkte als Einschaltungszeichen. 14 vor Palmarum gestr. Ostern. 344, 22 nach uns gestr. Rom,. alte aus Alte, das gestr. aber Herstellungspunkte darunter, neue aus Neue, Rom ü. d. Z. 345, 14 vor die gestr. mein.

Brief **45.** Quartbogen. 2[1] 347, 14.

346, 16 einen aus eines. 20 Bildchen aus Bilchen. 347, 9 S aus s. 14 vor Von mit Rothstift ü. d. Z. Halbes Jahr R. 347, 15 J aus i. Neben 19 m. B. Vier Monate. R. 348, 6 zeigen aus zeichen. 16 ff. blasse Tinte, 16 nach verklungener Tollheit scheint erst nach Abschluss beigesetzt.

Brief **46** f. fanden sich unter Briefen an Herder in einem grossen Couvert, worauf von Goethes Hand: *Rom* benutzte Papiere. Ripppapier. **46.** Octavbogen 2[1] 352, 12. Glimpflich mit Blei- und Rothstift durchgestrichen.

351, 1 gestr. 3, ü. d. Z. 1, nach Nov. Zusatz 87 m. T. R. 2 f. Sie mit Freuden gestr., ü. d. Z. meine Freunde mit Frohsinn R. 3 verzeihen Sie corrigirt verziehen sey mir R. 8 laßen Sie geändert laßt R. 9 lies dencke! R eurer gedencke. 10 ohne Sie gestr., ü. d. Z. allein R. 11 Sie gestr., jedermann ü. d. Z. R. 14 die Gegenstände gestr., den Mittelpunckt ü. d. Z. R. 15 denen in dem corrigirt R. 352, 1 nach wünschenswerth eckige rothe Kl. R. Neben den nächsten Zeilen am l. R. quer m. B. Mitbringen R. 15 October über gestr. September.

Brief **46**ᵃ. Octavbogen 2[1] 354, 24 sammenhängend. 355, 3 ff. feinere Schrift.

353, 19 Endlich durchgestr., darüber Ja ich, nach bin ü. d. Z. endlich m. T. R. 355, 9 nach kostspielig rothe eckige Kl. R.

Brief **47**—49. Aus einem Paket noch ungedruckter Briefe an v. Fritsch. Quartbogen. 2[1] 357, 8 Kenntniß. Auf S. 1 u. von der Hand des Empfängers: *ps. d. 12. Martii 787.*

resp. d. 16. Junij. 357, 4 lernt aus lert. 12 nach auf Rasur aus bey. 21 Caneval. 24 obman.

Brief **48.** Quartbogen. 2[1] 359, 13 ungen. 358, 19 Herr ü. d. Z. Auf S. 1 u.: *ps. d. 11. 9br 1787.*

Brief **49.** Quartbogen, letzte S. frei. 2[1] 360 .. in. Auf S. 1 u.: *ps. d. 14. April. 1788.* 362, 6 mit ü. d. Z. nach Norden aus entgegen.

Register

der

Personen, Orte, Schriften.

(Text und Anmerkungen.)

Ein Goethesches Register aus Rom.

Unnamen.

Hirt. Letterato.

Nahl Lampeggio vom Kopf zucken.

Moritz. Philosopho

Schütz Conte.

Bury Pastorello

Tisbe [Tischbein] Naso storto Flemmaccio

Grund Cosetto

Munter Mathematico Mezzo matto

Hannov. Pape Principini

Meyer Villano filosofo serio [unterstr., darüber brutto]

Colla Villano filosofo bellino.

Bach Scapelliato.

Lips.

Muller Cavallo Tedesco.

Wolf Musichino. zu viel Verschnitten.

Rehberg Nasuriccio.

Schmidt Fornaro. aussseres Ansehn.

Cahlmann Struzzo.

Meyer Jove Tonante.

Becker Casciotto. Figur.

Santa Famiglia

R[eiffenstein]. Dio Padre Onnipotente

P. H[ackert] Dio Figlio Redentore a causa di pranzi

G. H[ackert] D. Spirito Santo onnisciente.

A[ngelica] Madonna

Z[ucchi]. St. Giuseppe

Rubi. Sommaro.

PT
2045
G65
Bd.2

Goethe-Gesellschaft, Wei
Schriften

CIRCULATE AS MONOGRAP

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY